HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
26. 07. bis 23. 08 2010

Spur einer Kontroverse

1. Teil

Inhalt

Vorwort 4

Dialog-Schlusswort 4
Epilog über den Dialog 6

Kontroverse 16

Nikolaus von Kues, Mao und Buddha 18
Illusion 22
Selbigkeit 24

Texte:
Über das Gewissen - Nicht nur „deswegen" tun, sondern auch mutig „trotzdem" wagen! .28

Zu Identität und Selbigkeit 31

Identitätsphilosophie .34

Alles Illusion 46
Sein oder Nicht-Sein 52

Text:
Über unsere bunte Welt 66

Am Leben beteiligen! 70
Kontrapunkt 76

Texte:
Fortsetzung der Gedanken über das Dummsein 84
Über die historisch-pragmatische Dimension der ethischen Wahrheit 92

Text:
Verachtet den Irrtum und das Dumm-Sein nicht! 97

Nicht-Irrtum 110
Existenz-Aussagen und das Gewahren 116
Semantische Stufen 121
Demut 129

Sicherer Irrtum 137
Bilanz 144

Text:
BERNARD BOLZANO: *Von der weisen Selbsttäuschung in gewissen Fällen* 147

Reaktion auf BOLZANO 158

Text:
BERNARD BOLZANO: *Über die Schwärmerei* 160

BOLZANO und HUSSERL 202
ANSELM VON CANTERBURY 205
Vergleichen und Wissen 208
Neues Wissen 214

Texte:
Aus: *„Theorie-Fragmente zum Taijiquan und Qigong* (Neujahrs-Seminar 2007 der Wissenschaftlichen Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur „CHINBEKU")
Vorwort 223
Rückblick 228

Vorwort:

Dieser Kontroverse ging ein längerer Dialog voraus, der sich in der gegenseitigen Ablehnung der Standpunkte zuspitzte.

Mein *„Dialog-Partner"* setzte mehr oder weniger dem Dialog ein Ende, so dass ich sein abschließendes Mail als ***„Schlusswort"*** des Dialoges betrachten musste.

> Da mir in jenem Mail der Rat gegeben wurde, doch zurücktreten und in mich zu gehen, habe ich dies getan und dann später einen ***„Epilog"*** verfasst, der wiederum zur Folge hatte, dass nun von meinem *„Gegner"* als ***„Konsequenz"*** der *„Kampf der Widersprüche"* eröffnet wurde.

Als *„Vorwort"* der nun beginnenden ***„Kontroverse"*** gebe ich daher vorerst das *„Dialog-Schlusswort"* meines Dialog-Partners wieder und im Anschluss meinen *„Epilog"*.

Daran schließt sich dann das *„Mail-Hin-und-Her"* unserer Auseinander-Setzung an.

Zwischendurch nehme ich in diese *„Spur einer Kontroverse"* auch selbständige *„Texte"* auf, die während der Kontroverse entstanden sind, bzw. die ich hier in Erinnerung brachte.

Dialog-Schlusswort

Mein Dialog-Partner schreibt:

> *„Hallo Horst Tiwald!*
>
> *Erinnern Sie sich noch an die Ihnen seltsam anmutende Idee des NIKOLAUS CUSANUS?*
>
> *Wenn ein noch so vollkommenes Bild nicht vollkommener und seinem Vorbild ähnlicher sein kann, ist es niemals so vollkommen wie ein beliebig unvollkommenes Bild, das das Vermögen hat, sich immer mehr und mehr ohne Begrenzung dem unerreichbaren Vorbild gleichzugestalten.*

Deshalb ist das unvollkommene Bild lebendig, so wie das unvollkommene Denken lebendig bleibt, weil es der Korrektur zugänglich bleibt.

Ein Denken, das sich selber zur Vollkommenheit hochdenkt und dabei die ‚Wirklichkeit' ‚aufzunehmen' glaubt, und zugleich die Hoheit über sein einziges Korrektiv, das Gewahrsein behauptet, ist viel unvollkommener als ein unvollkommenes Denken, weil es selber einem Gewahren nicht mehr zugänglich ist.

Nicht-Wissen kann der Fall sein bei mangelhaften Informationen.

Aber ich meine natürlich Nicht-Wissen im Sinne der sogen. ‚Überdeckung', nicht im Sinne von Uninformiertheit, Ignoranz oder Dummheit.

Überdeckung ist die Verwechselung des Feldes des Feldkenners mit der äußeren Wirklichkeit, die einem ICH erscheint.

Wenn Sie schreiben:

> *‚Ein ‚Denken' ohne ‚Gewahren dieses Denkens' hat sehr wohl ‚sein Gewahren'. Es gewahrt dann eben auf seiner Ebene das, was es denkt oder denkend aufnimmt.'*

Der Gegenstand des Denkens repräsentiert die Weise des Denkens selber. Das, was über den Gegenstand des Denkens gedacht wird, zeigt die Denkweise und den Denker.

Sie können die beim Denken entstehende Triade nicht auseinandernehmen und sagen, der gedachte Gegenstand sei unabhängig vom Denker richtig gedacht.

Das Gewahren, das Sie beim Denken eines Gegenstands ohne Gewahren des Denkens zu haben glauben, richtet sich also entweder ebenso auf ein Ich des Denkens, also ein Denksubjekt und den Vorgang selber und ist dann aber zugleich ein Gewahren des Denkens oder es tut das nicht und unterscheidet sich nicht mehr vom Denken ohne Gewahren.

Sie haben auch noch behauptet, daß das Denken das Gewahren ausrichtet. Beim Gewahren hat also das Denken alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun, wie kann es da noch an etwas anderes denken?

Ist das denkgesteuerte Gewahren nicht ein fremdgesteuertes Gewahren?

Braucht Gewahren eine Steuerung? So eine Idee verrät das Denken, das kein Gewahren ist.

Mit so einer Idee möchte ich nicht einmal Zwiebeln hacken, geschweige denn Bogen schießen!

Daß man anhaftet, kann man zwar auch denken, aber dieses Denken hat immer die Tendenz, das Aufmerken und damit auch das Gewahren zu vermeiden.

Da kommt ein Satz:

> *‚Vieles läuft auch im Menschen noch so ab, dass eben der Körper auf mehreren Ebenen animalisch gewahrt und animalisch denkend seiner Erfahrung gemäß aufnimmt und verarbeitet.'*

Was besagt dieser Satz ?

Geben Sie diesen Satz doch einmal in Ihr körperliches Bewußtsein hinein, weilen Sie bei ihm und fragen sich, wie das wirkt. Wo wird dieser Satz hochgehalten?

Was ist die Funktion dieses Satzes, worauf will dieses Setzen hinaus?

Treten Sie ein wenig zurück, lassen Sie sich Zeit, seien Sie körperlich spürend, damit Antworten von innen entstehen."

Epilog über den Dialog

Mein Dialog-Partner sieht nicht, was ich denke und ihm mitteilen möchte. Er glaubt bereits zu wissen, was ich meine und denke, und redet daher immer wieder belehrend gegen Standpunkte, die mir fremd sind und die ich auch nie behauptet habe.

Diese Unterstellungen ermüden mich!

Ein gedankliches Abbild ist immer unvollkommen und das einem Abbild (das dem Vorbild folgende und die aktuelle Not wendende) menschliche Handeln ist daher ***„notwendig"*** ebenfalls immer unvollkommen.

> Deswegen hatte ich ja seinerzeit den Gedanken formuliert, dass man zwar *Liebe zu einem gedanklichen Ideal* (als dem sog. *Voll-*

> *kommenen*) haben, aber im bewegten Handeln immer das ***Wagnis*** und den ***Mut zum unvollkommenen Tun*** aufbringen solle.

Aus meiner Sicht ist nämlich ein sog. „*Vollkommenes*" bloß ein aus der (immer eine aktuelle Not wendenden) unvollkommenen Erfahrung stammendes Leitbild, welches nur (jene für die zu wendende Not relevanten) Aspekte des aktuellen Geschehens (d.h. nur bestimmte Seiten des Handelns, bzw. des *Seienden*) abbildend ins Auge fasst.

> Im technisch planenden ***Handwerker-Denken*** wird der auf diese Weise aus der Erfahrung heraus erdachte *„Plan des vorsätzlichen Handelns*" zum *„vorbildlich Vollkommenen*".

Dieses bestmöglich vorgelegte sog. „*Vollkommene*" ist als Vorbild daher nur ***relativ*** gültig, weshalb das *Handwerker-Denken* dann ja auch im ***technisch-kulturellen Bereich*** ebenfalls nur eine begrenzte Brauchbarkeit hat.

> Also nur im technischen Bereich (auch im *sozial-technischen* Bereich der ***Moral***!) gibt es eine planvoll erdachte sog*. „Vollkommenheit*", die als Vor-Bild die Ausführungen ***gedanklich leitet***, um jenem (gedanklich als ***Soll-Wert*** vorgelegten) ***Vor-Bild*** möglichst nahe zu kommen.

An sich gibt es aber kein statisch Absolutes als etwas Vollkommenes, sondern außerhalb des technischen Planes ist dies nur eine aus dem *Handwerker-Denken* abgeleitete Wunsch-Idee.

> In dieser Hinsicht kann daher etwas **bewegt** Unvollkommenes (als Ausführung) nicht vollkommener als ihre **statische** Vorlage sein.

Eine ***planvoll bewegte Un-Vollkommenheit*** (welche einem **statischen** Vorbild als Leitidee folgt) ist daher nicht unvollkommener als eine noch ***irrende Bewegtheit***, die noch sehr viel Korrekturbedarf hat.

> Wer auf seinem Weg relativ weit vorangekommen dann doch stehen bleibt, ist daher deswegen, weil er stehen bleibt, nicht weiter vom sog. *Vollkommenen* entfernt als der auf Irrwegen noch hinten nachtrabende.

Also: nicht die Bewegtheit alleine ist ausschlaggebend.

Insofern hat CUSANUS zu Unrecht verallgemeinert, wenn er sagt:

> *„Wenn ein noch so vollkommenes Bild nicht vollkommener und seinem Vorbild ähnlicher sein kann, ist es niemals so vollkommen wie ein beliebig unvollkommenes Bild, das das Vermögen hat, sich immer mehr und mehr ohne Begrenzung dem unerreichbaren Vorbild gleich zu gestalten.*"

Hier ist offensichtlich gemeint, aber nicht treffend formuliert, dass *„Abbilder der Wirklichkeit*" letztlich immer aus dem *„offen bewegten Begegnen*" mit der Wirklichkeit stammen.

> Dass also die Erfahrung nie abgeschlossen sein kann und auch nicht vollkommen werden kann, wenn das *„Vermögen des offenen Begegnens mit der tatsächlichen Wirklichkeit*", welche immer wieder neue und auch ungeahnte Erfahrungen und dementsprechende Abbilder liefert, fehlt.

Das Vollkommene ist in diesem Denkmodell dann aber keine *„alles umfassende Form*", sondern die *„Fülle des Seins*" ***in jeglicher Form***, d.h. auch im Abbild.

> Statt das Wort ***„Fülle"*** braucht man also nur das Wort ***„Volle"*** setzen, um zu einem anderen Verständnis von ***„Vollkommenheit"*** zu kommen.
> Im Durchschauen des *Abbildes a*uf das abgebildete *Seiende* hin geschieht dies nämlich in der *„verbindenden **Fülle** des Seins*", wodurch in das *„Abbild*" das ***„Volle"*** kommt (also das ***„Volle kommt"***), wodurch es ***„voll-kommen"*** wird, weil es eben zum *„Seienden*" hin im *„verbindenden Sein*" durchschaut wird.

Wenn man nun in dieser Hinsicht, wie ich, der Ansicht ist, dass es letztlich auf das ***Durchschauen des Abbildes zur gemeinten Wirklichkeit hin*** ankomme, dann ist wiederum nicht entscheidend, ob im ***denkenden Probehandeln*** das Abbild (für sich alleine betrachtet) bewegt oder statisch, bzw. ob es irrend oder treffend ist.

> Ein ***„bewegtes Irren mit Verbesserungs-Vermögen"*** ist daher keineswegs vollkommener als ein ***„ruhendes Durchschauen"*** dieses bewegten Irrens.

Ein Bild ist meiner Ansicht nach im *denkenden Probehandeln* nicht deswegen lebendig, weil es ***vermögend bewegt*** ist und noch viel Verbesserungsspielraum hat, sondern es ist dann lebendig, wenn es im ***Sein*** einen Durchblick zum ***gemeinten Lebendigen*** hin ***„gewährt"***.

Mein Dialog-Partner hat dagegen folgendes Bild des Denkens vor Augen:

> *„Der Gegenstand des Denkens repräsentiert die Weise des Denkens selber.*
> *Das, was über den Gegenstand des Denkens gedacht wird, zeigt die Denkweise und den Denker.*
>
> *Sie können die beim Denken entstehende Triade nicht auseinandernehmen und sagen, der gedachte Gegenstand sei unabhängig vom Denker richtig gedacht.*
>
> *Das Gewahren, das Sie beim Denken eines Gegenstands ohne Gewahren des Denkens zu haben glauben, richtet sich also entweder ebenso auf ein Ich des Denkens, also auf ein Denksubjekt und auf den Vorgang selber, und ist dann aber zugleich ein Gewahren des Denkens oder es tut das nicht und unterscheidet sich nicht mehr vom Denken ohne Gewahren.*
> *Sie haben auch noch behauptet, daß das Denken das Gewahren ausrichtet.*
> *Beim Gewahren hat also das Denken alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun, wie kann es da noch an etwas anderes denken?*"

Dass das Denken beim Gewahren *„alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun*" hätte, das finde ich in meiner inneren Erfahrung aber in keiner Weise bestätigt.

> Wenn ich zum Beispiel meine Augen schließe und versuche, mein aktuelles Denken in mir vorsätzlich (also denkgesteuert) zu gewahren, dann ist, wenn mein Gewahren dann auf mein Denken fokussiert ist, es nämlich nicht so, dass denkend *„meine Hände voll zu tun*" hätten.

Ich habe bloß zu tun, denkend den Fokus meines Gewahrens ***bei der denkend ausgewählten Sache*** (und sei diese Sache bloß der Vorsatz, überhaupt ***„nicht"*** zu denken!) zu halten und ihn ***„nicht"*** (durch unbewusste Gedanken weggelockt) abschweifen zu lassen. Diese Geschäftigkeit beruhigt sich aber (etwas Üben vorausgesetzt!) bald.

> In diesem Blick gewahre ich dann aber kein *Subjekt*, welches mein Denken angeblich steuert.
> Ich lasse vielmehr *„mein Denken über die Sache*" bloß geschehen, **es fällt mir ein**!
> Bloß im Nachhinein vermute ich dann, dass etwas *„Negierendes*" (etwas *„Nicht-Zulassendes*"!) mich *„frei*"-schaufelt.

> Dieses *„Negieren*" wehrt mein *„Manipuliert-Werden*" ab.
>
> Die Geburt eines sog. *Subjektes* erfolgt also über so etwas wie einen *„freisteigenden Trotz*" (einer vorgespiegelten Teilnahmslosigkeit!), der aber letztlich nicht zu einem *„selbstherrlichen Subjekt*" führt, sondern zur *„bestimmenden Einsicht*", welche die Not wendet.
>
> Dieses einfallende *„Einsehen*" ist aber kein *„Prädikat eines Subjektes*", sondern etwas ***Umfassendes***, das erst ein *„verantwortendes Ich*" als *„**Organ** jenes Umfassenden*" zur Welt bringt!
>
> Dieses neu entstehende Organ namens *„Subjekt*" ist also etwas, was dann ***im Nachhinein*** für das ***ihm vernünftig Einfallende*** verantwortend gerade steht.
>
> Das *„Prädikat als vernünftiges Einfallen*" baut (als *„umfassendes Geschehen*") also erst ein *„**betroffenes** Subjekt*" auf, das den ***„vernommenen"*** Einfall dann als *„Er**eig**nis*" (als ***eigenes*** Geschehen) verantwortend pflegt, also für den *Einfall **„sorgt"*** als wäre er von ihm selbst.

Die Geburt eines Subjektes (als ein ***im Selbst ständiges relatives Ganzes***), das dann ein *„relativ selbständiges Organ eines Umfassenden*" ist, geschieht ähnlich, wie ***phylogenetisch*** in Lebewesen ***Organe*** entstehen., z.B. das Nervensystem.

> Zuerst bewegen sich im *umfassenden Organismus* (welcher in seinem Umfeld bereits ein relatives ***Ganzes*** ist) an den ***Orten des späteren*** Nervensystems jene energetischen Informationsflüsse, die im *„Wechselwirken des Umfassenden mit seinem beweglichen Umfeld*" entstehen.

Bei der Geburt eines Organs ist also das Wechselwirken des Umfassenden (welches wiederum relativ zu ***seinem*** Umfeld ein relatives Ganzes ist) mit dessen Umfeld das Primäre.

> Also nicht die spätere *Funktion* des neu gebildeten Organs ***im*** Umfassenden, sondern die sogar *„über das Umfassende hinausweisende **Funktion***" lässt erst ein *„spezifisches Organs **im** relativ Umfassenden*" entstehen.

Diese ***„hinausweisende Funktion des Umfassenden"*** beschäftigt auch das neu gebildete Organ und hält es gesund, so dass es dann ***im*** *Umfas-*

senden als relativ selbständige Struktur (als ***Organ***) auch spezifisch ***funktionieren kann***.

> Die ***Funktion*** geht also phylogenetisch der ***Struktur*** des entstehenden *Organs* voraus, obwohl dann später das ***„Funktionieren dieses Organs"*** (innerhalb des es umfassenden Ganzen und auch für jenes Umfassende nach außen in dessen Feld hinein) die relative Selbständigkeit des neu entstehenden Organs ausmacht.
>
> In ähnlicher Weise sind von Menschen angefertigte Werkzeuge („*Werkzeug*" heißt griechisch „*Organon*") wiederum nur objektivierte schon vorher (ohne Werkzeuge) ausgeführte Tätigkeiten des Menschen.
>
> In dieser Hinsicht wurden menschliche Werkzeuge auch als ***„gefrorene Fertigkeiten"*** bezeichnet.
> Die seiende *Funktion* geht also auch hier der *Struktur* eines Werkzeuges und dessen *Funktionieren* voraus.

Wenn man etwas, was selbständig funktionierend einen spezifischen Beitrag zu einem *„relativ ganzen Umfassenden*" leistet, mit dem Wort *„Organ*" benennt und das *„Umfassende*" selbst dann mit dem Wort *„Organismus*", dann gilt aber auch für das *„Umfassende*" selbst wiederum etwas Ähnliches.

Man kann es nämlich in einer Sicht zu jenem hin, das wiederum als *„relatives Ganzes*" das *„Umfassende*" umfasst, nun ebenfalls mit dem Wort *„Organ*" benennen.

> Die Frage nach einem *„Subjekt des Denkens*" sollte daher nicht zur Frage nach einem *„Handwerker-**Individuum***" verkürzt werden.

Verliert nämlich ein *„isoliertes*" Organ sein *„Hinhören*" auf das ihn Umfassende und verliert es auch das *„Eingestellt-Werden*" im Dienste des Umfassenden, bzw. verliert vielleicht auch (sogar den ganzen Verfall auslösend) das Umfassende selbst sein *„Hinhören*" auf das wiederum ihn Umfassende, dann geschieht das, was wir als ***„Krebs"*** bezeichnen.

> Diese dann isolierten selbstherrlichen Organe (bzw. deren Organe: die Zellen) reproduzieren sich dann ***„ohne Hinhören auf ihr Funktionieren"*** bloß gefräßig selbst, wodurch Raubbau am Umfeld und letztlich bloß gefräßige unbrauchbare Wucherungen entstehen.

Sei dies nun ein ***„Krebs"*** als selbstherrlich isolierter Individualismus im organischen Leben oder wie heute im ökonomischen Bereich ein ***„Krebs"*** in Form des unsinnig individualistischen Kumulierens von ökonomischer Macht ohne Rücksicht auf Mitmenschen und die uns umfassende Natur.

> Der Wahn eines *„selbstherrlich konkurrierenden Subjekts"* und der Wahn dessen *„unverbindlicher individueller Freiheit"* entstammt meiner Ansicht nach der ***voreiligen Verallgemeinerung*** jener Ansichten, die uns unsere *„Handwerker-Erfahrung"* (und das entsprechende *Handwerker-Denken*) liefert, z.B. auch der Gedanke einer Triade von ***planvollem*** Täter, ***technischem*** Tun und ***künstlich*** Gemachtem.

Um im eigenen ***gedanklichen Probehandeln*** eine Triade (von *Denker*, *Denken* und *Gedachtes*) zu gewahren, muss ich nämlich von dieser Struktur bereits ein voraneilendes Wissen haben, um dann denkend eine entsprechende Frage nach einem *„Subjekt"* stellen zu können.

> Ich wechsle dann aber denkend den Fokus meines Gewahrens und gewahre dann die *„Struktur des Wissens"* meiner denkenden Frage (welche über *„das über mein Denken Gesagte"* nachdenkt), und somit wird dann die *„Struktur des Mitgeteilten"* (des Wissens von einer angeblichen Triade) als Denk-Inhalt gewahrt.

Im Akt des Denkens selbst gewahre ich aber keine Triade. Ich gewahre mich vielmehr denkend, bzw. ***dass*** ein Denken in mich oder mir ***einfällt***.

> Erst über dieses Gewahrte und dann zur Sprache Gebrachte muss ich dann nachträglich erneut nachdenken und kann dann vielleicht den gedanklichen Schluss ziehen, dass ich ***„daher"*** bin, also (unserer Sprachstruktur entsprechend) ***logisch*** das ***„Subjekt"*** sein müsse.

Der von mir tatsächlich gewahrte Verhalt ist dagegen, ***dass das Denken selbst das werdende Subjekt ist***, das ***vorerst*** mehr oder weniger zerrissen und chaotisch fremdbestimmt manipuliert ist, was dementsprechend auch das Gewahren fremdbestimmt flattern lässt.

In dem Maße aber, als sich das Denken zum Ende und zu seinen Voraussetzungen hin denkend durchschaut und sich beweglich selbst zu einem ***„im Selbst ständigen relativen Ganzen"*** formt (also sich zu einem eigenen ***Organ*** in etwas ***Umfassendem*** erst allmählich ausbildet!), in dem

Maße kommt das Denken dann in relativen Einklang *„mit dem Seienden um sich*" und erlebt sich dann als *„frei*".

> In dieser überlegenden und überlegenen Phase gehört dann aber nicht ***das Prädikat zum Subjekt***, sondern dem tatsächlich Gewahrten entsprechend gehört das ***Subjekt zum Prädikat***.

Das ***„Prädikat"*** ist (als ein *„zugelassenes Einfallen*" in das Bewusstsein) das, was dann ein *„Subjekt des eigenen **Nicht**-Zulassens*" erst zur Welt bringt, welches dann aber sofort den Spieß umzudrehen versucht und fortan in der ***Ein-Bildung*** lebt, dass es eine Triade gäbe, in der das *Subjekt* das Primäre sei.

Es gilt daher immer auch zu gewahren, in welcher Weise mein Gewahren unbewusst denkgesteuert gesplittet ist und vielschichtig pulsiert.

In gleicher Weise:

- wie ein *„Denken*" vom *„Gewahren der Wirklichkeit des Gedachten*" isoliert sein kann (wo also das Abbild zum Ding hin nicht durchschaut wird);
- so kann auch vom *„Denken*" die *„Wirklichkeit des Gedachten*" sehr wohl fokussiert gewahrt und denkend aufgenommen werden, aber der Akt selbst und das ***„eingeprägt"*** Aufgenommene werden dabei nicht gewahrt und bleiben daher unbewusst aber trotzdem in uns wirkende Wirklichkeit.

Auf diese Weise hat zwar jede dieser beiden ***beschränkten*** Denkweisen ihr Gewahren, es wird aber nicht das Gleiche ausgeblendet, d.h. ***„nicht**-zugelassen*":

- insofern beginnt auch das *„Einfallen des Seienden*" (als seiendes Abbild) mit einem ***„Nicht"***;
- ein Abbild entsteht nämlich nicht durch *„befreiendes Weiten", s*ondern durch *„negierendes Einschränken".*

Das seiende Abbilden ist (wie der Struktur- bzw. der reale Ordnungsgewinn des abgebildeten *Seienden* selbst) ein festhaltender *neg-entropischer* Prozess, der wiederum durchschaut werden muss ***zu seinem ebenfalls seienden Gegenstück hin***, zum befreiend bewegenden *entropischen* Geschehen.

So entsteht vorerst durch *Negation* (bzw. durch *Negieren einer Negation)* sowohl das *Seiende* (als das *Nicht-Unmögliche*) selbst, als auch deren *seiende Abbilder* im Bewusstsein.

Was ist nun das **tätige** *„Subjekt*"?

- Ist das *Subjekt* das Ordnungen schaffende und diese Ordnungen festhaltende (beharrlich ***rhythmisch*** wiederholende) Streben? `
- Oder ist das *Subjekt* das Ordnungen *aufbrechende* und zum Fortentwickeln beitragende gegenläufig *öffnende Streben*, welches Grundlage des ***„kreativen Einfallens"*** ist?

Das ***Handwerker-Denken*** würde mit einem gedanklichen Schnellschuss vermutlich sofort antworten:

Die beiden gegenläufigen Streben, das *„Ordnungen schaffende und beharrlich rhythmisch wiederholende Streben*" und das *„öffnende Streben als Grundlage des kreativen Einfallens*" seien bloß zwei ***Werkzeuge*** des ***Subjekts***, mit dem das ***Subjekt***, das wie ein ***Samen*** von Anbeginn an da sei, zunehmend besser umzugehen lernen müsse.

Es sei dies ähnlich wie der Gegensatz von *„Ordnung*" (als ***beharrlichem*** Recht) und *„Barmherzigkeit*" (als ***kreativer*** Gnade) in der moralischen Rechtsprechung, z.B. im moraltheologischen Bereich der Beichte.

In dieser Sicht gehe es daher dann darum, dass ein grundsätzlich ***vorausgesetztes Subjekt*** in einem Qualifizierungsprozess seine ***Prädikate*** bloß verbessern müsse.

Das ***Subjekt*** gehe also voraus und qualifiziere sich selbsttätig, um sich letztlich das Prädikat *„wertvoll*" zu erwerben.

Dies ist hinsichtlich eines Tätigseins zwar richtig gesehen, aber dabei muss kein *Subjekt* als sich entwickelnder Samen vorausgesetzt sein!

Man könnte auch so denken:

Aus einem umfassenden ***Geschehen*** heraus relativiert und spezifiziert sich im wechselwirkenden *Betroffensein* ein ***Ereignis***. Dieses ***Ereignis*** wird dann ***einfallend*** zur spezifischen Grundlage des Abbildens und des Erfahrens, aus dem sich dann zunehmend das ***Subjekt*** eines *„im Selbst ständigen* ***Handelns***" gleichsam am eigenen Schopfe aus dem vorerst vollständig

> *„fremdbestimmten Ereignis*" heraus zieht und dann im Handeln seinen *„mitgestaltenden Beitrag*" leisten kann.

Zu welchem ***„Subjekt"*** führt aber dieser Gedanke, welcher gedanklich **kein *Subjekt* voraussetzt**, sondern vorerst über die fundamentale Bedeutung des ***einschränkenden Negierens*** staunt und sich daher vorerst fragt:

- wie jenes Teufels-Werk *„Bewusstsein*" (als Abbild-Lücke des seiend *„nicht-Nicht-Zugelassenen*") als ***„Nicht-Unmögliches"*** (als ***„Seiendes"***) aus dem Werkzeug ***„Nicht"*** heraus entsteht;
- wodurch dann aber das mit dem Werkzeug *„Nicht*" entstandene *„Seiende*" eigentlich gar nicht *„ruhend sein*" kann (und damit auch kein ruhendes *Subjekt* sein kann) und sich deswegen im *„allseitig gegenläufigen* ***Bewegen***" nur flüchtend verwirklicht, bzw. auch wirkend verflüchtigt?

Wenn man also in dieser Hinsicht das Wirken denkend durchschaut, dann zeigen sich im Wechselwirken des Seienden zwei partnerschaftliche gegenläufige Prozesse.

> In diesem Wirkungs-Geflecht des Seienden kann man nun nach einem im Wechselwirken werdenden *„Subjekt*" fragen, welches dann im *„Selbst*" ständig tätig werden kann.

Im inneren Erfahren lässt sich aber auch unmittelbar etwas gewahren, was untätiger Zeuge dieser Ereignisse ist.

> Diesen ***untätigen*** Zeugen mit dem Wort *„Subjekt*" zu benennen, verbietet sich aber, da im Sprachspiel das Wort *„Subjekt*" bereits für das (zumindest als wirkender *„Samen")* untergelegte *„Tätige*" vergeben ist.

Ich benenne daher diesen untätigen Zeugen (des Widerspiegelns) in uns mit dem Wort ***„Selbst"***, um ihn von dem werdenden *„Subjekt*" (des Wechselwirkens) sprachlich zu unterscheiden, welches ich mit dem Namen ***„Ich"*** belege.

Die Kontroverse

Nikolaus von Kues, Mao und Buddha

Mein Gegner schreibt:

„Nachdem Sie mir ein ‚Schlusswort' zugeschrieben haben, folgt schon der ‚Epilog'.
Das hat Konsequenz.

Ich finde es aber überaus erfreulich, daß Ihnen der Satz von NIKOLAUS VON KUES solchen Widerstand leistet, daß Sie ihn nicht einfach unachtsam verschlucken können wie es Ihnen bei anderen Sätzen gelungen ist, sondern weiter auf ihm herumkauen. Denn eigentlich ist er vollkommen in Ordnung.

Habe ich nicht etwa bei Ihnen Zitate von MAO gelesen, die sich auf den Widerspruch beziehen?

> *MAOS Lehre vom Widerspruch haben Sie einfach geschluckt.*

MAO hätte genau diesem Satz von NIKOLAUS VON KUES wahrscheinlich zugestimmt!
Warum?

> *Keine Identität ohne Kampf. Gerade der Identität wohnt der Kampf inne.*

Genau diese Gesetzmäßigkeit ist auch gemeint.

> *Anschauungen als Anschauungen zu verstehen, heißt zu begreifen, daß unvollkommene Anschauungen, denen ja nach dem Gesetz der Einheit der Gegensätze der Widerspruch innewohnt (das ist es, was sie so unvollkommen macht), vollkommener sind als beliebig vollkommene Anschauungen, die niemals sein können.*

Natürlich ist hier kein beliebiges Irren gemeint.

Ich widerspreche Ihrem Satz:

> *‚Ein ‚bewegtes Irren mit Verbesserungs-Vermögen' ist daher keineswegs vollkommener als ein ‚ruhendes Durchschauen' dieses bewegten Irrens.'*

Ein ruhendes Durchschauen ist eben kein Denken.

> *Aber ein Denken, das sich widerspruchsfreie Erkenntnisse erdenkt, ist eben ein Irren.*

Es handelt sich um eine besondere Form des bewusstseinsmäßigen Handelns, ein inneres Sprechen, das sich selbst und seine Vorstellungen zum Gegenstand macht, auf diese Weise überra-

schende Phänomene zum Vorschein bringt, die absolut genommen einen Irrtum darstellen.

> *Rechte Sammlung aber hat das Stillwerden der Reflexion zur Voraussetzung!*
> *Achtsamkeit bedeutet ein Weilen bei dem Körper, den Gefühlen, dem Bewußtsein und den Gesetzmäßigkeiten was aber eben kein denkendes Verweilen ist!*
> *Erst nach dem Stillwerden der Reflexion kann die Einheit des Bewusstseins eintreten.*

Solange Sie diesen Bewusstseinsprozess des innerlich sprechenden Reflektierens eine Funktion in Bezug auf die Leitung Ihres Gewahrens zuweisen, ist das wie eine Bestands-Garantie für die durch das Denken entstehenden Phänomene, mit denen sich das Denken nicht mehr aufhören wird zu beschäftigen.

> *Es gibt keinen anderen einzelnen Faktor, wodurch Zweifeln so sehr entsteht, wächst und sich ausbreitet als durch unachtsames Denken.*

Da haben wir ein Ding-Denken, Substanz-Denken und müssen hinterher feststellen, daß unsere scharfen Unterscheidungen zu nichts anderes geführt haben, als die Möglichkeit des Widerspruchs wieder durch die Hintertüre einzuführen.

> *Es ist aber nicht richtig, daß das Gesetz der EINHEIT DER GEGENSÄTZE DAS GRUNDGESETZ DER NATUR WÄRE, MAO behauptet. Es ist nur das Grundgesetz des Denkens einer Natur.*

> *Auch MAO glaubte wohl tatsächlich wie Sie, eine vom subjektiven Bewusstsein unabhängige Wirklichkeit als Gegenstand des Denkens vor sich zu haben.*

Er hat zwar richtig begriffen, daß ein verdinglichendes Denken notwendig den Widerspruch wieder zulassen muss, um Korrekturen zu ermöglichen, er hat richtig begriffen, daß man nicht nur mit Konzepten der Individualität denkend arbeiten muss, sondern auch mit denen einer kollektiven Betrachtungsweise, sonst sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht, wie er richtig sagte, aber das Verstehen von Anschauungen als Anschauungen ist eben nur ein Verstehen mit der Folge neuer Anschauungen.
Die Bewegung muss fortgesetzt werden.

> *Normalerweise sollten lebendige Ideen, von denen Sie auch schon sprachen, einander nichthindernd durchdringen können.*

Doch was passiert statt dessen?
Wir vergessen, daß die Daseinsmerkmale der Gegenstände des Denkens ohne Selbstnatur, unzulänglich und unbeständig, weil bedingt und relativ sind, wir haben ein verdinglichtes Denken, ein verkörperlichtes Denken ein Denken der Substanz und Subjektivität.
In diesen unproduktiven Denkweisen verdrängt ein Gedanke den anderen. Zwei Körper können nicht gleichzeitig denselben Ort einnehmen. Ihre Ansicht verdrängt die meine und umgekehrt.

Es ist richtig, daß der BUDDHA auch von einem Denken mit Unterscheidungskraft, einem weisen Denken gesprochen hat.
Allerdings ist es dafür notwendig, das Denken in seiner Bedingtheit zu sehen.
‚Alles ist', das ist das eine Ende, ‚Alles ist nicht' ist das andere Ende.
Diese beiden Enden vermeidend, verkündet der TATHAGATA seine Lehre der Mitte."

Locker kommt es aus Ihrem Munde:

"Auch MAO glaubte wohl tatsächlich wie Sie, eine vom subjektiven Bewusstsein unabhängige Wirklichkeit als Gegenstand des Denkens vor sich zu haben."

Dies hat weder MAO geglaubt, noch glaube ich dies.

Die Wirklichkeit außerhalb des Bewusstseins ist der Ausgangspunkt für das Erkennen, welches sich wiederum nur in der ***tätigen Umgestaltung*** der äußeren Wirklichkeit (dieser begegnend) ereignet.

Diese tätige Umgestaltung zu minimieren, ist das Anliegen der Entwicklung von sanft wechselwirkenden, d.h. von gezielt tätige Widersprüche erzeugenden ***Sinnesorganen*** !

Insofern bleibt die äußere Wirklichkeit nie absolut unberührt vom umgestaltenden Erkennen und daher kann sie auch nicht absolut unabhängig vom subjektiven Bewusstsein der Menschheit sein.

Aus diesem Grunde kann auch die äußere Wirklichkeit nicht als ein vom tätigen Beobachten absolut unabhängiger Gegenstand der Erkenntnis angenommen werden.

Diese Ansicht ist aber keineswegs neu, sie kann heute sogar von der Naturwissenschaft nicht mehr ignoriert werden.

> Heute ist dies also mehr oder weniger schon eine Binsenwahrheit, die ich aus meiner Sicht in unserem Dialog als bekannt vorausgesetzt habe und daher nicht als Gegenstand unseres Dialoges sah.

Anders verhält es sich mit dem, was mit dem Wort *"Identität"* bezeichnet wird.

Hier geschieht meiner Ansicht nach ein Fortschritt im Denken dann, wenn man das Wort *"Widerspruch"* für die *"wechselwirkenden Gegensätze im Sosein eines umfassenden relativen Ganzen"* sieht.

Genau an dieser Stelle sollte man dann aber:

- zwischen dem *"umfassenden seienden Ganzen"* (welches eine *"so-seiende relative **Einheit** der **im** Ganzen tätigen Widersprüche"* ist);
- und jenem *"im Sein das wechselwirkende **Bewegen** der Widersprüche **Verbindende**"* unterscheiden und dieses Zweite dann mit dem Wort ***"Identität"*** belegen.

Macht man dies, dann wird deutlich, dass die *"seiende **Einheit** der seienden Widersprüche"* etwas anderes ist als das *"**Sein** der Widersprüche".*

Es ist daher gedanklich zu unterscheiden:

- zwischen dem ***Bewusstseinsinhalt*** als dem ***"Was"*** (z. B. ein Bewusstseinsinhalt als dem so-seienden Gedanken des Gestaltens eines Widerspruches zu einer *"Einheit seiner inneren Widersprüche"* als einem ***wiederum nach außen widersprüchlich wirkenden Ganzen****);*
- und dem ***"dass"*** ich dies überhaupt gegenwärtig erkenne.

Das ***"Was"*** können Sie sich in Ihrem Bewusstsein ***auch irrend vorstellen***, z.B. als *widerspruchsfrei*, was über kurz oder lang dann aber ihren widersprechenden *Zweifel* auslöst, falls Sie nicht ***beharrlich*** auf Ihrem Irrtum bestehen!

Das ***"Dass"*** ist aber für Sie, falls Sie überhaupt Ihren Bewusstseinsinhalt ***gewahren***, *"widerspruchsfrei"* da.

> Selbst daran, ***"dass"*** Sie gegebenenfalls an Ihrem irrenden Bewusstseinsinhalt *zweifeln*, können Sie nicht mehr *zweifeln*, denn ***"dass"*** Sie dann *zweifeln*, das ist Ihnen in Ihrer ***"Identität"*** (in Ihrem *Gewahren*) dann ***widerspruchfrei*** präsent.

Im übrigen:

Es ist kein Fehler, irgendetwas zu schlucken, z.B. die Gedanken von NIKOLAUS VON KUES oder MAO.

> Ein Fehler ist es erst, z.B. die Lehre BUDDHAS zu schlucken, sie dann aber unverdaut wieder auszuspucken, wie Sie dies mich belehrend in Ihrem letzten Mail nicht lassen konnten.

Illusion

Mein Gegner schreibt:

> *„Eine eigenständige, beständige oder unbedingte Identität ist Illusion.*
> *Sie ist konfrontiert mit der durch die Unterscheidung mitentstandenen Widersprüchlichkeit.*
> *Davon wird selbstverständlich auch ein Dass erfasst.*
>
> *So dreht man sich nur im Kreis und kommt vom ‚Dass' wieder zum ‚Was', denn der Zweifel ist wohl unbestreitbar einer von vielen möglichen Bewusstseinsinhalten und damit ein ‚Was'.*
>
> *Eine kleine Unterscheidung, und Sie sind schon wieder bei absoluten Gewissheiten. Sie drehen das Spiel nur eine Umdrehung weiter, mehr nicht.*
>
> *Mit einer Unterscheidung (Dass/Was) sondern Sie den ‚widersprüchlichen' Teil einfach ab, der Rest ist wieder sauber, widerspruchsfrei!*
>
> *Vom Verfahren her die richtige Vorgehensweise.*
> *Nur handelt es sich um konzeptionelle, konventionelle und gewöhnliche Wahrheit, die nur behauptet, sie sei eine widerspruchsfreie, aber in der Tat keine ist.*"

Ist es so schwer zu verstehen, was ich (nicht nur ich!) mit dem Wort *"Sein"* benenne?

> Wann habe ich je von einer *"**eigenständigen** Identität"* gesprochen?

Es verhält sich doch genau umgekehrt, das *"Sein"* (die *"Identität"*) gibt dem *"eigenständig Seienden"* (gibt einem relativen *"Ganzen"* als einer *"**Einheit** seiner inneren Widersprüche"*) in seinem Bewegen erst seine *"Identität"*.

> *"Identität"* hat mit *"**gleichem** Sosein"* überhaupt nichts zu tun!

Gerade weil es im Bewegen kein *"gleichbleibendes Sosein"* gibt, ist ein *"Gleichbleiben im Sosein"* eine Illusion, aber eine *„Identität*" gerade nicht!

> Jenes *"illusionäre Gleichbleiben"* hat nämlich nichts mit einer *"Selbigkeit im **Bewegen**"* zu tun.

Akzeptieren Sie doch, dass ich einem *"Gleichbleiben im Sosein"* nicht den Namen *"Identität"* gebe.

> In dem, was ich mit dem Wort *"Identität"* benenne, gibt es kein Bewegen und auch keine Widersprüche.

Wenn Sie nicht begreifen, was ich mit dem Wort *"Identität"* benenne, dann unterstellen Sie mir doch nicht immer das, was **Sie** mit dem Wort *"Identität"* belegen.

So einen Unsinn meine ich nicht.

> Diesen Unsinn haben Sie sich offensichtlich selbst erfunden, um ihn dann klug widerlegen zu können.

Anderen einen Unsinn zu unterstellen und dann den belehrenden Klugen zu spielen, das macht Ihnen (nicht nur Ihnen!) wohl Spaß.

> Wenn ich Ihre Gedanken ernst nehme, dann komme ich zu dem Schluss, dass für Sie alles nur Bewusstseinsinhalt ist, ***also auch das Bewusstsein selbst***, so wie Glaube, Liebe, Hoffnung, Zweifeln usw.

Von all diesem können Sie natürlich ***"auch"*** ein Wissen haben, welches dann Bewusstseinsinhalt ist.

> Sie selbst haben aber von diesen inneren Wirklichkeiten offensichtlich ***"nur"*** ein Wissen und haben das Gewusste noch gar nicht selbst gewahrt.

In Ihrem letzten Mail haben Sie auch belehrend die lustige Meinung vertreten, dass man unter Denken ein *"inneres Sprechen"* zu verstehen habe.

> Erheitert Sie solch ein Unsinn nicht selbst?

Selbigkeit

Im Anhang ein *"seiendes Bild eines Seienden"*, das Sie aber letztlich bloß als *"Bewusstseinsinhalt"* erreicht:

- ***"was"*** Sie dann beim Anschauen denken, das kann Verschiedenes sein;
- ***"dass"*** Sie aber beim Anschauen einen Bewusstseinsinhalt haben, das ist doch für Sie *"ohne Widerspruch"* und *"zweifellos"* der Fall?

Wenn Sie in Ihrem Bewusstsein kein ***"Was"*** haben, dann gibt es für Sie auch kein bewusstes ***"Dass"***.

> Es gibt kein *"Sein"* ohne *"Seiendes",* aber es gibt auch kein *"Seiendes"* ohne sein *"Sein".*

Kein *"Seiendes"* hat aber sein *"**eigenes** Sein",* sondern es gibt bloß *"ein Sein",* das alles *"Seiende"* und dessen *"seiendes Wechselwirken"* (welches das *"selbstständig Seiende"* miteinander *"verknüpft")* miteinander ***"verbindend"*** erfüllt und jedem seine *"Identität"* (seine *"Selbigkeit"*) gibt.

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
27. Juli 2010

Über das Gewissen

Nicht nur *„deswegen"* tun, sondern auch mutig *„trotzdem"* wagen!

Wenn ich an verschiedenen Stellen in meinen Texten geäußert habe, dass ich etwas nicht *„deswegen"*, sondern *„trotzdem"* mache, dann war damit gemeint, dass ich etwas mache, obwohl das mich gedanklich Überzeugende alleine oft nicht ausreicht, um dem konkreten Fall auch ***„gerecht"*** zu werden.

> Es bedarf daher nicht nur eines allgemein gültigen *„Rechts"* bzw. einer logischen *„Richtigkeit"*, sondern auch des unmittelbaren Durchblicks auf die vorliegende Praxis, die immer nur als *„konkreter Einzelfall"* vorliegt, der eben auch als *„Sonderfall"* von dem verallgemeinert Erkannten abweichen kann.

„Verantwortung" tragen bedeutet daher für mich nicht nur, einer verallgemeinerten Erkenntnis gemäß zu handeln, sondern im *„Hinhören auf den konkret vorliegenden Einzelfall"* diesem auch *„gerecht"* zu werden.

> Dieses *„hinhörende Verbunden-Sein"* mit dem tatsächlich Vorliegenden ist für mich das, was ich mit dem Wort ***„Liebe"*** bezeichne.

Der vorliegenden Praxis *„gerecht"* zu werden kann nämlich auch bedeuten, dem richtungweisend verallgemeinerten *„Recht",* bzw. auch dem verallgemeinerten *„Guten"* zu widersprechen und den Mut und das Wagnis aufzubringen, einen der Praxis angemessenen ***„kreativen Einfall"*** zuzulassen und dementsprechend ***„trotzdem"*** einen Weg mit Augenmaß zu gehen.

Das *„Trotzdem"* kann also bedeuten:

- die richtungweisend verallgemeinerte Erkenntnis sollte nicht immer als *„hinreichend"* betrachtet werden und als *„Gewohnheit"* sowie als prägendes *„Vorurteil"* den unmittelbaren Blick auf die konkrete Praxis überflüssig machen;
- es sollte immer auch eine *„hinhörende Offenheit"* für *„kreative"* Abweichungen *„zugelassen"* sein, welche es dem eigenen ***„Gewissen"*** dann leicht macht, den Mut und das Wagnis auf-

zubringen, dem tatsächlichen Fall (im *„Selbst*" ständig wirkend) *„gerecht*" zu werden;
- nicht immer muss allerdings vom richtungweisend Verallgemeinerten abgewichen werden, aber etwas nur *„deswegen*" zu machen, kann auf die Dauer zu einer sich unmenschlich auswirkenden *„leichtsinnigen Gewohnheit*" werden;
- in diesem Falle liegt die Betonung auf dem *„nicht deswegen*";
- gewahre ich aber im *„offenen Hinhören auf die Praxis*" eine mein *„Gewissen*" wachrüttelnde Unangemessenheit des (als *„Gesetz*" bzw. als das *„Gute*" vorgelegten) verallgemeinerten Ratschlags, dann liegt die Betonung auf dem *„trotzdem*".

Ich kann aber auch in Situationen gestellt sein, für die es gar keine mir bereits zur Gewohnheit gewordenen oder mir bloß rational vorgelegte verallgemeinerte Ratschläge gibt:

- in diesen Fällen müssen mir selbst (die Not wendend) *„die Augen aufgehen*" und ich muss meine *„kreative Offenheit*" als Grundlage meines im *„Selbst*" ständigen Handelns mutig wagen.

Was uns im uns umgebenden ***„Geschehen"*** nämlich in seinem *„Wertsein für uns*" deutlich betrifft und daher für uns ein auffälliges ***„Ereignis"*** ist, das wird vordergründige Grundlage unserer Erfahrung.

> In diesem für uns Auffälligen wird von uns das häufige *„Sosein*" herausgefiltert und dann in der Erfahrung als *„Merkmal*" diesem *„Ereignis*" zugeordnet.

Im experimentellen Vorgehen gehen wir technisch ähnlich vor, indem wir solche *„Ereignisse*" herstellen, in denen das Zufällige als das wenig Wahrscheinliche möglichst ausgeschlossen wird.

> *Es wird also das* **Auffällige** *so beschnitten (isoliert), dass im Beobachten das* **Zufällige** *wegen seiner geringen Wahrscheinlichkeit vernachlässigt werden kann.*

Es bleibt also das *„sich beharrlich rhythmisch Wiederholende*" übrig, das dann *„verallgemeinert*" wird.

Aus dem *„konkreten Ereignis*" wird also das *„abstrahiert*", was ein ***„zuverlässiges"*** Merkmal, bzw. ein zuverlässiges Muster von Merkmalen und deren zuverlässigen Korrelationen ist.

> *Auf diese Weise wird aus einem konkreten Ereignis vorwiegend, bzw. nur das abstrahiert, was auf eine sich*

> **rhythmisch beharrende Ordnung**, *die sich* **zuverlässig wiederholt**, *hinweist.*

Der im Gewahren gegenläufige Prozess des *„kreativen Öffnens*" als Grundlage von neuen Ordnungen wird daher methodisch auszublenden gesucht, bzw. man wendet sich nach Möglichkeit methodisch nur jenen Ereignissen zu, in denen das Zufällige, weil eben selten, vernachlässigt werden kann.

> *Im Bereich der Quanten-Physik wendet sich aber das Blatt, denn dort lässt sich das Zufällige mit den derzeitigen Methoden des technischen Herstellens von Ereignissen gar nicht mehr ignorieren.*

Diese *„Verallgemeinerungen aufgrund einer selektierenden* ***Abstraktion****"*, welche zu *„Begriffen*" führen, sind aber grundsätzlich etwas anderes als die sog. ***„Soheit"*** (als *„konkreter Spielraum der dort realisierbaren Exemplare"),* welche als das alle ihre Verwirklichungen konkret *„umfassende* ***Gemeine***" unmittelbar gewahrt werden kann.

Im menschlichen *„Kultivieren*" realisiert sich ein ähnlicher technischer Prozess wie bei der sinnlichen und denkenden *„Abstraktion*":

- wird bei der *Abstraktion* das typische ***Häufige*** aus einem *Ereignis* herausgefiltert;
- so versucht die *Kultur* das von ihr als wünschenswert Erachtete ***häufiger und zum Typischen*** zu machen.

Wird also:

- beim ***Erkennen*** durch Abstraktion das Häufige selektiert,
- so wird beim ***Kultivieren*** versucht, das Wünschenswerte zum Häufigen zu machen.

Beim ***„Bilden von Vorurteilen"*** verknüpfen sich dann beide Prozesse, so dass dann im *„Erkennen*" das aktuelle Urteil verzerrt wird. In diesem Falle wird dann das ***tatsächlich Häufige*** durch das ***Wünschenswerte*** als Wahnbild verdeckt.

Auf diese Weise wird dann:

- nicht nur das ***Seltene***, dass aber tatsächlich auch vorhanden ist, übersehen;

- sondern es wird zusätzlich das ***Wünschenswerte*** (bzw. das Befürchtete) als Vorurteil in das Erkennen der Welt hineinprojiziert.

Es kann aber gerade durch diese vorstellungsgeleitete *„wunschorientierte Suche*" ein seltenes Ereignis, das dem aktuellen Wunsch entspricht, nun beachtet und als *„machbarer mustergültiger Einzelfall*" weiter beo*bachtet werden.*

> *Dies kann wiederum zu einem* Paradigma-*Wechsel in der Wissenschaft führen, falls sich in der* **Science-Community** *das Paradigma der Wissenschaft noch nicht zu einer fixierten* **Wissenschafts-Kultur***, bzw. noch nicht zum* Wissenschafts-Kult *verfestigt hat und in sich daher noch einen kreativen Wandel zulassen kann.*

In der Wissenschaft erfolgt nämlich ein ähnliches Kultivieren wie es beim Kultivieren von Nutzpflanzen und Nutztieren erfolgt.

In der Population von Wildpflanzen wird innerhalb der real wirkenden *„Soheit*" (einer bestimmten Art) noch ein breites Spektrum an Exemplaren fortgepflanzt.

> Innerhalb der *„Soheit*" ist alles ihr entsprechende zugelassen. Was den äußeren Bedingungen entspricht, das kommt häufiger vor, was den gegebenen äußeren Bedingungen weniger entspricht, das vegetiert dann eben (ungefördert) sich weniger fortpflanzend so dahin.

Bei Änderungen der äußeren Bedingungen (z.B. bei Verbreitung der Wildpflanzen in andere Regionen oder bei Klimawechsel) kann es aber sein, dass nun gerade jene bisher dahinvegetierenden Exemplare es sind (welche die Population mitgeschleppt hat), die nun richtig aufblühen und so das Überleben der Population sichern, während andere Verwirklichungen, die vorher richtig dominierten, dann aussterben oder nun dahinvegetieren.

> Kommt nun der Mensch und kultiviert die wildwachsenden Lebewesen, dann selektiert er das für ihn besonders Brauchbare und sortiert das für ihn Unbrauchbare aus. So ändert sich durch methodische Selektion mit der Zeit auch die *„Soheit*", was sich auch genetisch niederschlägt.

Erfolgt nun aber eine gravierende Änderung der äußeren Bedingungen, dann gibt es keine mitgeschleppten *„Exoten*" mehr, die (u. U. den neuen Bedingungen entsprechend) aufblühen und das Überleben des Ganzen sichern könnten.

> Die Folge ist, dass die Kulturpflanzen dann untergehen, während ihre wilden Vorformen trotz gravierender Änderung der äußeren Bedingungen überleben.

Nun beginnt beim Kultivieren aber das Spiel von neuem.

Es erfolgt ein Rückgriff auf das Wilde.

Man nimmt dann aber nicht am *„offenen Wild-Sein*" Maß, sondern *„an bereits untergegangen selektierten Kulturformen*" vergangener Zeiten.

> Hinsichtlich der Wissenschaft blühen dann antiquierte und obskure Theorien auf und dominieren den sog. *„alternativen*" Markt der Kultur.

Auf diese Weise werden wieder relativ primitive Gedanken-Kulturen Mode und Kult des aktuellen Denkens.

> In diesem Ansatz verwechselt man aber die das Überleben sichernde Offenheit des kreativen ***„Wild-Seins"*** mit ***„untergegangenen Kulturformen"***, die noch ***Elemente*** hatten, die zwar im kulturellen *Paradigma-Wechsel* zwischenzeitlich untergegangenen sind, aber heute wieder überlebenssichernde kulturelle Bedeutung haben könnten.

Man greift also zurück auf ebenfalls bloß selektierte Kulturelemente.

> Insofern ist das Gerede von einer guten alten Zeit, von guten exotischen Kulturen, die es nun als *„**alternative** Kultur*" zu realisieren gelte, bloß ein kosmetische *„Kultur-Ergänzung*".

Das Erinnern an untergegangene *Kultur-Muster* kann aber sehr wohl Denk-Anstöße liefern:

- welche den gegenläufigen Prozess im Erkennen, nämlich auch ***das kreative Öffnen unseres Blickes auf die reale Soheit der Welt,*** allerdings nicht als meditative Alternative;
- sondern als ***integralen Prozess*** unseres dialektisch denkenden Gewahrens der Welt erlebbar macht und unser humanes Tätig-Sein in dieser unserer Welt optimieren hilft.

Der Bezug unseres ***„Gewissens"*** ist nämlich nicht ein ***„Gesetz"*** (als verallgemeinerte Erkenntnis).

> Um den Ratschlägen menschlicher Erkenntnis zu folgen, brauchen wir kein *„Gewissen"*. Dies können wir auch *„gewissenlos"* tun!

Ein *„Gewissen"* kann sich nämlich nie auf ein Recht berufen.

> Das Gewissen hängt diesbezüglich gewissermaßen in der Luft und *„prüft"* vorgelegte Gesetzte und Ordnungen hinsichtlich ihrer Angemessenheit auf den jeweils konkreten Einzelfall.

„Ordnungen" sind daher bloß das im Großen und Ganzen Brauchbare, das uns eine zuverlässige allgemein gültige Orientierungen gibt.

> Diese Ordnungen können aber den Menschen bequem werden lassen, so dass er es dann gar nicht mehr wagt und auch keinen Mut mehr aufbringt, ggf. seinem *„Gewissen"* zu folgen und in *„kreativer Offenheit"* auch *„Barmherzigkeit"* in die Welt zu bringen, um den Mitmenschen und der Welt tatsächlich auch nachhaltig ***„gerecht"*** zu werden.

Ein übermütiges Verachten von rational erarbeiteten allgemein gültigen Ordnungen wäre aber bloß ein gewissenloses Zerstören ohne *„Trotzdem"*.

> Das *„Trotzdem"* sucht nämlich ***in*** den Ordnungen die ***„Balance*** *in der* ***Mitte"*** und es schafft auch *„kreativ"* neue Ordnungen, die ebenfalls wieder eines *„Trotzdem des hinhörenden Gewissens"* bedürfen, um *„kreativ"* zu überleben und *„human zu wachsen"*. Es geht eben darum, nicht Gesetze zu brechen, sondern sie mit *„Gewissen"* zu *„erfüllen"!*

Wenn ich gesagt habe, dass das *„Gewissen"* gewissermaßen in der Luft hängt, dann gilt es zu beachten, dass ich sagte, dass es hinsichtlich der vorgegebenen Ordnungen in der Luft hängt.

Wer in sich sein Gewissen unmittelbar selbst *„gewahrt"*, dem ist *„gewiss"*, dass das *„Gewissen"* nicht grundsätzlich in der Luft hängt, sondern in den Menschen ***„einfällt"***.

Ob man diese bergende Offenheit mit dem Wort *„Gott"*, *„Brahman"*, *„Sein"*, *„Leere"* usw. benennt, das mag meiner Ansicht nach hinsichtlich der *„Namensgebung"* jeder halten wie er will.

> Welches ***„Bild"*** er sich dann aber seiner Erfahrung gemäß von diesem *„Benannten"* selbst ausmalt, darüber kann ich nicht mitreden, den ich folge meinem *„Gewissen"* und mache mir *„trotzdem"* kein Bild von diesem *„Benannten"*.

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
28. Juli 2010

Zu „Identität" und „Selbigkeit"

Ein gedanklicher Weg führt zu der gedanklichen Vermutung, dass alles ***„Seiende"*** bloß ***„Bewegen"*** sei.

> Fragt man dann weiter danach, was eigentlich ein *„Bewegen"* ausmache, dann beginnt das Denken meist ***exemplarisch*** beim gedanklichen Betrachten des *„Fortbewegens"* als einem bereits ganz speziellem *„Bewegen"*.

Aber bereits an diesem speziellen Beispiel lässt sich einiges veranschaulichen.

Mir geht es nun darum, durch das Betrachten des *„Bewegens"* selbst, das von mir mit dem Wort *„Sein"* Bezeichnete gedanklich von dem zu unterscheiden, was ich mit dem Wort „Seiendes" benenne. Es geht daher in diesem Text darum, im *„Seienden"* selbst das ***„Sein** des Seienden"* gedanklich zu verdeutlichen.

> Um nämlich am Beispiel des ***„seienden"*** Fortbewegens dieses spezielle Bewegen beschreiben zu können, bedarf es der Annahme einer hintergründigen *„Raumzeit"*.
> Diese hintergründige *„Raumzeit"* fungiert dann gedanklich als das jedes ***„seiende** Fortbewegen"* erfüllende ***„Sein"***.

Diese Raumzeit ist dann das, was als erfüllender Hintergrund für ein *„seiendes Bewegen"* ***in ihr*** bereits ***„da sein"*** muss. Die Raumzeit selbst kann daher (hinsichtlich des *„Fortbewegens **in ihr**"*) weder als ein zeitliches Bewegen, noch als ein räumliches Bewegen betrachtet werden:

- sie ist hier als erfüllender Bezug ***„Ruhe"*** und undifferenziert ***„Eines"***;
- sie ist ruhend alle Raum-Orte und Zeitpunkte ***ungeschieden zugleich***;
- sie ist (hinsichtlich des Fortbewegens ***in ihr***) kein ***„anderer"*** Raum-Ort und auch kein ***„anderer"*** Zeitpunkt;
- die Raumzeit ist hinsichtlich des Bewegens ***in ihr*** also kein ***„anderes** seiendes Bewegen"*, sondern als das ***„Nicht-Andere"*** deren *„Sein"*;

- die Raumzeit ist daher kein Bezug, zu dem sich das Fortbewegen ***in ihr*** relativ definieren und dann als ein spezielles von ***„anderen"*** Fortbewegungen unterscheiden könnte;
- jedes Bewegen kann sich nur relativ zu einem *„anderen"* Bewegen definieren;
- beim ***Messen*** des *Seienden* wird immer nur ein ***„portioniertes*** *seiendes Bewegen"* als eine *„scheinbar ruhende"* und scheinbar *„gleichbleibende"* Maßeinheit angelegt und dann abgezählt;
- gemessen wird nicht mit Raum- oder Zeit-Einheiten, sondern mit ***„Bewegungs-Einheiten"*** (als rhythmische Wiederkehr eines bewegten Ereignisses, bzw. als bestimmter Teil eines scheinbar ruhenden Körpers)!

Das *„Fortbewegen"* erscheint daher (als ***selbst*** wechselwirkendes widersprüchliches Geschehen in der Raumzeit):

- einerseits ***nicht*** als die erfüllende Raumzeit, noch als ein Teil ***von ihr***. Das Bewegen kann ***„unmöglich"*** an einem Ort der Raumzeit und ***„unmöglich"*** an einem Zeitpunkt der Raumzeit sein und dort angetroffen werden. Das seiende Bewegen ist im *„Sein"* (in der Raumzeit) flüchtig und in ihr nicht sesshaft;
- andererseits ist aber das in der Raumzeit flüchtende Bewegen etwas ***„Nicht-Unmögliches"***, weil es eben von der Raumzeit als ***„Möglichkeit"*** erfüllt und durch jene verbunden ist. Die ruhend hintergründige Raumzeit gibt auf diese Weise allen Raumorten und Zeitpunkten des Fortbewegens und damit auch dem Fortbewegen *„selbst"* seine ***„Identität"***, d.h. seine ***„Selbigkeit"***, aber weder Qualität noch Quantität.

In welcher Widersprüchlichkeit sich dann das Bewegen selbst und gegenseitig antreibt, ausrichtet und zu werdenden und wechselwirkenden Formen des ***„Seienden"*** gestaltet, das ist daher ein grundsätzlich andere und weitere Frage, welche dann aber nur mehr das in der Raumzeit *„Seiende"* in seinem Wechselwirken, Entstehen und Sterben betrifft.

> Zu bedenken ist aber, dass in diesem Gedankengang nicht vom fundamentalen ***„Bewegen"*** ausgegangen wurde, sondern der Gedankengang bereits beim *„mechanischen Bewegen"* am Beispiel *„Fortbewegen"* eingestiegen ist.

Steigt man nämlich bei der *„Betrachtung des Bewegens"* erst beim mechanischen Bewegen, bzw. beim Fortbewegen (der äußeren Erfahrung!) ein, dann lässt sich nämlich die umfassende Raumzeit erneut als bewegt vermuten und sich ein Gedanken-Modell entwickeln, in welchem ***nicht***

die Raumzeit das Primäre ist, sondern das Bewegen, das um sich (sich zentrierend, bzw. sich *neg-entropisch* einwirbelnd und gleichzeitig *entropisch* flüchtend) eine weitere Raumzeit aufspannt, die sich dann mit dem bewegten Zentrum ***mitbewegt***, usw.

> Auf diesem Denk-Weg lässt sich dann als ***Umfassendstes*** eine Raumzeit (als *Sein*) vermuten, die dann jedes einwirbelnde Bewegen begleitet und dadurch dem räumlichen und zeitliche **Messen** (der Relationen) immer wieder **scheinbar ruhende** Bezüge bietet, also **seiende** Sub-Welten entstehen lässt.

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
07. 12. 2001

Identitätsphilosophie

(1. Teil)

VIKTOR VON WEIZSÄCKER beschrieb ein Erleben, das ihn zu seiner 'THEORIE DES GESTALTKREISES' führte:

> *"Es handelt sich um einen sozusagen inspiratorischen Augenblick, den ich 1915 im Felde erlebte; einen Augenblick, in welchem sich mir die ursprüngliche Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt gleichsam leiblich denkend offenbart hat.*
> *Bei ruhigem Betrachten einer dort hängenden Patronentasche bin ich Patronentasche, und diese ist ich.*
> *Die sinnliche Gegenwart eines äußeren Gegenstandes der aktuellen Wahrnehmung weiß nichts von einer Spaltung in Subjekt und Objekt.*
> *Die erkenntnistheoretische Frage, wie das Subjekt in den Besitz des Objekts gelangen, wie das Objekt in das Subjekt Eingang finden könne - diese Frage ist offenbar sinnlos, wenn jener Zustand des sinnlichen Erlebens ein ursprünglicherer und vor aller Analyse höchst wirklicher ist.*
> *Man sieht sofort die Beziehung dieser Inspiration zur Identitätsphilosophie, zum Taoismus.*
> *Nehmen wir an, diesem Urerlebnis des Eins-Seins von Subjekt und Objekt stehe das Primat zu, dann wird die Aufgabe der Erkenntnistheorie und der Wahrnehmungstheorie nicht darin bestehen zu erklären, wie das Subjekt zum Objekt komme, sondern wie die Trennung, die Scheidung von Subjekt und Objekt zustande komme."*[1]

Den Hinweis auf den ‚TAOISMUS' habe ich an anderer Stelle[2] schon aufgegriffen. Nun möchte ich jenen zur ‚IDENTITÄTSPHILOSOPHIE' betrachten.

Die IDENTITÄTSPHILOSOPHIE spricht von der Einheit von Körper und Geist und dem allseitigen Zusammenhang der Welt. Sie leitet sich in der abendlän-

---

[1] VIKTOR VON WEIZSÄCKER: *„Natur und Geist"*. München 1977. S. 68.

[2] Vgl. HORST TIWALD: *„Bewegen zum Selbst. Diesseits und Jenseits des Gestaltkreises."* Hamburg 1997. Verlag ‚edition lietzberg: ISBN 3-9804972-3-2.
HORST TIWALD: *„Yin und Yang. Zur Komplementarität des Bewegens"*. Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag. ISBN 3-934575-10-2.

dischen neueren Philosophie von SPINOZA[3] her, fand in DIDEROT[4] und SCHELLING[5] hervorragende Vertreter und mündete in den DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS[6]., obwohl dieser sich selbst von HEGEL herleitete, im Grunde aber ganz deutlich SCHELLINGS Konzept folgte.

> Der Geist wird als widerspiegelnde Grundeigenschaft des Körperlichen und das Körperliche als wechselwirkende Grundeigenschaft des Geistes angesehen

Wobei hier aber angemerkt werden muss, das Information nicht mit Widerspiegelung verwechselt werden darf[7]. Widerspiegeln ist im DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS eine Grundeigenschaft der Materie. Die Materie erscheint wiederum in ihrem Wechselwirken in drei Aspekten: nämlich als Stoff, als Energie und als Information.

> Information ist daher ein Aspekt des Wechselwirkens, ein Aspekt des Stoff-, Energie- und Informations-Wechsels, nicht aber ein Aspekt des Widerspiegelns. Das Widerspiegeln ist, isoliert betrachtet, leer an Form und daher ohne Aspekte.

SPINOZA schrieb:

> *„Unter Idee verstehe ich einen Begriff des Geistes, den der Geist bildet, weil er ein denkendes Ding ist.*" *(111)*

Der Geist ist *„ein denkendes Ding*". Umgekehrt gilt aber: *„Das Ding ist ein wirkender Geist*".

> Es gibt keinen Geist ohne Ding und kein Ding ohne Geist.

Unter Geist darf dabei aber kein vorgeprägtes Sosein verstanden werden, sondern sowohl die ‚pure', d. h. die ‚leere' Widerspiegelungsfähigkeit, die sich als Achtsamkeit erleben lässt, als auch der aktiv denkende Teil, der das Sosein des Bewusstseins aufbaut.

> Der Geist ist aus dieser Sicht in seiner untrennbaren Verbindung mit dem leiblichen Sosein dann ein *„ach-*

---

[3] Vgl. BENEDICTUS DE SPINOZA: *„Die Ethik.*" Stuttgart 1977, ISBN 3-15-000851-4.
[4] Vgl. ROLF GEIßLER (Hrsg.): *„Diderot – ein Lesebuch für unsere Zeit.*" Berlin/Weimar 1989 und HORST GÜNTHER (Hrsg.) *„Denken mit Diderot und anderen Philosophen*" Frankfurt/Main 1995 (Insel Verlag).
[5] Vgl. FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING: *„Zur Geschichte der neueren Philosophie – Münchner Vorlesungen*" Leipzig 1984 (Reclam)
[6] vgl. *„Grundlagen der marxistischen Philosophie.*" Berlin 1966 (Dietz Verlag)
[7] Vgl. TODOR PAWLOW: *„Information, Widerspiegelung, Schöpfertum.*" Berlin 1970 und A. D. URSUL: *„Information – Eine philosophische Studie*", Berlin 1970.

> *tendes Ding*“, das sich im leiblichen Denken als Verstand und Vernunft bewegt.

Wobei der Verstand vorwiegende die im Wahrgenommenen objektiv gegebenen Einheiten unterscheidet oder die von den objektiv gegebenen Unterscheidungen ausgehenden *„Einstellwirkungen*“ intuitiv aufnimmt und sich *„einstellen*“ lässt und aber auch ur-teilt und begrenzt (definiert), wodurch Begriffe und Urteile entstehen.

Dies im Unterschied zur Vernunft, die vorwiegend das ur-Geteilte, sowohl der aktuellen Wahrnehmung als auch der Erinnerung, wieder vereint und so dieses Geteilte zu Schlüssen und Systemen verbindet.

Je nach dem, ob man in seinem Denkmodell mehr den denkenden Geist oder mehr das materielle Ding hervorhebt, gelangt man

- entweder zu einer Bewegung des Geistes, d. h. zu einem *‚Durchgang‘* des widerspiegelnden d. h. des achtenden Subjektes durch die Materie, wie es SCHELLING verfolgte,
- oder zu einem Bewusstsein, das als Widerspiegelung der objektiven, d. h. der **auch** außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existierenden Materie betrachtet wird, wie es der DIALEKTISCHE MATERIALISMUS vertritt. In beiden Richtungen gibt es ein Abrutschen ins Mechanistische:
  - wenn etwa das Widerspiegeln als Folge des Wechselwirkens sieht (mechanistische Variante des DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS)
  - oder wenn die Materie als Verkörperung einer geistigen Idee betrachtet wird (Idealismus nach HEGEL).

  Im zweiten Fall gibt es dann nichts objektiv Wirkendes und Wirkliches, sondern nur mehr Schein, der nur subjektive Vorstellung ist, die vom Subjekt, vom *‚Ich‘*, als *‚Nicht-Ich‘* gesetzt wird, wie es FICHTE herausgearbeitet hat.

Die IDENTITÄTSPHILOSOPHIE meidet diese theoretischen Fallgruben und geht daher nicht nur von einer Einheit von Geist und Ding aus, sondern verlässt auch diese Einheit nicht.

Diese Einheit differenziert und entwickelt sich aus der Sicht der IDENTITÄTSPHILOSOPHIE zu einem immer komplexeren Organismus.

Der Mensch ist die höchste Stufe dieser Entwicklung. Je mehr das körperliche Bewegen sich differenziert, zu selbständiger und nicht nur zu reaktiver Tätigkeit fähig wird, umso mehr zeigt dies von einem entwickelten

Geist und umso mehr besitzt dieser Organismus von der ewigen Grundeigenschaft der Widerspiegelungsfähigkeit.

> *„Wer einen Körper hat, der zu sehr vielen Dingen befähigt ist, der hat einen Geist, dessen größter Teil ewig ist.*" (SPINOZA, Ethik, Seite 689)

Es wird hier sichtbar, dass hier unter Geist die Einheit des da-seienden Widerspiegelns, als dem ewigen Teil, mit seinem bewegten und vergänglichen Teil, der das Sosein des Bewusstseins aufbaut, angesprochen wird. Diese gedankliche Verknüpfung des ewigen Teiles mit zeitlich bewegten Teil des Geistes führt zu vielen Missverständnissen.

SPINOZA sprach eines dieser Missverständnisse an:

> *„Wenn wir auf die gemeinsame Meinung achten, sehen wir, dass sie sich zwar der Ewigkeit ihres Geistes bewusst sind, diese aber mit der Dauer vermengen und der Vorstellung oder der Erinnerung beilegen, die, wie sie glauben, nach dem Tode bestehen bleibt.*" *(681)*
>
> *„Der Geist begreift unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit nur, insofern er das Wesen seines Körpers unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit begreift.*" *(675)*
>
> *„Hieraus erkennen wir nicht nur, dass der menschliche Geist mit dem Körper vereinigt ist, sondern auch, was unter Einheit von Geist und Körper zu verstehen ist.*
> *Niemand aber wird dies adäquat oder gründlich verstehen können, der nicht vorher die Natur unseres Körpers adäquat erkennt.* ....
>
> *Um daher zu bestimmen, wodurch der menschliche Geist sich von den übrigen unterscheidet und worin er die übrigen übertrifft, ist es notwendig, dass wir die Natur seines Objektes, wie ich gesagt habe, d. h. des menschlichen Körpers, erkenne.* ....
>
> > *Je befähigter ein Körper ist, vieles zugleich zu tun oder zu leiden, desto befähigter ist auch sein Geist, vieles zugleich zu erfassen. Ferner, je mehr die Handlungen eines Körpers von ihm allein abhängen und je weniger andere Körper dabei mitwirken, desto befähigter ist sein Geist zu klarer Erkenntnis.*" *(143)*

„***Postulate***:

1. Der menschliche Körper ist aus sehr vielen Individuen (verschiedener Natur) zusammengesetzt, von denen jedes seinerseits wieder stark zusammengesetzt ist.

2. Von den Individuen, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist, sind einige flüssig, andere weich und wieder andere hart.

3. Die Individuen, die den menschlichen Körper bilden und folglich auch der menschliche Körper selbst, werden von äußeren Körpern auf verschiedene weise affiziert.

4. Der menschliche Körper braucht zu seiner Erhaltung sehr viele andere Körper, von denen er fortwährend gleichsam wiedererzeugt wird.

5. Wenn ein flüssiger Teil des menschlichen Körpers von einem äußeren Körper bestimmt wird, öfters auf einen anderen weichen zu stoßen, so verändert er dessen Fläche und drückt ihm gleichsam gewisse Spuren des äußeren Körpers ein, der den Anstoß gibt.

6. Der menschliche Körper kann die äußeren Körper auf sehr viele Arten bewegen und auf sehr viele Arten disponieren.“ (157)

***Lehrsatz 14**:*

„Der menschliche Geist ist befähigt, sehr vieles zu erfassen, und um so befähigter, auf je mehr Weisen sein Körper disponiert werden kann.“

„Alles aber, was im menschlichen Körper geschieht, muss der menschliche Geist erfassen. Folglich ist der menschliche Geist befähigt, vieles zu erfassen, und um so befähigter usw...“ (159)

Lehrsatz 15

„Die Idee, die das formale Sein des menschlichen Geistes ausmacht, ist nicht einfach, sondern aus sehr vielen Ideen zusammengesetzt.“

***„Lehrsatz** 16:*

Die Idee eines jeden Modus, wodurch der menschliche Körper von äußeren Körpern affiziert wird, muss die Natur des menschlichen Körpers und zugleich die Natur des äußeren Körpers in sich schließen.

Zusatz 1:

Hieraus folgt erstens, dass der menschliche Geist die Natur sehr vieler Körper zugleich mit der Natur seines Körpers auffasst.

***Zusatz 2**:*

Es folgt zweitens, dass die Ideen, die wir von äußeren Körpern haben, mehr die Verfassung unseres Körpers als die Natur der äußeren Körper anzeigt ..."

SPINOZA nannte diese in sich selbst formlose aber widerspiegelnde Leere *„Substanz"*. Diese ist unendlich, unbegrenzt und unteilbar.

Die Natur der Dinge enthält nur eine einzige *„Substanz"*, man könnte auch sagen nur eine *„materia prima"*, welche als Potenz, als Möglichkeit, als Sein-Können, als Kraft-Fülle, als Dynamik die formlose Kehrseite des Aktes, der Energie, des wechselwirkenden Bewegens, des Soseins, des Wesen, der Essenz der Dinge ist.
Aus dieser in einem *‚reinen Akt'*, in einem *‚actus purus'*, widerspiegelnden inneren Kraft-Fülle entsteht aber *‚unmittelbar'* keine Form, kein Wesen, kein Vielerlei.

In der BHAGAVADGITA[8] liest sich dieser Gedanke so:

"Der Herr erschafft nicht die Werke in der Welt und nicht den Zustand des Wirkenden und auch nicht das Verknüpft-Sein der Werke mit ihrer Frucht.
Die Natur arbeitet diese Dinge aus." (V/14)

"Indem Ich Mich mit allem Nachdruck auf Meine eigene Natur (Prakriti) stütze, erschaffe Ich diese Vielheit von Wesen (lasse Ich sie in ein unterschiedliches Dasein hervorgehen), die hilflos der Herrschaft der Natur unterworfen sind."(IX/8)

"Wer sieht, dass alles Wirken in Wahrheit durch Prakriti geschieht und dass das Selbst der nicht-handelnde Zeuge ist, der erkennt."(XIII/30)[9]

Ganz ähnlich schrieb SPINOZA:

„Zum Wesen des Menschen gehört nicht das Sein der Substanz, oder die Substanz macht nicht die Form des Menschen aus. „ (131)

---

[8] Die BHAGAVADGITA, auch kurz "GITA" genannt, ist ein Teil eines alten indischen Volksepos, des MAHABHARATA. Wörtlich bedeutet *Bhagavadgita "Der Gesang des Erhabenen".* Sie ist vermutlich nach SIDDHATTA GOTAMAS (BUDDHAS) Wirken entstanden und legt die indische VEDANTA-PHILOSOPHIE dar.

[9] SRI AUROBINDO (Übers.). *„Bhagavadgita"*. Gladenbach 1981

> *„Denn mögen die Dinge existieren oder nicht existieren, sobald wir auf ihr Wesen achten, finden wir, dass dieses weder Existenz noch Dauer in sich schließt.*
> *Ihr Wesen kann daher weder die Ursache ihrer Existenz noch die ihrer Dauer sein, ...“ (65)*
>
> *„Jedes einzelne Ding, welches endlich ist und eine bestimmte Existenz hat, kann nicht existieren und nicht zum Wirken bestimmt werden, wenn es nicht zum Existieren und zum Wirken von einer anderen Ursache bestimmt wird, die ebenfalls endlich ist und eine bestimmte Existenz hat.*
> *Und ebenso kann die Ursache auch nicht existieren und nicht zum Wirken bestimmt werden, wenn sie nicht von einer anderen, welche ebenfalls endlich ist und eine bestimmte Existenz hat, zum Existieren und Wirken bestimmt wird.*
> *Und so fort ins unendliche.“ (69)*

Die KRAFT-FÜLLE jedes Dinges ist als seine *‚Leere‘*, als seine *‚Substanz‘*, ***‚identisch‘*** mit der *‚Fülle‘* aller anderen Dinge.

> Durch diese ***‚Identität‘*** sind alle Dinge, obwohl sie sich wechselwirkend im Sosein ihres jeweils spezifischen *‚Wesens‘* unterscheiden, in ihrem Dasein, in ihrer *‚Existenz‘*, in einer widerspiegelnden *‚Kraft-Fülle‘* und *‚Formen-Leere‘* verbunden.

Die vielfältigen Formen entstehen, d. h. sie bekommen ihre Existenz und ihre Essenz nicht *‚unmittelbar‘* aus der *‚Leere‘*, sondern nur mittelbar durch äußeres dingliches Wechselwirken.

Daraus folgt nach SPINOZA:

> *„...dass alles, von dessen Natur mehrere Individuen existieren können, notwendig eine äußere Ursache für seine Existenz haben muss.“ (21)*
>
> *„Nichts existiert, aus dessen Natur nicht eine Wirkung folgte.“ (91)*
>
> *„Fragt nun aber jemand, an welchen Zeichen wir hiernach die Verschiedenheit der Substanzen unterscheiden können, so möge er die folgenden Lehrsätze lesen, welche zeigen, dass in der Natur der Dinge nur eine einzige Substanz existiert und dass diese absolut unendlich ist; dass also ein solches Zeichen vergebens gesucht würde.“ (23)*
> *„Denn da existieren können ein Vermögen ist, so folgt, dass je mehr Realität der Natur eines Dinges zukommt, es um so mehr Kraft aus sich hat, um zu existieren.“ (29)*

„... Dinge, die durch äußere Ursachen entstehen, mögen sie aus vielen Teilen bestehen oder aus wenigen, verdanken alles, was sie an Vollkommenheit oder Realität haben, der Kraft der äußeren Ursache; ihre Existenz entspringt daher lediglich aus der Vollkommenheit der äußeren Ursache, nicht der eigenen.
Was hingegen die Substanz an Vollkommenheit hat, verdankt sie keiner äußeren Ursache; daher muss auch ihre Existenz aus ihrer eigenen Natur alleine folgen, welche dementsprechend nichts anderes ist als ihr Wesen.
Die Vollkommenheit hebt somit die Existenz eines Dinges nicht auf, sondern setzt sie vielmehr; die Unvollkommenheit hingegen hebt dieselbe auf.“ (29)

SPINOZA ist auch der Ansicht *„....dass keine Substanz und folglich keine körperlicher Substanz, insofern sie Substanz ist, teilbar ist.“ (33)*

„Wir begreifen z. B. dass das Wasser, insofern es Wasser ist, geteilt werden kann und dass sich seine Bestandteile voneinander trennen lassen, nicht aber, insofern es körperliche Substanz ist; denn als solche kann es weder getrennt noch geteilt werden.“ (45)

„Der Verstand, mag er in der Wirklichkeit endlich oder unendlich sein, wie auch der Wille, die Begierde, die Liebe usw. müssen zur geschaffenen Natur, nicht aber zur schaffenden gerechnet werden.“ (77)

„Nichts existiert, aus dessen Natur nicht eine Wirkung folgte.“ (91)

„Unter Idee verstehe ich einen Begriff des Geistes, den der Geist bildet, weil er ein denkendes Ding ist.“ (111)

„Wenn mehrere Individuen in einer Tätigkeit so zusammen wirken, dass sie alle zugleich die Ursache einer Wirkung sind, so betrachte ich sie insofern als ein Einzelding.“ (113)

„... je mehr ein denkendes Seiendes denken kann, desto mehr Realität oder Vollkommenheit enthält es ....“ (115)

„.... dass alles, was vom unendlichen Verstand als das Wesen der Substanz ausmachend erfasst werden kann, nur zu einer Substanz gehört und dass folglich die denkende Substanz und die ausgedehnte Substanz ein und dieselbe Substanz ist, die bald unter diesen, bald unter jenem Attribut aufgefasst wird. (123)

„Das erste, was das wirkliche Sein des menschlichen Geistes ausmacht, ist nichts anderes als die Idee eines wirklich existierenden Einzeldinges.“ (137)

„Alles, was im Objekt der Idee, die den menschlichen Geist ausmacht, geschieht, muss vom menschlichen Geist erfasst werden, oder es gibt im menschlichen Geist notwendig eine Idee dieses Dinges. Das heißt, wenn das Objekt der Idee, die den menschlichen Geist ausmacht, ein Körper ist, so wird in diesem Körper nichts geschehen können, was vom Geist nicht erfasst wird.“ (139)

„Folglich ist das Objekt unseres Geistes der existierende Körper und nichts anderes.“ (141)

„Hieraus folgt, dass der Mensch aus Geist und Körper besteht und dass der menschliche Körper so, wie wir ihn empfinden, existiert.“ (141)

„Je befähigter ein Körper ist, vieles zugleich zu tun oder zu leiden, desto befähigter ist auch sein Geist, vieles zugleich zu erfassen. Ferner, je mehr die Handlungen eines Körpers von ihm alleine abhängen und je weniger andere Körper dabei mitwirken, desto befähigter ist sein Geist zu klarer Erkenntnis.“ (143)

„Der menschliche Körper braucht zu seiner Erhaltung sehr viele andere Körper, von denen er fortwährend gleichsam erzeugt wird.“ (157)

„Hieraus folgt erstens, dass der menschliche Geist die Natur sehr vieler Körper zugleich mit der Natur seines Körpers auffasst.
Es folgt zweitens, dass die Ideen, die wir von äußeren Körpern haben, mehr die Verfassung unseres eigenen Körpers, als die Natur der äußeren Körper anzeigt...“ (161)

„Wenn der menschliche Körper einmal von zwei oder mehreren Körpern zugleich affiziert worden ist, so wird sich der Geist, wenn er sich später einen davon vorstellt, sogleich auch der andern erinnern.“ (167)

„Der Geist stellt sich (nach dem vorigen Zusatz) irgend einen Körper deshalb vor, weil der menschliche Körper von den Spuren des äußeren Körpers auf die gleiche Weise affiziert und disponiert wird, wie er affiziert wurde, als einige seiner Teile von dem äußeren Körper selbst einen Anstoß erhielten.“ (167)

„Damit verstehen wir deutlich, was das Gedächtnis ist.
Es ist nämlich nichts anderes als eine gewisse Verkettung von Ideen, welche die Natur der außerhalb des menschlichen Körpers befindlichen Dinge in sich schließen, eine Verkettung im Geiste, der die Ord-

nung und Verkettung der Affektionen des menschlichen Körpers entspricht.
Ich sage erstens, es sei eine Verkettung nur solcher Ideen, welche die Natur der außerhalb des menschlichen Körpers befindlichen Dinge in sich schließen, nicht aber von Ideen, welche die Natur dieser Dinge erklären .....
Ich sage zweitens, diese Verkettung entspreche der Ordnung und Verkettung der Affektionen des menschlichen Körpers, um diese von der Verkettung der Ideen zu unterscheiden, die der Ordnung des Verstandes entspricht, durch die der Geist die Dinge nach ihrer ersten Ursache erfasst und die bei allen Menschen dieselbe ist.
Von daher verstehen wir ferner deutlich, warum der Geist von dem Gedanken eines Dinges sofort auf den Gedanken eines anderen überspringt, das mit dem ersten gar keine Ähnlichkeit hat." *(169)*

„Ich sage ausdrücklich, der Geist hat weder von sich selbst noch von seinem Körper, noch von den äußeren Körpern eine adäquate, sondern nur eine verworrene Erkenntnis, sofern er die Dinge nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur erfasst, d. h. so oft er äußerlich, nämlich wie ihm die Dinge zufällig begegnen, bestimmt wird, dies oder jenes zu betrachten; nicht aber, so oft er innerlich, nämlich dadurch, dass er mehrere Dinge zugleich betrachtet, bestimmt wird, Übereinstimmungen Unterschiede und Gegensätze an ihnen zu verstehen.
Denn sooft er auf diese oder andere Weise innerlich dazu disponiert wird, betrachtet er die Dinge klar und deutlich. ..." *(189)*

„Wir können von der Dauer der Einzelding, die außer uns sind, nur eine höchst inadäquate Erkenntnis haben." *(191)*

„Das, was in allen Dingen ist und was gleichermaßen im Teil wie im Ganzen ist, macht das Wesen keines Einzeldinges aus." *(199)*

„Das, was allen Dingen gemeinsam ist und was gleichermaßen im Teil wie im Ganzen ist, kann nicht anders begriffen werden als adäquat." *(199)*

„Hieraus folgt, dass der Geist um so fähiger ist, vieles adäquat zu erfassen, je mehr sein Körper mit anderen Körpern gemein hat." *(203)*

„Es liegt in der Natur der Vernunft, die Dinge unter einem Gesichtspunkt der Ewigkeit zu erfassen." *(221)*

„Im Geist gibt es kein anderes Wollen oder keine andere Bejahung und Verneinung als jene, welche die Idee, insofern sie Idee ist, in sich schließt." *(231)*

„Der Wille und der Verstand sind ein und dasselbe." *(233)*

„Denn das Wesen der Worte und Bilder wird allein von körperlichen Bewegungen gebildet, die den Begriff des Denkens keineswegs in sich schließen.“ (237)

„Ich gebe zu, dass der Wille sich weiter erstreckt als der Verstand, wenn man unter Verstand nur klare und deutliche Ideen versteht. Ich bestreite aber, dass der Wille sich weiter erstreckt als die Wahrnehmung oder die Fähigkeit des Begreifens.“ (239)

„Ich gebe ferner zu, dass niemand getäuscht wird, insofern er wahrnimmt, d. d. ich gebe zu, dass die Vorstellungen des Geistes, an sich betrachtet, keinen Irrtum in sich schließen;
aber ich bestreite, dass der Mensch nichts bejahe, insofern er wahrnimmt.
Denn was bedeutet, ein geflügeltes Pferd wahrzunehmen, anders als bejahen, dass ein Pferd Flügel habe.“ (243)

„Der Körper kann weder den Geist zum Denken noch der Geist den Körpers zur Bewegung oder zur Ruhe oder zu etwas andern (wenn es sonst noch etwas gibt) bestimmen.“ (259)

„Somit lehrt die Erfahrung selbst nicht minder deutlich als die Vernunft, dass die Menschen nur darum glauben, sie wären frei, weil sie sich ihrer Handlungen bewusst, der Ursachen aber, von denen sie bestimmt werden, unkundig sind.“ (267)

„Das Bestreben, womit jedes Ding in seinem Sein zu verharren strebt, ist nichts anderes als das wirkliche Wesen des Dinges selbst.“ (273)

„Der Geist strebt, sowohl insofern er klare und bestimmte als auch insofern er verworrene Ideen hat, in seinem Sein auf bestimmte Dauer zu verharren, und er ist sich dieses seines Strebens bewusst.“ (277)

„Dieses Bestreben wird, wenn es auf den Geist allein bezogen wird, Wille genannt; wird es aber auf Geist und Körper zugleich bezogen, so heißt es Trieb, welcher also nichts anderes ist als das Wesen des Menschen selbst, aus dessen Natur das, was zu seiner Erhaltung dient, notwendig folgt; daher ist der Mensch bestimmt, es zu tun.“ (277)

„Somit folgen die Handlungen des Geistes allein aus adäquaten Ideen, und der Geist leidet nur deshalb, weil er inadäquate Ideen hat.“ (271)

„Alles, was das Tätigkeitsvermögen unseres Körpers vermehrt oder vermindert, fördert oder hemmt, dessen Idee vermehrt oder vermindert, fördert oder hemmt das Denkvermögen unseres Geistes.“ (279)

„Allein schon deshalb, weil wir uns vorstellen, dass ein Ding irgend eine Ähnlichkeit mit einem Objekt hat, das den Geist mit Lust oder Unlust zu affizieren pflegt, werden wir es lieben oder hassen, wenn auch das, worin das Ding dem Objekt ähnlich ist, nicht die bewirkende Ursache dieser Affekte ist." (291)

Wetteifer (313)
„Die Begierde, die aus der Lust oder Unlust entspringt, die sich auf einen oder einige, nicht aber auf alle teile des Körpers bezieht, nimmt keine Rücksicht auf den Nutzen des ganzen Menschen." (567)

„Wer von der Furcht geleitet wird und das Gute tut, um das schlechte zu meiden, der wird nicht von der Vernunft geleitet." (573)

„Dem freien Menschen wird daher die Flucht zur rechten Zeit als ebenso große Seelenstärke angerechnet wie der Kampf. Mit anderen Worten: Der freie Mensch erwählt mit derselben Seelenstärke oder Geistesgegenwart die Flucht wie den Kampf." (585)

„Es ist unmöglich, dass der Mensch kein teil der Natur ist und ihrer gemeinsamen Ordnung nicht zu folgen hat." ..... (599)

„Und tatsächlich, da es kein Verhältnis des Wollens zur Bewegung gibt, so gibt es auch keinen Vergleich zwischen dem Vermögen und den Kräften des Geistes und denen des Körpers; und folglich können die Kräfte des Körpers niemals durch die Kräfte des Geistes bestimmt werden." (625)

„Ein Affekt, der ein Leiden ist, hört auf, ein Leiden zu sein, sobald wir eine klare und deutliche Idee von ihm bilden." (629)

„Ein Affekt steht daher desto mehr in unserer Gewalt und der Geist leidet desto weniger unter ihm, je bekannter er uns ist." (631)

„Insofern der Geist alle Dinge als notwendig erkennt, hat er eine größere Macht über die Affekte oder leidet er weniger von ihnen." (635)

„Wer einen Körper hat, der zu sehr vielen Dingen befähigt ist, der hat einen Geist, dessen größter Teil ewig ist." (689)

Alles Illusion

Mein Gegner schreibt:

„Hallo Horst Tiwald!

Was bedeutet Identität im allgemeinen ?
Ununterscheidbarkeit schlechthin liegt vor.
Was benötigt man zum Unterscheiden?
Attribute.
Attribute sind Sosein.
Wer schreibt Attribute zu?
Ein Subjekt.

Wie können Sie annehmen, daß Ihre Welt etwas anderes als ein Bewusstseinsinhalt ist?

Die Vorstellung vom Bewusstsein ist selber nichts anderes als Bewusstseinsinhalt, nāmarūpa.

Wie könnte Glaube, Liebe, Hoffnung, Zweifeln etwas anderes als bewegte Bewusstseinsinhalte, also Vorstellungen sein?

Alter-Tod erleiden wir wegen des fortwährenden Geborenwerdens und Wirksamwerdens der von geistigen Handlungen.

Es ist gerade der Durst nach Empfindungsgehalten, der das Bewusstsein von Augenblick zu Augenblick aufrecht erhält und ihm Kontinuität verleiht.

Wenn Sie verkraften könnten, daß die Welt möglicherweise nichts anderes ist als ein einfacher Bewusstseinsinhalt, würde der Durst nach Erkenntnis vielleicht verlöschen, so geht Gewordenwerden und Geborenwerden von Bewusstseinsinhalten immer weiter.

Immer wieder fällt mir auf, wie Sie beschwörend geradezu das Zitat von WEIZSÄCKER bringen.
Das Einssein von Subjekt und Objekt beim Sehen bringt nur das Sehbewußtsein zu Stande.

Oder glauben Sie, daß so etwas wie eine ***‚P A T R O N E N T A S C H E’*** *von VIKTOR VON WEIZSÄCKER in einer realen Welt da draussen gibt?*

Das Sehen einer Patronentasche als Inspiration ist eine geistiger Vorgang, der einem nur im ‚Feld’ unterlaufen kann.

Hier zeigt sich auch die ganze leidhafte geistige Unfreiheit, die in dem Geborenwordensein unserer Vorstellungen durch die vorausgehenden Geistesaugenblicke liegt.

Das, was vorher erfahren wurde, bestimmt den Horizont neuer Vorstellungen."

Lassen Sie es doch!

Sie glauben ja gar nicht daran, dass ***„ich"*** etwas ***da draußen*** bin, mit dem Sie mailen.

Ich bin bloß Ihr Bewusstseinsinhalt und **Sie** sind das ***"Subjekt***", das mir ***Attribute*** zuschreibt.

Sie schreiben sich also meine Mails selbst an Sie selbst.

Nun verdauen Sie doch einmal diesen Quatsch, den Sie sich selbst zumailen, bzw. als eigenen Bewusstseinsinhalt selbst herumschieben.

Was hab ich damit zu tun?

Versuchen Sie doch einmal zu gewahren, wie Sie als ***"Subjekt"*** sich selbst so ein Theater vorführen.

Machen Sie also alleine weiter, denn es gibt ja nur Ihr Bewusstsein und Sie als Subjekt, das den Bewusstseinsinhalten selbst die Attribute zuschreibt.

Betrachten Sie doch Ihre Aussagen im Einzelnen. Ich schiebe in diese meine Gedanken ein:

Sie schreiben:

"Was bedeutet Identität im allgemeinen ?
Ununterscheidbarkeit schlechthin liegt vor."

Dies ist richtig.

Es können dort nämlich grundsätzlich überhaupt keine Attribute entstehen oder zugeschrieben werden.

"Was benötigt man zum Unterscheiden?
Attribute."

Das ist falsch.

Zum Unterscheiden benötigt man keine Attribute, sondern Attribute entstehen durch Unterscheiden.

Im Ununterscheidbaren kann man aber grundsätzlich nichts unterscheiden, also können dort auch keine Attribute entstehen.

"Attribute sind Sosein."

Das ist richtig.

"Wer schreibt Attribute zu?
Ein Subjekt."

Das ist falsch.

Woher kommt denn ein sog. *"Subjekt"*?

Hat es selbst Attribute?

Wenn ja, woher bekam das Subjekt diese?

Oder ist das Subjekt das *"Ununterscheidbare"* und daher ohne Attribute?

Dann gibt es aber nur ein einziges *"ununterscheidbares"* Subjekt.

"Wie können Sie annehmen, daß Ihre Welt etwas anderes als ein Bewusstseinsinhalt ist?"

Ein Bewusstsein anzunehmen, bedarf des selben gedanklichen Kunststücks, wie eine Welt anzunehmen, denn auch Bewusstseinsinhalte sind Seiendes, das sich bewegt verändert.

"Die Vorstellung vom Bewusstsein ist selber nichts anderes als Bewusstseinsinhalt, nāmarūpa."

Das ist richtig.

Die seiende Vorstellung von einem seienden Bewusstsein ist eine seiende Vorstellung im seienden Bewusstsein.

Auch von dieser im seienden Bewusstsein seienden Vorstellung kann ich eine seiende Vorstellung haben, die aber ebenfalls der seienden Welt angehört.

> *"Wie könnte Glaube, Liebe, Hoffnung, Zweifeln etwas anderes als bewegte Bewusstseinsinhalte, also Vorstellungen sein?"*

Sie müssen ja etwas anderes sein, sonst bedürfte es ja keiner Vorstellung, um sich ihrer bewusst **erinnern** zu können.

> *„Alter-Tod erleiden wir wegen des fortwährenden Geborenwerdens und Wirksamwerdens von geistigen Handlungen.*

Jedes seiende ***Ganze*** ist bewegt und hat Geburt und Sterben.
Dessen seienden Glieder sind ebenfalls bewegt und verändern sich von Augenblick zu Augenblick.
So *"lebt"* auch unsere *"seiende"* Erfahrung, welche unsere Bewusstseinsinhalte jeweils aktuell **mit**gestaltet.

> *"Es ist gerade der Durst nach Empfindungsgehalten, der das Bewusstsein von Augenblick zu Augenblick aufrecht erhält und ihm Kontinuität verleiht."*

Das ist falsch!
Der Durst ***bewegt*** die Bewusstseinsinhalte von Augenblick zu Augenblick.
Kein Bewusstseinsinhalt ist später der Gleiche wie unmittelbar vorher.
Jeder neue Bewusstseinsinhalt lebt den Tod des vorangegangenen, wie bereits HERAKLIT es formulierte.
Das ständige Sterben und Geborenwerden ist gerade das, was ***Unterschiede*** zur Welt bringt, aber keine ***Kontinuität***.
*"Kontinuität ist **Identität** in der Raumzeit"* **trotz** des *"bewegten Veränderns"* durch den Durst.

> *"Wenn Sie verkraften könnten, daß die Welt möglicherweise nichts anderes ist als ein einfacher Bewusstseinsinhalt, würde der Durst nach Erkenntnis vielleicht verlöschen, so geht Gewor-*

denwerden und Geborenwerden von Bewusstseinsinhalten immer weiter."

Warum sollte ich mich mit so einem Unsinn betäuben?
Es ist allerdings Ihre Sache, sich mit solch einem ***intellektuellen Opium*** zu beschatten und dann verzückt ein beharrliches Loblied auf die ***"Unveränderlichkeit des Irrtums"*** zu singen, und dann jenen *"Bewusstseinsinhalt"* wie ein MANTRA, sich selbst verblödend, stur zu wiederholen, um sich damit sich selbst berauschend den ***"Durst nach Erkenntnis"*** zu stillen.

"Immer wieder fällt mir auf, wie Sie geradezu beschwörend das Zitat von WEIZSÄCKER bringen.
Das Einssein von Subjekt und Objekt beim Sehen bringt nur das Sehbewußtsein zu Stande.
*Oder glauben Sie, daß es so etwas wie eine **‚PATRONENTASCHE'** von VIKTOR VON WEIZSÄCKER in einer realen Welt da draussen gibt?"*

"Dass" es da etwas gibt, dessen bin ich mir im *"Gewahren"* ***sicher***!
Dass mein Abbild, d.h. das *"abgebildete **Was"***, jenem Etwas aber ***absolut gleich*** sei, das habe weder ich, noch ein vernünftiger Mensch behauptet.
Lesen Sie doch die Zitate von SPINOZA, die ich ebenfalls ***"geradezu beschwörend"*** immer wieder bringe.

"Das Sehen einer Patronentasche als Inspiration ist ein geistiger Vorgang, der einem nur im ‚Feld' unterlaufen kann.
Hier zeigt sich auch die ganze leidhafte geistige Unfreiheit, die in dem Geborenwordensein unserer Vorstellungen durch die vorausgehenden Geistesaugenblicke liegt."

Das ist richtig!
aber etwas anderes ist für uns nicht machbar.

"Das, was vorher erfahren wurde, bestimmt den Horizont neuer Vorstellungen."

Das ist richtig.

Ich *"beschwöre"* Sie daher, doch endlich einmal auch SPINOZA zu lesen, auf den ich mit meinen Zitaten ebenfalls *"beschwörend"* hingewiesen habe. Dann könnten Sie zumindest erkennen, **dass Sie mit Ihren Belehrungen alte Hüte *"beschwören",*** die ohnehin bereits seit geraumer Zeit gedankliches Allgemeingut sind und heute kein vernünftiger mehr Mensch anzweifelt.
In Ihrer ***"Selbstherrlichkeit"*** leben Sie offensichtlich in dem Wahn, dass Sie als ***"Individuum"*** das einzige *"Subjekt"* wären, das sich in seinem ***"selbstbefriedigenden Durst"*** alle Bewusstseinsinhalte als Drama selbst verfasst, nun aber (wie der ***Zauberlehrling***) mit seinem Latein am Ende ist, nun zwangsläufig den Kopf in den Sand steckt und diese Lösung als ***"Erlösung"*** in die ***Welt*** hinausposaunt, die es für das ***"selbstherrliche Subjekt"*** ja eigentlich gar nicht geben darf.

Sein oder Nicht-Sein

Mein Gegner schreibt:

„Zunächst mal danke ich für Ihre ausführliche Antwort.
Ich würde mich noch mehr über Ihre Antworten freuen können, wenn es Ihnen hin und wieder vertretbar erschiene, Ihre hierbei entstehenden Emotionen zu beachten und in Sachlichkeit und Gelassenheit zu antworten.

Da die Wirklichkeit etwas komplex ist, ist die Menge und Art des Nichtwissens oder des Fehlwissens, das bei der Untersuchung der Phänomene entstehen und sich ansammeln kann, nicht gering und das ist leidvoll.

Nun gibt es ein zweierlei Fehlwissen, darüber, <u>was</u> als Welt begriffen werden kann.
Das eine Fehlwissen ‚alles ist', oder ‚die Dinge sind substanzhaft' oder ‚die Dinge sind selbsthaft'.

Dieses Fehlwissen besteht weiterhin auch in der Meinung, das durch die Sinne Gegebene sei von der betreffenden Sinnesfähigkeit wie auch von dem mit ihr zusammenwirkenden Bewusstsein unabhängig.

Das andere Fehlwissen lautet, 'alles ist nicht' weil es etwa allein Bewusstseinsinhalt wäre.

Sie neigen zum ersteren Fehlwissen.

Ich neige eher zur zweiten Form des Fehlwissens.

Eines ist aber klar:
Beides ist als extreme Ansicht ein absoluter Irrtum.

Dann gibt es ein Fehlwissen, es bestehe keine grundsätzliche Gleichheit mit anderen Lebewesen, am wichtigsten sei man selber.
Diesen Glauben haben Sie offenbar auch.
Er ist die Regel.

Das sind nur einige Formen des Fehlwissens, die relevant sind.

Sie glauben, ein Ding würde nicht durch Attribute unterschieden.
Ja wie denn dann?
Das vermögen Sie nicht zu sagen.

Ohne Prädikate, die es hat, gibt es kein Ding.
Sie müssen Attribute Ihrer Wahrnehmung finden, sie einem Ding zuschreiben und das Identifizieren dieses Dingen über dessen Prädikate auf Ihrer Welle des Bewusstseins halten.

Kein Ding existiert selbstständig.
Es wird gemacht von Ihrer Wahrnehmung.
Der Ursprung ist ein Subjekt.
Es gibt keine unabhängige Existenz.

Wie machen Sie die Unterscheidungen der Dinge?
Ich nehme an, ich kenne die Antwort bereits, Sie gewahren die wahren Dinge als wahr.
Das ist aber leider undiskutabel in der wahren Bedeutung dieses Ausdrucks.

Das Subjekt schreibt sich auch selber Eigenschaften zu.
Aber das wissen Sie doch, wenn Sie davon sprechen, was "typisch Tiwald" sei.
Das ist selbstgemacht.

Sie sagen richtig:
Der Durst bewegt die Bewusstseinsinhalte von Augenblick zu Augenblick.
Genau so ist es.
Kontakt und Anhaften ist Ursache des Durstes nach Dauerhaftigkeit.

Dann sagen Sie:
Alter-Tod erleiden wir wegen des fortwährenden Geborenwerdens und Wirksamwerdens von geistigen Handlungen.
Auch das ist wahr.

Die geistige Unfreiheit, die in dem Geborenwordensein unserer Vorstellungen durch die vorausgehenden Geistesaugenblicke liegt, muss sich auswirken.
Aber wir sind frei, uns zu befreien.

Nun sagen Sie immer wieder:
Daß es da etwas gibt, dessen seinen Sie sich sicher!
Nach all dem oben gesagten muss es da auch etwas geben.
Aber es ist eben nicht nur die Patronentasche, das Leder und die Haut, das Schwein, der Bauer, etc. .

Deshalb versuche ich mir ernsthaft die Redeweise in `'Wirklichkeit' abzugewöhnen.

Relativ zur Sichtweise entsteht die Subjekt/Objekt Dissoziation.

Das Gesehene wird je nach Perspektive etwas anders sein.

Meine Frage ist nun, was ist nun die Bedeutung Ihrer Aussage, daß da etwas sei?
Sie sind dann nicht mehr auf der Objektstufe.
Wo Sie also sind, können Sie ebenfalls nicht behaupten, dann wenn Sie nur noch ein ‚dass' und kein was mehr haben, ist das Subjekt der Beobachtung ebenso wenig vorhanden.
Dann hätten sie auch Sein und Nichtsein hinter sich gelassen. Schön wärs.

Sie behaupten, daß da etwas sei!!!
Sie dürsten nach Erkenntnis- und Bestätigungsinhalten!
Das ist der Widerspruch.

Einer der beim Dass bleiben kann, braucht nicht die Behauptung eines Seienden und auch keine Identitätsphilosophie mehr.

Wer hier angekommen ist, wird aber nicht mehr behaupten, dass da etwas sei!
Er wir auch nicht behaupten, dass da etwas nicht sei.
Er ist darüber hinausgegangen.

Wenn Sie Ihren Spiegel von Zeit zu Zeit vom ‚Was' reinigen können, ist das enorm, denn so wirkt Achtsamkeit.

Bewußtsein bleibt auch ohne Ding und ohne Theorie.

Ihre sehr lesenswerten Spinoza-Zitate habe ich gelesen."

Ich frage Sie sachlich und gelassen:

> Woher nehmen Sie die Ansicht, dass ich eine *"Selbsthaftigkeit"* der Dinge vertreten würde?

Ich bemühe mich doch immer darzulegen, dass sich das *"**Gewahren**"* auf kein Sosein bezieht (***also auf keine Haftigkeit!***).

Etwas *"Seiendes"* (das natürlich objektiv ein Sosein hat) ist bloß das Objekt des Gewahrens, bzw. das, was ein Gewahren (über die sinnliche Vermittlung) fasziniert.

> Das Gewahren hält vorerst das objektive Etwas *"eingeengt"* im *"Dass"* fest.

Der eigenen Erfahrung gemäß nimmt dann mein **seiendes Denken** die objektiven **Fugen der eingeengten Wirklichkeit** (entsprechend meiner sinnlichen Ausstattung) auf:

- das ***"Selbst"*** eines Dinges (d.h. **jedes** Dinges) hat kein So-sein, also kein *"soseiendes Wesen",* das dem jeweiligen Ding *"**spezifisch** eigen"* wäre;
- das *"Selbst"* ist das ***"Sein"***, das jedes seiende Ding *"erfüllt"*, solange es eben mit seiner *"Soheit"* seiend ist;
- kein Ding hat ein *"**eigenes** Selbst",* sondern jedem Ding *"ist das Selbst **eigen**";*
- es gibt nur **eine** *"Substanz" (*wie SPINOZA sich ausdrückt), die alle Dinge erfüllt und dadurch deren Wirken (Bewegen) *"verbindet"*.

Auf diese Weise kann man dann keinem seienden Ding eine *"Substanz",* d.h. ein *"Selbst"* und ein *"Gewahren"* absprechen.

> Das ***"Gewahren"*** ist aus dieser Sicht nichts anderes als das *"Sein im Verbundensein aller seienden Dinge".*

Ein ***"Selbst"*** hat daher (als das alles verbindende ***"Nicht-Andere"***) mit einem bestimmten bzw. unterscheidbaren Sosein rein gar nichts zu tun.

Sie verwechseln mich offensichtlich mit PLATON.

Weiter frage **ich Sie**, wie es möglich wäre, dass, wenn gilt: ***"alles ist nicht"*** es ein Bewusstsein geben könne, welches *"ist"* und sogar auch noch Bewusstseinsinhalte, von denen dann ebenfalls gelte, dass sie sind.

Dann unterstellen Sie mir :

> *"Dann gibt es ein Fehlwissen, es bestehe keine grundsätzliche Gleichheit mit anderen Lebewesen, am wichtigsten sei man selber.*
>
> *Diesen Glauben haben Sie offenbar auch.*
>
> *Er ist die Regel."*

Solch eine Unterstellung kann ich nicht verstehen.

Versuche ich Ihnen doch im Bereich des Seienden gerade das Gegenteil sichtbar zu machen, wenn ich z.B. von einer *"seienden und werdenden **'Soheit'** mit Spielraum für Verwirklichungen"* (z.B. von der Menschheit) spreche, in welcher:

- einerseits keine ihrer individuellen Verwirklichungen einer anderen Verwirklichung ***"gleich"***:
- aber andererseits allen Verwirklichungen die sie umfassende reale *"Soheit"* (trotz deren Geburt und Tod) sehr wohl ***"gemein"*** ist (so lange sie eben als Exemplare existieren).

Wenn Sie die sog. *"Gleichheit mit anderen Lebewesen"* ansprechen, dann vermute ich, dass Sie damit auf das indische ***"tat tvam asi"*** abzielen.

> Hier ist aber gerade keine *"soseiende Gleichheit"* gemeint, sondern eine ***"Identität im verbindenden Sein"***.

Wenn Sie also hier das Wort ***"Identität"*** im Sinne von ***"soseiender Gleichheit"*** verstehen, dann sitzen Sie irreführenden Übersetzungen auf.

> Es ist dort aber auch keine ***"Gleichheit im Sinne eines Wertseins"*** (im Sinne einer Gleichbehandlung z.B. vor einem allgemeinen Gesetz) gemeint.

So etwas ergibt sich aus der *"Seinsverbundenheit"* im Sinne einer ***"Barmherzigkeit"*** (im Sinne von: *Brahman* als *Sein* im Herzen).

Ich gewinne immer mehr den Eindruck, dass Sie meine Mails gar nicht aufmerksam lesen, sondern nur als Inspiration für eigene Gedanken verwenden, und dann gar nicht mehr ***"gewahrend"*** auch auf das *"hinhören"* können, was Sie dann mutig mit Ihren Gedanken ***"spiegelfechtend"*** angreifen.

> Sie schalten also tatsächlich wie in einer Drehtür um, so dass Ihnen dann in Ihrem *"Monolog"* das Ziel Ihrer Angriffe total aus dem Blick gerät!

So kommen Sie auch zu der Unterstellung:

> *"Wie machen Sie die Unterscheidungen der Dinge?*

> *Ich nehme an, ich kenne die Antwort bereits, Sie gewahren die wahren Dinge als wahr.*
>
> *Das ist aber leider undiskutabel in der wahren Bedeutung dieses Ausdrucks."*

Sie haben offensichtlich übersehen, was ich unter einem *"Unterscheiden"* verstehe, indem ich mit dem Wort ***"Unterschied"*** etwas (nämlich ein trennendes ***"Nichts"***!) benenne, um dies (***auch*** in der Realität und nicht nur im Bewusstsein!) vom ***Entstehen*** von ***"Merkmalen"*** gedanklich zu trennen.

> Auch hier verwechseln Sie mich offensichtlich mit den geistigen Nachfolgern PLATONS, bei denen die Merkmale der Dinge nichts anderes als eine direkte ***"Teilhabe"*** an urbildlichen Ideen sind.

Sie behaupten eine sog. ***"wahre Bedeutung".***

> Eine solche können Sie aber gar nicht finden, denn ein Wort selbst bedeutet an sich nichts.

Es ist immer die Frage, was jener, der ein Wort gebraucht, mit diesem Wort benennt.

> Es gibt keine ***"wahre"*** Bedeutung von Wörten!

Das ist der springende Punkt!

Ich sage nach Möglichkeit immer, wie ich meine Wörter gebrauche.

Sie tun dies aber kaum.

> Sie folgen Ihrem Hausgebrauch und behaupten dann, dass dies ein ***"wahrer"*** Gebrauch sei.

In diesem Schema verstehen Sie offensichtlich auch das, was Sie mit dem Wort ***"namarupa"*** meinen.

Das Wort ***"Gewahren"*** hat in meinem Wortgebrauch, das müsste für Sie doch bereits erkennbar gewesen sein, nichts mit einem *"Was"* als einem

"Wesen" oder einem *"Sosein"* zu tun. (im übrigen, auch SPINOZA scheidet noch nicht klar zwischen Essenz und Existenz!)

Ich gewahre (durch sinnliche Vermittlung!) ***"dass etwas ist"***. Im Aufnehmen der Fugen der Wirklichkeit wirkt natürlich das im Gewahren vorhandene (grundsätzlich aber offene) ***"Etwas"*** und das vom gewahrenden Denken bereits Aufgenommene und als ***"Erfahrung"*** in mir Seiende zusammen.

> So schreibt sich das ***werdende Ich*** (in Ihrem Sinne das *"Subjekt"*) auch selbst etwas zu, aber dies nicht unabhängig von der eigenen Erfahrung ***mit sich selbst***.

Dann behaupten Sie:

> *"Kein Ding existiert selbstständig.*
>
> *Es wird gemacht von Ihrer Wahrnehmung.*
>
> *Der Ursprung ist ein Subjekt.*
>
> *Es gibt keine unabhängige Existenz."*

Ich *"wirke"* bei meiner Einbildung mit, aber auch die von mir gewahrten eigenen Taten (und noch vieles mehr!!! Ich habe nie gesagt, dass es ***nur*** z.B. die *„Patronentasche*" gäbe) wirken bei meinem Selbstbild mit.

> Das ***"Ereignis"*** ist ein Geflecht von *"Bewegen"*, d.h. von ***"Wirken"***. Insofern hat mein Wort *"Wirklichkeit"* mit dem zu tun, was ich mit dem Wort ***"wirken"*** bezeichne.

Was bezeichnen eigentlich Sie mit dem Wort *"Wirklichkeit"*, so dass Sie sich nun abgewöhnen wollen, das Wort *"Wirklichkeit"* in den Mund zu nehmen?

Nun kommen Sie zu einer Frage, die Sie aber sofort mit einer mir nicht nachvollziehbaren Behauptung verknüpfen:

> *"Meine Frage ist nun, was ist nun die Bedeutung Ihrer Aussage, daß da etwas sei?*

Sie sind dann nicht mehr auf der Objektstufe.

Wo Sie also sind, das können Sie ebenfalls nicht behaupten, denn wenn Sie nur noch ein "dass" und kein was mehr haben, ist das Subjekt der Beobachtung ebenso wenig vorhanden.

Dann hätten sie auch Sein und Nichtsein hinter sich gelassen.

Schön wärs.

Sie behaupten, daß da etwas sei!!!

Sie dürsten nach Erkenntnis- und Bestätigungsinhalten!"

Wo habe ich je behauptet, dass es ein Sein ohne Seiendes oder ein Seiendes ohne Sein gäbe?

Da hängen Sie noch an Ihrem Verständnis des indischen Denkens, wo von einigen auch behauptet wird, man könne ein Sein ohne Seiendes gewahren, und wo dann dieses *"**erdachte** Objekt"* (nach der Meditation rückblickend) als sog. *"reines Sein"* oder auch mit dem Wort *"Wahrheit"* (zumindest in den deutschen Übersetzungen!) bezeichnet wird.

Von solchen nachträglichen intellektuellen Aufarbeitungen meditativen Erfahrens habe ich mich wiederholt distanziert.

An solchen Spekulationen über ein ***"absolutes bzw. reines Sein"*** beteilige ich mich gerade nicht!

> Oft habe ich den Eindruck, dass Sie meinen, dass man **entweder** das *"Dasein von etwas gewahren"* **oder** *"dessen Sosein denken"* könne, man also irgendwie umschalten müsse.

Ich kenne diese *"Drehtür-Phantasien"*, habe aber immer zum Ausdruck gebracht, dass sich diese in meiner inneren Erfahrung in keiner Weise bestätigen.

Sie leben offensichtlich in dem am heutigen Philosophie-Markt gängigen Wahn, man könne ***"Sein und Nichtsein hinter sich lassen"***, was dann

sogar ***"wünschenswert"*** wäre, denn auf andere Weise könne man seinen ***"Durst nach Erkenntnis"*** nicht los werden.

> Die *"Erkenntnis"* selbst muss allerdings in solchen Philosophien als *"Durst"* verteufelt werden, damit jener ***"verblödender Unsinn"*** (ich wiederhole dieses Attribut!) nicht entlarvt wird.

Jenes klingt sehr poetisch und lässt sich gut weitersagen.

> Woher wissen Sie aber, ***"dass"*** dies so ist?

Sie wissen doch bloß, ***"dass"*** Ihnen diese Gedanken als eine Art *"Offenbarung"* erzählt wurden, bzw. *"dass"* Sie jene Gedanken gelesen haben.

> Was mir fehlt ist, *"dass"* Sie mir auch sagen, auf Grund welcher Voraussetzungen Ihr *"Gedanken-Gang"* Sie zu der Überzeugung gebracht hat, ***"dass"*** dies auch zutrifft, weil eben für Sie *"gewahrend"* erfahrbar ist, ***"dass"*** das ***"Was"*** der Voraussetzungen Ihrer Gedankengänge Ihnen auch unmittelbar einleuchtet.

Dies haben Sie mir aber bisher noch nicht mitzuteilen versucht. Sie gehen vielmehr dogmatisch von angefertigten Gedanken aus.

So folgt dann aus Ihrem (auf diese Weise abgerundeten) Konzept die mich nicht mehr erheiternde, sondern erschreckende Diagnose:

> *"Das ist der Widerspruch.*
>
> *Einer der beim Dass bleiben kann, braucht nicht die Behauptung eines Seienden und auch keine Identitätsphilosophie mehr.*
>
> *Wer hier angekommen ist, wird aber nicht mehr behaupten, dass da etwas sei!*
>
> *Er wir auch nicht behaupten, dass da etwas nicht sei.*
>
> *Er ist darüber hinausgegangen.*
>
> *Wenn Sie Ihren Spiegel von Zeit zu Zeit vom 'Was' reinigen können, ist das enorm, denn so wirkt Achtsamkeit."*

Der Spiegel ist ggf. von unzutreffenden Vorurteilen, die den Durchblick auf die widergespiegelte Wirklichkeit verdecken, zu reinigen.

> Es geht um das ***"Weiten"*** zur Wirklichkeit hin und nicht um das ***"Anhangen"*** an notwendig ***"verengten"*** Widerspiegelungen ohne durchblickendes Gewahren dessen, was gemeint ist.

Wenn Sie Ihren Spiegel nicht für das Widerspiegeln gebrauchen, dann brauchen Sie Ihn auch nicht zu reinigen!

> Er ist dann eben nutzlos und ***"zwecklos"***, was allerdings Welt-Flüchtlinge verherrlichen und die Flucht-Helfer sogar als wünschenswert propagieren.

Dies ist ähnlich wie Body-Building:

> Muskel im Trainingscenter aufbauen, mit dem schönen Körper protzen, aber in der praktisch-wirklichen Welt keine körperliche Tätigkeit verrichten.

Das ist etwas für sich selbst bespiegelnde geistige Schönlinge, deren vordergründige Wirklichkeit ihr Spiegelbild ist, an dem Sie *"anhangen"* und für das sie schweißtreibend im von der Wirklichkeit isolierten *"Studio"* auch mit *"Eifer"* tätig sind.

> Aber auch dies alles ist *"seiend"* und könnte als abschirmendes künstliches *"Kloster"* gewahrt werden.

Dann schreiben Sie zum Abschluss:

> *"Bewußtsein bleibt auch ohne Ding und ohne Theorie.*
>
> *Ihre sehr lesenswerten SPINOZA-Zitate habe ich gelesen."*

Dies hat aber mit den von Ihnen gelesenen Zitaten von SPINOZA gerade nichts zu tun.

SPINOZA sagte dort vielmehr:

> es bleibt das Bewusstsein auch ohne ein ***"bestimmtes"*** Ding, denn es gibt nur eine Substanz, die **alle Dinge** erfüllt.

Dass es ein Bewusstsein ***"ohne"*** ein Ding gäbe, das ist damit aber noch gar nicht behauptet.

> Sicher sagt er aber, dass **jedes Ding** ein (seiner sinnlichen, bzw. seiner wechselwirkenden Ausstattung entsprechendes) Bewusstsein habe.

Wenn ich Ihr Grundkonzept von den zwei Fehlwissen betrachte, wird mir verständlich, wie durch diesen Ansatz Ihr gesamter Gedanken-Weg vorgeformt wird.

Sie meinen nämlich:

> *„Nun gibt es zweierlei Fehlwissen, darüber, <u>was</u> als Welt begriffen werden kann.*
> *Das eine Fehlwissen ‚alles ist', oder ‚die Dinge sind substanzhaft' oder ‚die Dinge sind selbsthaft'.*
>
> *Dieses Fehlwissen besteht weiterhin auch in der Meinung, das durch die Sinne Gegebene sei von der betreffenden Sinnesfähigkeit wie auch von dem mit ihr zusammenwirkenden Bewusstsein unabhängig.*
>
> *Das andere Fehlwissen lautet, 'alles ist nicht' weil es etwa allein Bewusstseinsinhalt wäre.*
>
> *Sie neigen zum ersteren Fehlwissen.*
>
> *Ich neige eher zur zweiten Form des Fehlwissens.*
>
> *Eines ist aber klar:*
>
> *Beides ist als extreme Ansicht ein absoluter Irrtum.*"

Sie unterstreichen das Wort *<u>„was"</u>.*

Bei dieser Wortverwendung hinsichtlich der *„Welt*" meinen Sie offensichtlich nicht *„jenes Etwas namens Welt*" als eine *„seiende Tatsache*", sondern Sie meinen damit vermutlich den in uns *„seienden Bewusstseinsinhalt*", der als *„abgebildetes Sosein*" uns das von der seienden Welt zeigt, was von uns (mit unseren Mitteln) von der Welt begriffen werden kann.

Dieses *„seiende Abbild als Begriffenes*" mit *„der zu begreifenden seienden Sache*" zu verwechseln und für ein totales Abbild des Ganzen zu halten, das sollte man heute keinem selbständig denkenden Menschen mehr unterstellen.

Wichtig ist vielmehr zu beachten, dass das von uns Begriffene in uns ebenfalls *„seiend"* und damit der *„seienden Welt"* zugehörig ist, die sich als *„Seiendes"* immer wieder *„selbst seiend"* in ihrem *„Sein seiend"* widerspiegelt.

Insofern ***„ist"*** dann eben *„**alles** Seiende"*, bzw. alles Seiende ***„ist"***.

> Das gilt eben sowohl für *„das Seiende, das abgebildet wird"*, als auch für die *„seiende Abbildung in einem anderen Seienden"*, ***welche sich dieses andere Seiende dann selbst widerspiegelt***.

Alles Seiende steht miteinander mehr oder weniger in Wechselwirkung, solange eben die *„im Wechselwirken seienden Dinge"* noch nicht *„im Wechselwirken untergegangenen"* sind.

Im Beachten des Wechselwirken liegt die Betonung auf dem ***„Mehr oder Weniger"***.

> Es gibt *„für ein Seiendes"* nämlich auch ein *„sanftes Wechselwirken"*, das im *„Spielraum der Soheit des jeweiligen Seienden"* in bestimmter Dosis ***„zugelassen"*** ist, **ohne dass es auch als äußere Bedingung für das Bestehen des jeweiligen Exemplars erforderlich wäre.**

In dieser Hinsicht ist dieses Wechselwirken **keine Bedingung** für das *„Sosein des betroffenen Seienden"*, wie etwa der *„Fußabdruck im Sand"* keine Bedingung für die *„aktuelle Gestalt des Fußes"* ist.

In diesem Zusammenhang ist daher auch der Wortgebrauch *„zugelassen"*, zu sagen:

- dass der *„Fuß selbst"* und auch seine *„aktuell seiende Form"* vom *„aktuell seienden Fußabdruck im Sand"* relativ ***„unabhängig"*** sei;
- und dass der *„aktuell seienden Fußabdruck im Sand"* dagegen aber relativ ***„abhängig"*** vom *„seienden Fuß"* ist (ohne eben zugleich auch eine äußere Bedingung für die aktuelle Form des Fußes zu sein!);
- und gerade deswegen auch ein guter *„seiender Hinweis auf die aktuell seiende Form des Fußes"* sei.

Jetzt sagen Sie mir doch, wo hier in jenem Fehl-Wissen, das Sie mir zuschreiben, der Fehler liegt!

Ihr anderes Fehlwissen, dem zuzuneigen Sie sich selbst anklagen, ist allerdings, wie Sie ja selbst schon feststellen, ein *„absoluter Irrtum*", wie eben jeder Irrtum *„absolut*" ist, weil er von den Tatsachen *„losgelöst*" ist.

> Welche Logik bestimmt Sie denn, wenn Sie behaupten, dass die Meinung *„alles ist nicht*" deswegen ein Fehlwissen sei, weil sie annimmt, das alles nur Bewusstseinsinhalt wäre.

Würde eine Meinung nämlich annehmen, dass alles allein Bewusstseinsinhalt wäre, dann wäre eben doch alles, denn der Bewusstseinsinhalt müsste ja dann ***sein*** und damit hätte wieder **alles** sein *„Sein*" und würde sich dann eben in einer Welt namens *„Bewusstsein*" ereignen.
Ganz ähnlich, wie PLATON eine Ideen-Welt als das *„eigentlich Seiende*" annahm.

> Dass etwas *„Nicht-Seiendes*" nicht zugleich auch sein kann, das ist eigentlich jedem PARMENIDES selbständig *„Nach-Denkenden*" unmittelbar einleuchtend klar.
> Wenn man diesen Gedanken mit HERAKLITS Meinung zusammenschaut, dann erkennt man das, was ich mit dem Wort *„Bewegen*" bezeichne.

Das „Bewegen" hat als *„Identität*" sein *„Sein*", und es hat sein *„Verändern*", weil es nicht "*gleich*" *sein (bleiben)* kann.
Das *„Nicht*" unterscheidet und trennt, das *„Sein*" verbindet.

> Da das *„Nicht*" nicht sein kann, lässt sich das *„Nicht*" zwar als *„Unterschied*" nur benennen, aber erst als Relationen (als erscheinendes Muster von positiv Unterschiedenem) von positiv Erschienenem beschreiben und gedanklich als Merkmale zuweisen.

Eine objektive ***„Scheinbewegung"***, z.B. das rasche nacheinander Aufleuchten von diskret unterschiedenen Lichtpunkten, wird von uns dann als *„Bewegung*" gesehen, wenn wir unsere Augen den Lichtpunkten tatsächlich *„bewegt*" folgen.

> In diesem Falle spenden wir den aufleuchtenden Lichtpunkten die *„Identität*" unseres eigenen „Bewegens".

So vertrat auch ein chinesischer Philosoph die Meinung, dass sich der Schatten des fliegenden Vogels sich nicht bewege. Dies kann man verschieden interpretieren.

In unserem jetzigen gedanklichen Zusammenhang mit dem *„Bewegen*" ist es eben (gemäß unseres Wissens) einleuchtend, dass einzelne diskret voneinander unterschiedene Lichtstrahlen den Schatten des Vogels erzeugen.

> Die Lichtstrahlen treffen also auch diskret nebeneinander auf die Projektionsfläche und erzeugen daher, wie nacheinander aufleuchtende Lichtpunkte, nur eine seiende *„Scheinbewegung*".

In diesem Falle ist es daher wichtig zu unterscheiden, über welches *Seiende* wir eigentlich reden:

- reden wir über das *„seiende Abbild*", welches irrtümlich eine *„bewegt seiende Vorstellung*" *ist*;
- oder reden wir über das tatsächliche Geschehen, welches wir mit Hilfe unseres Wissens genauer erfassen und dadurch unsere Vorstellung als Irrtum und die Tatsache als *„seiende Scheinbewegung*" entlarven können.

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
03. August 2010

Über unsere bunte Welt

Bevor man darüber diskutiert, ob unsere *„bunte Welt"* ist oder nicht, sollte man sich darüber verständigen, was man mit dem Wort *„bunte Welt"* benennt.

> *Über eine Welt, die nicht bunt ist, sondern nur undifferenziert Eines, braucht man nämlich mit einer* **„bunten Sprache"** *gar nicht zu reden.*

Wenn ich aber darüber rede, dann verfüge ich bereits über zwei *„bunte Dinge":*

- über die *„bunte Sprache"*, mit der ich mich ausdrücke;
- und über das *„bunte Gemeinte"*, das ich mit *„Wörtern"* benenne, um das *„Bunte"* auseinander halten und auch einzeln ansprechen zu können.

„Dass" ich mich in meinem ***„bunt nachdenkenden Geschäft"*** einer ***„bunten Sprache"*** bediene und ***„bunte Vorstellungen"*** habe, daran zu zweifeln, das ist zwar eine mögliche *„Übung des Zweifelns"*, aber nicht mehr.

> Näher liegt mir, mein *„buntes Nachdenken"* selbst noch *„bunter"* zu machen und als Viertes (neben meinem *„bunten Sprechen"*) meine *„bunte Vorstellung"* auf eine *„bunte Wirklichkeit"* zu beziehen.

Die ***„bunte Welt"***, über die ich nachdenke, wird dadurch für mich immer *„bunter".*

Es gehört nämlich alles:

- mein *„buntes Nachdenken"*;
- mein *„buntes Vorstellen"*;
- meine *„bunte Sprache"*;
- meine bedachte *„bunte Wirklichkeit"* (welche mit mehrfachen *„buntem Umsteigen"* in mein *„buntes Nachdenken"* einfällt);

zu der *„bunt seienden wirklich wirkenden Welt".*

> Alles, was Gegenstand meines *„bunten Vorstellens"* werden kann, ist zumindest als Vorstellungsinhalt *„sei-*

> *end*", d.h. auch dort als ***„Bewegen"*** dem Werden und Vergehen unterworfen.

Dies trifft also auch auf *„meine betrachte eigene Hand*", sowie auf das meinem Betrachten zugängliche eigene *„bunte Vorstellen*" und *„bunte Denken*" usw. zu.

> Was ich auch immer ***„identifizieren"*** kann, ***„dass"*** es *„bunt **ist***", das gehört zur ***„seienden Welt"*** (egal auf welchem *„Umsteigebahnhof*" es *„**dort** identifiziert*" wird!), und kann dem im Wechselwirken Freude und Leid erzeugenden Werden und Vergehen nicht entgehen.

Dies betrifft auch mein eigenes *„buntes Ich*", von dem ich mir ebenfalls ***auch*** eine *„bunte Ich-Vorstellung*" machen kann.

> Da eine Vorstellung sich in einem ***„Werden mit vielem Umsteigen"*** ereignet, kann dabei viel verloren gehen, aber in den verschiedenen Bahnhöfen kann sich auch etwas aufpacken, wodurch es zu Irrtümern und Täuschungen hinsichtlich des ursprünglich in den Zug Eingestiegenen kommen kann.
> In *„Umsteige-Bahnhöfen*" kann aber auch Täuschungen entlarvendes Wissen als verarbeitete Erfahrung zusteigen!

In dieser *„Buntheit*" kann man leicht den Überblick verlieren, und die *„Umsteigebahnhöfe*" miteinander verwechseln:

- man kann z.B. die *„bunte Vorstellung*" für die gemeinte *„bunte Wirklichkeit*" halten, die ursprünglich in den sinnlichen *„Zug der Erkenntnis*" eingestiegen ist.

In diese Art von Täuschungen fällt dann das sog. ***„Anhangen"*** an einen ***„Ich-Wahn"***, der die eigentliche *„bunte Ich-Wirklichkeit und deren buntes Wirken*" gar nicht mehr ***„trifft"***, d.h. ihr gar nicht mehr gewahrend ***„begegnet"***.

Wenn ich nämlich in der *„bunten Welt*" tatsächlich handle:

- dabei aber mit meinem ***„Erkenntnis-Zug"*** nicht bis zu dieser ***„bunten praktischen Welt"*** aktuell hinfahre;
- sondern in der ***„planend-bunten Vorstellungswelt"*** aussteige;
- dann wird mein Handeln nicht mehr der tatsächlichen bunten Welt, wie sie im ***„Hier und Jetzt"*** ist ***„gerecht"***.

In diesem Falle kann ich nun, an dem *„Vorstellungs-Bahnhof anhangend*", mich dort auch vorwiegend:

- mit dem ***„bunt Befürchteten"*** oder mit dem ***„bunt Begehrten"*** beschäftigen;
- also bei den *„bunten Vorstellungen der erwünschten oder befürchteten **Folgen** meines Handeln"* mit meiner Achtsamkeit ***„anhangen"***;
- und dann sogar einen gravierenden ***„Doppelfehler"*** machen.

Der erste Fehler war dann, in diesem Beispiel, es sich im *„Vorstellungsbahnhof"* bequem zu machen. Der zweite Fehler bestand aber dann darin, **dort** noch dazu nicht an das Tatsächliche zu denken, sondern an die ***„Folgen des Handelns"***.

Es gibt also viele Möglichkeiten, die *„Erkenntniszüge"* in beide Richtungen nicht zuende zu fahren und auf *„halbem Weg"* auszusteigen, also das *„seiende Bewegen des bunten Erkennens"* auf einem Umsteigebahnhof *„zur Ruhe zu setzen"* und es sich dort ***„selbstherrlich"*** oder ***„demütig"*** (was auf Ähnliches hinausläuft und auch ähnliche Antriebe hat!) bequem zu machen.

Wenn also BUDDHA mit seinen Mönchen Leichen besichtigte und ihnen dort verfaultes Fleisch zeigte, dann wollte er vermutlich damit sagen:

> *„Auch Du bist seiend und kannst solch einem Schicksal nicht entgehen.*
> *Wenn Du das nicht weißt, dann hast Du nicht zuende gedacht und ‚hangst' an dem Wahn an, als „bunter Vogel" ein „ruhendes und ewiges Subjekt" zu sein."*

BUDDHA hat wie HERAKLIT dahin gewirkt, das ***„Seiende"*** als einen *„ständigen Wechsel seiner Buntheit"* und als *„Entstehen und Vergehen von Buntem"* vor Augen zu führen.

> Auf die ein *„Ja oder Nein"* fordernde Frage, ob es neben diesem *„bunt bewegten Seienden"* (als dem sog. *„Ich"*) im Menschen auch etwas *„ruhend Ewiges"* (als das sog. *„Selbst"*) gäbe, (mit dem sich die Weisen seiner Zeit und seiner Vorzeit in ihrer inneren Erfahrung beschäftigten), schwieg BUDDHA und wich mit blumig bunter Sprache aus, indem er sagte, dass sich darüber die Weisen dieser Welt einig seien.

Dieses Ausweichen war auch erforderlich, denn die Gläubigen seiner Zeit stellten sich diesen eigenen Wesenskern nämlich zwar ***„ewig"***, aber ebenfalls ***„bunt"*** vor:

- eine ***„Einfärbigkeit"*** ist nämlich bloß eine ***„reduzierte Buntheit"***.

Wenn dagegen Weise der indischen Vorzeit auf ein Lebewesen am Wegrand zeigten und sagten: *„Das bist Du!"* (*„tat tvam asi!")* und meinten, man müsse *„brahman"* als *„atman"* im Herzen haben, um ***„barmherzig"*** dann *„allseitig verbundene Liebe"* auszustrahlen:

- dann hatten sie (wie im Abendlande der Philosoph PARMENIDES) offensichtlich das alles verbindende formlose *„Sein"* im Auge, welches alles und jedes *„Seiende"* kraftvoll *„erfüllt"* und so zu ***einer*** Welt verbindet.

Wenn man also abendländisches Philosophieren verstehen will, dann sollte man sich vorerst etwas abmühen, die Philosophen PARMENIDES und HERAKLIT ***in einem gemeinsamen Blick*** (auf die tatsächliche Wirklichkeit hin) zu ***„gewahren"***, sie gemeinsam ***zu Ende zu denken*** und sie dann gewahrend zu verstehen. Also nicht gedanklich in getrennten Umsteigebahnhöfen zu verweilen.

Will man dann im ***„transkulturellen Begegnen"*** indisches Denken *„nach-denken",* dann kann einem dies eine gute Hilfe sein, insbesondere aber dann, wenn man das Wirken BUDDHAS ***gemeinsam*** mit dem Geist der BHAGAVAD GITA schaut:

- und dabei die *„Widersprüche in der Einheit"*,
- bzw. die *„Einheit trotz und/oder gerade wegen der Widersprüche"* gewahrt.

Am Leben beteiligen!

Mein Gegner schreibt:

„Es gibt da viele bemerkenswerte Punkte in Ihrem email betreffs Spinoza.

Ich versuche ein paar aus meiner Sicht zentrale Punkte anzusprechen:
Gibt es da die Alternative, dass man entweder das ‚Dasein von etwas gewahren' oder ‚dessen Sosein denken' könne?

Ich finde, diese Alternative gibt es durchaus, allerdings nur in einem Denken, weil es nur hier ein "entweder-oder" gibt.

Diese Alternative beschreibt aber nicht das vollständige Verhältnis zwischen den Begriffen "Gewahren" und "Denken".

Nur im Denken gibt es Maos Widersprüchlichkeit der Dinge, weil das verdinglichte Denkbewußtsein mit etwas, was die Dinge scheinbar selbst seien abeitet!

Das, was den einen Körper ausmacht kann nicht an der gleichen Stelle sein, es sei denn, es würde am anderen teilnehmen.

Obige Alternative ist ein konzeptuell richtige Denkweise.
Sie ist kein Gewahren.

Ein Dasein kann nur in widersprüchlicher Weise gedacht werden.

Aber das Sosein als ‚Gegenstand' kann zutreffend gewahrt werden.
Es wird allerdings nicht der Gegenstand hier so genommen wie durch das Denkbewußtsein.

Sosein ist GEDACHTES, also durch Denkbewußtsein verarbeitetes und idealisiertes.
Ein Gewahren, das ein solches bleibt und nicht in ein Denken übergeht, macht aus seinem Erleben kein Erlebnis.

Sinnlich ist dieses Gewahren, das sich das Bewusstsein seinem Gegenstand zuwendet.
Wendet es sich hier ab und statt dessen einem vorher bestehenden Bewußtseinszustand zu, ist es sofort ein Denkbewußtsein geworden.

Übrigens ist ‚Vermittlung' ein gedankliches Konzept.
Nur Denkbewußtsein funktioniert so.
Gewahren bedarf keiner ‚Vermittlung', auch wenn hinterher ein Denken feststellt, dass ‚Etwas' nur vermittelt gegeben wurde.

Die Gegebenheiten, die Sie gewahren, werden Ihnen unvermittelt gegeben.

Indem Sie Gesehenes nur als Gesehenes nehmen, Wahrgenommenes nur als Wahrgenommenes und Gedachtes nur als Gedachtes, Wirkendes nur als Wirkendes und nicht als Wirklichkeit bleiben Sie gemäß jener Sprechweise im Gewahren der Gegebenheiten, ohne in das Denkbewusstsein zu wechseln.

Wenn dann nach den Sinnestor-Prozessen der entscheidende Geistestor-Prozess beginnt, in dem das wahrgenommene benannt wird, ist der Punkt erreicht, an dem gleichzeitig ein Weiten stattfinden sollte.“

Ich schiebe nun in Ihre Gedanken meine ein:

„Es gibt da viele bemerkenswerte Punkte in Ihrem email betreffs Spinoza.

Ich versuche ein paar aus meiner Sicht zentrale Punkte anzusprechen:

Gibt es da die Alternative, dass man entweder das ‚Dasein von etwas gewahren’ oder ‚dessen Sosein denken’ könne?

Ich finde, diese Alternative gibt es durchaus, allerdings nur in einem Denken, weil es nur hier ein ‚entweder-oder’ gibt.“

Ihrem Denken erscheint es (aufgrund Ihrer gedanklichen Voraussetzungen) so, als würde es ein *"Entweder-Oder"* nicht außerhalb des Denkens geben ***"können".***

Aus der Tatsache, dass Ihnen ein *"Entweder-Order"* voraussetzungsgemäß nur ***"in Ihrem Denken über Ihr Denken"*** erscheint, können Sie doch nicht schließen, dass es ein *"Entweder-Oder"* **nur** im Denken gibt, bzw. **erst** im Denken gibt.

Sie können auch daraus nicht schließen, dass es **entweder** nur ein "Entweder-Oder" **oder** nur ein "Sowohl-als-Auch" gibt.

Auch Ihre Alternative, dass man durch starkes Ausblenden dann *"etwas vorwiegend gewahren "* oder *"etwas vorwiegend denken"* ***"könne",*** folgt doch logisch in keiner Weise, dass man dies auch ständig tun ***"muss"***.

Sie verwechseln hier *"können"* mit *"müssen"!*

Gerade im Widerspruch gibt es **sowohl** tatsächlich <sowohl ein *"Entweder-Oder des streitend Gegengesetzten"* als auch die *"Einheit des Sowohl-als-Auch dieser Gegensätze"*> **als auch** in deren gedanklichen Widerspiegelungen.

Genau dies, was es also de fascto gibt, z.B. *"im Hier und Jetzt des praktischen Handelns"*, kann man gleichzeitig als *"Sowohl als Auch"* **und** als *"Entweder-Oder"* ***denken.***

> Erst im *"Zur Sprache bringen des Gedachten"* münden Sie zwangsläufig in ein lineares Nacheinander des ***Sprechens***.

In einem Ihrer letzten Mails ist mir schon aufgefallen, dass Sie offensichtlich das *"Innere Sprechen"* dem *"Denken"* gleich setzen.

> *„Diese Alternative beschreibt aber nicht das vollständige Verhältnis zwischen den Begriffen ‚Gewahren' und ‚Denken'.*

Von dem, was ich mit dem Wort *"Denken"* bezeichne, habe ich einen ***"Begriff"***, da hier ***"seiend Seiendes verwaltet wird".***

> Es geht hier um Verhältnisse zwischen jeweils ***"gegenseitig Anderem".***

Von dem, was ich aber mit dem Wort *"Gewahren"* benenne, habe ich bloß den *"von mir vergebenen Namen"* und das *"Sein"* in mir.

Das *"Gewahren"* ist in mir da als das ***"Nicht-Andere"***:

- daher kann es in keine Verhältnisse zu Anderem treten;
- könnte es dies, dann wäre es ja etwas *"Anderes"* und nicht das *"Nicht-Andere"*;
- erst wenn es auch ein *"seiendes Anderes"* wäre, könnte ich mir auch *"über seiende Verhältnisse zu Anderem"* einen **"Begriff"** vom *"Gewahren"* bilden.

> *„Nur im Denken gibt es Maos Widersprüchlichkeit der Dinge, weil das verdinglichte Denkbewußtsein mit etwas, was die Dinge scheinbar selbst seien abeitet!*
>
> *Das, was den einen Körper ausmacht kann nicht an der gleichen Stelle sein, es sei denn, es würde am anderen teilnehmen.“*

Eine solche Behauptung gehört zu Ihren dogmatischen Denk-Voraussetzungen, die Sie offensichtlich als Bekenntnis eingespeichert haben.

„Obige Alternative ist ein konzeptuell richtige Denkweise.

Sie ist kein Gewahren.

Ein Dasein kann nur in widersprüchlicher Weise gedacht werden.“

Hier liegen Sie vollkommen falsch.

Gerade ein *"Dasein"* bzw. ***"dass"*** etwas da ist, **ist immer widerspruchsfrei und zweifelsfrei**.

Das *"Nicht-Seiende"* kann nämlich *"nicht sein"* und damit **auch nicht *"gewahrt"* werden**. Dies hat bereits PARMENIDES klargelegt.

Das *"Sosein"* lebt dagegen nur davon, dass es Unterschiede (als die elementarsten Widersprüche) gibt und das *"gewahrende Denken"* diese aufnimmt.

Die tatsächliche Welt ist ***"bunt"!***

„Aber das Sosein als "Gegenstand" kann zutreffend gewahrt werden.

Es wird allerdings nicht der Gegenstand hier so genommen wie durch das Denkbewußtsein.

Sosein ist GEDACHTES, also durch Denkbewußtsein verarbeitetes und idealisiertes.

Ein Gewahren, das ein solches bleibt und nicht in ein Denken übergeht, macht aus seinem Erleben kein Erlebnis.“

Hier wird mir klar, dass Sie offensichtlich ein *"sinnliches Erleben"* als *"Gewahren"* bezeichnen und dann parallel zum Denken eine geschichtete Hierarchie des Gewahrens annehmen.

Das, was Sie hier mit dem Wort *"Gewahren"* bezeichnen, das hat mit dem Gewahren ***"dass"*** nichts zu tun.

Es handelt sich vielmehr um ein *"denkendes Erleben",* bzw. um ein *"erlebendes Denken*", das sich noch nicht zum ***"benenn- und erinnerbaren Erlebnis"*** isoliert hat.

Dies fällt alles unter die ***"erkennende Verwaltung des Seienden in seinem Sosein"***, was für mich zu jenem Bereich gehört, den ich mit dem Wort ***"Denken"*** markiere.

„Sinnlich ist dieses Gewahren, das sich das Bewusstsein seinem Gegenstand zuwendet. Wendet es sich hier ab und statt dessen einem vorher bestehenden Bewußtseinszustand zu, ist es sofort ein Denkbewußtsein geworden.“

Hier gibt es kein *"Entweder-Oder"* !

„Übrigens ist ‚Vermittlung’ ein gedankliches Konzept.

Nur Denkbewußtsein funktioniert so.

Gewahren bedarf keiner ‚Vermittlung’, auch wenn hinterher ein Denken feststellt, dass "Etwas" nur vermittelt gegeben wurde.“

Wenn Sie so etwas schreiben, dann fällt es mir schwer, meine Emotionen ***nicht kämpfen*** (*e-motion*, also bewegen) zu lassen.

Dies ist nämlich totaler Unsinn, der Sie offensichtlich wie ein religiöses Bekenntnis beherrscht.

Wohl eine starke geistige Infektion!

Offensichtlich eine Spätfolge des Platon-Virus der unmittelbaren Ideen-Schau.

„Die Gegebenheiten, die Sie gewahren, werden Ihnen unvermittelt gegeben.

Indem Sie Gesehenes nur als Gesehenes nehmen, Wahrgenommenes nur als Wahrgenommenes und Gedachtes nur als Gedachtes, Wirkendes nur als Wirkendes und nicht als Wirklichkeit bleiben Sie gemäß jener Sprechweise im Gewahren der Gegebenheiten, ohne in das Denkbewusstsein zu wechseln.“

Bei Ihrer Begeisterung für HUSSERL hatte ich schon den Verdacht, dass Sie sich diesen, Sie nun beherrschenden, Platon-Virus eingefangen haben.

Vielleicht könnten Sie diesbezüglich geheilt werden, wenn Sie nach einer Zusammenschau von PARMENIDES und HERAKLIT dann von PARMENIDES ***"Über das Sein"*** lesen und dann von PLATON ***"Parmenides".***

Da können Sie vielleicht in einer Zusammenschau dieser beiden Texte erkennen, wie PLATON die ihm vorangegangene Philosophie umgebogen und (in dieser Hinsicht!) zum leicht verständlichen Unsinn einer jenseitigen *"Ideen-Welt"* verbraten hat.

> *„Wenn dann nach den Sinnestor-Prozessen der entscheidende Geistestor-Prozess beginnt, in dem das wahrgenommene benannt wird, ist der Punkt erreicht, an dem gleichzeitig ein 'Weiten stattfinden sollte.“*

Hier folgen Sie offensichtlich wieder den primitiven Denk-Modellen der alt-indischen Intellektuellen.

> Diese haben noch nicht gesehen, dass im *"Benennen"* der *"Formen"* ein ***"Einengen"*** geschieht, wodurch sich die ***"Buntheit der Denkinhalte"*** dann *"weitet"*.

Es findet also in diesem *"widersprüchlichen Geschehen der seienden Geistesprozesse"* **sowohl** ein *"Einengen",* **als auch** ein *"Weiten"* statt.

> Dieses *"Weiten im **so-seienden** Abbild"* darf aber nicht mit dem *"Weiten im **Sein**"* verwechselt werden, das den ganzen Geistesprozess als *"achtsames Gewahren"* begleitet.

Die deutschen Übersetzer haben auch das ihre getan, um die Übersetzungen indischer Texte mit dem PLATON-Virus zu durchtränken.

> Die idealistischen Philologen haben offensichtlich als deutsche Übersetzer in die Texte das hineingeschaufelt, was dann später die philosophierenden deutschen Phänomenologen als scheinbar beweiskräftige Analogie aus jenen deutschen Übersetzungen herausgezogen haben, um ihr platonisches Welt-Modell durch flankierende Aussagen aus anderen Kulturen zu stützen.

Auch ein Trick der *"Globalisierung",* bzw. der *"idealistischen Kolonialisierung"*!

> Nehmen Sie diese Äußerung als markierende Sachlichkeit, die sich *"bewegt"* am Leben beteiligt.

Kontrapunkt

Mein Gegner schreibt:

„Vielen Dank für Ihren Text.
Eine fruchtbare Idee.
Er zeigt auch ihre epistemologische Vorgehensweise.

Grundlegend ist bei jeder Beschäftigung mit buddhistischer Philosophie, von den vier edlen Wahrheiten auszugehen.

Das führt sofort zu der Frage des Erleidens, der ersten Wahrheit. Worin besteht das Erleiden?

BUDDHA schweigt nicht nur auf die eindeutig zur Bestätigung oder Negation auffordernde Frage nach diem ‚Ich', nach dem ‚Selbst', sondern auch auf die Fragen nach dem Sein der Dinge

Das ist konsequent, den die Seite der Dinge ist nur die gegenüberliegende Seite des denkenden Ichs.

Buntheit verursacht Leiden dreierlei Arten des Ausgeliefertseins von Widerfahrnissen, das Erleiden von Schmerzen, das Erleiden von Vergänglichkeit und das Erleiden des Gestaltetseins und der Wandelbarkeit.

Hier ist ein Getriebensein und Fremdbestimmtsein festzustellen.

Das Unstete unseres Bewußtseins nehmen wir nicht wahr.
Es verändert sich nicht nur eine Seite des Objekts, sondern auch die des Subjekts.
Die halb- und unterbewussten Gegebenheiten werden einfach dem nächsten Geisteszustand mitgegeben.

Genau das gibt es aber nach indischem Denken, nach Yanjnavalkya (siehe Chandogya-Up.) nicht.

Es ist daher nur konsequent, die unveränderliche, nur Veränderungen hervorrufende Substanz des Selbst der Atman-Lehre zu verwerfen.

Deshalb gibt es bei Fragen nach dem Sein ein Schweigen.
Es ist die Situation des Gehens auf Sand (Ihr Beispiel) ohne Vereinseitigung oder Verabsolutierung der einen Seite durch Sprachspiele.

Es gibt keine sich nicht verändernde Seite.

Beide Seiten verändern sich.

Dass man die Erkenntniszüge nicht zu Ende fahren läßt, ist in der Tat eine Bedingung des Leidens, da stimme ich zu.

BUDDHA SAKYAMUNI hätte also Ihr Sprachspiel nicht mitgemacht, sondern geschwiegen, denn gerade wegen des Operieren mit der ‚relativen Unabhängigkeit' eines Fußabdrucks im Sand, eines Werkzeuges in Ihren Beispielen fahren Erkenntniszüge nicht weiter und halten auf freier Strecke bei einem Teilstück, das noch keinen Bahnhof der Erkenntnis ausmacht.

Sich hiervon nicht abwenden zu können verursacht ein Gestaltetwerden, das Teil des Leidens ist.

Immer, wenn der Zug steht, sollten wir wissen, daß er steht. Mehr noch:
Achtsamkeit besteht gerade darin, jederzeit über alle Fahrzustände des Zuges Bescheid zu wissen und nicht nur mit wechselnden Bahnhöfen, sondern vor allem mit wechselnden Charakter der Zugart zu rechnen, denn je nach Streckenabschnitt wird aus einem Vorortzug ein Schnellzug.

Auch intersubjektiv im Verhältnis zu anderen Zügen ist das Wissen um den eigenen Fahr- und Zugzustand als Geistesgegenwart Ausgangspunkt für die Verkehrssicherheit.

Es gibt also eine Menge Möglichkeiten, Fehler zu machen.

Drei Fehlerarten sind es dann, soweit ich sehe:

- *Verlust des Raumes durch Reduktion und Selektion der Gesamtheit der Bahnhöfe auf wenige oder einen (Einheit der entgegengesetzten Bahnhöfe);*
- *Verlust des Körpers durch Reduktion und Identifizieren mit einer einzigen Zugart;*
- *Verlust des Bewegens durch dauerndes Anhalten.*

Ich nehme vorweg, was Sie nun sicherlich noch sagen wollen der grundsätzliche Fehler des Aussteigenwollens und des Verlassenwollens des ganzen Bahnbetriebs, nur weil man feststellt, daß sich das ganze als konventionelle und relative Wahrheit ist.

Im Bahnhof bleiben oder unbedingt verreisen will man nur wegen der Ungezügeltheit der Sinne.
Aber frei zu sein bedeutet nicht, werden Sie wohl sagen, sich außerhalb des Bahnbetriebs aufhalten zu müssen.

Ich gebe Ihnen als *"Wegweiser"* ein anschauliches Bild, und Sie stürzen sich auf den *"Wegweiser"*, zerlegen ihn, graben ihn aus und vergleichen ihn mit anderen von Ihnen bereits ausgegrabenen Wegweisern und reden dann über ein *"System von Wegweisern und Irrweisern",* statt meinem *"Wegweiser"* selbst bewegt zu folgen.

So kommen wir nicht vom Fleck!

Mich interessieren weder die *"**Aufsteller** von Wegweisern",* noch deren *"aufgestellte **Wegweiser**"* und seien diese *"Aufsteller von Wegweisern"* PARMENIDES, HERAKLIT, BUDDHA, SPINOZA, usw.

> Mich interessiert das Gehen des Weges, den diese Weisen **mit ihren Mitteln** zu weisen versucht haben.

So sind meine von mir aufgestellten Wegweiser auch ***für mich nicht wichtig***, sondern sie sind bestenfalls ***"meine Spur im rieselnden Sand der Sprache"***, die ich hinterlasse.

> Was kümmert mich daher der Wegweiser einer ***"Atman Lehre"***, wenn ihn zwischenzeitlich der Wind verdreht, bzw. kurzatmige Pseudo-Intellektuelle ihn versetzt haben?

Nehmen Sie doch zur Kenntnis, dass ich weder Sie, noch BUDDHA zu einem ***"Sprachspiel"*** einlade und betroffen wäre, wenn Sie oder BUDDHA SAKYAMUNI dieses Sprachspiel nicht mitmachen würden.

> Ich würde es schon daneben finden, wenn Sie dieses Sprachspiel mitmachen würden, statt es als Wegweiser für Ihr selbständiges Gehen zu verstehen.

Sie versuchen offensichtlich eine super-schlaues ***"Super-Sprachspiel"*** aufzuziehen, indem Sie verschiedene Sprachspiele ***gegeneinander auszuspielen*** versuchen, bzw. versuchen, sich selbst als ***"Ober-Schiedsrichter"*** einzusetzen.

Das ist Spielerei, die Sie nicht weiterbringt!

Wenn Sie schreiben:

> *"Grundlegend ist bei jeder Beschäftigung mit buddhistischer Philosophie, von den vier edlen Wahrheiten auszugehen".*

Dann liegen Sie meiner Meinung nach schon ganz verkehrt.

> Nicht die **Buddhistische** Philosophie ist interessant, sondern die Lehre und das Wirken BUDDHAS.

Wenn Sie aber dieses verstehen wollen:

- dann dürfen Sie gerade nicht vom Wirken oder von dem von BUDDHA Gesagten ausgehen;
- sondern **von dem seienden Widerspruch**, den er mit seiner Aussage in die Welt gesetzt hat.

BUDDHA hat nämlich dem herrschenden indischen Geist ***widersprochen***.

> BUDDHAS Lehre ***isoliert*** zu sehen und zuerst von dieser auszugehen, ist daher schon ein grundsätzlich verkehrter Ansatz, **wie er jeder Dogmatik zu Grunde liegt.**

Die Lehre BUDDHAS ist sozusagen ein ***Kontrapunkt*** zum indischen Wesen, wie er es zu seiner Zeit vorfand.

> BUDDHAS Lehre ist daher trotz der Gemeinsamkeiten (in der Einheit des Widerspruches) das ***Andere***, d.h. das Andere zum damals herrschenden indischen Wesen, welches allerdings später die Lehre BUDDHAS wieder heimgeholt und umgebogen hat!

So gesehen ist die Lehre BUDDHAS ***gerade nicht typisch indisch***, wie auch die Lehre JESU weder jüdisch ist, noch dem damals herrschenden jüdischen Geist entspricht, so als würde sie dem damaligen Volks-Geist aus der Seele sprechen! Sie ist aber auch nicht abendländisch.

> Oder glauben Sie, dass man dem Geiste des NEUEN TESTAMENTS näher kommen würde, wenn man als Fremder nach Europa reisen und heute den ***hier tatsächlich herrschenden Geist*** studieren würde?

Also müssen Sie, um die Lehre BUDDHAS zu verstehen, vorerst den damals herrschenden indischen Geist zu verstehen suchen, dem BUDDHA einen Kontrapunkt gesetzt hat.

BUDDHA hat sich (mit seinem Widerspruch) am Leben seiner Zeit widersprechend beteiligt!

> Zum herrschenden Geist seiner Zeit gehörte aber nicht die *"Atman-Lehre **indischer Weiser***", sondern deren damaliges ***individualistisches Verständnis***, das zu verwerfen war!
>
> Welches aber auch heute noch ***tatsächlich*** das indische Volk beherrscht und ausbeutend im Elend hält.
>
> Jenes Verständnis also, das als Geist ein ***ebenbürtiger*** Partner der individualistischen Kolonialmächte war und es auch heute noch in der sog. *"Globalisierung"* ist.

Aber selbst, wenn Sie nun **heute** selbständig denkend an die *"vier heiligen Wahrheiten"* **direkt** herangehen, dann könne Sie doch erkennen, dass diese sog. *"hl. Wahrheiten"* ein Antwortversuch:

- auf die ***"Frage nach dem Entstehen des Leides"*** sind.

Sie nehmen diese aber unkritisch als einen Antwortversuch:

- auf die *"**Frage nach der Wirkung der Buntheit"***;

wenn Sie folgern:

> *"Buntheit verursacht Leiden dreierlei Arten des Ausgeliefertseins von Widerfahrnissen, das Erleiden von Schmerzen, das Erleiden von Vergänglichkeit und das Erleiden des Gestaltetseins und der Wandelbarkeit."*

Diese rationale Folgerung ist aber logisch gar nicht zulässig!

> Dieser Frage hat sich nämlich BUDDHA gar nicht gestellt.

Er hat bloß gesagt:

> wenn man Leid entgehen will, dann muss man die ***Buntheit überhaupt*** meiden, nämlich ***auch das Begehren nach Freuden***, die ***ebenfalls eine Folge der Buntheit*** sind.

Die Folgerung, dass *"Leben Leid sei",* ist ihm also logisch zu kurz geraten. Nicht *"Leben ist Leid"*, sondern *"Leben ist **auch** Leid",* wäre die logische Folge gewesen.

> Dieser richtige Schluss lag aber in der ***ausweglos erscheinenden Zeit*** jener ***festgefügten Kastengesellschaft*** (wo das Leid ***"heilig festgeschrieben"*** einseitig verteilt war) der damaligen Mehrheit jener Menschen, für die BUDDHA eintrat, gar nicht nahe.

Aus ***heutiger*** Sicht können Sie daher aus der damaligen Analyse von BUDDHA nicht logisch folgern, dass *"Leben Leid sei"*, sondern nur, dass *"Leben Freud* ***und*** *Leid"* sei, und dass daher jener, der Leid ***überhaupt*** meiden möchte, dann ***auch auf die Freuden verzichten müsse***.
Diese Lehre wäre aber zu BUDDHAS Zeit völlig daneben gewesen, denn jene, an die sich BUDDHA wandte, hatten ja wenig ***tatsächliche*** Freuden, bestenfalls ***begehrende Vorstellungen***.

> Also konnte er nur vorschlagen, auch von den *"begehrenden* ***Vorstellungen*** *der bunten Freuden*" zu lassen.

Wenn Sie also mit den heutigen Denkmöglichkeiten an diese Jahrtausende alten Texte herangehen, dann haben Sie doch heute die Möglichkeit, in jenen *"Sprachspielen"* ***unlogische rationale Folgerungen*** zu entlarven.

Die Buntheit liefert auch nicht ***zwangsläufig*** ein Ausgeliefertsein, sondern vielleicht in der Regel, aber nicht ausweglos!

> Die Buntheit ***"kann"*** gefangen halten, aber aus der Buntheit ***"muss"*** nicht zwangsläufig Gefangenschaft folgen.

Es gibt auch so etwas wie die sog. *"Freiheit"* **in der** Buntheit.
Die Buntheit ist eben eine *"im Wertsein mit Leid und Freud verbundene Einheit"* des *"so-seienden Widerspruches von* ***'bunter Ordnung'*** *und einer im 'Selbst' ständigen* ***'bunt-kreativen Freiheit'****."*

> Dies trifft auch auf die *"Buntheit des Menschen"* **dann** zu, wenn seine *"****bunten äußeren Bedingungen"*** auch ***"entsprechen"***.

Dies war aber schon zu BUDDHAS Zeiten (in jener ausbeutenden Kastengesellschaft) nur mehr für wenige Menschen der Fall.

> Insofern hat sich BUDDHAS Lehre auch den ***ausweglos erscheinenden*** äußeren Bedingungen ***"angepasst"*** und einen ***"politisch stillhaltenden"*** Fluchtweg in die Innerlichkeit propagiert.

Ganz ähnlich kann man die Lehre des sogar ***tatsächlich aus China flüchtenden*** LAO TSE verstehen, die dieser an der Grenze den Zurückgebliebenen als **Trost in deren politischer Ausweglosigkeit** zurückgelassen haben soll.

Dieser Hinweis auf die Abhängigkeit des eigenen Werdens von den äußeren Bedingungen kann natürlich gedanklich ebenfalls in kurzschlüssiger Weise in missverstanden werden, z.B. nicht nur als ***„Ausweglosigkeit"***, sondern auch ***„Ursache"*** des eigenen Werden.
In dieser Hinsicht könnte man nämlich politisch denken und behaupten:

- dass, wenn man die äußeren Bedingungen ändere;
- sich dann auch zwangsläufig in den Menschen selbst eine *„kreativ-freie Buntheit*" einstelle.

Man könnte daher auch meine vorher gemachten Feststellung:

> „Die Buntheit ist eben eine *‚im Wertsein mit Leid und Freud verbundene Einheit'* des *‚so-seienden Widerspruches von* ***bunter Ordnung*** *und einer im Selbst ständigen* ***bunt-kreativen Freiheit***.
>
> Dies trifft auch auf die *‚Buntheit des Menschen'* **dann** zu, wenn seine ‚**bunten äußeren Bedingungen'** auch ‚**entsprechen'**.**"**

Missverstehen und nämlich mein verkürzt ausgesagtes ***„Dies trifft ... zu"*** gedanklich ergänzen, und meinen, dass dieses ***„dann"*** immer zutreffen ***„müsse"***.
Solche naheliegenden logischen Fehler hat bereits BUDDHA erkannt und hat in anderen Zusammenhängen mehrfach darauf hingewiesen, dass es eigentlich anders formuliert werden müsse.
Im vorliegen Fall müsste es dann nämlich heißen:

> *„Sind die äußeren Bedingungen ‚nicht' entsprechend, dann ist es ‚unmöglich', dass im Menschen sich eine Einheit von ‚bunt-kreative Freiheit' und ‚bunter Ordnung' einstelle.*
> *Sind dagegen aber entsprechende äußere Bedingungen gegeben, dann besteht die Chance, dass sich diese Einheit ergeben ‚könne'.*"

Eine solche Formulierung relativiert nun aber wiederum das politische Engagement, denn es lässt sich ja die Sicht auch umkehren und dann sagen, dass es ja gar nicht ausreicht, nur die soziale Lage zu verändern, wenn sich nicht gleichzeitig auch der Mensch „entsprechend" ändert.

Es besteht daher:

- nicht nur ein ***„Entweder-Oder"*** (entweder die äußeren Bedingungen ändern sich, oder es bleibt für den Menschen selbst aussichtslos);

sondern es gilt auch:

- dass der Mensch sowohl im Selbst stehend an seinen inneren Bedingungen selbst arbeiten ***„sollte"***;
- als auch die äußeren Bedingungen politisch verändern ***„sollte"***;
- damit überhaupt eine Chance entsteht, dass sich für ihn eine *„Einheit von bunter Ordnung und bunt-kreativer Freiheit*" ergeben ***„kann"***.

Eine *„oberflächliche oder radikale Flucht ins politische Engagement*" ohne *„im Selbst ständiger Arbeit an sich selbst*" ist also ähnlich fatal, wie eine *„psychokosmetische Flucht in vorgestellte Welten*" ohne *„Beteiligung am politischen Verändern der äußeren Bedingungen*".

HorstTiwald

Fortsetzung meiner Gedanken über das Dumm-Sein

(unvollendeter Entwurf)

26. 01 2004

I.

Ich folge hier dem buddhistischen Gedanken[10] über die unterschiedliche Erkenntnis hinsichtlich des „Wert-Seins" des Erkannten.

> Der Gedanke zeigt auf, dass zum Beispiel etwas *„sicher"* als *„schlecht",* aber immer nur *„möglicherweise"* als *„gut"* und *„richtig"* erkannt werden kann.

Wir wollen dies hinsichtlich des Dumm-Seins logisch betrachten.

Was geben die beiden behauptenden Existenz-Aussagen:

- *„Es gibt Wahrheit!"*
- *„Es gibt Irrtum!"*

eigentlich logisch her?

Besteht zwischen ihnen ein Unterschied?

- Wenn die Behauptung *„Es gibt Wahrheit!"* als *„wahr"* erwiesen werden sollte, dann würde sie bestehen bleiben. Würde sie als falsch entlarvt, dann müsste sie verworfen werden.
  Die Frage, ob es Wahrheit wirklich gibt, bleibt daher so lange offen, bis dies nicht entschieden ist. Es kann Wahrheit geben, dies ist aber logisch vorerst gar nicht sicher.

- Ganz anders verhält es sich bei der Behauptung *„Es gibt Irrtum!".* Ist sie wahr, dann bleibt sie bestehen, wäre sie dagegen falsch, dann würde sie sich dadurch sogar beweisen. Es ist also hier gar nichts zu entscheiden! Der Satz *„Es gibt Irrtum!"* ist logisch *„notwendig"* wahr.

Dass es *„Irrtum"* gibt, ist also von vornherein logisch *„sicher",* man braucht keinen Irrtum vorzuweisen, um den Satz *„Es gibt Irrtum"* zu beweisen.

---

[10] Vgl. meinen Beiträge: *„Über die historisch-pragmatische Dimension der ethischen Wahrheit"* und: *„Zur Dialektik des Gesundheitsbegriffes"* in: HORST TIWALD: *„Sportwissenschaftliche Skizzen"* Giessen/Lollar 1974 S. 113 f.

> Es ist *„sicher"*, dass es Irrtum gibt, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Wahrheit möglich ist.

Nach der Wahrheit logisch zu suchen kann eventuell vergeblich sein. Den Irrtum kann man dagegen sinnvoll suchen, denn es gibt ihn ja sicher.
Ein Erkenntnisweg, der logisch die Wahrheit sucht, jagt also etwas nach, was es logisch gar nicht sicher gibt. Sinnvoller erscheint es daher, den Irrtum logisch aufzudecken, denn dass es diesen gibt, daran ist logisch nicht zu zweifeln.

> Der Weg der logisch geleiteten Erkenntnis ist das Aufweisen von Irrtümern.
> Ein Irrtum ist dann das, was der Erkenntnis, die *„auch"* logisch aber *„nicht nur"* logisch ist, nicht Stand hält.

Der Irrtum ist immer lehrreich.
Ihn erkennt man als das der vermuteten Wahrheit gegenüber Stehende, als ihren Schein.
Als Schein aber nicht deshalb:

- weil man über eine Beziehung zu einer *„hintergründigen"* Wahrheit etwas weiß;
- sondern weil er sich im Licht der Erkenntnis verflüchtigt.

Also nicht ein Wissen über ein *„Nicht-Teilhaben"* an oder ein Wissen über ein *„Nicht-Übereinstimmen"* mit einer vermuteten Wahrheit macht ihm zum Schein, sondern die Brüchigkeit seiner sprachlichen Fassung, sein den jeweiligen Irrtum beseitigendes *„Bewegen"* zu etwas Festerem hin, seine *„Vor-Läufigkeit"* entlarven den Irrtum.
Es geht also im erkennenden Zur-Sprache-Bringen darum, das sprachlich Anscheinende als das wahrscheinlich und letztlich sicher bloß Scheinbare zu entlarven.

> Die *„Wahrscheinlichkeit"* ist also nicht auf die *„Wahrheit"* bezogen, sondern auf den *„Irrtum"*.
> Sie ist eine *„Annäherung an die Sicherheit"*, mit der jeweils nur der Irrtum, das Falsche erkennbar ist.

II.

Die saloppe Rede: *„Dies ist wahrscheinlich möglich*" beinhaltet als Kern die Aussage *„Es ist zwar nicht sicher, aber doch in bestimmtem Grade wahrscheinlich, dass dies nicht un-möglich ist.*"

Es ist also nie die Wahrheit einer Theorie mit bestimmter Wahrscheinlichkeit unmittelbar wahr, sondern im besten Fall immer nur, dass sie mit bestimmter Wahrscheinlichkeit nicht unmöglich, d.h. nicht falsch ist.

> Von der *„sicheren Falschheit*" einer Theorie durch logische Umkehrung auf die *„Sicherheit der Wahrheit*" einer anderen Theorie zu schließen, scheint mir mit großer Wahrscheinlichkeit ein praktikables Irren unseres Denkens über unser Denken zu sein.

Aussagen über den Irrtum haben eine ganz andere *„logische Festigkeit*" als solche über die Wahrheit, wie eingangs aufzuzeigen versucht wurde.

Der Ausgang meiner Überlegung war die Annahme:

- *„Es gibt den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum*"

Im logischen Gedanken-Gang ergab sich dann:

- *„In den Aussagen gibt es sicher auch Irrtum*"
- *„Es gibt in den Aussagen möglicherweise auch eine Freiheit von Irrtum*"

Es gibt daher möglicherweise in den Aussagen auch Wahrheit.

> *Diese ist aber unabhängig von der logisch sicheren Erkenntnis des Irrtums. Es ist logisch sicher, dass in Aussagen, sobald sie als sicher falsch erkannt wurden, für den Erkennenden in ihnen keine Wahrheit mehr sein kann, da das Erkannte ja Irrtum ist.*

Es ist daher keineswegs sicher oder wahrscheinlich, dass in den (durch Umkehrung und Übertragung der Wahrscheinlichkeit) *„als nicht falsch eingeschätzten Theorien*" auch Wahrheit sein *„muss*"*.*

> Die Beseitigung des Irrtums der Aussagen baut also nicht zwingend in den verbleibenden wahrscheinlich *„nicht falschen*" Theorien schon deren Wahrheit auf, sondern *„erhält*" nur die Chance für diese.

Im Erkennenden (denn nur der hat neben der Form der Theorie auch Zugang zu ihrem Inhalt) *„erhält*" also die logische Beseitigung von Irrtum

bloß die Chance für die Erkenntnis der Wahrheit, die sich eben nicht logisch *„erweist*", sondern unmittelbar empirisch "*zeigt*".

III.

Dieser Gedanken-Gang mag Assoziationen zum sogenannten *„Lügen-Paradoxon*" erwecken und dann gleich in *„diese Schublade*" abgelegt werden. In diese Schublade will ich aber meinen Gedanken-Gang gar nicht hineinpacken.

Ein *Lügen-Paradoxon* wäre zum Beispiel die Behauptung:

- *„Alle Leute aus Kreta lügen immer und ich bin einer aus Kreta*"

oder auch die Behauptung:

- *„Ich sage jetzt Falsches*".

Das erste Beispiel

- appelliert an die *„schließende **Vernunft***", indem es vorerst auf eine *„All-Aussage*" (*„Das Behauptete gilt räumlich für ‚Alle' und zeitlich ‚immer!'*") bezug nimmt und dann einen Konflikt mit einer diese *„All-Aussage*" zu Fall bringenden *„empirischen Existenzaussage*" (*„hier und jetzt bin ich einer aus Kreta*") erzeugt.

Das zweite Beispiel

- appelliert unmittelbar an den *„urteilenden **Verstand***", indem es die *„empirische Existenzaussage*" bezüglich des *„Hier und Jetzt*" selbst problematisiert.

Es läuft letztlich aber immer darauf hinaus:

- dass man einerseits eine *All-Aussage* durch *eine „empirische Existenz-Aussage*" zu Fall bringen kann;

- dass aber andererseits die *„empirische Existenzaussage*" selbst dann problematisch ist, wenn sie von sich ein Irren oder Lügen behauptet.

So gilt eben auch im ersten Beispiel die Aussage, dass alle Leute aus Kreta lügen *(„All-Aussage*"), auch für meine Behauptung *„ich bin einer aus Kreta*" *(„empirische Existenzaussage*") im Augenblick des Sprechens im *„Hier und Jetzt*".

Würde dagegen der schließenden ***Vernunft*** die logische All-Aussage *„Alle Leute aus Kreta lügen*" bloß mit der „logischen Existenzaussage" *„Es gibt Leute aus Kreta, die nicht lügen!*" präsentiert, dann würde kein Paradoxon, sondern bloß ein logischer Widerspruch entstehen. Dieser würde, falls die „logische Existenzaussage" *(„Es gibt!")* empirisch *(„Dies hier ist jetzt so!")* erhärtet werden kann, konsequent die „All-Aussage" zu Fall bringen.

> Ohne eine „empirische Existenz-Aussage" ist nichts entscheidbar. Es bleibt logisch vollkommen offen, ob die „All-Aussage" oder die „logische Existenz-Aussage" zu verwerfen ist.

Entweder muss ich dann autoritär die „All-Aussage" dogmatisch als ein Gesetz unterstellen, oder der logischen Existenzaussage als einer wünschenswerten Vermutung eine „gesetzesbrechende" Kraft spenden.

IV.

Es geht also um die Nahtstelle zwischen logischer *„Landkarte*" und empirischer *„Landschaft".*

> Es handelt sich also gar nicht mehr um ein rein logisches Problem, sondern um ein ontologisches, dass logisch zu behandeln wäre.

Die Frage ist daher, ob jemand überhaupt von sich im *„Hier und Jetzt*" sagen kann: *„Ich lüge jetzt*" oder ich *„Irre mich",* d.h. ob Selbsterkenntnis im *„Hier und Jetzt*" auch dann möglich ist, wenn ich genau in diesem *„Hier und Jetzt*" lüge. Ob also ein Lügen oder ein Irrtum ***„selbstbezüglich"*** als entlarvter Irrtum zur Sprache gebracht werden kann.

> Wäre dies nicht möglich, dann könnte man auf dem Irrtum, der in meinem Denk-Modell als das feste Fundament der Erkenntnis erscheint, in der Selbsterkenntnis ja überhaupt nichts aufbauen.

Der Gedanke verweist also auf ein Selbsterkennen von einer achtsamen Meta-Position her. Das *„Hier und Jetzt*" ist dann im Erleben in Stufen geschichtet.

> Daraus folgt, dass die Meta-Position der Stufe des Beachtens von der Stufe des Beachteten unterschieden werden muss.

Im Bewusstsein werden also in logischen Stufen, wie BERTRAM RUSSEL[11] es formulierte, *„Landkarten"* übereinander gelegt.

> Und es gilt dann die logische Regel, dass das Ganze (die übergeordnete Landkarte) sich auf der unteren Ebene nicht als Element seiner Definition enthalten darf.

In meinem Gedanken-Modell gilt dies ähnlich, allerdings nur, für das zur Sprache bringen der nächsten Ebene, nicht aber für das zur Sprache bringen des Ganzen.

> Da sich alles in allem spiegelt, kann das Ganze zwar nicht sein unmittelbares Element sein, sehr wohl aber Element seiner Elemente. Das integrale Ganze ist auf diese Weise Element seiner Elemente.

V.

Es kann also sehr gut möglich sein, dass in der Geistesgegenwart das eigene Irren bemerkt werden kann und sich dann auf einer Meta-Ebene zur Sprache bringt.

> Ob dieses Zur-Sprache-Gebrachte dann auch die Wahrheit ist, dies bleibt aber dahingestellt.

Das gedankliche Bewegen des Beseitigen von Irrtum geht weiter.

> Ob dabei letztlich eine *„wissende Unwissenheit",* die einem bei *„der Jagd nach der Weisheit"* beschert wird [12] und das *„Ich weiß, dass ich nichts weiß?"*, was SOKRATES von sich behauptet hat, erreicht wird, dies bleibt noch offen.

Für den Weg des Erkennens ist dieses vermutete Ziel auch nicht *„ein Maß gebend".* Wichtig ist der erkannte Irrtum als *„Steigbügel"* für die Erkenntnis.

Anders ist es beim mystischen Bemühen.

> Hier jagt man unmittelbar, ohne der Mühe des Beseitigens von sprachlichen Irrtümern, der *„positiven Wahrheit"* direkt nach.

---

[11] Der englische Philosoph BERTRAM RUSSEL (1872-1970) entwickelte in der Logik eine „Typenlehre", die durch Unterscheiden verschiedener Argumentationsebenen helfen soll, logische Zirkel zu vermeiden. In der semantischen Stufentheorie geht es um das Unterscheiden der sog. „Objektsprache" von den verschiedenen Stufen der *„Metasprache"*.

[12] Siehe: NIKOLAUS VON KUES: „De docta ignoratia" *(„Die wissende Unwissenheit")* und *„De venatione sapientiae"* *(„Die Jagd nach der Weisheit")* in: NIKOLAUS VON KUES *„Die philosophisch-theologischen Schriften"* Band I. Hrsg. LEO GABRIEL, Übers. DIETLIND und WILHELM DUPRÉ, Wien 1964.

Das erreichte Ziel will man dann aber ebenfalls zur Sprache bringen und gelangt dabei letztlich ebenfalls nur zur Negation von Irrtümern.

> Dies wird dann als „negative Theologie" bezeichnet. Diese umkreist mit sprachlichen Negationen die *„Leere*", in welcher im mystischen Weg im positiven Erleben eine *„unfassbare Wahrheit*" geschaut wird.

Diese Wahrheit wird dann das *„absolut Gedachte*" und doch *„nicht denk- und aussprechbare Absolute*" angeschaut.

> Die Auseinandersetzung mit diesem Absoluten ist aber nicht Gegenstand der logisch geleiteten Erkenntnis, wohl aber Sprache.

Das Geschäft der Sprache ist, das Erlebbare überhaupt zu fassen und dessen sprachliche Fassungen dann in irrtumbeseitigendem Bewegen zu halten.

VI.

Wenn ich die eingangs aufgeführten Paradoxa beachte, dann sehe in ihnen ganz unterschiedliche Interessen. Man geht nämlich bei ihrer Formulierung bereits davon aus, **dass es *„sicher*" Wahrheit gibt**. Es ist in ihnen auch insbesondere die *„all-gemeine*" Wahrheit ein Anliegen.

> *Mit diesem die Erkenntnis leitenden Interesse hat man aber schon die logische Existenzbehauptung, dass es Wahrheit gibt, vorausgesetzt.*

In dieser *„voreingenommenen*" gedanklichen Fixiertheit entstehen dann natürlich *„hausgemachte*" *Paradoxa*", die den *„ersten Blick*" faszinieren und deswegen gut zu weltbewegenden Weisheitssprüchen umgemünzt werden können.

> Mit ihnen wird aber im Gedanken-Gang der zweite Schritt vor dem ersten gemacht.

Ich wollte dagegen in einem grundlegenden Gedanken-Gang den ersten Schritt demonstrieren, der dem nachgeht, was das logische Denken für das Beantworten der Frage hergibt, ob es eigentlich *„logisch sicher*" ist, dass es Wahrheit überhaupt gibt.

> Mein Gedanken-Gang landet in keinem Paradoxon, sondern es zeigt sich, dass als *„festes*" Fundament der logischen Erkenntnis nicht die Wahrheit, sondern nur die Tatsache fungieren kann, dass es *„logisch sicher*" Irrtum gibt.

Es geht in meinem Gedanken-Gang daher vorerst gar nicht um *All-Aussagen*, sondern um logische (nicht empirische!) *Existenzaussagen* im Sinne von *„Es gibt!",* die sich aber letztlich immer von empirischen Existenzaussagen herleiten, welche die Form *„Dies ‚hier' ist ‚jetzt' das!*" haben.

VI.

Mein Gedanken-Gang passt daher eher in eine ontologische Schublade, in der sich

Über die historisch-pragmatische Dimension der ethischen Wahrheit

aus: HORST TIWALD: *„Sportwissenschaftliche Skizzen*" Giessen/Lollar 1974 S. 113 f.

Als Inhalt der ethischen Wahrheit betrachten wir alle Werte, die Wege und Ziele des individuellen und gesellschaftlichen Handelns betreffen.
Relevante Fragen sind:

> *Was ist gut, was ist böse? Was sind positive, was sind negative Ziele und Wege des Individuums und der Gesellschaft? Welches Tun ist richtig, welches falsch? Woher wissen wir, was gut und was schlecht ist?*

Folgen wir dem marxistischen Ansatz, der besagt, dass die Praxis das Kriterium für die Wahrheit ist, so folgt daraus, dass wir über die Zukunft relativ weniger Genaues aussagen können als über die Gegenwart oder die Vergangenheit.
Die Praxis ist ja nie Zukunft.
In der Praxis entscheidet sich auch nicht, was für die Zukunft ganz sicher richtig ist, sondern nur, was für die Gegenwart und Vergangenheit sicher falsch, was besser (in Bezug auf das erkannte Falsche) ist und was als Hypothese möglicherweise gut gewesen wäre bzw. für die nähere Zukunft gut wäre. In dieser in der näheren Zukunft liegenden Praxis wird es sich dann erst entscheiden, ob das möglicherweise Gute falsch oder nicht falsch war.
In den Widersprüchen der Praxis ist zu erkennen woraus sie entstanden sind und was, bei Wiederholung "derselben" Praxis, immer wieder zu ihnen führen bzw. sie stabilisieren würde.

> *Was falsch ist, lässt sich also mit relativer Sicherheit erkennen, indem Maße eben, wie die Praxis erkannt wird.*

Aus dieser erkannten Praxis leitet sich im dialektischen Prozess die Antithese ab, die möglicherweise richtig ist. Diese Antithese wird geschichtlich realisiert und macht erneut Falsches sichtbar, was wiederum in einer mög-

licherweise richtigen Synthese zu überwinden gesucht wird.

Die Praxis als Kriterium der Wahrheit ist in dem Maße das einzig Sichere, wie reale Widersprüche sichtbar und erkannt werden.

> *Was falsch war, wird als sicher erkannt, was gut war oder gut gewesen wäre, und als solches aus der Praxis abstrahiert wird und in die Antithese und Synthese eingeht, ist immer nur möglicherweise richtig.*
>
> *Ethische Werte sind nur in dem Maße sicher, als sie Falsches aufzeigen.*

In diesem Zusammenhang seien einige Stellen aus den Reden BUDDHAS zitiert, die eine ähnliche dialektische Struktur aufweisen:

> *"Unmöglich ist es, ihr Mönche, es kann nicht sein, dass ein schlechter Mensch einen schlechten Menschen erkenne: 'Das ist ein schlechter Mensch'. Auch das, ihr Mönche, ist unmöglich, es kann nicht sein, dass ein schlechter Mensch einen guten Menschen erkenne:*
> *‚Das ist ein guter Mensch'.*
> *Es mag schon sein, ihr Mönche, dass ein guter Mensch einen guten Menschen erkenne: 'Das ist ein guter Mensch'. Auch das, ihr Mönche mag schon sein, dass ein guter Mensch einen schlechten Menschen erkenne: 'Das ist ein schlechter Mensch' ". (Majjhimanikayo)*

Oder an anderer Stelle:

> *"Dass aber Asketen oder Priester, ihr Mönche, die nicht also der Wahrheit gemäß des Körperlichen Labsal als Labsal, Elend als Elend, Überwindung als Überwindung erkennen, vielleicht selbst das Körperliche verstehen oder einen anderen dazu bringen werden, durch ihre Belehrung zum Verständnis des Körperlichen zu gelangen: das ist unmöglich.*
> *Dass nun aber Asketen oder Priester, ihr Mönche, die also der Wahrheit gemäß des Körperlichen Labsal als Labsal, Elend als Elend, Überwindung als Überwindung erkennen, vielleicht selbst das Körperliche verstehen oder einen anderen dazu bringen werden, durch ihre Belehrung zum Verständnis des Körperlichen zu gelangen: das ist möglich".*
> *(Majjhimanikayo I, Übers. K. E. Neumann)*

Diese beiden Stellen zeigen, vom Inhaltlichen abgesehen, sehr deutlich das für BUDDHA typische Denken, das an vielen Stellen seiner Reden sicht-

bar wird.

> Wer Böses tut, dem ist es „unmöglich" die Erlösung zu erlangen, für den, der Gutes tut, ist es dagegen „möglich" das Ziel zu erreichen.
>
> > *Das Nicht-Zielführende wird klar erkannt und kann als sicher ausgesagt werden, die „guten" Wege dagegen führen nicht sicher zum Ziel; sie schaffen nur eine Möglichkeit.*

Drei Begriffspaare sind wesentlich für die Verdeutlichung dieses Sachverhaltes:

- möglich - unmöglich
- wahrscheinlich - sicher
- positiv (gut, richtig) - negativ (böse, falsch)

Der Vollzug des ethisch Positiven ist nie Garant für die Erreichung des ethisch positiven Ziels, er macht die Erreichung immer nur möglich.
Darüber, ob gesetzte Ziele richtig sind und ob Verfahren, die vom gesetzten Ziel abgeleitet wurden und es realisieren sollen richtig sind, gibt es daher nur Möglichkeits-Aussagen.

> Sicherheit gibt es dagegen nur bei Aussagen über die Falschheit der Ziele und Wege. Diese Sicherheit ist aber subjektiv nicht absolut, denn sie ist vom Grad der Erkenntnis der Realität abhängig und daher meist nur als Wahrscheinlichkeit gegeben, sie wäre aber objektiv erkennbar, und das eben unterscheidet sie von der objektiv nur als Möglichkeit erkennbaren Richtigkeit individuellen und gesellschaftlichen Handelns, über die es auch bei (fiktiver) Annahme einer absoluten Erkenntnis der gegenwärtigen und vergangenen Praxis nur Möglichkeits-Aussagen und keine Wahrscheinlichkeits-Aussagen geben würde.

In der ethischen Wahrheit geht es also nicht formal um absolut *"richtig"* oder *"falsch"*, sondern um ein an der Praxis gemessenes inhaltliches *"positiv"* oder *"negativ".*
Unser Bemühen um Pläne für die individuelle und gesellschaftliche Zukunft muss also darauf ausgerichtet sein, Ziele und Wege aufzuzeigen, die mit großer Wahrscheinlichkeit nicht falsch sind.

> Würden wir mit absoluter Erkenntnis ausgestattet sein und über das gesamte Wissen unsere Praxis (Gegenwart und Vergangenheit) betreffend verfügen, so könnten wir aufgrund dieser Erkenntnis einen hundertprozentig nicht falschen Plan für die nähere Zukunft der Menschheit entwerfen, dieser Plan wäre dann zwar als ein mit geringerer Wahrscheinlichkeit nicht falscher, aber eben doch nur ein möglich richtiger.

Er würde auch für die unmittelbar nahe Zukunft mit größerer Wahrscheinlichkeit nicht falsch sein, als für eine fernere.

Es zeigt sich hier, dass das hundertprozentig wahrscheinlich (also sicher) Nicht-Falsche, doch erst das möglicherweise Richtige ist.

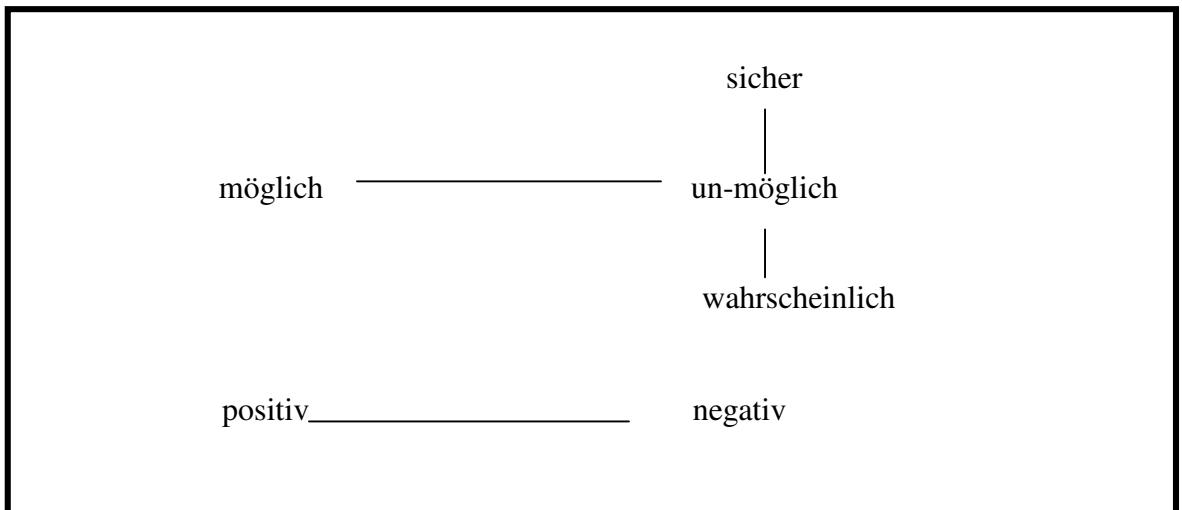
> Die absolute Negation des Falschen schafft noch keine Spur von Sicherheit hinsichtlich des Richtigen.

Was, bezogen auf eine bestimmte historische Situation ganz sicher nicht falsch ist, ist, aufgrund der Geschichtlichkeit der ethischen Wahrheit, im größeren geschichtlichen Zusammenhang nicht mehr absolut nicht falsch, und daher nur möglich richtig.

Vorhaben, die das menschliche (individuelle und gesellschaftliche) Verhalten betreffen, sind also im Extrem entweder sicher falsch (bzw. hochwahrscheinlich falsch) oder möglich richtig (hoch-wahrscheinlich nicht falsch).

> Wahrscheinlichkeits-Aussagen beziehen sich in der ethischen Wahrheit immer auf *"falsch"* oder *"nicht falsch"*; sie sind Aussagen der Dimension der objektiv erkennbaren Sicherheit.

Die Dimension der Sicherheit, die in Wahrscheinlichkeits-Aussagen zum Ausdruck kommt, ist in der ethischen Wahrheit gekoppelt an die Dimension des ethisch Negativen (Falschen) bzw. ethisch Nicht-Negativen, das aber nicht mit dem ethisch Positiven (Richtigen) identisch ist.



In meinem letzten Mail habe ich Ihnen versehentlich einen unfertigen Text, den ich am 26. 01. 2004 als Entwurf nur begonnen und bloß so heruntergeschrieben habe, geschickt.

Ich hänge Ihnen daher nun den drei Tage später abgeschlossenen Text vom 29. 01. 2004 an dieses Mail an.

Auch, bzw. gerade die Änderungen könnten nämlich für Sie von Interesse sein.

Horst Tiwald

Verachtet den Irrtum und das Dumm-Sein nicht!

29. 01. 2004

I.

Dummheit fasziniert: sie zieht Dummheit an.

Dies braucht man nicht zu beklagen, denn das ist nun mal so.

Sie ist ein Extrem, das sich verbreiten will, das aber auch durch das andere Extrem, das sich in elitäre Schwerverständlichkeit einigelt, in *„Spannung*" gehalten wird.

Aber trotzdem ist zu beachten, wie *„Dummheit*" sich aufführt und wie sie verführt.

> Die *„Dummheit*" ist ein arrogantes[13] Massenphänomen, sie ist statistisch *„normal*".

Es geht aber deswegen nicht darum, gegen das *„Dumm-Sein*" anzukämpfen, weder gegen das eigene noch gegen das fremde. Es gilt vielmehr, die ***„Dummheit"*** vom ***„Dumm-Sein"*** zu unterscheiden.

> *„Dummheit*" ist eigentlich nicht das *„Dumm-Sein*" selbst, sondern *„Dummheit*" ist erst, das *„Dumm-Sein*" für *„Klugheit*" zu halten.

[13] Das Wort *„arrogant*" leitet sich vom lateinischen Wort *„arrogare*" her, was *„Fremdes für sich beanspruchen, sich anmaßen, aneignen*" bedeutet.

Es ist doch erstaunlich, dass kluge Leute eigentlich selbst gar nicht von der *„Dummheit*" fasziniert sind und auch nicht gegen sie ankämpfen, sondern oft nur der Verlockung der *„Dummheit*" Anderer nicht widerstehen können.

Statt die Wissenschaft verständlich zu machen und sie zu ***„popularisieren"***, betreiben sie ***„populistische"*** Wissenschaft.

> Weil eben *„Dummheit*" die *„Dummheit*" fasziniert und anzieht, kann man nur über das Füttern der Dummheit Massen-Applaus bekommen. Da eben die eitle Dummheit statistisch *"normal"* ist. Dies gilt sowohl geistig wie politisch.
> Deshalb ist es auch gefährlich, die Dummheit als statistisch *„normal*" zu bezeichnen, weil man dann die für *„mündig*" erklärte Mehrheit gegen sich hat und das Manipulations-Geschäft, das mit dieser Mehrheit getrieben wird, stört.

Deshalb versorgt mancher die Dummheit lieber mit klug erscheinenden Sätzen, die aber, aus dem Zusammenhang ihrer sprachlichen Geburt gerissen, eigentlich nichts mehr sagen. Diese Sprüche werden dann zu Weltweisheiten erhoben, die aber keineswegs etwas Kluges sagen, das auch einer geistigen Anstrengung bedürfte, um hinter dem Gesagten das Gemeinte in seinem Kontext zu verstehen.

> So ist es eben sehr verlockend, die Dummheit anderer mit nichtssagenden scheinbaren *„Klugheiten*" zu füttern, an denen die Dummheit anderer sich dann in ihrer eigenen Trägheit *„aufhängen*" und beruhigt verharren kann.

Es gibt eine Fülle von herumvagabundierenden Sätzen, die zum Beispiel auch in Festreden imponierend auftauchen, in diesen neuen Zusammenhängen aber eigentlich gar nichts mehr sagen, wie *„$e=mc^2$*" oder *„Die Monaden haben keine Fenster.*" oder *„Man kann nicht Nicht-Kommunizieren.*" oder *„Man kann seinen Blinden Fleck nicht sehen.*" oder *„Ich weiß, dass ich nichts weiß.*" usw.

Wer also in erster Linie *„seinen Kreis"* und seine *„eigene Bekanntheit"* sucht, der schafft dies auf schnellem Wege nur, wenn er von der Mehrheit sofort *"verstanden"* wird, bzw. ihr etwas liefert, was unheimlich klug klingt, wo aber gar nichts dahinter ist. Da gibt es dann eben gar nichts mehr zu verstehen, was dazu führt, dass es jeder zu verstehen meint.

Man braucht sich den scheinbar *„klugen*" Spruch dann nur zu merken, um ihn irgendwie schlau zu gebrauchen.

> Da auf diese Weise Dummheit vorwiegend Dummheit *„versteht*" und dieser dann selbstbewusst auf die Schulter klopft, aber sich selbst damit meint, ist es eben in dieser *„einigen Verbindlichkeit*" sehr leicht, sich deren Anerkennung zu sichern.

Dies ist für jeden Denker verlockend. Viele widerstehen zwar, aber die nachplappernden Epigonen sorgen meist dann doch dafür, dass Dummheits-Extrakte zum Beruhigen und zum *„geistigem Aufhängen*" geschaffen und in den Umlauf gebracht werden.

> Man muss daher eigentlich gar nicht gegen sein eigenes Dumm-Sein ankämpfen, sondern vorwiegend gegen die Verlockung, die Dummheit anderer mit gestanzten Sätzen, die wie Honig über die Lippen träufeln, süß ins Ohr gehen, klebrig mit dem *„statistisch Normalen*" verbinden und mit tosendem Applaus gekrönt werden, zu füttern.
>
> Hinzu kommt noch, dass manche, die sich selbst gerne zuhören, es in ihrer Eitelkeit nicht lassen können, auch sich selbst mit solchen Sätzen zu betören.

So hat jede Herde ihren Hirten, den sie verdient, und jedes Volk ihren *„modernen*", *„post-moderen*" oder *„post-post-modernen*" Philosophen.

> *"Sag mir, wer Eure bejubelten Philosophen sind, und ich sage Dir, wer den Ton angibt!"*

II.

Und trotzdem gibt es einen Weg zum statistisch normalen und gesunden *"Hausverstand"*, der eben auch eine nicht-dumme Seite hat, mit der er aber nicht prahlt, sondern schlicht seine Taten setzt. Diese Seite sollte man im Gespräch suchen. Es geht daher darum, nicht nur klug zu *„reden*", sondern in der *"Praxis"* das Radar der Dummheit zu unterfliegen und dem *„gesunden Hausverstand*" auch etwas Verständliches zu *„sagen*".

> So, wie man vorwiegend aus Fehlern lernen kann[14], und diese daher nicht krampfhaft meiden sollte, so ist auch jedes selbstge-

[14] HEINRICH JACOBY wollte über seiner Schule stehen haben: *„Hier sollt ihr mit Spaß Fehler machen!".* Zu seinen Gedanken siehe: HEINRICH JACOBY (Hrsg. SOPHIE LUDWIG): *„Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt" - Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen".* Hamburg 1994.

> borene oder von anderen angeeignete Dumm-Sein wie ein Steigbügel, der einem Halt für das Aufsteigen gibt.

Man muss daher das Dumm-Sein wie einen Steigbügel, wie die Sprossen einer Leiter, mit den Füßen treten. Der Weg zur Erkenntnis ist wie eine Leiter. Man muss mit den Füßen von einer Sprosse auf die andere treten, um nach oben zu kommen.

Wer aber die Sprossen zertritt, der bringt sich in Gefahr. Das gilt auch für das Dumm-Sein. Denn nur die Sprossen geben Halt:

- sie geben Halt für die Füße, wenn ich mich nach oben bewegen will;
- sie geben aber auch Halt für die, die sie mit Händen ergreifen und sich an sie hängen, um sich an ihnen wie schlafende Fledermäuse *„aufzuhängen*" und auszuruhen.

Aber auch diese Ruhephasen des Verweilens sind nicht zu verachten.

> Deshalb sollte man das Dumm-Sein, als die Sprossen auf der Leiter der Erkenntnis, zwar mit den Füßen treten, aber deswegen nicht verachten.

Man soll zwar mit den Füßen gegen das Dumm-Sein treten, aber man soll es nicht zertreten. Man kann es aber auch mit Händen ergreifen und sich vorübergehend an ihm ausruhen.

> Man sollte sich aber nicht an den Sprossen des Dumm-Seins *„aufhängen*" und dort in eine Art geistiger Leichenstarre geraten, in welcher man dann vegetiert, indem man ständig die Dummheit des Umfeldes, selbst geistig *„bewegungslos",* inhaliert.

III.

Ich folge nun dem buddhistischen Gedanken[15] über die unterschiedlichen Erkenntnis-Chancen hinsichtlich des *„Wert-Seins*" des Erkannten und des Erkennenden. Dieser Gedanke zeigt auf, dass zum Beispiel etwas, wenn es wirklich *„schlecht*" ist, dann *„sicher*" als *„schlecht*", wenn es aber *„gut*" ist, dann immer nur *„möglicherweise*" als *„gut*" und *„richtig*" erkannt werden kann.

---

[15] Vgl. meinen Beiträge: *„Über die historisch-pragmatische Dimension der ethischen Wahrheit*" und: *„Zur Dialektik des Gesundheitsbegriffes*" in: HORST TIWALD: *„Sportwissenschaftliche Skizzen*" Giessen/Lollar 1974 S. 113 f.

Dieser Gedanke wird dann auch auf den Erkennenden bezogen und es wird dann ausgesagt, dass ein *„schlechter*" Mensch dies *„sicher*" nicht erkennt, während ein *„guter*" Mensch, dies *„möglicherweise*" kann.

Wir wollen diese logische Form auf das Dumm-Sein beziehen.

Was geben die beiden Existenz-Aussagen:

- *„Es gibt Wahrheit!*"
- *„Es gibt Irrtum!*"

eigentlich logisch her?

Besteht zwischen ihnen ein logischer Unterschied?

- Wenn die Behauptung *„Es gibt Wahrheit!*" als *„wahr*" erwiesen werden sollte, dann würde sie bestehen bleiben. Würde sie als falsch entlarvt, dann müsste sie verworfen werden.
  Die Frage, ob es Wahrheit wirklich gibt, bleibt daher für das logische Denken so lange offen, bis dies nicht entschieden ist. Es kann Wahrheit geben, dies ist aber logisch vorerst gar nicht sicher.

- Ganz anders verhält es sich bei der Behauptung *„Es gibt Irrtum!*" Ist sie wahr, dann bleibt sie bestehen, wäre sie dagegen falsch, dann würde sie sich dadurch sogar beweisen. Es ist also hier gar nichts zu entscheiden! Der Satz *„Es gibt Irrtum!*" ist logisch *„notwendig*" wahr. (Es entsteht hier kein Paradoxon!)

Dass es *„Irrtum*" gibt, ist also von vornherein logisch *„sicher*", man braucht keinen Irrtum vorzuweisen, um den Satz *„Es gibt Irrtum*" zu beweisen.

> Es ist *„sicher*", dass es Irrtum gibt, aber es ist logisch auch nicht ausgeschlossen, dass auch Wahrheit möglich ist.

Nach der Wahrheit logisch zu suchen, kann aber eventuell vergeblich sein. Den Irrtum kann man dagegen sinnvoll suchen, denn es gibt ihn ja sicher. Ein Erkenntnisweg, der logisch die Wahrheit sucht, jagt also etwas nach, was es logisch gar nicht sicher gibt. Sinnvoller erscheint es daher, den Irrtum logisch aufzudecken, denn dass es diesen gibt, daran ist logisch nicht zu zweifeln.

> Der Weg der logisch geleiteten Erkenntnis ist das Aufweisen von Irrtümern. Ein Irrtum ist dann das, was der Erkenntnis, die *„auch*" logisch aber *„nicht nur*" logisch ist, nicht Stand hält.

Der Irrtum ist immer lehrreich. Ihn erkennt man, er scheint der vermuteten Wahrheit gegenüber zu stehen, als ihr Schein.

> Als Schein ist er aber nicht deshalb zu betrachten, weil man über eine Beziehung zu einer *„hintergründigen"* Wahrheit etwas wüsste, sondern weil er sich im Licht der Erkenntnis verflüchtigt.

Also nicht ein Wissen über ein Nicht-Teilhaben *„an"* oder ein Wissen über ein Nicht-Übereinstimmen *„mit"* einer vermuteten Wahrheit macht ihn zum Schein, sondern die Brüchigkeit seiner sprachlichen Fassung.

> Das den jeweiligen Irrtum beseitigende *„Bewegen"* des Erkennens zu etwas Festerem hin entlarvt ihn als *„vor-läufigen"* Irrtum.

Es geht also im erkennenden Zur-Sprache-Bringen darum, die sprachlichen Fassungen als etwas Wahrscheinliches und letztlich als ein „sicher" bloß *„Scheinbares"* zu entlarven.

> Die Wahrscheinlichkeit ist also nicht auf die Wahrheit bezogen, sondern auf den Irrtum. Sie ist eine Annäherung an die Sicherheit, mit der jeweils nur der Irrtum, das Falsche, erkennbar ist.

IV.

Die saloppe Rede: *„Dies ist wahrscheinlich möglich!"* beinhaltet als Kern die Aussage *„Es ist zwar nicht sicher, aber doch in bestimmtem Grade wahrscheinlich, dass dies nicht un-möglich ist!"*

Es ist also nie die *„Wahrheit"* einer Theorie mit bestimmter Wahrscheinlichkeit unmittelbar wahr, sondern die Theorie ist immer nur mittelbar mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit nicht unmöglich, woraus dann geschlossen wird, dass sie nicht falsch sei.

> Von der *„sicheren Falschheit"* einer Theorie (logische Falsifizierung) durch logische Umkehr auf die *„sichere Wahrheit"* einer anderen meist gegenteiligen Theorie zu schließen, scheint mir (mit großer Wahrscheinlichkeit) ein praktikables Irren unseres Denkens über unser Denken zu sein.

Bei diesem Irrtum wird leicht der Irrtum als die Quelle unserer logischen Erkenntnis aus dem Auge verloren, oft sogar missachtet und dann krampfhaft gemieden.

> Man erschwert sich durch diese dogmatische Fixierung auf die Wahrheit das gedankliche Erkennen.

Aussagen über den Irrtum haben nämlich eine ganz andere *„logische Festigkeit*" als solche über die Wahrheit, wie ich eingangs aufzuzeigen versucht habe.

Der Ausgang meiner Überlegung war die Annahme:

- *„Es gibt den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum*"

Im logischen Gedanken-Gang ergab sich dann:

- *„In den Aussagen gibt es sicher auch Irrtum*"
- *„Es gibt in den Aussagen möglicherweise auch eine Freiheit von Irrtum*"

Es gibt daher möglicherweise in den Aussagen auch Wahrheit.

> Diese Wahrheit ist aber unabhängig von der logisch sicheren Erkenntnis des Irrtums.
> Es ist logisch sicher, dass in Aussagen, sobald sie als logisch sicher falsch erkannt wurden, der Erkennende in ihnen auf logischem Wege keine Wahrheit mehr finden kann, da das Erkannte ja logisch gesehen Irrtum ist.

Es ist aber auch keineswegs sicher oder wahrscheinlich, dass in den (durch Umkehrung und Übertragung der Wahrscheinlichkeit) *„als nicht falsch eingeschätzten Theorien*" auch Wahrheit sein *„muss*"*.* Geprüft wurde ja nur ihre logische Richtigkeit.

Die logische Beseitigung des Irrtums der Aussagen baut also nicht zwingend in den verbleibenden (wahrscheinlich *„nicht falschen*") Theorien schon deren Wahrheit auf, sondern *„erhält*" nur die Chance für diese.

Die logische Beseitigung von Irrtum *„erhält*" also im Erkennenden (denn nur der hat neben der Form der Theorie auch Zugang zu ihrem Inhalt) bloß die Chance für die Erkenntnis der Wahrheit, die sich eben nicht logisch *„erweist*", sondern unmittelbar empirisch "*zeigt*".

V.

Dieser Gedanken-Gang mag Assoziationen zum sogenannten *„Lügen-Paradoxon*" erwecken und dann gleich in dieser *„Schublade*" abgelegt werden. In diese gehört er aber nicht hinein!

Ein *Lügen-Paradoxon* wäre zum Beispiel die Behauptung:

„Alle Leute aus Kreta lügen immer und ich bin Einer aus Kreta" oder auch die Behauptung *„Ich sage jetzt Falsches*".

- Das erste Beispiele appelliert an die *„schließende **Vernunft**",* indem es vorerst auf eine *„All-Aussage*" (*„Das Behauptete gilt räumlich für ‚alle' Fälle und zeitlich ‚immer!'*") bezug nimmt und dann einen Konflikt mit einer diese *„All-Aussage*" zu Fall bringenden *„empirischen Existenz-Aussage*" (*„hier und jetzt bin ich Einer aus Kreta*") erzeugt.
- Das zweite Beispiel appelliert unmittelbar an den *„urteilenden **Verstand***", indem es die *„empirische Existenz-Aussage*" bezüglich des *„Hier und Jetzt*" selbst problematisiert.

Es läuft letztlich aber immer darauf hinaus:

- dass man einerseits eine *„All-Aussage*" durch eine *„empirische Existenz-Aussage*" zu Fall bringen kann;
- dass aber andererseits die *„empirische Existenz-Aussage*" dann problematisch ist, wenn sie von sich zum Beispiel ein Irren oder Lügen behauptet.

So gilt eben auch im ersten Beispiel die *„All-Aussage*", dass alle Leute aus Kreta immer lügen, dann auch für die Behauptung *„Ich bin ein Lügender aus Kreta!*" (*„empirische Existenz-Aussage")* im Augenblick des Sprechens im *„Hier und Jetzt".*

Würde dagegen der schließenden Vernunft die logische All-Aussage *„Alle Leute aus Kreta lügen!*" bloß mit der „logischen Existenz-Aussage" *„Es gibt Leute aus Kreta, die nicht lügen!*" präsentiert, dann würde kein Paradoxon, sondern bloß ein logischer Widerspruch entstehen.

> Dieser Widerspruch würde, falls die „logische Existenz-Aussage" *(„Es gibt!")* empirisch *(„Dieser Mensch hier aus Kreta ist jetzt nicht lügend!")* erhärtet werden kann, konsequent die „All-Aussage" zu Fall bringen.

Ohne eine *„empirische Existenz-Aussage*" ist aber nichts entscheidbar. Es bleibt dann logisch vollkommen offen, ob die *„All-Aussage*" oder die *„logische Existenz-Aussage*" zu verwerfen ist:

- entweder muss ich autoritär die *„All-Aussage*" dogmatisch als ein Gesetz unterstellen;
- oder der logischen *„Existenz-Aussage*" (als einer wünschenswerten Vermutung) eine *„gesetzesbrechende*" Kraft spenden.

Beides liegt aber außerhalb der Logik.

VI.

Es geht also um die Nahtstelle zwischen logischer *„Landkarte*" (*„logischer Existenz-Aussage*") und empirischer *„Landschaft*" (*„empirischer Existenz-Aussage*").

> Es handelt sich also gar nicht mehr um ein rein logisches Problem, sondern um ein ontologisches und erkenntnistheoretisches, das logisch zu behandeln wäre.

Die Frage ist daher, ob jemand überhaupt von sich im *„Hier und Jetzt*" sagen kann: *„Ich lüge jetzt*" oder *„Ich irre mich",* d.h. ob Selbsterkenntnis im *„Hier und Jetzt*" auch dann möglich ist, wenn ich genau im *„Hier und Jetzt*" lüge. Ob also ein Lügen oder ein Irrtum ***„selbstbezüglich"*** als selbst entlarvter Irrtum zur Sprache gebracht werden kann.

> Wäre dies nicht möglich, dann könnte man auf dem Irrtum (der in meinem Denk-Modell als das feste Fundament der Erkenntnis erscheint) in der Selbst- und Welterkenntnis ja überhaupt nichts aufbauen.

Der Gedanke verweist also auf ein Selbsterkennen von einer achtsamen Meta-Position her.

Das *„Hier und Jetzt*" wäre dann im Erleben in Stufen geschichtet.

> Daraus folgt, dass die Meta-Position der *„Stufe des Beachtens*" von der *„Stufe des Beachteten*" auch sprachlich unterschieden werden muss.

Im Bewusstsein werden dadurch in logischen Stufen, wie BERTRAM RUSSEL[16] aufzeigte, *„Landkarten*" übereinander gelegt. Und es gilt dann die logische Regel:

---

[16] Der englische Philosoph BERTRAM RUSSEL (1872-1970) entwickelte in der Logik eine „Typenlehre", die durch Unterscheiden verschiedener Argumentationsebenen helfen soll, logische Zirkel zu vermeiden. In der semantischen Stufentheorie geht es um das Unterscheiden der sog. „Objektsprache" von den verschiedenen Stufen der *„Metasprache*".

- dass das Ganze (die übergeordnete Landkarte) sich auf der unmittelbar unteren Ebene nicht als Element enthalten darf.

Wenn man zum Beispiel die Bedeutung eines Wortes erläutern will, dann darf in der Definition, bzw. im erläuternden Satz, das zu erläuternde Wort nicht mehr sinntragend vorkommen.
In meinem Gedanken-Modell gilt dies ähnlich, allerdings nur für das Zur-Sprache-Bringen der nächsten Ebene, nicht aber für das Zur-Sprache-Bringen des Ganzen.

> Da sich alles in allem spiegelt, kann das Ganze zwar nicht unmittelbar sein eigenes Element sein, sehr wohl aber *„Element seiner Elemente*".
> Das ***„integrale Ganze*"** ist auf diese Weise im holistischen Sinne ***„Element seiner Elemente*"**.

VII.
In meinem Gedanken-Modell ist es daher möglich, dass in der Geistesgegenwart das eigene Irren bemerkt werden kann und dass es sich dann auf einer Meta-Ebene auch zur Sprache bringt.

> Ob dieses Zur-Sprache-Gebrachte dann auch die Wahrheit ist, dies bleibt aber dahingestellt.

Das gedankliche Bewegen des Beseitigen von Irrtum geht ja weiter. Ob dabei letztlich eine *„wissende Unwissenheit*"*,* die einem bei *„der Jagd nach der Weisheit*" beschert wird [17] oder ob das *„Ich weiß, dass ich nichts weiß?*", was SOKRATES von sich behauptet hat, erreicht wird, dies bleibt offen.

> Für den Weg des logisch geleiteten Erkennens ist dieses vermutete Ziel auch nicht *„ein Maß gebend*"*.*
> Wichtig ist als fester Bezug der erkannte Irrtum als ***„Steigbügel*"** für die weitere Erkenntnis.

Anders ist es beim mystischen Bemühen.
Hier jagt man unmittelbar, ohne besondere Mühe des Beseitigens von einzelnen sprachlichen Irrtümern, der *„positiven Wahrheit*" direkt nach. Man

[17] Siehe: NIKOLAUS VON KUES: „De docta ignoratia" *(„Die wissende Unwissenheit")* und *„De venatione sapientiae*" *(„Die Jagd nach der Weisheit")* in: NIKOLAUS VON KUES *„Die philosophisch-theologischen Schriften*" Band I. Hrsg. LEO GABRIEL, Übers. DIETLIND und WILHELM DUPRÉ, Wien 1964.

lässt sich dabei oft leiten von *„Offenbarungen*" der Wahrheit, die man aber nicht in Frage stellt.

> Das erreichte Ziel will man dann aber ebenfalls zur Sprache bringen und gelangt dabei letztlich auch nur zur Negation von Irrtümern.

Dies wird dann als ***„negative Theologie*"** bezeichnet. Diese umkreist mit sprachlichen Negationen die *„Leere*", in welcher im mystischen Weg eine *„unfassbare Wahrheit*" als positives Erleben geschaut wird. Diese Wahrheit wird dann als das *„absolut Gedachte*" und doch *„nicht denk- und aussprechbar Absolute*" angeschaut.

> Das Auseinandersetzen mit diesem Absoluten ist aber nicht Gegenstand der logisch geleiteten Erkenntnis, wohl aber Sprache.

Das Geschäft der Sprache ist es, das Erlebbare überhaupt zu fassen und dessen sprachliche Fassungen dann irrtumbeseitigend im „Bewegen" zu halten.

VIII.

Wenn ich die eingangs aufgeführten Paradoxa beachte, dann sehe in ihnen ganz unterschiedliche Interessen. Man geht nämlich bei ihrer Formulierung bereits davon aus, dass es *„sicher*" Wahrheit gibt. Es ist in ihnen auch insbesondere die ***„all-gemeine*"** Wahrheit ein Anliegen.

> Mit diesem die Erkenntnis leitenden Interesse hat man aber schon die logische Existenzbehauptung, dass es Wahrheit gibt, vorausgesetzt.

In dieser *„voreingenommenen*" gedanklichen Fixiertheit entstehen dann natürlich *„hausgemachte*" Paradoxa, die den *„ersten Blick*" faszinieren und deswegen gut in weltbewegenden Weisheitssprüche umgemünzt werden können.

Mit ihnen wird aber im Gedanken-Gang der zweite Schritt vor dem ersten gemacht.

> Wenn ich nämlich im ersten Schritt die *„sichere Existenz*" der Wahrheit annehme und dann im weiteren logischen Denken von dieser ausgehe, dann ***betreibe ich vorerst Metaphysik*** und baue dann meine ganze Logik stillschweigend auf Metaphysik auf.

> Von der *„sicheren*" Existenz der Wahrheit auszugehen, ist nämlich, wie ich aufzuzeigen versucht habe, nicht Sache der Logik, sondern ist Metaphysik!
> Die Logik muss sich daher auf logische Richtigkeit beschränken und kann ohne Hilfe der Empirie (der inneren und/oder äußeren Erfahrung) über eine Wahrheit als Inhalt gar nichts ausmachen.
> Und diese Empirie wir immer nur dann zur logisch behandelbaren Erkenntnis, wenn sie zur Sprache gebracht wird, aus der dann mit logischer Hilfe der Irrtum immer wieder *„ausgefällt*" wird.
> Die Erkenntnis weiß nicht, was Wahrheit ist.
> Sie erkennt nur Irrtum und ist sich *„sicher*", dass dieser nicht *„Alles*" ist.
> Sie geht also davon aus, dass es *„von ihm weg"* einen *„Unterschied*" gibt.

So lässt sich in meinem Denk-Modell eine ***„metaphysische Logik"***, die Wahrheit voraussetzt und dieser dogmatisch nachjagt, von einer ***„logischen Logik"***, die auf der Beseitigung von Irrtum aufbaut, unterscheiden.

Paradox ist nun:

- dass die *„metaphysische Logik*", die ihre Existenz ganz der Metaphysik verdankt, die Metaphysik herabwürdigt und zu überwinden sucht;
- während die *„logische Logik*" keinen logischen Grund findet, die Metaphysik in Abrede zu stellen und daher logisch konsequent zu dieser hin ***„offen"*** ist.

Mein Anliegen ist es daher, in einem grundlegenden Gedanken-Gang den ersten Schritt zu demonstrieren, der dem nachgeht, was das logische Denken für das Beantworten der Frage hergibt, ob es eigentlich *„logisch sicher*" ist, dass es Wahrheit überhaupt gibt.

> Mein Gedanken-Gang landet in keinem Paradoxon, sondern es zeigt sich, dass als *„festes*" Fundament der logischen Erkenntnis nicht die Wahrheit, sondern nur die Tatsache fungieren kann, dass es *„logisch sicher*" Irrtum gibt.

Es geht in meinem Gedanken-Gang daher vorerst gar nicht um *„All-Aussagen*", sondern um *„logische* (nicht empirische!) *Existenz-Aussagen*" im Sinne von *„Es gibt!",* die sich aber letztlich immer von *„empirischen Existenz-Aussagen*" herleiten, welche die Form *„Dies ‚hier' ist ‚jetzt' das!*" haben.

Nicht-Irrtum

Mein Gegner fragt mich:

> *"Es gibt auch so etwas wie die sog. ‚Freiheit' **in der** Buntheit."*
>
> *Worin sollte sie bestehen?*

Wenn Ihnen Buntheit eine derartige Freiheit bedeutet, weshalb haben Sie es dann in Ihrem ‚interkulturellen Begegnen' so notwendig, Buntheit mittels historischer Erklärungen zu reduzieren?

Ein ‚Verstehen' ist aber für die Gewinnung historischer Erklärungen weder hinreichend noch notwendig.

Sie versuchen der Buntheit Herr zu werden, statt sie zuzulassen, sie zu bewältigen, statt sich ihr wirklich hinzuwenden.
Ihre geschichtlichen Erklärungsversuche sind nur ein Zurechtmachen !

Um das zu begreifen, braucht man nicht Nietzsche zu lesen.

Wenn Sie fragen, worin das durch Buntheit entstandene Leiden besteht, scheinen Sie nicht zu bedenken, daß Buntheit in einer uneinsehbaren Korrelation zu Ihrem augenblicklichen Bewusstseinszustandes steht.

Sie entscheiden wohl nicht, welche Objekte von Ihrem Bewusstsein geboren werden.
Sie entscheiden nicht, was in Ihr Bewußtsein tritt und was unterbewusst weitergegeben wird aber gleichwohl die Gegebenheiten mitbestimmt.
Der Vielzahl der kulturell und gesellschaftlich eingeübten Muster, die uns bestimmen, werden wir uns nie bewusst.

Den eigenen augenblicklichen Bewusstseinszustand kennt man nur sehr unzureichend.
Das Erlebte mit ihm in Korrelation zu setzen gelingt noch viel weniger.

Sie gebrauchen sogar die Logik, um sich Sicherheit vor dem Buntem zu verschaffen.

Wenn eines sicher sei, dann der Irrtum, denn daß es Irrtum gibt, würde sich selbst beweisen.

Die Wahrheit sei dagegen nur die Möglichkeit.

Das dürfte problematisch sein.

Natürlich ist es logisch sicher, dass es Wahrheit gibt.
Sie sagen es ja selbst, daß der Satz: ‚Es gibt Irrtum' notwendig wahr sei.

Die ‚logische Festigkeit' Ihrer Aussage über den Irrtum bringen Sie durch Verwendung des Begriffs der Wahrheit zu Stande.

Es gibt daher sicher Wahrheit, dazu braucht man nur etwas zu suchen, was selbst keinen Irrtum zulässt.

Aber damit nicht genug:
Es gibt bei Ihnen noch eine Nahtstelle zwischen Logik und Empirie!

Ja, klar, die Logik dient der Versicherung der Realität.

Das Subjekt ist es, das auf das ‚Es gibt' insistiert."

Sie haben offensichtlich keinen ***"Unterschied"*** gewahrt zwischen dem logischen Prozess hinsichtlich der sog. Wahrheit und jenem hinsichtlich des Irrtums.

Es geht um ***Existenz-Aussagen***, welche vom ***"Dass"*** leben!

Das Ergebnis ist daher nicht, dass es ***"wahr"*** ist, dass es einen *"Irrtum"* gibt (wie die Suche anfangs unterstellt), sondern *"dass"* sich ein einleuchtendes ***"Dass"*** ergibt:

- nämlich *"dass die Behauptung der grundsätzlichen **Existenz** des Irrtums **unmöglich** ein Irrtum sein kann"*.

Es bedarf hier gar nicht mehr eines exemplarischen Herzeigens eines ***inhaltlichen*** Irrtums, während die ***Wahrheit*** (die nicht mit logisch formaler ***Richtigkeit*** verwechselt werden sollte!) sich ***immer auf etwas Inhaltliches*** bezieht, was vorerst exemplarisch herzuzeigen wäre.

Was bei der *"logischen Existenz-Aussage"* übrig bleibt, das ist daher keine Bestätigung, dass es *"Wahrheit als **inhaltliche** Übereinstimmung"* gibt, sondern:

- dass bestenfalls ein *"inhaltlich verbesserungsfähiger aber bloß **scheinbarer Nicht**-Irrtum"* als Chance gegeben ist (selbst ein ***"Nicht-Irrtum"*** wäre noch keine ***"Wahrheit"***, sondern bloß ein ***"nicht erkannter Irrtum"***!).

Was Sie mir in Ihrem Mail unterstellen, das haben Sie sich wohl selbst ausgedacht, um im Gespräch zu bleiben.

> Sie pflegen es ja, mir Gedanken zu unterstellen, die Sie sich (als lesendes ***"Subjekt"***) offensichtlich beim Lesen meiner Texte selbst (in ***Ihrem Sinne*** weiterdenkend) gemacht haben.

Ich verstehe daher nicht ganz, warum Sie Ihre eigene Erkenntnis, ***die Sie mir mich belehrend mitteilen***, nicht auch auf Ihr eigenes Erkennen meiner Ihnen vorgelegten ***"bunten Texte"*** anwenden.

Sie dozieren ja:

> *"Wenn Sie fragen, worin das durch Buntheit entstandene Leiden besteht, scheinen Sie nicht zu bedenken, daß Buntheit in einer uneinsehbaren Korrelation zu Ihrem augenblicklichen Bewusstseinszustand steht.*
>
> *Sie entscheiden wohl nicht, welche Objekte von Ihrem Bewusstsein geboren werden.*
>
> *Sie entscheiden nicht, was in Ihr Bewußtsein tritt und was unterbewusst weitergegeben wird aber gleichwohl die Gegebenheiten mitbestimmt.*
>
> *Der Vielzahl der kulturell und gesellschaftlich eingeübten Muster, die uns bestimmen, werden wir uns nie bewusst.*
>
> *Den eigenen augenblicklichen Bewusstseinszustand kennt man nur sehr unzureichend.*
>
> *Das Erlebte mit ihm in Korrelation zu setzen gelingt noch viel weniger."*

Offensichtlich gelingt es aber auch schwer, das ***Gelesene*** mit dem augenblicklichen Bewusstseinszustand in Korrelation zu setzen.

> Es wäre aber meiner Ansicht nach doch durchaus möglich, dass Sie (auch beim Lesen meiner Texte) Ihren sich aktuell einstellenden Bewusstseinszustand kritisch betrachten und etwas *"hinhörend innehalten",* statt mit voreiligen und unkontrollierten Schnellschüssen um sich herumzuballern.

Mir raten Sie wiederholt, ***"sachlich"*** zu bleiben und ***"keine Emotionen zuzulassen"***.

> Erlauben Sie mir daher ***"ganz sachlich festzustellen"***, dass ich einem solch voreilig arroganten Gehabe, wie Sie es in unserem Gespräch immer wieder realisieren, noch selten begegnet bin.

Im übrigen:

> Ich habe es nicht wichtig mit dem *"**interkulturellen** Begegnen",* wie Sie mir unterstellen, sondern mit dem *"**transkulturellen** Begegnen",* das ich genau beschrieben und von jenem unterschieden habe.

Dieser Unterschied hat Sie bisher offensichtlich auch noch nicht interessiert, obwohl er gerade in dem vorliegenden Zusammenhang fundamental ist.

Es gilt auch zu unterscheiden, wo bei der Behauptung: *„dass es sicher Irrtum gibt*", die Schwierigkeit liegt.

Wobei ich die Frage danach gestellt habe, ob so etwas ***"existiert"*** und nicht, ob man so etwas phantasieren und sich ***"wünschen"*** kann!

Ich behandle hier eine Frage nach einem ***"Seiendem"*** .

Es ist zugegebener Maßen nicht leicht, jenen Unterschied der logischen Wege zu ***„gewahren"***, aber noch schwieriger ist es offensichtlich, ihn so zur Sprache zu bringen, dass die auch am Wortmaterial der Sprache klebende Logik nicht beleidigt wird und ins polemische Wortklauben abrutscht.

> Es ist daher bei der *„Formulierung der Behauptung*" und bei der *„Beschreibung des logischen Weges des* ***Denkens***" besser, das Wort *„wahr*" zu vermeiden.

Man könnte also die Frage umformulieren und fragen:

- ob es *„wahr*" ist, dass es eine *„Wahrheit*" gibt;
- und ob man *„irrt*", dass es einen *„Irrtum*" gibt.

Hier zeigen sich dann vier Fälle, die sich ereignen können:

- Wenn man exemplarisch eine Wahrheit herzeigen kann, dann ist die Aussage, dass es Wahrheit gibt, ***bestätigt***.
- Wenn dagegen eine Wahrheit nicht exemplarisch hergezeigt werden kann, dann kann die Behauptung ***nicht bestätigt*** werden.

- Wenn man exemplarisch einen Irrtum herzeigen kann, dann ist die Aussage, dass es Irrtum gibt, ***bestätigt***.
- Wenn allerdings ein Irrtum nicht exemplarisch hergezeigt werden kann, dann war die Behauptung selbst ***ein Irrtum***, was aber die Behauptung gerade dadurch ebenfalls ***bestätigt***.

Hinsichtlich der Behauptung, dass es Irrtum gibt, bedarf es daher gar keines exemplarischen Herzeigens. Die Behauptung kann daher gar nicht zu Fall gebracht werden (wenn man eine *„fragwürdige*" Aussage, die unbestätigt ist, auch mit dem Wort *„Irrtum*" benennt, der noch zu prüfen und deswegen noch *„offen*" ist, d.h. noch nicht als ***vorläufiger*** *„Nicht-Irrtum*" logisch geprüft ist.)

Anders verhält es sich mit der sog. *„Wahrheit*". Diese bedarf in jedem Falle des Herzeigens dessen, was mit dem Wort *„Wahrheit*" benannt wird. Gelingt dies nicht, dann bleibt *„offen*", ob es das gibt und was das überhaupt sein soll.

Wenn man vor einer Zielscheibe steht mit der Aufgabe, genau in die Mitte zu treffen, dann glaubt jeder, dass man das Ziel verfehlen kann. Niemand verlangt einen Beweis.

Wenn man aber behauptet, ***genau in die Mitte*** zu treffen, dann muss man den Beweis antreten.

Und schon hat man eine Lawine von Fragen losgetreten, denn vorerst gilt es ja zu vereinbaren, was als ***„Mitte"*** alles gelten soll, d.h. wie genau sie zu treffen ist, bzw. ob es überhaupt eine absolute Mitte gibt, d.h. ob es überhaupt einen ausdehnungslosen Ort gibt und wie dieser getroffen werden sollte, usw.

Man landet also dann letztlich bei der Vereinbarung, das jener ***„gewonnen"*** hat, der am wenigsten *„gefehlt"* hat, der sich also am wenigsten ***„geirrt"*** hat.

> Nun kann man sagen, dass man beim Verfehlen des Zieles mit seiner Leistung sich immer relativ zu einem Ziel misst. Das ist schon richtig, aber aus dieser Relation folgt keineswegs, dass es das vermutete Ziel außerhalb der für das ***Messen*** festgelegten und vereinbarten *„Gültigkeit"* auch tatsächlich absolut genau gibt.

Existenz-Aussagen und das Gewahren

Mein Gegner schreibt:

„Ich bedaure die Verärgerung.

‚Es geht um Existenz-Aussagen, welche vom ‚Dass' leben.'

Es geht darum,
‚dass die Behauptung der grundsätzlichen Existenz des Irrtums unmöglich ein Irrtum sein kann'.

Soll das nun ein logischer Befund sein oder ein ontologischer?

Logik hat nur mit Deduktion zu tun.

Eigentlich kann es doch nur ein merkwürdiger ontologischer Befund sein.

Wahrheit gibt es nur wahrscheinlich, Irrtum aber sicher.
So etwas kann logisch nicht sein.

Sie schreiben:
‚Hinsichtlich der Behauptung, dass es Irrtum gibt, bedarf es daher gar keines exemplarischen Herzeigens.'

Das kann ich nur als Irrtum bezeichnen.

Wenn Sie behaupten, daß sich diese Aussage ‚Es gibt Irrtum' selbst beweist, berufen Sie sich auf die Gültigkeit eines Zirkelschlusses.

Ein Zirkelschluss ist mit Sicherheit ein Schluss, er ist aber nicht gültig als logischer Schluß, und das mit gutem Grund.

Ist das nicht die bekannte münchhausensche Art, sich selber aus dem Sumpf zu ziehen??

Ich finde den Text, den Sie mir da zugeschickt haben, ungeeignet zur Veröffentlichung.

Wenn Sie selber auch noch darauf verweisen, das eine Definition den Begriff, der definiert werden soll, nicht enthalten darf (das wäre ein Fall der Zirkularität), liefern Sie Munition gegen Ihre eigenen Theoreme.

Der produktive Irrtum ist nur der Gewinn jener, die Wahrheit wagen.

Dadurch, daß man solche Sätze sagt, daß Irrtum sicher ist, wagt man überhaupt nichts.

Es bedarf daher durchaus des exemplarischen Herzeigens von inhaltlichen Behauptungen.

Es gibt auch gute Gründe zu angeln, denn die Existenz-Aussage ‚Dass' oder ‚Es gibt' ist kein Fisch.

Eine achtsame Position ist keine Metaposition!
Eine Metaposition ist eine Illusion."

Ein Bedarf an Logik ergibt sich daraus, weil eben:

- einerseits Wahrheit ***"vorausgesetzt"*** wird;
- und weil andererseits Irrtum als Chance ***"sicher ist"***, d.h. *"nicht-ausgeschlossen"* ist.

Die Logik ist ein Werkzeug, in jenen zur Sprache gebrachten Aussagen ggf. auch Irrtum zu entlarven.

> Die Logik sagt bloß, wenn ich dies *"so-seiend"* als Wahrheit ***voraussetze***, dann ist jenes (logisch betrachtet) ***sicher*** Irrtum.

Es gilt aber dabei zu beachten:

In der Logik lässt man:

- einerseits eine ***"nicht-andere"*** Wahrheit als ***"Sein"*** durch die Sprache fließen, nämlich ***dass*** etwas ***"ist"***;
- um andererseits die *"vorausgesetzte so-seiende Wahrheit"* im *"Vergleich mit **Anderem**"* zu prüfen.

Diese beiden Aspekte der Logik, die beide oft mit dem gleichen Wort ***"Wahrheit"*** benannt werden, sollten daher nicht miteinander verwechselt oder gar als sog. ***Ontologie*** von der sog. ***Logik*** getrennt werden.

Ohne ***"gewahrend fließende Wahrheit"*** (als *"Sein")* und *"**so-seiend vorausgesetzte** Wahrheit"* (die als zu prüfende Aussage vorliegt, bzw. in den Bauplan des logischen Bewegens bereits als angenommene Voraussetzung eingegangen ist), gibt es auch keine logischen Folgerungen, die dann erneut prüfbar sind.

> Das ***zentral Evidente*** ist dabei, dass eine Aussage, die bloß durch einen konkreten Einzelfall ***"er-wiesen"*** ist, eine behauptete und als *"**wahr"*** angenommene ***All-Aussage*** als ***logisch sicheren Irrtum*** entlarven und daher als unterstellte Wahrheit zu Fall bringen ***"kann"***.

Das ontologisch *"**Er-**wiesene"* (als ***"Dass")*** *"kann"* also den *"logischen **Be-**weis"* liefern, dass eine vermutete *"**allgemeine** Aussage"* (als sog. *"Wahrheit"*) der Logik nach sicher ein *"Irrtum"* sein ***"muss"***.

> Es ist also beim *"seienden logischen Bewegen"* immer etwas *"Wahrmachendes"* (das ***"Dass"***) ***ontologisch*** vorausgesetzt, welches dann das seiende logische Bewegen *"gewahrend **erfüllt".***

Das logische Bewegen ist also vom ***"Sein"*** (von einer sog. Wahrheit der einen Art) erfüllt, die eben ***"gewahrend"*** durch den Gedankengang *"fließen"* muss, um eine *"**seiende** Behauptung"* (als einer sog. Wahrheit der anderen Art) zu prüfen.

> Diese den seienden Gedankengang durchfließende sog. Wahrheit ist aber als das die Logik erfüllende ***"Sein"*** nicht die *"so-seiende sprachliche Au*ssage", die logisch auf Irrtum geprüft wird.

Also: das in der Logik fließende ***"Sein"*** darf weder mit dem ***"Bauplan der Logik"*** (also nicht mit den *"soseienden Annahmen der Logik selbst"*) noch mit den zu prüfenden sog. *"allgemeinen Wahrheiten"* oder den logisch *"zu prüfenden Einzelfall-Behauptungen"* verwechselt werden.

Dies erscheint ganz ähnlich wie das Geschehen im Computer.

> Ohne, ***"dass"*** der Computer mit ***Strom*** durchflossen ***"ist"***, wird auch keine *"so-seiende"* Eingabe (dem logischen Bauplan des Computers entsprechend) verwaltet und dann aus ihr gefolgert.

Es wäre auch hier ein Irrtum, jenen den Computer durchfließenden ***Strom***, der ihm erst sein ***"Sein"*** gibt, mit dem zu verwechseln, was dann als ***"seiendes Sosein"*** auf seinem Bildschirm erscheint.

Wenn Sie nun sagen:

> *"Der produktive Irrtum ist nur der Gewinn jener, die Wahrheit wagen.*
>
> *Dadurch, daß man solche Sätze sagt, daß Irrtum sicher ist, wagt man überhaupt nichts."*

Dann haben Sie zum Teil schon recht.

Das ist es ja gerade.

> Sie brauchen bei der Behauptung, dass es Irrtum gibt, gar nichts zu wagen und es ist hier auch nichts zu vermuten, was bei der Wahrheit dagegen unerlässlich ist.

Irrtum gibt es nur im *"so-seienden Vermuten".*

"Wahrheit" muss man dagegen *"wagen"*, weil es *"sicher"* ist, dass man sich ***"auch"*** irren *"kann"*, aber nicht unbedingt auch irren *"muss":*

- Dies trifft also auch auf diese meine *"**soseiende** Aussage"* zu, die ich hier *"wage".*
- Nicht trifft es aber auf mein *"Gewahren"* zu*,* ***"dass"*** es so ist.

Bei einer Behauptung hinsichtlich der ***Existenz*** einer *"**soseienden Wahrheit**"*, stellt sich eben jenes sichere ***"Gewahren"*** nicht ein, welches ein ***"Bild"*** oder eine ***"Aussage"*** stützen ***"könnte"***.

> Deswegen bleibt es hier ***"offen"***, und es ist der Ratschlag zu hören, sich von *"Gott"* kein Bild zu machen.

Das ist eben der Unterschied, den Ich Ihnen aufzeigen wollte, der nun aber gerade mit einer sog. ***Zirkularität,*** wie sie meinen, gar nichts zu tun hat.

> Dass nämlich die Aussage, dass *"Irrtum grundsätzlich als Chance gegeben ist" (*dass es ihn also gibt), wird nämlich gar nicht logisch erschlossen, sondern sie kann logisch gar nicht angegriffen werden.

Es findet also ein logisch beweisender Zirkel gar nicht statt.

Schauen Sie sich doch den aus Ihrer Sicht *"ungeeigneten"* Text nochmals an und markieren Sie mir am Text das, was in meinen Formulierungen ein logischer Zirkel sein soll.

Im Falle, dass ich keinen *"Irrtum"* herzeigen kann, *"**be**-weist"* sich nämlich ***logisch*** gar nichts, sondern es *"**er**-weist"* sich, dass die Behauptung,

"dass" es Irren gibt, im *"Hier und Jetzt"* hinsichtlich der Behauptung ***tatsächlich*** der Fall ist.

> Die Existenz-Aussage, dass es hier und jetzt der Fall ist, bringt also jene Behauptung gar nicht zu Fall, sondern bestätigt sie.

In Zirkelschlüsse sind dagegen keine (sich auf ein Gewahren stützende) ***"aktuellen"*** Existenz-Aussagen eingebaut, sondern der Zirkel kreist bloß in soseienden Vermutungen.

> Ich habe nie gesagt, dass es keine guten Gründe gäbe, zu ***"wagen"***, im Gewahren die Fugen der Wirklichkeit aufzunehmen und dem logischen Prüfen als ***"vermutete Wahrheiten"*** vorzulegen.

Es gibt nicht nur gute Gründe, dies zu wagen, sondern dieses Wagnis ist gerade die Not wendend.

Im eigenen Aussagen die sog. Wahrheit zu *"wagen",* ist daher notwendig, auch wenn sich jene Aussagen dann im logischen Prüfverfahren (und/oder anhand anderer Tatsachen) letztlich nur als *"produktiver Irrtum"* herausstellen sollten.

Semantische Stufen

Mein Gegner schreibt:

Ein produktiver Irrtum ist mehr als ein Durchkreuzen eines sich falsch erweisenden Satzes.
Wo kein Schritt mehr ausreichend Neues bringt, hilft vielleicht ein Sprung.
Ein Sprung aus den sich selbst bedingenden Verhältnissen heraus in eine Metabasis.
Doch aus den Verhältnissen kann man eigentlich nicht herausspringen.
Die Relationen und Bedingtheiten der Prämisse darf man bis zur Konklusion weitertragen und kann sich nicht unterwegs ihrer entledigen.
Aber nicht wenig gehört zu den Bedingungen, unter denen eine Prämisse gefunden wird.
Ein Subjekt-Objekt Verhältnis ist für die Sätze mitkonstituierend.

Konklusionen sind schwebend ungültig.
Unter den Voraussetzungen eines richtigen Schliessens bleibt ihre Gültigkeit unauflöslich an die Gültigkeit der Prämissen geknüpft.

Sätze können nur in Bezug auf andere Sätze wahr sein.
Eine Wahrheit oder Gültigkeit in Bezug auf sich selber stellt also eindeutig einen Beweis- bzw. Erweisfehler dar .

Gerade eine solche wird aber mit dem Satz, Irrtum sei ‚logisch sicher' behauptet.
‚Logisch sicher' soll nichts anderes als Gültigkeit zum Ausdruck bringen.

Die Wahrheit ist noch nicht die Wahrheit.
Der Irrtum ist noch nicht der Irrtum.
Nichts ist sicher.
Beides wird noch ‚unendlich' gebraucht und in Anspruch genommen.

Im Erkennen zeigt sich das Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachtetem.

Auf der ersten Stufe kann man aufmerksam betrachten und untersuchen und wird Dinge finden.

Auf der zweiten Stufe kann man das Betrachten und Untersuchen untersuchen.
In Relation zu dem, was der erste Beobachter betrachtet hat, kann nun der zweite erforschen, wie er dies tut.
Die Bedingungen der Erkenntnisfähigkeit erscheinen und es kann nicht nur gesehen werden, wie die Welt als eigene erkannt sondern auch genommen wird.
Das ist die Meta-Objektstufe.

Auf der dritten Stufe fallen nicht nur die Beobachtungsfähigkeiten und -Möglichkeiten in den Blick, sondern auch das Verhältnis von Beobachter erster Stufe zu dem zweiter Stufe.
Dabei fallen die Theorien und Begriffe in den Blick, die die Gegenstände der Welt überhaupt erst konstituieren.

Schließlich wird beim Beobachter zweiter Stufe gesehen, daß die auf erster Stufe gesehene Welt nun genommen wurde.
Aber es war ebenfalls eine Welt.

Nun ließe sich das Verhältnis von Stufe zu Stufe durch Analogie weiterdenken.
So mag man vielleicht ungefähr ermessen können, welch enorme Distanz wohl zu einem Erkennen bestehen könnte, das nicht durch selbstgeschaffene Bedingungen beeinträchtigt würde.

Ein Erkennen, das auf keiner Stufe mehr zu stehen braucht, wäre dann das von hier aus avisierte Ziel.

Doch schließlich könnte dann allerdings auch deutlich werden, daß man sich von Stufe zu Stufe von den Gegenständen entfernt, ein Mitsehen des Sehens der Objekte also mit Unmittelbarkeit, Frische, Buntheit usf. bezahlt hat. Der direkte Kontakt, die Nähe oder die Berührung hatten ja auch eine gewisse Unhintergehbarkeit geleistet.

Also könnte der Meta-Meta Beobachter wieder dem ersten Augenblick fühlend zuwenden, in dem er seine Empfindungen entdeckt.
Indem er sich abwendet von einem Denken, das immer mehr Welt erschließen will, indem es seine Beobachtungen immer unhintergehbarer macht und damit filtriert, könnte er alles Gewahrsein auf den Augenblick der Berührung verlegen.

Damit würde er das Meta-Konzept verlassen.
Er könnte das Explizieren der Erfahrungen aufgeben, um sich wieder dem Erfahren anzunähern.
Damit würde er sch auch wieder dem Augenblick und seiner Tiefendimension zuwenden.
In diesem Augenblick ist alles gegeben.

Woher der Lebenstrom kommt und wie er verrinnt ist zu sehen.

Das Über-der-Welt-Stehen, die epistemologische Reflexion ist für meine Begriffe also zwar notwendig, aber nicht ausreichend.
Erst eine intentionsfreie Rückkehr zum Gegenwartsstrom des Augenblicks, aus dem die Dinge gefischt werden, in eine Situation, die sich durch Transitivität auszeichnet, wo das Undenkbare passiert, bevor es durch Begriffs- und Konzeptbildung unsichtbar geworden ist, rückt dieses Erkennen in das rechte Licht und wäre produktiv.

Dann würde man nicht nach Sicherheit suchen, sondern nach dem Risiko, das Leben als ein Experiment zu nehmen.“

Wenn ich im Zusammenhang mit Logik von ***"Irrtum"*** rede, dann meine ich nicht das ***tatsächliche*** Irren, sondern bloß ***das, was recht oder schlecht zur Sprache gebracht wurde.***

Ich beziehe mich also auf die gemachten ***Aussagen***.

> Ich kann im **Gesagten** oft viel mehr irren, als in dem, was ich **meine**.

Ich kann aber auch meine ***irrende Meinung*** aufgrund von ***neuen Tatsachen*** ändern, ohne aber dadurch auch schon meine ***irrigen Begriffe*** und die mit ihnen formulierten ***irrigen Aussagen*** zu korrigieren.

> Ich bleibe dann hinsichtlich dem, was ich sprachlich immer wieder herunter-bete, eben unbelehrbar.

Die Logik prüft aber nur mein irrendes Zur-Sprache-Bringen, nicht aber das von mir mit jener Sprache auch ***Gemeinte***.

Sie sagen nun:

> *"Die Wahrheit ist noch nicht die Wahrheit.*
>
> *Der Irrtum ist noch nicht der Irrtum.*
>
> *Nichts ist sicher.*
>
> *Beides wird noch 'unendlich' gebraucht und in Anspruch genommen.*
>
> *Im Erkennen zeigt sich das Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachtetem.*
>
> *Auf der ersten Stufe kann man aufmerksam betrachten und untersuchen und wird Dinge finden.*
>
> *Auf der zweiten Stufe kann man das Betrachten und Untersuchen untersuchen. In Relation zu dem, was der erste Beobachter betrachtet hat, kann nun der zweite erforschen, wie er dies tut.*
>
> *Die Bedingungen der Erkenntnisfähigkeit erscheinen und es kann nicht nur gesehen werden, wie die Welt als eigene erkannt sondern auch genommen wird.*

Das ist die Meta-Objektstufe.

Auf der dritten Stufe fallen nicht nur die Beobachtungsfähigkeiten und -Möglichkeiten in den Blick, sondern auch das Verhältnis von Beobachter erster Stufe zu dem zweiter Stufe.

Dabei fallen die Theorien und Begriffe in den Blick, die die Gegenstände der Welt überhaupt erst konstituieren.

Schließlich wird beim Beobachter zweiter Stufe gesehen, daß die auf erster Stufe gesehene Welt nun genommen wurde.

Aber es war ebenfalls eine Welt."

Hier sprechen Sie von etwas Anderem als ich.

Sie könnten nämlich auch sehen, ***dass Sie auf jeder dieser Stufen Aussagen machen können*** und deswegen auch jeweils selbst bemerken, auf welcher Stufe Sie jene Aussage machen und welches Ereignis welcher Stufe mit der jeweiligen Aussage zur Sprache gebracht werden soll.

Darauf weist die Theorie der ***"semantischen Stufen"*** zu recht hin.

Hier können Sie natürlich von Stufe zu Stufe springen.

Aber das betrifft gar nicht unser derzeitiges Reden über Logik.

Die Logik selbst betrifft nämlich nur ***Aussagen, auf welcher Stufe sie auch immer gemacht werden.***

Was mit diesen ***Aussagen*** jeweils ***gemeint*** ist, das bleibt bei der ***logischen Suche nach Irrtum*** vollständig unberührt.

Die Logik prüft nicht, ob das, was Sie mit Ihrer Aussage meinen, ein Irrtum ist oder nicht, sondern sie prüft bloß das, was Sie ***sagen***.

Die Logik sagt Ihnen bloß, dass das, was Sie ***meinen***, Sie so sagen oder nicht so sagen ***"dürfen".***

Das logische Prüfen nötigt Sie, entweder nach Möglichkeiten zu suchen, das Gemeinte sprachlich anders zu **formulieren**, oder sich auf die Suche

nach ***Tatsachen*** zu machen, die Ihre ***Meinung*** selbst festigt oder ins Wanken bringt.

> Es geht daher gar nicht darum, ob das, was Sie ***"gewahrend"*** meinen, ***"Wahrheit"*** ist oder nicht, sondern ob Sie dieses Gemeinte in der vorgebrachten Weise auch (***den derzeit herrschenden logischen Regeln entsprechend***) zur Sprache bringen ***"dürfen"*** oder nicht.

Es geht daher darum, ob im Falle eines entlarvten logischen *"Irrens"* von Ihnen das von Ihnen Gesagte **oder** die *"erlaubenden und verbietenden"* logischen Regeln zu ändern sind.

> Ob also das von Ihnen als ***"wahr"*** Gemeinte als Tatsache Ihr *"Anliegen"* ggf. stützt und vielleicht auch durch die Sprache so durchschlägt, dass dann logische Regeln z.B. als zu eng ins Wanken geraten oder starre Begriffe gesprengt werden.

Sie sollten daher nicht die sog. *"Logischen Stufen"*, welche *"Meta-Ebenen des Aussagens"* (bzw. der gemeinten Wirklichkeit selbst) betreffen, mit der seiende ***"Fuge"*** zwischen *"logischem Aussagen"* (welcher Ebene auch immer!) und dem als *"wahr Gemeinten"* verwechseln.

Sie formulieren dann abschließend:

> *"Das Über-der-Welt-Stehen, die epistemologische Reflexion ist für meine Begriffe also zwar notwendig, aber nicht ausreichend.*
>
> *Erst eine intentionsfreie Rückkehr zum Gegenwartsstrom des Augenblicks, aus dem die Dinge gefischt werden, in eine Situatiotion, die sich durch Transitivität auszeichnet, wo das Undenkbare passiert, bevor es durch Begriffs- und Konzeptbildung unsichtbar geworden ist, rückt dieses Erkennen in das rechte Licht und wäre produktiv."*

Hier entsteht durch die Art und Weise, wie Sie Ihr Gemeintes zur Sprache bringen, der Eindruck, als würden Sie meinen, dass nur die unterste Stufe ***seiend*** sei und den Strom des Lebens berühre.

> Da bin ich gegensätzlicher Meinung.

Wenn Sie nämlich die ***logischen Ereignisse*** in sich selbst gewahren und dort die Fugen (der dort ebenfalls ***seienden*** Wirklichkeit) gewahren und zur Sprache bringen wollen, dann befinden Sie sich im selben Gegenwartsstrom des Lebens, wie beim Betrachten einer Ihnen außen vor Augen liegenden Blume.

> Eine sog *"epistemologische Reflexion"*, die sich nicht (auf allen Ebenen!) gewahrend am Leben beteiligt, ist meiner Ansicht nach bloß ein danabenstehendes Geplapper, welches aber ebenfalls ***seiend*** ist und als Aspekt des Lebensstromes zu gewahren wäre.

In diesem Danebenstehen passiert dann das, was Sie behaupten, dass nämlich etwas durch Konzept- und Begriffbildung deshalb *"unsichtbar"* geworden ist, weil Sie dann nur mehr narzistisch auf Ihre Formulierungen starren und dann nicht mehr das gewahren, was Sie gemeint haben und zum Teil auch nicht zur Sprache bringen konnten, das aber im Durchblick sehr wohl noch da ist und keineswegs unsichtbar geworden ist.

> Philosophieren ist eben ein *"gewagtes"* Beteiligen am Strom des Lebens.

Wer dies nicht wagt, der steht dann eben dogmatisch nachplappernd daneben und springt dann schizophren getrieben zwischen *„logischem Kulissenschieben*" und *„mystischem Phantasieren*" gedanklich im Dreieck.

> Schon vor längerer Zeit haben Sie sich mit dem Ratschlag: *„Denk nicht, sondern schau!*" auf den späteren WITTGENSTEIN berufen.

Nun könnten Sie dies probeweise einmal selbst versuchen und dabei nicht nur über WITTGENSTEINS Worte nach denken, sondern zwei Wörter, die ich Ihnen vorlege, zum jeweils Gemeinten hin *„selbst*" durchschauen.

Ich lege Ihnen die beiden Wörter:

- *„Möglichkeit*"
- und *„Unmöglichkeit*"

vor.

Sie könnten hier, ***ohne nachzudenken***, beim direkten Gewahren der Bedeutungen dieser beiden Wörter doch ***„schauen"***:

- dass mit dem Wort *„Möglichkeit"* etwas gemeint ist, das als ***„wahrscheinliches"*** Ereignis ***„zugelassen"*** ist;
- während mit dem Wort *„Unmöglichkeit"* doch die ***„Sicherheit"*** gemeint ist, mit der etwas ***„ausgeschlossen"*** ist?

Ich meine hier aber nicht jenes Ereignis, welches mit dem Wort *"Möglichkeit"* eingeschätzt wird, sondern das mit dem Wort selbst Gemeinte.

> Es geht also nicht um das, was zum Beispiel ***inhaltlich*** als *"Wahrheit"* bezeichnet wird, sondern um die Bedeutung des Wortes *"Wahrheit"* selbst, bzw. hier nun des Wortes *"Möglichkeit"* selbst.

Also nicht das, was als *"wahr"* ausgezeichnet wird, stelle ich hier in Frage, sondern die ***"fundamentale Sicherheit diese Auszeichnung"***, die mit dem Wort *"wahr"* unterstellt wird.

> Können Sie hier nicht ***„schauen"***, dass unser Sprechen am Kopf steht, da es von etwas Vagem ausgeht und dabei etwas *„Wahrscheinliches"* zum *„Sicheren"* erhebt, nur weil es uns ***„positiv erscheint"***?

Das *„direkt Sichere"* wäre doch für uns das *„Ausgeschlossene"*, welches wir aber sprachlich nur *„indirekt"* als ***„Negation des Wahrscheinlichen"***, d.h. als Negation der *„scheinbaren Wahrheit"*, also als *"Negation der zur Sprache gebrachten positiven sinnlich vermittelten Erscheinung"* benennen.

> Diese Erscheinung ist aber ***in unsere Sprache*** bloß etwas *„doppelt Negiertes",* sie ist eine ***„Nicht-Unmöglichkeit"***.

Und wenn Sie nun über dies Geschaute nachdenken, erscheint Ihnen dann jenes geschaute Verfahren etwa als ***„logisch"***?

> Es ist also kein Wunder, wenn man das *"Sein"* ***als "so-seiend"*** zur Sprache bringen möchte, man dann immer nur bei Negationen, bzw. bei eine *"negativen Theologie"* landet.

Das ***"Sein"*** wird erst zur *"fundamentalen Geborgenheit"* (als einer ***"Sicherheit"*** des *Daseins*, nicht des *Soseins*!), wenn man mit PARMENIDES ebenfalls *"durchschaut"*, dass das ***"Nichts"*** nicht sein kann und deshalb auch nicht erscheinen kann:

- dass das *"Nichts"* sich also selbst seinem *"Un-Wesen"* gemäß negieren ***„muss"***;
- um dann als ***"Nicht-Unmöglichkeit"*** erscheinen zu ***„können"***;
- weil es dann als *"seiend Flüchtendes"* (als *"sich permanent negierendes Seiendes",* als *"Bewegen",* als *"Energie")* vom *"Sein"* durchflossen und mit ***"Kraft"*** erfüllt wird.

Demut

Mein Gegner schreibt:

> *"Offenbar gibt es nun einen Konsens. Ich hatte folgende Antwort entworfen:*
>
> *Jeder Gedanke über Sicherheit gilt mir fehlerhaft. Dieses Bedürfnis nach Sicherheit wird durch Denken selber ausgelöst.*
>
> *Dass etwas einer Sicherheit bedarf, können wir nicht gewahren, denn es handelt sich mit Sicherheit nur um einen Gedanken.*
>
> *Aber wer oder was hat das Bedürfnis nach Sicherheit?*
>
> *Es ist das Denksubjekt.*
>
> *Lässt sich das Bedürfnis nach Sicherheit, nach einem festen Boden und Grund befriedigen?*
>
> *Grundsätzlich nicht.*
>
> *Ein Gedanke folgt auf den nächsten. Ich würde sagen, wer sich einen Grund denken muss, auf dem er seine Bewegung (hier das Denken) machen will, bewegt sich total falsch.*
>
> *Dass nun der Irrtum über die Logik selber einen Grund hergeben soll für die Selbstberuhigung eines Denkens, das finde ich überhaupt nicht überzeugend.*
>
> *Es gibt etwas besseres als die Sicherheit des Irrtums.*
>
> *Die (sich selbst beweisende Wahrheit der) Gelassenheit.*
>
> *Danach brauche ich die Sicherheit des Irrtums nicht mehr und kann auf die Logik verzichten.*
>
> *Dummheit und erst recht die Frage ihrer Achtung/Verachtung wird erst gar nicht zu einem Problem, wenn man gelassen unklug sein kann!*
>
> *Also mich erfreuen Sätze über Sicherheit nicht.*
>
> *Der Zweifel ist also selbstverständlich sicher, oder nicht?*
>
> *Wir überraschen uns selbst mit seiner Kontinuität. Die Unterscheidung ist sicher. Wenn eines sicher ist, dann eine Antwort, denn keine ist auch eine.*

Die Un-Sicherheit, die Ungewissheit, wie beruhigend, ist sicher, denn sogar die Ungewissheit ist gewiss.

Die Grenze, die Differenz, die Indifferenz.... sind sicher! Aber auch die Unruhe ist sicher.

Natürlich hat Nikolaus von genau so angefangen:

Das Können-Selbst setzt die Möglichkeit voraus, so daß es zum Glück sicher ist.

Anhand der Struktur dessen, wie hier Sicherheit geschaffen wird, kann man lernen.

Dieser logische Durchgriff gilt allerdings nicht für den Begriff des Nicht-Anderen, denn das Nicht-Andere wird im Anderen als das Andere selbst erkannt.

Was aber ist das für ein zur-Sprache-bringen von Sicherheit?

Das Denken, das auf seine Sicherheit baut, zeigt nichts anderes als seine Hinfälligkeit.

Ich finde Ihre Feststellung richtig:

> *‚Die Logik sagt Ihnen bloß, dass das, was Sie meinen, Sie so sagen oder nicht so sagen ‚dürfen'.'*

Aber wozu brauchen wir sie dann, zumal Sie zu Recht sagen:

> *‚Es geht daher gar nicht darum, ob das, was Sie ‚gewahrend' meinen, ‚Wahrheit' ist oder nicht, sondern ob Sie dieses Gemeinte in der vorgebrachten Weise auch (den derzeit herrschenden logischen Regeln entsprechend) zur Sprache bringen ‚dürfen' oder nicht.'*

Was also bringt ein Dürfen? Nicht einmal Sicherheit.

Logik lässt sich nicht gewahren. Allerdings lässt sich gewahren, daß Logik und die Sicherheit, auf die sie rekurriert, nicht lebendig ist.

In der Feststellungen ‚Es gibt', ‚Dass' vermute ich nicht mehr und nicht weniger als der Widerhall eines Denksubjekts im Denken.

Es kann kaum etwas gewagteres gedacht werden, als die Früchte der Sicherheit, Evidenz, Gewissheit, Selbstnatur, Beständigkeit, des Dürfens und des Berechtigt- seins und damit Logik zu lassen und sich damit der Freiheit der Ungewissheit zu stellen.

> *Die Suppe des Denkens sollte also nicht nur löffelbar, sondern auch noch flüssig bleiben.*
>
> *Für wen Leerheit möglich ist, für den sind alle Bedeutungen möglich. Für denjenigen, für den Leerheit nicht möglich ist, für den ist nichts möglich. Leerheit und voneinander abhängiges Entstehen sind das gleiche auf dem Mittelweg, heisst es in der Vigrahavyavartanikarika des Nagarjuna.*
>
> *Also kann ich Ihrem neuestem Email nur zustimmen.*"

Sie schreiben, dass es nun einen Konsens gäbe und Sie meinem letzten Mail **nur** zustimmen könnten.

So sehen **Sie** das.

> Ich kann aber weder einen Konsens, noch eine Zustimmung von Ihnen erkennen. Sie wiederholen doch in tibetanischer Gebetsmühlentechnik beharrlich Ihr eingepauktes Bekenntnis.

Für Sie ist weder Ihr **Tod** *"sicher"*, noch das *"**Sein** im Seienden"*.

Wobei Sie hier zwei unterschiedliche Arten von Sicherheit gewahren könnten:

- die erste als ***"beendend unterbrechende"*** Sicherheit der Negation;
- die zweite als die ***"sichere Geborgenheit als unendliche Kontinuität"***;
- beides zusammen ergibt die ***"Dialektik des seienden Bewegens"***.

Dies Gesagte meinen ich nun und wage es, dies als *"vorläufigen Irrtum"* zur Sprache zu bringen.

Für mich gibt es daher ein für das ***Seiende*** immer brauchbarer und vernünftiger werdendes Reden, welches eben *"seiend"* ist und sich seiend *"auswirkt".*

> Wenn es nun für mich diese zwei Arten von *"Sicherheit"* gibt, so ist für mich klar, dass jene des ***"Seins"*** als Geborgenheit uns ein ***"Bedürfnis"*** ist, während wir die andere Sicherheit des

> ***"Nichts"***, da dieses ja nicht sein kann, glauben als ***"Tod"*** ignorieren zu können.

In dieser Ignoranz übersehen wir dann aber auch, dass die Negation und der Irrtum (als ***"Tod der seienden Vermutung"***, bzw. als die ***"Leiche einer bereits toten Vermutung"***) für unser ***Erkennen*** das *"Sichere"* ist.

Wir klammen uns vielmehr an das soseiende uns sinnlich erscheinende ***Werden*** und halten dies dann gedanklich fest, ***um uns im Seienden verankern zu können***, damit wir eben auch hier Halt und Sicherheit bekommen.

> **Dies ist auch brauchbar und so richtig**, da wir, solange wir uns lebend bewegen, gar keine andere seiende Chance haben.

Sie schwätzen ja ebenfalls mächtig und klammern sich an Ihre ***"seienden Worte"***, welche Sie selbstherrlich für Ihre Wahrheit halten, obwohl Sie verbal eine Sicherheit grundsätzlich verteufeln.

> Undankbarkeit ist eben auch eine selbstherrliche Lebenshaltung, die ebenfalls zugelassen ist, und sich dann als sog. ***"Demut"***, d.h. als eine ***"lauernde Selbstherrlichkeit im Schafspelz"***, redselig durchs Leben schleicht.

Sie tragen ja selbst so einen *"selbstherrlichen Schafspelz-Gedanken"* pathetisch vor, indem Sie formulieren:

> *"Dass etwas einer **Sicherheit** bedarf, können wir **nicht** gewahren, denn es handelt sich **mit Sicherheit** nur um einen Gedanken."*

Ist es nicht lustig, solche Sätze im Kopf zu haben und gleichzeitig anprangernd von ***"Zirkularität"*** zu plaudern?

Dies ist ähnlich, wie selbstherrlich ***„Demut"*** zu propagieren.

Begreifen Sie denn nicht, dass ich von zwei Arten der *„Sicherheit"* spreche?

- einerseits von der Sicherheit (von jener Geborgenheit im verbindenden *„Nicht-Anders-Sein"*) des *„Seins"*, die sich nur **im**

„Seienden" als ***„Daseins"*** zeigt, welches sich dann in Existenzaussagen als Behauptung eines ***„Dass"*** sprachlich niederschlägt;

- und andererseits von der Sicherheit der *„Negation"*, die im Bewegen erst ein ***„wahrscheinliches Sosein"*** zur Welt bringt, welche sich dann sprachlich in Aussagen über ein behauptetes *„Sosein"* niederschlägt.

Die Logik verhandelt **nur** ein zur Sprache gebrachtes *„Sosein"*.

Wenn man also ***um der Kommunikation Willen*** etwas sagt und nicht besser schweigt, dann prüft die Logik, ob das Gesagte den bisherigen logischen Regeln entsprechend überhaupt gesagt werden ***„darf"*** oder man vielleicht doch besser schweigen sollte, weil das Gesagte in der Kommunikation untauglich ist.

> Der menschliche (nicht der animalische!) Dialog lebt im sprachlichen Verstehen nämlich von jener *„jeweils die Menschen **einigende** Logik",* die dem Dialog erst ***„Halt"*** gibt.
> Weswegen im menschlichen Dialog das Gesagte eben vor der Logik auch zu ***„verantworten"*** ist, um überhaupt dialogtauglich zu sein, d.h. damit man nicht aneinander vorbei redet.

Es gibt aber unter den Menschen auch eine nonverbale ***Kommunion***, welche durch ein gemeinsames *„vorsprachliches"* Stammeln (z.B. durch ein sog. *„Zungenreden"*) wie Musik begleitet und gefördert werden *„kann"*.

> Dieses Stammeln kann sehr wohl Neues zur Sprache bringen, Begriffe sprengen und auch die Logik verändern, d.h. jene die Menschen im Dialog verknüpfende Logik auch weiter bewegen.
>
> Aber *„stammelnde"* logische Urteile *„von oben herab"* zu fällen, das leistet ein solches *„vorsprachliches Ringen"* noch nicht.
> Dies ist nämlich kein Prozess *„von oben herab"*, wie er in *„pseudointellektuellen Primitiv-Weltbildern"* verherrlicht wird, sondern einer *„von unten hinauf"* zur ***„sprachlichen Mitmenschlichkeit"***.
>
> Es ist eben ein individualistischer „Irrtum", einen Einzelmenschen als *„Denk-Subjekt"*, bzw. als *„Subjekt des Sprechens"* zu betrachten.
>
> Das *„Subjekt des Sprechens"* ist vielmehr ein ***„Ganzes** von miteinander wechselwirkenden Menschen"*, in welchem die einzelnen Menschen wechselwirkend in der ihnen ***„gemeinen"*** Logik miteinander ***„verknüpft"*** sind.

Das *„individualistische Stammel-Subjekt*" ist oft bloß ein individualistisch *„scheiterndes Denk-Subjekt*", das seine logische Niederlage meist selbstherrlich als Triumpf feiert, die Logik verachtet und eine ***„Demut*** vor dem *Gemeinten*" (das immer ***mehr***, aber deswegen noch lange nicht ***„wahrer"*** als das jeweils bescheiden zur Sprache Gebrachte ist!) zur Schau stellt.

> Das unmittelbar geschaute *„Sosein des Gemeinten*" ist nämlich noch lange nicht das *„tatsächliche Sosein, das es zu meinen meint*"!

Aber statt tatsächlich bescheiden zu sein, erfolgt schon postwendend ***„von oben herab"*** die intellektuelle Posaune:

> *„Es gibt etwas besseres als die Sicherheit des Irrtums.*
>
> *Die (sich selbst beweisende Wahrheit der) Gelassenheit.*
>
> *Danach brauche ich die Sicherheit des Irrtums nicht mehr und kann auf die Logik verzichten.*
>
> *Dummheit und erst recht die Frage ihrer Achtung/Verachtung wird erst gar nicht zu einem Problem, wenn man gelassen unklug sein kann!*"

Was wollen nun diese *„**scheinbar** gelassenen*" Töne eigentlich verkünden?

> Wollen sie sagen, dass es ***„unklug"*** ist, solche *„superintellektuellen*" Töne anzuschlagen, weil sie doch nur verraten, dass in diesem Posaunen-Getue keine Spur der ***„erträumten*** *Gelassenheit*" durchtönt?

Sie schreiben:

> *„Also mich erfreuen Sätze über Sicherheit nicht.*
>
> *Der Zweifel ist also selbstverständlich sicher, oder nicht?*
>
> *Wir überraschen uns selbst mit seiner Kontinuität. Die Unterscheidung ist sicher. Wenn eines sicher ist, dann eine Antwort, denn keine ist auch eine.*

> *Die Un-Sicherheit, die Ungewissheit, wie beruhigend, ist sicher, denn sogar die Ungewissheit ist gewiss.*"

Was ist hier einem *„Wertsein*" nach ***„unerfreulich"***?

Für jedes *„Seiende*" gilt, *„**dass** es ist*".

„Nicht sicher" ist bloß das ***„so-seiende Bild"***, das wir uns jeweils von ihm machen. Nur hier ist Verbesserung möglich, indem wir einen ***„Irrtum hinsichtlich des Soseins"*** erkennen ***„können"***.

Dass es im Erkennen *„sicher*" ein Irren geben kann, das ist *„sicher*".

> Dass aber das jeweils ***„erkannte Sosein"*** schon ***„Wahrheit"*** ist und ob es im ***Sosein*** überhaupt ***„fest zu stellende"*** (d.h. zur Ruhe zu setzende) ***„Wahrheit"*** gibt, wie die ***„Idee der beharrlich ruhenden Ideen"*** unterstellt, ***das ist keineswegs sicher***.

Sicher ist bloß, **„dass"** etwas *Seiendes* ist.

Wenn Sie mit dem Prädikat ***„unerfreulich"*** nun neben dem *Sosein* und dem *Dasein* auch das ***Wertsein*** ins Spiel bringen, dann ist auch hier das ***„irrende Böse"*** in der Welt ***„sicher"*** da.

Man kann diesen *„aktuellen*" Irrtum auch jeweils treffend beschreiben.

> Das zu beschreiben, was allezeit aber ***„gut"*** sein soll, das gelingt offensichtlich nicht, weil dieses Wertsein als ***Sosein*** deswegen nicht festgehalten und zur Sprache gebracht werden kann, ***weil es gar nicht sicher ist***, dass es so etwas als ***„ewig und immer gültiges Sosein"*** überhaupt gibt.

Und trotzdem gilt dann auch hier beim ***„vermeintlich Guten"***, dass dessen ***Negation***, d.h. das *„Unterlassen des vermeintlich Guten*", als ***„sicheres"*** Übel unverziehen bleibt.

> Auch hier sind wir also selbstherrlich auf das ***„vermutlich Gute"***, das wir getan haben, stolz fixiert und blenden die Hauptsache aus, nämlich das ***„sichere"*** Fehlverhalten, welches darin besteht, das ***„dem eigenen Gewissen nach vermeintlich Gute"*** trotz gegebenem Anlass und eigener Möglichkeit ***„nicht getan zu haben"***.

Aus dieser Sicht ist daher eine sog. ***"Gelassenheit"***, die *"verantwortungslos"* auch vom aktuellen ***"Gewissen"*** loslässt, gar keine ***"Gelassenheit"***.

Wer nämlich von individualistischen Dogmen (z.B. auch von jenen der indischen Tradition) *"tatsächlich"* loslässt, der ***fällt in sein "Gewissen", das dann der dogmatisch eingeredeten bequemen "flüssig leeren" Beschaulichkeit ein Ende setzt und zum mitmenschlichen Handeln drängt.***

> Erst hier kommt dann das ***eigentliche Subjekt*** als ein *"**Ganzes** wechselwirkender Menschen"* in den Blick und dann auch in die Theorie***.***

Sicherer Irrtum

Mein Gegner erwidert:

„Sie sprechen über zwei Arten der Sicherheit.

Sicherheit Nr.1 ist Geborgenheit im verbindenden Nicht-Anders-Sein.

Sicherheit Nr.2 ist die Sicherheit der beendend unterbrechenden Negation.

Beides zusammen soll geben die Dialektik des seienden Bewegens.

Nun machen wir halt ein Gedankenexperiment, wenn wir uns nicht einigen können, ob Ihre Theorie stimmt.

Eine Verabredung zu einer gemeinsamen Seilschaft. Dieses Beispiel entspricht exakt den Bedingungen, die zu prüfen sind.

Um Sicherheit Nr.1 zu gewährleisten, bedarf es keines Denkens, sondern nur des Gewahrens der Seilschaft.

Wenn das Seil alle verbindet, dann ist die Seilschaft verbunden. Das kann man gewahren, keiner braucht denken.

Jeder Andere in der Seilschaft ist dadurch ein Nicht-Anderer, dass er verbunden ist.

Die Seilschaft bewegt sich in ihrer Gesamtheit, auch dieses Merkmal stimmt überein.

Jetzt kommen Sie mit Ihrer Sicherheit Nr. 2, die ausgerechnet in der Möglichkeit des Absturzes der gesamten Seilschaft durch die Negation eines Einzelnen liegt. So etwas kann nur gedacht werden. Lassen wir mal die Wirkung eines solchen Denkens beiseite und schauen nur mal, ob diese Logik der Negation wirklich Halt gibt.

Das wäre der Fall, wenn mir die Furcht des Anderen vor seiner Gefährdung durch mein Abstürzen infolge meines leichtsinnigen Verhaltens zur Sicherheit dienen könnte. Sichert mich also meine Möglichkeit der beendend unterbrechenden Negation? Gibt mir diese Logik Halt?

In der Tat, das wäre eine verzweifelte Schicksalsgemeinschaft, die da losziehen würde.

Man müßte ja dem Anderen seine Abhängigkeit dadurch plausibel machen, daß man mal immer wieder etwas zuviel wagt, oder einen Irrtum begeht und ihn somit an den Rand des gemeinsamen Absturzes bringt.

Sofort kann man hier sehen, wo der Haken Ihrer Sicherheit des Irrtums liegt. Der Fehler liegt genau darin, dass es nicht nur um Einzelnes und jeweils Anderes geht, sondern auch um Nicht-Anderes, das heißt eine Seilschaft (nicht nur bei intersubjektiven Interaktionen, sondern auch im Verhältnis Ich-Welt).

Ihre Logik des sicheren Irrtums, der beendend unterbrechenden Negation schafft gar nicht Sicherheit, sondern Unsicherheit, denn der negative Irrtum kann auch dem Nicht-Anderen nichts positives bringen!

Was bringt es also?

Zu begreifen, daß man dem Nicht-Anderen dadurch dient, dass sich das jeweils Andere selber sichert. Im Gegensatz zur Negation überträgt sich die Eigensicherung nicht nur auf den Anderen und sichert auch ihn. Sie steht mit dem Nicht-Anderen in Einklang.

Also ist die Selbst-Affirmation des jeweils Anderen und nicht etwa die Negation des Nicht-Anderen das Sichernde.

Wenn das Beispiel den Bedingungen der Hypothesen entspricht, und das behaupte ich, wäre damit bewiesen: Auf die Sicherheit des Irrtums kann niemand bauen.

Aber es gibt wenn Sie so wollen eine Sicherheit Nr. 2, die aber nicht erdacht werden braucht, wenn man nur auf sich selber aufpasst.

Nun räume ich auch noch ein, daß Gelassenheit keine aktiv sichernde Wirkung in diesem Experiment hat.

Aber keine Logik ist dafür erforderlich und kein Denken. Auch kein Halten hilft, sondern SelbstBewegung.

Ich möchte nochmals betonen: Auch Subjekt-Objekt oder das Andere und das Nicht-Andere sind eine Seilschaft, ja die eigentliche Seilschaft in diesem Sinne."

An welcher Stelle habe ich je behauptet, dass eine Sicherheit erdacht werden kann? Wann habe ich je behauptet, dass eine Sicherheit (egal die eine oder die andere) einer Logik bedarf, um bestätigt zu werden?

> Ich habe doch deutlich gemacht, dass die Sicherheit, dass es Irrtum gibt, gerade durch keine Logik zu Fall gebracht werden kann.

Dass es Irrtum gibt, das ist im wahrsten Sinn des Wortes ***"todsicher"***!

Also:

- das sog. *"Nicht-Andere"* ist *"sicher"* als verbindendes Geborgensein;
- im vielfachen *"Anderen"* ist dagegen *"sicher"*, dass jedes *"Andere"* **nicht** *"ewig"* ist, also seinen *"Tod"* erleidet.

So ist es auch *"sicher"*, dass eine festgehaltene *"so-seiende Wahrheit"*, da sie eigentlich als *"Seiendes im Bewusstsein"* ein Bewegen ist, als *"Vermutung"* ihren *"Tod"* (ganz oder partiell) erleidet und dann als *"soseiende gestorbene Vermutung"* im Bewusstsein als sog. *"Irrtum"* erkannt werden kann.

Ihr Irrtum liegt z.B. in Ihrer Behauptung:

> *"Jeder Andere in der Seilschaft ist dadurch ein Nicht-Anderer, dass er verbunden ist.*
>
> *Die Seilschaft bewegt sich in ihrer Gesamtheit, auch dieses Merkmal stimmt überein."*

Es gibt nämliche keine *"Nicht-Anderen"* (als Plural), sondern nur ein *"Nicht-Anderes"*. Eine Vielzahl gibt es nur im *„gegenseitig Anderen*". Insofern ist es ein folgenschwerer Irrtum von einer ***"Negation eines Nicht-Anderen"*** zu reden.

> Vom *„Nicht-Anderen*" gibt es weder eine *„seiende Vielzahl*", noch eine *„seiende Negation*"*.*

Wenn Sie schreiben:

> "*Ihre Logik des sicheren Irrtums, der beendend unterbrechenden Negation schafft gar nicht Sicherheit, sondern Unsicherheit, denn der negative Irrtum kann auch dem Nicht-Anderen nichts positives bringen!*"

dann entsteht bei mir der Eindruck, dass Sie der Meinung sind, ich hätte behauptet, dass ein *"Irrtum"* **so wie er in seinem Sosein erkannt wird**, auch **sicher** *"wahr"* sei.

> In unserem grundlegenden Gedankengang ging es doch gar nicht um die Frage, ob das, was als Irrtum sich im Bewusstsein ***als Sosein*** widerspiegelt ***"sicher wahr"*** sei, sondern um die Fragen, ob es wahr ist, dass es überhaupt Wahrheit **als soseiende Aussage gibt** und ob es sicher ist, **dass es ein Irren gibt.**

Ich habe nie behauptet, dass der zur Sprache gebrachte Irrtum ***"sicher wahr"*** sei, sondern dass es sich logisch denkend nur lohnt, nach Irrtümern in den Aussagen zu suchen, weil es ***"sicher"*** ist, **dass es ein aktuelles *"Irren"* gibt**.

> Gelingt gebrachten *"Irrtum"* zu entdecken, dann negiert diese Entdeckung mit *"logischer Sicherheit"* gleiche Behauptungen und Folgerungen.

Dann habe ich aufgezeigt, dass eine Existenz-Aussage über einen aufweisbaren Einzelfall eine gegenteilige All-Aussage über den gleichen Sachverhalt mit *"Sicherheit"* negiert. Was nicht negiert werden kann, das bleibt vorläufig als sog. *"Wahrheit"* bestehen.

> Dann habe ich an den Wörtern *"Möglichkeit"* und *"Unmöglichkeit"* aufgezeigt, dass im Gewahren des mit diesen Wörtern Gemeinten (nicht aber im Gewahren dessen, das mit diesen Wörtern ausgezeichnet wird!) sich nur beim Wort *"Unmöglichkeit"* eine *"Sicherheit"* einstellt.

Dann habe ich versucht aufzuzeigen, dass etwas ***"Unmögliches"*** gar nicht sein kann, und dass daher alles *"Seiende"* etwas ***"Nicht-Unmögliches"*** ist.

> Der *"seiende Irrtum"* ist also als *"seiende Erkenntnis"* eine *"seiende verworfene Annahme",* also als ***"seiende Leiche"*** etwas *"Nicht-Unmögliches".*

Während der ***"Tod"*** keine *"seiende Leiche",* sondern ***"Nichts"*** ist.

Der *"Tod"* ist daher ***"nicht etwas Nicht-Unmögliches".***

Er ist aber nicht deswegen schon *"möglich"* und damit das *"Sein"*!

> Die Annahme einer ***"Identität"*** von *"Tod"* und *"Sein"* ist etwas intellektuell durch logisches Negieren Erdachtes.
>
> Den *"Tod"* erleidet nämlich nur *"Seiendes"* als ein **"Anderes"**, nicht aber das *"Sein"* als das ***"Nicht-Andere"***.

Insofern kann das ***"Ich"*** dem *"Tod"* nicht entgehen, was BUDDHA seinen Mönchen anhand der Leichenschau verdeutlichte, weil das ***"Ich"*** eben ein *"individuelles Seiendes"* ist, das Werden und Vergehen unterworfen ist.

> Das *"Selbst"* (*atman*) kann dagegen gar keinen *"Tod"* erleiden, denn es ist kein jedem *"Ich"* ***individuell*** Zugehöriges, sondern es ist das *"Nicht-Ich",* das *"Nicht-Andere".*

Das *"Ich"* ist dagegen immer dem *"Du"* ein Anderes und das *"Du"* ist ebenso dem *"Ich"* ein Anderes.

> Im *"Sein"* sind aber Ich und Du nicht ***"speziell"*** verbunden (wie durch ein Seil!), sondern es ist alles verbunden, was irgendwie seiend ist (*tat tvam asi!*).

Es gibt kein einem Individuum angehörendes *"individuelles Selbst"*, das wiedergeboren werden könnte.

> Wiedergeboren wird immer nur ein *"seiendes Ich"* entsprechend seinem *Karma*, d.h. entsprechen seinen bisherigen Taten im allseitigen Wechselwirken des Seienden.

Ein folgenschweres ***„Irren"*** liegt Ihrerseits vor, wenn Sie meinen, ich würde ein seiendes ***„Ganzes"***, z.B. eine Seilschaft, als in Bezug auf die einzelnen mit dem Seil verknüpften Individuen als deren ***„Nicht-Anderes"*** bezeichnen.

> Jenes ***Ganze*** sehe ich als *Team*, also als umfassende ***Soheit***, die für jedes Teammitglied ein Verhalten *zulässt* und auch *Grenzen* vorsieht, die bei Überschreiten zum *„Tod*" des Einzelnen und/oder zu dem des seienden Ganzen führen.

Deswegen gilt es ja für jeden Einzelnen, auch auf das Ganze *„hinzuhören*", sowie für das Ganze, auch für die Einzelnen zu *„sorgen*"*.*

Dies hat aber mit dem alles verbindenden ***„Sein*"** gar nichts zu tun, welches ich als das *„Nicht-Andere*" bezeichne.

Sie schreiben dagegen:

> *„Sofort kann man hier sehen, wo der Haken Ihrer Sicherheit des Irrtums liegt.*
>
> *Der Fehler liegt genau darin, dass es nicht nur um Einzelnes und jeweils Anderes geht, sondern auch um Nicht-Anderes, das heißt eine Seilschaft (nicht nur bei intersubjektiven Interaktionen, sondern auch im Verhältnis Ich-Welt).*"

Sie verwechseln hier offensichtlich das, was ich in meiner Sprache unterscheidend einerseits als *„Sein*"*,* andererseits als *„seiende Soheit mit Spielraum*" bezeichne.

Im *"Sein"* gibt es keine *"Soheiten"* und es selbst ist auch keine *"Soheit"* (wie der Platonismus unterstellt), das *"Sein"* erfüllt und verbindet aber alle *seienden Soheiten*.

> Auch das sog. *"Selbst"* ist **keine** *"Soheit"*.

Jene individuell seiende und werdende *Soheit*, die als ein werdendes ***"Ganzes"*** das *"Meine"* umfasst, das ist das sog. ***"Ich"***, das dem Werden und Vergehen unterworfen ist, sein Sterben erleidet und mit dem Tod endet.

> Beim abermaligen Durchlesen Ihres letzten Mails ist mir aufgefallen, warum Sie es sich bei Ihrem Mit-Denken mit meinen Texten immer so schwer machen.

Sie behaupten nämlich blitzartig und voreilig etwas nicht Zutreffendes, und folgern dann aus diesem ***„Irrtum"*** Ihre weiteren Gedankengänge.
So zum Beispiel in Ihrem letzten Mail mit Ihrer Behauptung:

> *„Nun machen wir halt ein Gedankenexperiment, wenn wir uns nicht einigen können, ob Ihre Theorie stimmt.*
>
> *Eine Verabredung zu einer gemeinsamen Seilschaft.*
>
> *Dieses Beispiel entspricht exakt den Bedingungen, die zu prüfen sind.*"

Dass dieses Beispiel ***„exakt entspricht"*** ist eine von Ihnen nicht weiter begründete Behauptung, die Sie einfach in den Raum stellen.
Dass dieses Beispiel hinsichtlich meiner Ansicht, ***der es ja entsprechen soll***, ein ***„Irrtum"*** ist, stellt sich nämlich in Ihrem anschaulichen Besprechen dieses Beispiels sofort ***„exakt"*** heraus.

> Denn die *„seienden Bergkameraden*" sind in meiner Terminologie, für die Sie ja ein *„exakt entsprechendes*" Beispiel suchen, durch das *„seiende Seil*", nicht *„verbunden*", sondern ***„verknüpft"***.

Dadurch bleibt aber jeder der Bergkameraden den anderen gegenüber ein ***„Anderer"*** und sie zusammen bilden als ein *„seiendes Team*" ebenfalls ein Ganzes, das ihnen gegenüber ein seiendes ***„Anderes"*** ist.

> Weder einer der Bergkameraden, noch das *„Ganze*" als Seilschaft, aber auch nicht das ***„verknüpfende"*** Seil kann in meinem Verständnis, dem ja das Beispiel ***„exakt entsprechen"*** soll, ein sog. ***„Nicht-Anderer"*** werden.

Es gibt vom sog***. „Nicht-Anderen"*** in meiner Terminologie nämlich keine Vielzahl, sondern nur ***„Eines"***, das alles ***„verbindet"***.

> Aber dies habe ich ja schon wiederholt zu verdeutlichen gesucht. Sie müssten dies daher vorerst gedanklich akzeptieren und in Ihr Beispiel auch so aufnehmen, damit dann Ihr Beispiel auch ***„exakt entspricht"***.

Bilanz

Mein Gegner schreibt:

„Vielen Dank für Ihre Zuschriften. Ich habe mehremale meine Antwortentwürfe geändert.

Eine Erfahrung, die ich mache, läßt sich wohl so ausdrücken, daß manche Gedanken in unserem Dialog erst gar nicht in ein Entwicklungsstadium kommen, weil sie schon im Keimstadium in unseren Schlagabtausch geraten.

Ein weiterer Verdacht ist, daß die Vielzahl der tatsächlichen Übereinstimmungen wahrscheinlich gar nicht sichtbar sind, weil sie sich in der unterschiedlichen Begriffsmode und Nomenklatur zeigen.

Darüberhinaus wird über die Gefechte auf Sachebene emotionaler Stress auf der Beziehungsebene erzeugt.

Möglicherweise ‚organisieren' wir Überzeugung auf die falsche Weise und beweisen uns so nur, dass Nichts sicher ist, indem ich die mein Verständnis zum Maßstab für das Geltenkönnen Ihrer Ideen mache und Sie Ihr Verständnis für das Geltenkönnen meiner Vorstellungen.

Damit wird die Geltung der Überlegungen begrenzt dadurch, daß sie der jeweils andere einsehen muss.

Die Einsicht des Einen ist aber eine andere als die des Anderen.

Es gibt zwei verschiedene Sichten, Erfahrungen, Herangehensweisen, Denkstrukturen.

Ideen und Gedanken sind hierzu relativ.

Sie verstehen Ihren Gedanken anders als ich.

Möglicherweise ist ein Irrtum relativ zu meiner Sicht nicht automatisch zugleich einer relativ zu Ihrer Sicht und umgekehrt.

Dschuang Dschis Analyse der Meinungsverschiedenheiten stimme ich zu, seiner Lösung nicht.

Wenn ich also Gründe anführe, aus denen sich ergibt, daß Ihre Überlegungen in meinem System unter den Voraussetzungen, die Sie angeben, nicht zu passen oder funktionieren scheinen, heißt das wahrscheinlich nicht, daß damit annehmen darf, gleichzeitig auch ihre Aussagen für Ihr Aussagesystem widerlegt zu haben. Ich kann die Nebenbedingungen nicht alle kennen, unter denen Ihre Erkenntnis für Sie zu Stande gekommen ist.

Es zeigen sich ja schon ständig die Unterschiede anhand der Begriffssysteme.

Vielleicht sollte daher der Hauptteil der überzeugenden Wirkung nicht direkt Argument gegen Argument, Mann gegen Mann erreicht werden, sondern mittelbar durch die Selbst-Überzeugungskraft von sich zeigenden balancierten Zuständen innerhalb des eigenen Aussagesystems. Würde ein solches Vorgehen dem hermeneutischen Zirkel nicht viel eher entsprechen?
Ich will Ihren Überlegungen ja eigentlich auch nicht ihre Originaliät und Aussagekraft nehmen.

Auch das, was aus meiner Sicht nicht richtig ist, kann aus Ihrer Sicht richtig sein.

Das würde dann eher dem Seilschaftsgedanken entsprechen, dass jeder, indem er für sich selber innerhalb seines Systems Eigenüberzeugung und Eigenprüfung organisiert, die Chance hat, wechselseitige mittelbare Wirkungen neben den eher seltenen unmittelbaren, wo ein Argument ‚durchgeht' zu entfalten. Die Bergkameraden sind wir.

Da jede Kommunikation eine Sach- und eine Beziehungsseite hat, wird bei der Verfahrensweise immer eine Seite verletzt. Meistens ist es die Beziehungsseite.

Kann aber mein Argument Geltung gegen Ihres beanspruchen, wenn es die Beziehungsseite verletzt?

Wohl nicht, denn die Beziehungsseite ist vielleicht genau die Praxis der Theorien, die zu Ihrer Überzeugung darlegen will.

Wenn aber die Praxisseite die Theorieseite verletzt, ist es nichts mit dem Argument.

Damit ergeben sich einige Reformulierungen.

Ich kann Ihren Satz :'Es ist ‚sicher', dass es Irrtum gibt, aber es ist logisch auch nicht ausgeschlossen, dass auch Wahrheit möglich ist.' nicht nachvollziehen.

Relativ zu meiner beschränken Einsicht erscheinen mir folgende Sätze als richtig:

Absolut habe ich nichts.

Es gibt immer nur eine ‚Sicherheit gegen', so wie es eine ‚Freiheit zu' gibt.

Das Sicherheitsdenken stellt sich immer dann ein, wenn ‚Ich' einerseits und das Spaltprodukt ‚Welt' andererseits aus einer Situation herausgefallen sind, weil einer jener intensionaler Bögen, die dem Erleben im Hier und Jetzt entspricht, zu Ende gegangen ist.

Dann gibt dann zu denken und leicht passiert es, daß sich mit dem Sicherheitsdenken ein Ich gegen die Welt denkt. Das ist total unproduktiv und gewissermaßen ein Krampf, dabei sollten in dieser Phase des Denkens ‚mir' neue Möglichkeiten ‚der Welt' erscheinen.

Es besteht die Chance zu einem Neuanfang eines Erlebens, indem ‚mir' nichts fehlt, was auf der objektiven Seite zu suchen wäre. Die Spaltprodukte ‚Ich' und ‚Welt' sind verbunden.

Daher finde ich grundsätzlich, daß der, der die Freiheit zur Erkenntnis hat, nicht die Sicherheit gegen einen Irrtum braucht.

Die Denkphase ist die Phase, in der der Anfang der Möglichkeit der Seilschaft oder des ‚Kommens in das Erleben' gefunden werden kann.

Gerade weil Subjekt und Objekt zum Selbst hin korrespondieren, verbietet sich jeder Gedanke, der eines gegen das andere ausspielt.

Jede Bewegung beruht auf einem Beziehungsverhältnis und einem Selbstverhältnis.

Mit der Verabsolutierung des Selbstverhältnisses wird immer das Beziehungsverhältnis notleidend werden.

Sicherheit ist Verabsolutierung eines Selbstverhältnisses auf Kosten des Beziehungsverhältnis zum Nicht-Anderen hin.

Die Eigenbewegung im Selbstverhältnis durch Hingabe und Bemühung und nicht der Versuch der absoluten Absicherung gegen das Andere fördert das Beziehungsverhältnis zum wahrnehmenden Nicht-Anderen.

Die Wahrnehmung des Beziehungverhältnisses durch Anteilnahme zum Nicht-Anderen=Nicht-Anderes hin und nicht der Versuch seiner Sicherung fördert die Selbsbewegung im Selbstverhältnis.

Soweit zur Sicherheit des Irrtums.

Wenn das Herz denken könnte, würde es stillstehen, sagte Fernando Pessoa.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich."

Vielleicht liegt BOLZANO, ein Meister der Logik, Ihrem Verstehen näher, obwohl er meiner Sicht nicht widerspricht:

BERNARD BOLZANO

Von der weisen Selbsttäuschung in gewissen Fällen

Aus: EDURAD WINTER (Hrsg.)
„Bernard Bolzano – Ausgewählte Schriften"
Union Verlag, Berlin (Ost) 1976

Einen großen Mann recht nahe kennenzulernen: das pflegen wir alle für etwas sehr Wünschenswertes zu halten, pflegen uns nicht nur ein Vergnügen, sondern selbst Nutzen davon zu versprechen.

Und nicht mit Unrecht, m. F.; besonders dann:

- wenn unsere Kenntnis eines großen Mannes sich nicht auf seine äußeren Taten bloß beschränkt;
- sondern wir so glücklich sind, ihm seine inneren Gesinnungen und seine Denkungsart abzumerken;
- wenn wir die Grundsätze, die er befolgt, erfahren;
- wenn wir die Werkzeuge und Hilfsmittel ersehen können, durch deren Gebrauch er sich zu jener Höhe, auf der wir ihn nun mit Bewunderung finden, emporgeschwungen hat.

Gewiß, dies geschieht nicht zum bloßen Vergnügen, nicht zur Befriedigung einer müßigen Neugierde bloß: sondern das kann und soll *zur* nützlichsten Belehrung für uns werden;

> es kann demjenigen aus uns, der etwa selbst auch Anlagen zu einem großen Manne hat, dazu verhelfen; daß er diese um so gewisser entwickele und um *so* sicherer werde, wozu der Keim in ihm. liegt; es kann uns übrigen die wichtige Lehre geben, daß; wenn sogar dieser große Mann dies oder jenes Hilfsmittel zur Vervollkommnung, das wir gering schätzen, nicht verachtet hat, viel weniger wir desselben werden entbehren können.

PAULUS, der sogenannte Apostel der Heiden, aus dessen Briefe an die Gemeinde zu Philippi (3; 8-16) wir eben ein Stück vernommen haben, war gewiß einer der größten Männer, welche das menschliche Geschlecht nur immer aufzuweisen hat:

> In Rücksicht der Geisteskräfte, des Scharfsinnes, der reifen Urteilskraft, der lebhaften Gedankenfülle mag er sich mit jedem römischen oder griechischen Weisen. messen.. .

Aber was halte ich mich bloß bei den Geisteskräften auf?

Zu einem wahrhaft großen Manne wird noch weit mehr erfordert als große Geisteskräfte:

> Er muß auch sittliche Größe haben, frei muß er sein selbst von dem leisesten Verdachte jedes Lasters, erhaben über die Versuchungen gemeiner Seelen, eine bewunderungswürdige Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit, Mut und Standhaftigkeit im Leiden und seltene Geistesgegenwart in plötzlichen Gefahren muß er zeigen.

Wo ist ein Mensch auf Erden - wir nehmen JESUM VON NAZARETH aus -, der diese Tugenden alle in einem höheren Grade an sich getragen hätte als PAULUS, aus TARSUS in Cilicien gebürtig?

> Aber der große Mann muß auch der Menschheit etwas leisten; (ausführen muß er irgend ein bleibendes Werk, das von der Größe seiner Geisteskraft und Tugend zeugt. Wer hat ein größeres Werk als PAULUS ausgeführt?

Wie so begierig also müßten wir sein, m. F., einen so großen Mann wie PAULUS in seinem Inneren näher kennen zu lernen, ein und das andere jener Hilfsmittel zu erfahren, deren er sich bediente, um zu der Größe, auf der wir ihn erblicken, zu gelangen!

In Unserem heutigen Texte läßt er uns tief in sein Innerstes blicken; mit seiner gewohnten Offenherzigkeit gibt er uns eines der wirksamsten Mittel an, durch die er groß geworden sei:

- **Es war die weise Selbsttäuschung.**

Der große Mann schämte sich nicht des Mittels, sich in gewissen Rücksichten: selbst zu täuschen, sich eine Sache absichtlich anders vorzustellen, als sie in Wirklichkeit ist, nur. um durch diese Vorstellung desto mehr Lust und Kraft zum Wirken zu erhalten und desto ungehinderter zu sein.

Mit ausdrücklichen Worten sagt er uns:

- Ich sehe nicht zurück auf die Strecke, die ich schon hinter mir habe,
- sondern ich sehe nur immer vorwärts hin auf das, was noch zurückzulegen ist,
- und auf den herrlichen Preis, der mir dort oben aus der Hand JESU zuwinkt,
- d. h., ich suche mich selbst zu täuschen in Rücksicht der Vorzüge, die ich mir bereits beigelegt habe,

- ich sehe nicht gern zurück auf die bereits zurückgelegte Strecke, um dadurch nicht zum Stolze und Hochmute verleitet zu werden;
- um aber doch Lust und Mut zur ferneren Fortsetzung meines Laufes zu behalten, stelle ich mir den herrlichen Preis, der meiner harret, so lebhaft als möglich und gleichsam gegenwärtig vor.

Daß wir aber nicht glauben, als sei dieses Hilfsmittel der weisen Selbsttäuschung eben nichts Wesentliches, nichts allgemein Nachzuahmendes, so setzt er die merkwürdigen Worte hinzu:

- So viele ihr nun wünschet, vollkommen zu werden, Brüder, so viele tuet dasselbe!

Diese Aufforderung PAULI ist es, worüber ich diesmal mit Ihnen sprechen will, m. F.:

- ich will Ihnen heute beweisen, daß es die größte Weisheit sei, sich selbst zu rechter Zeit zu täuschen;
- in unserer nächsten Betrachtungsstunde aber will ich einige nähere Bestimmungen zu dieser, allgemeinen Behauptung hinzufügen.

Schenken Sie mir jene Aufmerksamkeit, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient und das Verfängliche desselben fordert!

Wir wollen die Hauptpunkte, welche uns heute beschäftigen sollen, gleich anfangs andeuten:

- Es gibt fürs erste wirklich mancherlei Täuschungen, welche, dem Menschen, auch selbst dem Weisesten und Tugendhaftesten, notwendig, aber doch nützlich sind;
- es liegt zweitens auch nichts Unmögliches in dem Begehren, sich selbst in einem gewissen Stücke mit Wissen und Willen zu täuschen;
- und hieraus folgt drittens ganz richtig, daß es in einzelnen Fällen erlaubt und sogar Pflicht sein müsse, sich zu täuschen.

1.

Zwar wird es nicht von allen zugegeben, aber es ist nichts desto weniger doch eine ganz gewisse Wahrheit, daß auch die Täuschung und der Irrtum zuweilen seinen Nutzen habe, und zwar nicht bloß für törichte und lasterhafte Menschen, sondern selbst für die Weisesten und Tugendhaftesten

unseres Geschlechtes.

Es kommt bei unserer heutigen Untersuchung alles darauf an, daß wir uns von dieser Wahrheit vollkommen überzeugen;

- denn mit ihr steht und fällt auch die Behauptung, daß es eine nützliche und weise Selbsttäuschung in manchen Fällen gebe.

Soviel ist freilich wahr:

> Wenn es erst möglich wäre, daß sich ein menschlicher Verstand von allen Irrtümern befreien und jede Unwissenheit aus sich verbannen, d. h. sich zur Allwissenheit erheben könnte, und wenn der Wille des Menschen allezeit und ohne Ausnahme nur das, was der Verstand als recht und gut erkennt, beschlösse und ausführte, wenn diese doppelte Bedingung erst vorhanden wäre – dann könnte es allerdings nie eine heilsame, geschweige denn eine notwendige Täuschung für einen solchen Menschen geben.

In einem Verstande, in welchem bisher noch nichts als Wahrheit und richtige Erkenntnis ist:

- in diesem müßte die erste Unwahrheit, der erste Irrtum, der hineingetragen würde, notwendig Unheil anrichten; .
- er könnte nichts anderes, als eine Menge Fehlschlüsse erzeugen, und keine Wahrheit könnte aus einem solchen Irrtume folgen.

Bei einem Willen, der immer nur das beschließt, was der Verstand als gut ihm darstellt, muß eben darum auch jeder Irrtum sichtlich nachteilig sein, muß zu Entschließungen verleiten, die mit der Tugend im geraden Widerspruche stehen.

Aber ist denn die doppelte Voraussetzung, die wir hier machen, auch irgendwo vorhanden, m. F.?

Ja, ist es auch nur möglich, daß sie vorhanden sei?

Ist's nicht ein Widerspruch in sich selbst, daß irgendein menschlicher Verstand allwissend und ein bloß menschlicher Wille unfehlbar sei?

> Nein, in dem Begriffe eines menschlichen, endlichen Verstandes liegt es, daß er gewisse Grenzen seines Wissens habe und eben darum auch, daß er so manches für anders halte, als es in Wahrheit ist; Unwissenheit und Irrtum sind von jedem endlichen Verstande, solange er endlich bleibt, unzertrennbar.

Wo aber Täuschungen im Verstande herrschen, da gibt es eben darum

auch manche Versuchungen zur Abweichung vom heiligen Gesetze der Tugend für den Willen, welche nicht immer überwunden werden, d. h., wirkliche Sünden und Gebrechen gibt es da.

Und nun bei solchen Umständen, m. F., deren Vorhandensein bei sich auch selbst der Weiseste und Beste aus uns mit Schamröte eingestehen muß, können uns manche Täuschungen wirklich sehr wohltätig und sogar' nötig sein.

Nämlich dort, wo der Irrtümer einmal schon mehrere vorhanden, sind:

- da kann ein neu hinzugekommener, statt ihre Anzahl zu vermehren, selbe im Gegenteil vermindern;
- die neue Täuschung kann oft die schädliche Wirksamkeit anderer, zu welchen sie hinzukommt, heben;
- der neue Irrtum dient oft nur dazu, daß wir aus einem falschen Vordersatze, mit welchem wir ihn zusammennehmen, nur eine wahre und richtige Folgerung herleiten.

So bleibt z. B. für den, der an der törichten und doch sehr verbreiteten Einbildung leidet, als könne man auf einem schmalen Pfade, von dem zu bei den Seiten unermessliche Abgründe liegen, nicht sicheren Schrittes fortgehen, kein anderes Mittel übrig, um sich vor Schwindel und Herabstürzen zu schützen, als daß man ihn wo möglich vergessen mache, wie tief und unergründlich es zu bei den Seiten von ihm liege.
Bedecket den Abgrund rechts und links mit einem dünnen Rasen, und ihr werdet ihn sicher, und ohne im mindesten zu schwindeln und zu schwanken, auf seinem. schmalen Pfade wandeln sehen!

Ein Gleiches gilt aus gleichem Grunde auch von den Fehlern des Herzens, von unseren verdorbenen Neigungen und Wünschen.

Wenn unser Wille erst mit einem bösen Zwecke umgeht:

- oh, wie so leicht kann ihm dann eine neue Einsicht, die wir uns verschaffen, Mittel zur Ausführung desselben zeigen und so Veranlassung zu einer vollbrachten Übeltat werden!

Glücklich - wenn wir doch länger noch unwissend, in diesem Stücke geblieben wären; glücklich, wenn wir, so irrig es auch sein mag, uns bis zur Stunde eingebildet hätten, daß auf Verbrechen dieser Art die härteste Strafe gleich auf dem Fuße nachfolge;
glücklich, wenn wir nie von dem Baume der Erkenntnis gegessen, nie über

solche Irrtümer aufgeklärt worden wären, die uns vom Bösen abhalten und zur Tugend antreiben konnten! Wir wären dann zwar minder aufgeklärt und klug; aber wir hätten noch unsere Unschuld, Tugend! und Gewissensruhe.

> So ist es wirklich öfters, m. F.; oft kann ein Irrtum, und nur der Irrtum allein, uns eine gefährliche Versuchung zum Bösen ersparen, die wilde Lust zur Sünde in uns dämpfen, uns einen Aufmunterungsgrund zur Tugend darbieten, der unserer Sinnlichkeit einzig das Gegengewicht zu halten fähig ist.

Wer die Versuchung zu dieser oder jener bösen Tat in sich verspürt:

- wie gut ist's da für ihn, wenn er vergessen kann, daß soeben eine bequeme Gelegenheit zu ihrer Ausführung wirklich vorhanden sei!

Wer sich nicht völlig versichern kann, daß er imstande sein würde, seinem Beleidiger aus ganzem Herzen zu vergeben: was kann ihn besser vor einer Sünde schützen als wenn er sich nicht einmal Mühe nimmt; ihn namentlich kennen zu lernen?

Wenn die natürlichen Folgen des Lasters nicht furchtbar genug sind, um ihn von der Ausübung desselben abzuhalten: wird es ein anderes, besseres, Mittel für ihn geben, als diese natürlichen Strafen in seiner Einbildung lebhafter und fürchterlicher auszumalen, als sie in Wirklichkeit sind?

Ich will es Ihnen sehr gern zugeben, m. F., daß alle diese Täuschungen für Menschen, welche große Vorurteile, heftige Leidenschaften und Laster an sich haben, von doppelter Notwendigkeit sind:

> Aber nur glauben Sie nicht, daß sie für irgend jemand, selbst für die Weisesten und Edelsten unseres Geschlechtes, ‚völlig entbehrlich und überflüssig wären!

Der Grund, auf welchem die Möglichkeit des Nutzens jener Täuschungen beruht, ist ein allgemeiner Grund, der sich auf alle Menschen, auf alle endlichen Wesen ohne Ausnahme erstreckt.

Immerhin mag der Gebildete, der es im wahren Sinne des Wortes ist, der Weise und Tugendhafte des Mittels der Täuschung seltener bedürfen:

- Ganz ist es aber doch auch ihm nicht entbehrlich;
- und je weiser, je besorgter für seine Tugend er ist, desto eifriger wird er sich dieses Mittels bedienen und selbst derjenige

sein, der sich am rechten Orte täuscht.

2.

Aber wie kann man sich selbst täuschen?

> Man mag - höre ich mir einwenden - wohl andere täuschen können, doch nie sich selbst; man kann nicht machen, daß uns etwas wahr scheine, wenn man doch weiß und einsieht, daß es falsch sei.

Um diese Bedenklichkeit zu heben, wird es notwendig sein, zu zeigen, daß nichts Unmögliches in dem Begehren liege, sich selbst in diesem oder jenem Stücke wissentlich zu täuschen.

> Wenn wir auf die Erfahrung hinsehen, so werden wir alsbald entscheiden können, ob die Menschen wohl das zweideutige Vermögen, sich zu täuschen, wirklich besitzen oder nicht?

Denn in der Erfahrung finden wir ja augenscheinlich, daß sich die Menschen in der Tat öfters zu täuschen pflegen und daß sie dies, leider, meistenteils nur zugunsten dieser oder jener ihrer verkehrten Leidenschaften, zu ihrem eigenen Verderben zu tun pflegen.

> Daher scheint es denn eben zu rühren, daß die an sich unschädliche Kunst der Selbsttäuschung in einen so ungünstigen Ruf gekommen ist.

Denn was ist gewöhnlicher, als dass sich unter den Menschen ein jeder von der Art der Torheiten und Sünden, die er selbst begeht, die allerglimpflichsten Begriffe bildet?

Was ist gewöhnlicher, als daß der Stolze und Herrschsüchtige in der Einbildung lebt, es sei schon von Gott selbst ein innerer Unterschied zwischen den Menschenseelen getroffen worden, und einige seien zum Herrschen und andere zum Dienen bestimmt?

Woher doch alle diese verschiedenen Meinungen, die wir bei einem jeden von einer solchen Beschaffenheit finden, wie es sich zu den Neigungen seines Herzens am bequemsten schickt?

> Woher anders als weil sich jeder zugunsten seiner eigenen Neigungen getäuscht hat?

Doch, m. F., wenn wir die Kunst der Selbsttäuschung auf diese Art so häu-

fig gemißbraucht sehen, so fehlt es gleichwohl auch nicht ganz an Beispielen, wo man sie edler angewendet hat.

Oder wer aus uns sollte es nicht gehört, ja vielleicht öfters schon mit Rührung selbst mit angesehen haben, wie gutmütige Menschen sich zuweilen mit aller Macht von etwas überreden, wovon sie bemerken, daß der Glaube daran ihnen zur Rettung ihrer Tugend im Kampfe mit der Leidenschaft und zur Vollziehung irgendeiner großen Tat notwendig sei?

Haben wir es noch nie gesehen, wie sich ein großmütiger Mann, der eine kränkende Beleidigung erfuhr, selbst zu überreden sucht, es wäre keine so bedeutende Unbilde gewesen, nur damit er um so weniger darüber unwillig zu sein versucht würde?

Haben wir es noch nie gesehen, daß sich ein tätiger Mann es vor sich selbst verhehlt, was er bereits gearbeitet hat, um so nicht lau oder wohl gar stolz zu werden?

> 0h wir müßten sehr wenig aufmerksam auf uns und andere gewesen sein, wenn wir nicht wissen sollten, daß der Mensch allerdings das Vermögen, sich selbst zu täuschen, habe!

Wie es aber mit dieser Selbsttäuschung eigentlich zugehe, ist auch nicht schwer zu begreifen.

Unbegreiflich wäre es freilich, wenn wir in dem Augenblicke, da wir uns eben erst die Täuschung vornehmen, sie auch zustande bringen sollten; wenn wir zu eben der Zeit, da wir etwas noch nicht für wahr halten, sondern nur wünschen, es für wahr zu halten, doch auch schon daran glauben sollten.

> Solange wir noch den Willen, uns zu täuschen, haben und dieses Mittels uns auch noch deutlich bewußt sind: solange sind wir auch noch nicht getäuscht; aber wir sind es in kurzer Zeit darauf.

Wenn wir uns nämlich entschließen, die oder jene Ansicht einer Sache bei uns zur Überzeugung zu erheben:

- so wenden wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf alle mehr oder weniger haltbaren Gründe hin, die diese Ansicht etwa für sieh zu haben scheint;
- dagegen sehen wir absichtlich weg von allen Gegengründen.

Dadurch geschieht es allmählich, daß diese Ansicht sich immer tiefer und

tiefer bei uns festsetzt, immer geläufiger uns wird, immer in engeren Zusammenhang mit unseren übrigen Überzeugungen tritt, immer mehr Zutrauen gewinnt, bis daß wir sie am Ende der strengen Wahrheit gleich achten.

Wir leugnen es gar nicht, m. F., daß es die Pflicht des Menschen sei, nach Wahrheit zu streben:

- Aber nur das behaupten wir, daß diese Pflicht keine von jenen unbedingten, und ausnahmslosen sei;
- nämlich nur abgeleitet ist diese Pflicht von jener ersten und obersten, das Wohl des Ganzen zu befördern;
- nur abgeleitet ist sie und also nur insoweit geltend; als die Beförderung des allgemeinen Wohles es fordert.

Siehst du, daß eine auch noch so richtige Entdeckung, welche du jetzt zu machen Gelegenheit hättest, dem Zwecke der Tugend und Glückseligkeit eher nachteilig als beförderlich wäre:

- so ist es dir nicht nur erlaubt, sondern selbst deine Pflicht, jene Entdeckung zu verhindern.

Siehst du, daß eine zwar an sich unrichtige Vorstellung doch überaus tauglich ist, um deinen Tugendeifer nur noch mehr anzuflammen, dich in Versuchungen zu stärken und dir das Leben heiter zu machen;

- 0h, so zweifle nur keinen Augenblick daran, daß es dir erlaubt und sogar Pflicht sei, dir diese Vorstellung, anzugewöhnen; ,ja, laß dir nicht einmal, wenn du auf diese Art verfährst, den Ruhm daß du nach Wahrheit strebst, nehmen!

Was du auf diese Art erzielst, was du zuletzt erzielst:

- das ist doch Wahrheit, echte Wahrheit;
- der Irrtum liegt nur ,in unwesentlichen Dingen;
- in deinen wesentlichen Vorstellungen liegt Wahrheit;
- der Irrtum dient dir nur als Mittel zur Wahrheit;
- nur um die Wahrheit, daß sich das Laster am Ende selbst bestrafe, um so gewisser zu erkennen, malst du dir gewisse nahe empfindliche Strafen desselben, die es zwar nicht hervorbringen mag, vor, weil du die fernen dir nicht so deutlich vorstellen kannst;
- so hebt ein Irrtum den anderen, und Du erkennst die Wahrheit nun reiner und richtiger als der, der sich nie täuschen wollte.

Denn was das Licht dem Auge; das ist die Wahrheit dem Verstande; und wie nicht alles Licht, sondern nur Licht am rechten Orte nützt:

- so auch nicht alle Wahrheit, sondern nur Wahrheit am rechten Orte ist Wohltat für den Menschen.

Lasset uns also nicht unbedingt nach neuer Wahrheit streben, sondern nur mit Behutsamkeit und Auswahl:

- lasset uns nie vergessen, daß es auch Weisheit sei, am rechten Orte zu irren!

Die Notwendigkeit, an irgendeine Selbsttäuschung zu denken, tritt nur dann erst ein, wenn wir die Torheit oder Leidenschaft, die wir durch eine Täuschung zu besiegen wünschen, nicht, selbst geradezu angreifen und alsogleich vernichten können.

> Denn wie wir neulich sagten, so beruht die Möglichkeit des Nutzens einer Selbsttäuschung nur auf der Eingeschränktheit unseres Verstandes und auf der Fehlerhaftigkeit unseres Herzens.

Wir dürfen uns nur einer solchen Täuschung überlassen, von der wir uns schon im voraus überzeugt haben, daß Wahrheit und Tugend ihre Wirkung sein werde und daß die Irrungen, die sie vielleicht auch nebenher veranlaßt, mit ihren Vorteilen verglichen, von keiner Bedeutung sein werden.

> Willst du dich durch eine klügere Selbsttäuschung vor Menschenhaß bewahren, so mußt du Behutsamkeit zwar gegen jedermann beobachten, Beleidigungen aber, wo sie dir zugefügt worden sind, lieber ganz vergessen als im Gedächtnis behalten; denn eine Vergessenheit, eine Selbsttäuschung dieser Art, wird keine Nachteile für dich erzeugen, wohl aber heilsam sein; du wirst bei aller Vergessenheit gegen empfangene Beleidigungen den Menschen dennoch kein blindes Zutrauen schenken, weil du Behutsamkeit im Umgange mit ihnen dir schon zur Regel gemacht hast; glücklich wirst du dich bewahren vor Menschenhaß, denn nur aus dem immerwährenden Andenken an erlittene Unbilden und aus vergrößerter Vorstellung derselben pflegt dieser Fehler zu entspringen.

Es ist nicht immer, ja vielleicht nur in den wenigsten Fällen nötig, sich einer Täuschung für immer hinzugeben;

- meistens genüge es, wenn wir ihr nur für gewisse Stunden und Augenblicke die Herrschaft über uns verschaffen,
- in anderen Stunden aber uns immerhin wieder bewußt werden,

daß sie nur eine Täuschung sei.

Denn es wird keinem Menschenkenner, keinem aufmerksamen Beobachter nur seines eigenen Gemütes unbekannt sein, daß unsere Meinungen über gewisse Gegenstände mit einer überaus großen Schnelligkeit abwechseln können.

> Diese wunderbare Fähigkeit des Wechselns, des Hinundherschwebens zwischen zwei Ansichten einer Sache, so lästig und gefährlich es auch für den, der es zweckwidrig braucht, zu werden pflegt: so überaus wohltätig kann es für denjenigen werden, welcher die Kunst, es recht zu nützen, verstehet.

Von zwei einander entgegengesetzten Ansichten kann, an und für sich betrachtet, freilich nur höchstens eine wahr und richtig sein:

- Aber nichtsdestoweniger kann für gewisse Augenblicke des Lebens die Annahme der einen, auf andere Zeitpunkte dagegen die Festhaltung der anderen Ansicht für uns am wohltätigsten sein.

Neu formatiert:

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
Ab 16. 08. 2010

Die Reaktion auf BOLZANO:

„Vielen Dank für den Text, der mich weiterbringt und wiederum Ihr Anliegen im rechten Licht sehen lässt.

BERNARD BOLZANO ist mir bislang total unbekannt. Ihre Annahme war vollkommen richtig.

Auch ich finde den Irrtum beim Denken aus mehreren Gründen unvermeidlich.

Nicht gegen den Irrtum und seine Unvermeidlichkeit beim Denken wollte ich argumentieren, sondern gegen die Sicherheit. Ich habe den Ausdruck mit der Sicherheit missverstanden.

Die Irrtumsneigung beim Denken ist wie die Absturzneigung beim Bergsteigen nicht nur unvermeidlich. Sie gehört geradezu dazu, denn sie gewährleistet die spezifischen Möglichkeiten als Freiheit. Gerade der Verbund der verschiedenen Gedanken und der verschiedenen Schritte und Tritte kann es zu Wege bringen, dass trotz Irrtumsneigung und real passierenden Irrtümern beim Denken die Möglichkeit der richtigen Erkenntnis geschieht.

Das Entgegengesetzte, Widerständige Widersprüchliche und Unvollkommene des Seienden im Denken ist aus einer nicht begrenzenden Sichtweise nichts anderes als eine Möglichkeit der verbindende Liebe über diese Grenzen hinweg. Wir dürfen damit leben und uns darauf einrichten.

Aber das Denken ist eine besonders abgründige Form des Wechselwirkens. Es funktioniert mit Knoten. Damit es richtig eingesetzt wird, muss ich von der Basis her die richtigen Knoten und Gegenknoten anlegen, sonst lösen sie sich nicht auf.

Indem ich meine Bewegung vom Denken her bestimme und nicht freien Lauf lasse, verschleisse ich mich.

Ich habe es beim Laufen schon gemerkt:

Der Verschleiß ist kaum größer, als dann in den Phasen, in denen ‚ich' ‚etwas' ‚erreichen' will. Dann wende ich die von untern nur unvollkommen zu organisierende Wahrheit meines Denkens auf meine Selbst-Bewegung, die sich eigentlich von alleine zu organisieren gewohnt ist und bekomme eine prompte Antwort von den Sehnen und Gelenken. Erst ist es nur ein Gezerre und dann so bin ich "gezeichnet".

Lasse ich ab vom Dirigieren und schau mal, was kommt, versuche ich eine Eine Einfügung auf das Gelände hin, ist mir, wenn ich den Bereich des direkten Wechselwirkens tatsächlich erreiche, eigentlich kaum eine Bo-

denwelle oder Unebenheit ganz fremd, sondern die Gelenke antworten schon im Erscheinen.

Das Wechselwirken im Selbstbewegen leitet jedoch die Hinwendung zu dem, was es sein kann, vom Impliziten der Situation her. Wohin die Bewegung geht und was sie vermag und was weiterführend ist, teilt sich von alleine mit, zeigt sich im Vollzug, also im Hier und Jetzt, ohne daß ich ein Bild oder eine Vorstellung von ihr haben muss.

Daß einer Seilschaft wohl eher einer Soheit als dem Begriff ‚Nichts-Anderes' entspricht, kann ich nachvollziehen."

Ich habe Ihnen nun auch seinen Text über die Schwärmerei eingescannt.

BERNARD BOLZANO

Über die Schwärmerei

Aus: EDURAD WINTER (Hrsg.)
„Bernard Bolzano – Ausgewählte Schriften"
Union Verlag, Berlin (Ost) 1976

Über die Schwärmerei - den Begriff und die Arten derselben

In eben denjenigen Ländern, woher wir BÖHMEN Schriften und Begriffe zu holen gewohnt wurden, hat sich seit mehreren Jahren das Gift der Schwärmerei erzeugt und so schnell verbreitet, daß der gelassene Betrachter wirklich besorgt werden muß, was noch am Ende, wenn dies so weiter fortgehen wird, erfolgen werde?

> DEUTSCHLAND, das einst den Ruhm besaß, daß es besonnener sei als ein gewisses Nachbarvolk: wie ganz anders zeigt es sich in unseren jetzigen Tagen!

Wie entfernt steht es von ernsten und gemessenen Bestrebungen, und wie verliert es sich in bloßen Freiheitsträumen! Wie abgeschmackt und unvernünftig sind oft die Vorschläge, die man zur Verbesserung der kirchlichen sowohl als auch der Staatsverfassung bald hier, bald dort vernimmt!
Mit welcher kindischen Übertreibung, auf welch eine lärmende Art wird jede neue Erfindung, die jemand in einer Kunst oder Wissenschaft gemacht haben will, nicht nur von dem Erfinder selbst verkündigt, sondern auch von der übrigen Menge im ersten Augenblicke gepriesen und in wenigen Tagen darauf wieder vergessen!
Scheint es nicht in der Tat, als ob alles ruhige und vernünftige Denken aus ganz Deutschland verschwunden wäre?

> Sind jetzt selbst diejenigen Gelehrten, die sich mit der ernstesten aller Wissenschaften, mit der Weltweisheit, beschäftigen,

> sind nicht auch sie von jenem allgemeinen Schwindelgeiste, und zwar in einem solchen Maße, ergriffen, daß die Verworrenheit ihrer Begriffe und die so daliegenden Unrichtigkeiten ihrer im festesten Tone der Zuversicht gewagten Behauptungen das Lesen ihrer Schriften jedem Vernünftigen ekelhaft macht?

Dies alles und noch vieles, was ich anführen könnte: was ist es anderes als ein trauriger Beweis, daß man in Deutschland statt zu denken - schwärmt?

> Wie sehr steht nicht zu befürchten, daß dieser Geist der Schwärmerei allmählich sich auch in unserem Vaterlande verbreite!

Wie leicht könnte dies nicht besonders bei Ihnen, m. F., geschehen, da es ausgemacht ist, daß gerade das jugendliche Alter die größte Empfänglichkeit für eine Ansteckung von dieser Geisteskrankheit hat!

> Nicht ganz bestimmt ist bisher der Begriff, den man im Sprachgebrauche des geselligen Lebens mit dem Worte Schwärmerei verbindet.

Nicht selten wird es in einer solchen Bedeutung genommen, daß der Gemütszustand, den man dadurch bezeichnet, beinahe gar keinen Tadel verdient.

> Das ist der Fall, wenn man der Schwärmerei zuweilen den Beinamen einer gutmütigen, wohl gar den einer liebenswürdigen erteilt; wenn man von jemandem sagt, er sei ein gutmütiger, wohl gar ein liebenswürdiger Schwärmer.

In dieser Bedeutung, m. F., wollen wir dieses Wort keineswegs, nehmen, sondern wir nehmen es in jener engeren in der es der Name eines Tadel verdienenden Zustandes ist.

> Aber auch hier noch sind die Erklärungen, die man von diesem Begriffe, gegeben hat, sehr abweichend voneinander und dürften wohl größtenteils den wahren Zustand verfehlen.

Gleichwohl liegt vieles daran, daß wir es uns und anderen recht deutlich machen können, worin eigentlich das Wesen der Schwärmerei bestehe:

- denn wenn es ja geschehen soll, daß sich derjenige, der von diesem Fehler angesteckt ist, bessere, so kann es nur in dem Falle sein, wenn wir ihn erst zu einer deutlichen Erkenntnis desselben bringen.

Wie aber werden wir dies vermögen, wenn wir von diesem Übel selbst keinen recht deutlichen Begriff besitzen?

Wie werden wir da auch die verderblichen Folgen desselben gehörig beurteilen und sie auch anderen anschaulich machen können?

> Überlegen wir also mit Fleiß, was denn das Eigentlich sei, was wir an einem Menschen rügen, wenn wir ihm vorwerfen - er schwärme!

Daß dieser Vorwurf sich auf eine gewisse Tätigkeit nicht seines Leibes, sondern seines Geistes, und zwar bestimmter noch, seines Vorstellungsvermögens beziehe, erleidet keinen Zweifel.

> Wir tadeln die Gedanken, welche sich jemand macht, wenn wir ihm Schwärmerei Schuld geben.

Ebenso offenbar ist es auch:

- daß diese Gedanken ihm nicht ganz von außen ohne sein eigenes Zutun zugeführt werden,
- sondern zum Teil wenigstens das Werk seiner eigenen Willkür sein müssen;
- daß sie daher einen Gegenstand betreffen müssen, der entweder überhaupt nicht von den Sinnen wahrnehmbar ist oder doch nicht eben jetzt vor seinen Sinnen schwebt.

Wir sagen nicht, daß jemand schwärme, wenn er nur eben das, was seine Augen sehen, was vor ihm dasteht und auf seine Sinne wirkt, auffaßt:

Sondern zur Schwärmerei wird erfordert, daß er sich Dinge, die gar nicht gegenwärtig sind, denke.

Aber auch dies ist noch nicht genug:

- Denn wer sich Dinge, die zwar abwesend sind, vorstellt, wie sie an sich sind oder wie sie ihm wenigstens nach allen Regeln einer richtigen Urteilskraft erscheinen, wird nie ein Schwärmer genannt.
- Also nur derjenige heißt so, der sich die Dinge anders, als sie an sich sind und nach den richtigen Regeln des Denkens erkannt werden, vorstellt;
- der sich die Dinge denkt unter gewissen Bildern, die von der Wirklichkeit sehr fern sind, die aller Wahrheit ermangeln.
- Daß aber auch dies noch nicht den Begriff der Schwärmerei erschöpfe erhellt daraus, m. F., daß wir nicht jede Vorstellung der Dinge unter Bildern für etwas Tadelnswertes erklären.

Wer sich in seinem Gebete Gott, den Unsichtbaren, den Unendlichen und Unvergleichlichen, durch irgendein anständiges Bild, etwa durch das Bild eines Vaters, versinnlicht, dem kann man wohl nicht vorwerfen - er schwärme.

> Auf die Wirkung nämlich, die die gebrauchten Bilder in dem Gemüte hervorbrachten, kommt alles an.

Ist in der Wirkung Wahrheit, d. h., sind die Gefühle und Entschließungen, die durch Betrachtung jener Bilder in uns angeregt werden:

- unseren Verhältnissen zu den betreffenden Gegenständen in Wahrheit angemessen;
- erscheint uns liebenswürdig, was wirklich wert der Liebe in einem solchen Grade ist;
- wird uns verhaßt, was wirklich Haß verdient;
- werden Gefühle der Hoffnung erzeugt, wo in der Tat weise und vernünftig ist zu hoffen,
- Besorgnisse, wo Besorgnisse auch wirklich stattfinden sollen;

kurz, werden wir durch den Gebrauch dieser Bilder zu keinen Torheiten, am wenigsten zu etwas Sündhaftem verleitet: so kann auch niemand sagen, daß die Betrachtung derselben und die Verwechslung ihres Gegenstandes mit ihnen selbst den Namen der Schwärmerei in dieses Wortes übler Bedeutung verdiene.

> Wohl aber wird man dies sagen können, wenn wir durch jene Bilder, an die wir uns statt der Dinge, wie sie an sich beschaffen sind, halten, zu Torheiten und Verbrechen hingezogen werden, wenn sie nicht wohltätig, sondern verderblich auf uns wirken.

Allein noch eines wird hierzu erfordert, m. F.

> Das Schwärmen bezeichnet offenbar eine Tätigkeit, welche der Mensch sich selbst zur Lust unternimmt.

Wer also Bilder sich schafft, die ihn nur quälen, düstere und traurige Bilder, von dem sagt man abermals nicht, er schwärme.

Im Gegenteile müssen die Bilder, die er in munterer Tätigkeit sich vormalt, an sich selbst angenehm sein; oder wenn etwa einige eine gemischte Empfindung erzeugen, so muß die Annehmlichkeit derselben doch überwiegender sein.

Und so ergibt sich denn nun, was Schwärmerei eigentlich sei.

> Man schwärmt, wenn man die Dinge nicht, wie sie an sich sind, sondern in Bildern betrachtet, die das Gemüt zwar in der Gegenwart vergnügen, aber doch darum tadelnswert sind, weil sie Gefühle und Entschließungen wecken, die den Verhältnissen dieser Dinge zu uns keineswegs angemessen sind.

Wer nun in Dingen gewisser Art öfters zu schwärmen pflegt, ja beinahe immer, sooft er sich der Betrachtung derselben mit Muße überlassen kann, der heißt im eigentlichen Sinne des Wortes ein Schwärmer.

Die Richtigkeit dieser Erklärung, ihre Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauche meine ich, werden Sie hoffentlich alle schon aus der Art, wie ich bei ihrer Herleitung zu Werke ging, eingesehen haben, m. F.;

- daher werden Sie auch den großen Unterschied, der zwischen Schwärmerei und echter Begeisterung obwaltet, leicht begreifen.

Denn in der Tat ist es nur eine schwache Ähnlichkeit, die diese beiden Zustände verbindet.

> Auch die Begeisterung nämlich bedarf zu ihrer Entstehung sowohl als auch zu ihrer Fortdauer des Hilfsmittels sinnlicher Bilder, weil diese insgemein auf das Gemüt des Menschen stärker und kräftiger wirken als jene abgezogenen Begriffe, die uns den übersinnlichen Gegenstand, wie er an sich ist, darstellen.

Und eben hierin spricht sich die einzige Ähnlichkeit aus, die der Begeisterte mit einem Schwärmer hat, daß beide der Bilder sich bedienen.

Aber wie unterschieden ist nicht der Gebrauch, den sie von diesen Bildern machen!

Dem Begeisterten, der es im echten Sinne ist:

- ist das Vergnügen, das die Betrachtung jener Bilder gewährt, nicht Zweck an sich, sondern nur Mittel, um seine Kräfte zu spannen;
- er geht in Tätigkeit über, er wirkt, und zwar mit einer ganz ungemeinen Anstrengung seiner Kräfte.

Nicht also der Schwärmer, der, wenn er sich erst an den Vorspiegelungen seiner üppigen Einbildungskraft bis zur Ersättigung ergötzt hat:

- in müßiger Ruhe zurück sinkt
- oder, was nur noch schlimmer ist, zu Handlungen schreitet, die töricht und schädlich sind.

Und eben deshalb sind auch die Bilder selbst, deren der eine und der andere sich bedient, meistens von sehr verschiedener Art.

> Wer sich begeistern will, malt sich nur solche Bilder vor, deren wohltätige Wirksamkeit er zuerst durch die Vernunft geprüft und anerkannt hat:
> Der Schwärmer dagegen verfolgt ein jedes Bild, das nur ergötzend ist, mitunter auch selbst die gefahrvollsten und verderblichsten Bilder.

Ich müßte mich sehr irren, m. F., wenn Sie nicht schon aus dem bisher Gesagten von selbst entnommen haben sollten, daß es der Schwärmer auch unter uns nicht wenige gebe.

Denn wenn ich vorhin gesagt, unter den Deutschen habe sich der Geist der Schwärmerei verbreitet, so wollte ich hiermit keineswegs sagen, daß in unserem Vaterlande dieses Übel vielleicht gar nicht angetroffen werde.

0h, auch bei uns erscheint es, und zwar in mancherlei Gestalten!

Allein das schlimmste ist, daß derjenige, der eben selbst mit einer Art von Schwärmerei befangen ist:

- wohl ziemlich richtig die Torheit anderer,
- aber nur seine eigene nicht, zu beurteilen vermag.

Um desto notwendiger ist es, daß ich Sie noch auf die gewöhnlichsten Gestalten, die dieser Fehler annimmt, aufmerksam mache.

Dies ist eben das zweite Geschäft, das ich mir heute vornahm.

Soll man die tausenderlei Arten der Schwärmerei, die es auf Erden gibt, auf eine fruchtbare Weise einteilen, m. F., :

- so muß man sie nach den Gegenständen, auf welche sie sich beziehen, ordnen.
- Und da erhellet es denn sogleich, daß eine der verderblichsten diejenige sei, welche die Religion zu ihrem Gegenstande hat.

Wie diese entstehe, wie auch der Glaube an Gott und an gewisse Pflichten gegen ihn ein Gegenstand der Schwärmerei werden könne, läßt sich durch einiges Nachdenken sehr wohl begreifen.

Denn sagen Sie selbst, m. F.:

- ist der Glaube an Gott etwa nicht wichtig genug für einen jeden Menschen, um die Aufmerksamkeit seines Geistes öfters an sich zu ziehen und Veranlassung zu den angestrengtesten Be-

trachtungen zu geben?

- Und ist es uns möglich, dieses Wesen uns anders als bildlich zu denken?
- Was ist denn also natürlicher, als daß wir die Bilder, unter denen wir uns dieses Wesen denken, allmählich mit ihm selbst verwechseln?
- Und wird nicht in allen Religionen auf Erden aus guten Gründen gelehrt, daß es eine der größten Vollkommenheiten des Menschen sei, wenn der Gedanke an Gott ihm recht geläufig ist und wenn die Gefühle der Liebe, der Ehrfurcht und des Vertrauens, die dieser Gedanke in seiner Brust erweckt, recht stark und lebhaft sind?
- Ist es wohl zu verwundern, wenn es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die dies übertrieben?
- Menschen, in deren Augen die Betrachtung des göttlichen Wesens nicht bloß als Mittel, sondern auch schon an sich als ein Geschäft von größter Verdienstlichkeit galt und die mit Hintansetzung aller übrigen Pflichten des Lebens nur in die Betrachtung des göttlichen Wesens sich versenkten und schon die höchste Stufe der Vollkommenheit erstiegen zu haben glaubten, wenn es durch künstliche Begriffsverbindungen ihnen gelungen war, mit dem Gedanken an Gott die lebhaftesten Gefühle zu verknüpfen?

Was soll ich erst sagen von jenen neuen noch viel ergiebigeren Quellen, welche die Schwärmerei in dem Glauben an göttliche Offenbarungen, an höhere Geister und gewisse Einflüsse derselben auf uns Menschen findet?

> Ferne sei von mir, zu behaupten, daß die vielfältigen Missbräuche, die dieser Glaube veranlaßt hat, jemals den Vorteil überwiegen, den er dem menschlichen Geschlechte bringt!

Daß aber die Schwärmerei einer der wichtigsten aus diesen Mißbräuchen sei und des Schadens viel angerichtet habe, läßt sich auf keine Weise leugnen.

> Möchte sie nur nicht auch in unseren Tagen noch ihr Haupt emporheben, möchte die Hoffnung, mit der wir uns vor ein paar Jahrzehnten geschmeichelt, daß das Zeitalter der religiösen Schwärmerei für die meisten Länder Europas einmal vorüber sei, nicht durch die neuesten Ereignisse zuschanden gemacht werden!

Die **Menschheit, als Ganzes betrachtet**, ist doch fürwahr ein Gegenstand, der unserer Achtung wert ist und unsere eifrigste Liebe und Sorgfalt fordert:

- Doch gibt es auch hier ein Maß, welches nicht überschritten

werden darf.

Wenn dies von einigen geschah:

- wenn die Begriffe, welche sie sich von der Vollkommenheit unseres Geschlechtes machten, zu übertrieben waren;
- wenn sie viel schnellere Fortschritte im Guten, als der Natur der Sache nach auf Erden möglich sind, zu erleben hofften;
- wenn sie aus allzu großem Eifer für das gemeine Beste zuweilen taten, was eher verderblich einwirken konnte;
- so waren sie wohl allerdings Schwärmer zu nennen.

Aber wer sieht nicht ein, daß ihre Verirrungen des edlen Grundes wegen, aus dem sie hervorgingen, nur den gelindesten Tadel verdienen?

> Nicht so ist es der Fall mit jenem schwärmerischen Eifer, mit dem so viele Menschen nur eine einzelne Gesellschaft, gewöhnlich diejenige, der sie als Glieder zugehören, hochschätzen und ihren Vorteil befördern.

Eitelkeit ist es gewöhnlich und Einseitigkeit des Urteiles, die diese Art von Schwärmerei erzeugt.

Wir überschätzen die Vorzüge dieser Gesellschaft:

- weil wir selbst Mitglieder derselben sind;
- wir arbeiten an der Vergrößerung derselben,
- an der Vermehrung ihrer Macht, auch mit Beeinträchtigung des Wohles anderer Vereine,
- weil wir nur diese eine Gesellschaft allein genauer kennen und den Nutzen, den sie der Menschheit bringt, betrachten.

Wie ausgebreitet ist diese Schwärmerei nicht auch noch in unseren Tagen, m. F.!

> Meint nicht ein jedes Volk, daß es das vollkommenste sei, daß es das Recht habe, seinen eigenen Wohlstand durch die Zerstörung des Glückes anderer Nationen zu befördern?

Dieser so hochgepriesene Nationalstolz, was ist er anderes als eine Art von Schwärmerei?

Von der Schwärmerei - ihren üblen Folgen

Auf das Fest der Pfingsten, welches wir neulich gefeiert, m. F., läßt die katholische Kirche zunächst die Feier ihrer Lehre von Gott, dem Dreieinigen,

folgen.

Nicht ohne weise Absicht ist diese Folge angeordnet.

Am Feste der Pfingsten nämlich hatte sie ihre Gläubigen ermuntert, den göttlichen Geist, den Geber aller guten Gaben, zu bitten um jene Gabe der Begeisterung, die er an eben diesem Fest einst den ersten Predigern des Christentumes verlieh.

Damit wir nicht glauben, als könnte eine Begeisterung, welche sich nicht zuletzt in deutliche Begriffe auflöst, den Namen einer vernünftigen verdienen; damit wir nicht etwa nach Art der Schwärmer in dunkle Gefühle uns versenken und in diesen uns gefallen:

- so wurde weislich verfügt, daß auf das Fest, welches den Wert der Begeisterung zeigt, sogleich ein anderes folge, das uns den Wert bestimmter deutlicher Begriffe anpreist.

Ein solches Fest ist das, welches wir heute begehen, das Fest des Andenkens an die katholische Lehre von dem Dreieinigen, ein Fest,

- an dem uns die. Kirche auffordert, dem heiligen Geiste zu danken für die Eröffnung so bestimmter lichtvoller Begriffe über das Wesen und die Natur Gottes, dessen Betrachtung sonst eine Quelle der gefährlichsten Schwärmereien und der verderblichsten Verirrungen gewesen.

Die Kirche leugnet es nicht, m. F., daß die Betrachtung des unendlich über uns erhabenen Gottes ein Geschäft sei, das für den Verstand sehr große Schwierigkeiten hat, bei denen es nicht zu wundern ist, wenn wir, statt deutliche Begriffe aufzufassen, in dunkle Gefühle uns verlieren.

An eben dem Tage, da sie uns ihre Lehre von Gottes dreifacher Persönlichkeit gleichsam von neuem vorträgt, ruft sie uns eingangsweise erst die schönen Worte des Apostels in dem gelesenen Texte zu:

> 0h, Unendlichkeit des Reichtumes, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unbegreiflich seine Wege!
> Wer hat den Sinn des Herrn erfaßt?
> Wer ist sein Ratgeber gewesen?

Aber so unverhohlen uns auch die Kirche durch diese Worte gesteht:

- daß Gottes unendliches Wesen nie durch Begriffe ganz bestimmt werden könne,

- so sehr zuwider sind ihr doch auch jene, die dies Geständnis als einen Vorwand benutzen, um ihrer Schwärmerei desto freier nachhängen zu können.

Dieses Übel zu hindern, hat uns die Kirche daher vom Wesen und den Verhältnissen Gottes zu uns einen so ausführlichen und in so deutliche Begriffe gefaßten Unterricht erteilt, als er nur immer für Menschen möglich sein mag. Alles, was eine erlaubte Wißbegierde in Rücksicht auf Gott zu erfahren wünschen kann, darüber werden uns auch bestimmte Aufschlüsse erteilt.

> Wo wir die Sache nicht so, wie sie an sich ist, fassen können, da werden uns Bilder gegeben; und die Bedeutung derselben und worin eigentlich die Ähnlichkeit derselben mit dem Bezeichneten bestehe und worin sie nicht zu sehen sei, wird uns so genau, als es nur immer tunlich ist, erklärt.

Schon oft, m. F., hat man die Kirche eben um dieser Genauigkeit willen getadelt, weil man nicht einsah, aus welcher Absicht dies veranlaßt worden sei. Der Schwärmerei sollte gesteuert, verhindert sollte werden, daß wir in unseren religiösen Gefühlen, wenn keine deutlichen Begriffe sie beschränken, uns nicht auf Abwege verirren, denn höchst verderblich ist das Übel der Schwärmerei, nicht nur der religiösen, sondern auch jeder anderen.

> Durch ein längeres Nachdenken wird man gewahr, wie groß und übergroß die Menge des Elendes sei, das sich die Menschen nur dadurch zugezogen haben, daß sie in gewissen Zeitpunkten, statt die Vernunft zu Hilfe zu nehmen, der Schwärmerei sich überließen.

Eine einzige Stunde reicht bei weitem nicht hin, dies Elend vollständig zu beschreiben; nur andeuten also, nur kurz berühren will ich, was Sie durch eigenes Nachdenken dann für sich selbst umständlicher entwickeln können. Möchte dieses Nachdenken niemand aus Ihnen unterlassen, m. F., auch selbst derjenige nicht, der von dem Fehler der Schwärmerei vollkommen frei zu sein glaubt; denn noch in späteren Jahren kann die Versuchung zu diesem Fehler ihn beschleichen; und auch was man nie für seine eigene Person braucht, kann man vielleicht für andere gebrauchen.
Wenn die Erklärung, die ich in unserer neulichen Versammlung gab, ihre

Richtigkeit hat, m. F., so liegt es schon in dem Begriffe der Schwärmerei, daß sie etwas dem Menschen Nachteiliges sei.

> Denn eben nur dann sagt man von einem Menschen, daß er schwärme, wenn jenes Spiel der Einbildungskraft, dem er sich überläßt, zweckwidrige, d. h. entweder ihm oder anderen schädliche Gefühle und Entschließungen in seiner Seele veranlaßt.

Aber hieraus allein läßt sich noch eben nicht abnehmen, von welcher Größe und Beschaffenheit die Nachteile sind, welche die Schwärmerei hervorbringt:

> Denn wie verschieden sind diese nicht teils nach dem Grade, teils nach dem Gegenstande der Schwärmerei!

1.

Wir wollen denn also zuerst zwei üble Folgen erwägen, die einer jeden Schwärmerei gemein sind; dann von denjenigen, die nur bei besonderen Arten derselben stattfinden, in aller Kürze sprechen.

a)

Aller Schwärmerei, auf welchen Gegenstand sie sich auch beziehe, kann man den Vorwurf machen, daß der Verstand durch sie geschwächt, bei einem höheren Grade derselben auch wohl die Kräfte des Körpers angegriffen werden.

Ein Nachteil, m. F., dessen Wichtigkeit wohl jeder zugeben wird, wenn er nur das Vorhandensein desselben nicht bezweifelt.

> Aber gerade dies letzter ist der Fall bei Schwärmern, denn niemand weniger als er will zugeben, daß er durch seine ihm zur Natur gewordene Gewohnheit sich am Geiste sowohl als am Körper entkräfte.

So merklich es auch jedem anderen, der ihn beobachtet, sein mag, daß er je länger, je mehr er seiner Kraft zu urteilen verliere, je länger, je unfähiger werde, Begriffe mit Bestimmtheit aufzufassen, sie festzuhalten, zu urteilen und wieder neue Schlüsse abzuleiten:

- so ahnet er selbst, indem sich dies alles begibt, von dieser wichtigen Veränderung, die mit ihm vorgeht, nichts.

Im Gegenteile, wenn er sich's etwa nicht verhehlen kann, daß seine Urtei-

le je länger, je mehr von den Urteilen anderer Menschen abweichen und daß ihm auch kein Wunsch, seine Meinung anderen einleuchtend zu machen gelingt, so sieht er die Schuld hievon nicht vielleicht in sich selbst, sondern in anderen;

- er spricht von Vorurteilen, welche die übrige Menge der Menschen schon mit der Muttermilch eingesogen hat und nur zu schwach ist, sie zu besiegen;
- er spricht von einer natürlichen Blödigkeit des Verstandes, die es den meisten Menschen unmöglich machen soll, den Sonnenglanz der Wahrheit zu ertragen;
- er spricht von Eigensinn und Bosheit, die der Erkenntnis der Wahrheit absichtlich widerstrebt,

während daß doch nur er selbst derjenige ist, der sich im Irrtume befindet.

Denn in der Tat ist nichts begreiflicher als, wie Schwärmerei die Urteilskraft des Menschen allmählich so sehr abstumpfen könne:

- daß er die gröbsten Irrtümer für die entschiedensten Wahrheiten ansieht.

Weil er sich nämlich dem Spiele seiner Einbildungskraft so oft und so unbehutsam überlässt:

- weil, er nur das Vergnügen des Anblickes suchend, sich gar nicht darum bekümmert, ob die ihm vorgemalten Bilder wahr oder falsch, zuträglich oder nachteilig seien;
- weil er die Einbildungskraft willkürlich herrschen lässt;
- so gewinnt sie auch von Tag zu Tag an Stärke, wird nach und nach den übrigen Kräften des Geistes überlegen;
- und wagt es, sich der Vernunft, der es allein zukommt, alles im Menschen zu leiten und zu ordnen, je länger, je widerspenstiger zu bezeugen;
- ja nicht bloß der Herrschaft seiner Vernunft, sondern allmählich auch selbst der Herrschaft des Willens entzieht sich diese Kraft;
- und nicht mehr hängt es bloß von seinem Belieben ab, ob diese oder jene Bilder in seiner Seele aufsteigen, sondern sie drängen sich auch wider Willen auf, sowie nur irgendeine Vorstellung, welche mit ihnen zusammenhängt, sie erregt.

Wie oft geschieht dies nicht, wie viele Störungen erfährt er auf diese Art nicht in seinem Nachdenken, in jeder ruhigen Betrachtung, die er, um Wahrheit zu finden, anstellen will!

Wie oft wird ihm da nicht der Faden seiner Gedanken zerrissen,

> und wenn er schon ganz nahe dastand bei der Wahrheit, wird er ihr noch entrissen und zum Irrtume begleitet!

Hiezu kommt noch, m. F., daß seine Einbildungskraft je länger, je lebhafter wird, so zwar, daß er sie allmählich von der Wirklichkeit selbst nicht mehr zu unterscheiden vermag.
Wie kann da noch Wahrheit in seinen Urteilen liegen?
Wie kann es da anders kommen, als daß die Kraft des deutlichen Denkens und richtigen Schließens je länger, je mehr von ihm weicht?
Ein Schwächling am Geiste also ist oder wird ein jeder, der gern schwärmt. - Aber auch am Leibe wird er ein Schwächling, wenn anders seine Schwärmerei einen sehr hohen Grad der Lebhaftigkeit ersteigt.
Denn ist es nicht bekannt, daß jede lebhafte Einbildung die Kraft der Nerven angreift, daß jedes lebhafte Gefühl den Körper in eine Art Fieberhitze versetzt, durch deren öftere Wiederholung die edelsten Säfte des Leibes allmählich ausgetrocknet werden?
Kann, was ich hier sage, nicht durch die Erfahrung selbst bestätigt werden? Sind Menschen, die als Schwärmer berüchtigt sind, nicht insgemein auch schwächliche und kränkliche Menschen?
Tragen sie nicht die deutlichsten Spuren einer Verheerung an sich, die in sehr vielen Stücken ähnlich derjenigen ist, die sonst durch körperliche Ausschweifungen erzeugt zu werden pflegt?
Kommt es nicht eben daher, dass man das Schwärmen eine Art geistiger Ausschweifung genannt hat?

b)

Ebenso allgemein ist aber auch eine zweite üble Folge der Schwärmerei:

- eine zwecklose Unzufriedenheit mit dieser wirklichen Welt.

Eine zwecklose - sage ich, denn allerdings ist auch der Weise mit vielem, was sich in dieser wirklichen Welt nicht durch die Verfügungen Gottes, sondern durch menschliche Veranstaltungen befindet, unzufrieden.
Allein seine Unzufriedenheit hat einen vernünftigen Grund;

- er beweist uns deutlich, daß die Menschen viel glücklicher wä-

ren, wenn sie die Einrichtungen, mit denen er unzufrieden ist, anders getroffen hätten.

Und wie gegründet sein Mißvergnügen ist, so nützlich ist es auch;

- denn es bedient sich desselben, um mit desto größerem Eifer an all dem zu arbeiten, was zur Herbeiführung einer besseren Gestalt der Dinge umher, näher oder entfernterweise etwas beitragen kann.

Dies Missvergnügen des Weisen hat eben deshalb auch bemessene Grenzen und bestimmte Grade;

- er tadelt nicht alles und tadelt jedes Ding, das er tadelt, mit Maß;
- er ist, bei aller Unzufriedenheit mit manchen Dingen, mit vielen anderen doch sehr wohl zufrieden,
- und im ganzen genommen ist er mit mehreren vergnügt als mißvergnügt.

Nicht so beim Schwärmen.

Wie die Gemütsbestimmung dessen, den man aus einem angenehmen Traume aufschreckt in eine Wirklichkeit, in der er nichts von dem, was er sich eben träumte, wiederfindet, so die Gemütsbestimmung des Schwärmers, wenn er von seiner Schwärmerei in die wirkliche Welt übertreten und in ihr handeln soll.

Ohne behaupten zu können, daß jene Ordnung der Dinge, die er in seiner Schwärmerei sich vormalt, wirklich die bessere wäre, ja ohne auch nur ihre Möglichkeit strenge erweisen zu können,

- fühlt er doch dies eine, daß angenehm träumen weit leichter sei als vernünftig handeln; und eben deshalb ist er verdrießlich darüber, daß er das letztere jetzt versuchen soll.

Unzufrieden ist er mit allem, was in der Wirklichkeit nicht so ist, wie er sich’s schwärmend vorgestellt hatte; es mag von Menschen oder es mag von Gott so eingerichtet sein.

Unzufrieden ist er häufig auch mit Dingen, die an sich gut und für ihn vielleicht heilsamer sind, als sie es sein würden, wenn sie nach seiner Angabe gebildet worden wären.

Und eben weil seine Unzufriedenheit keinen bestimmten Grund hat,

- so hat sie als ein bloßes Werk der Laune auch kein bestimmtes

Maß,
- so nimmt sie mit jedem Tage zu an Ausbreitung und an innerer Bitterkeit,
- er wird je länger, je mehr verdrießlich über alles;

denn die allgemeine Erfahrung lehrt, daß, wer als Schwärmer anfängt, mit Ekel und Unwillen endet.

2.

Jede Schwärmerei bringt nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, den sie betrifft, auch noch gewisse eigene Nachteile.

Die Nachteile der einzelnen Arten der Schwärmerei sollen nun eben noch hervorgehoben werden.

a)

Im voraus können wir schon vermuten, daß die Schwärmerei, die sich auf Gott bezieht, zu den verderblichsten gehören werde.

Denn wirklich, weil die Begriffe, die sich der Mensch von Gott, von seinen Pflichten und Verhältnissen zu ihm macht, von der größten Wichtigkeit sind:

- so kann es auch nichts anderes als die größten Nachteile nach sich ziehen, wenn diese Begriffe durch Schwärmerei verdunkelt und entstellt werden.

Wie nachteilig ist es nicht schon, wenn sich im Kopfe des religiösen Schwärmers auch nur der einzige Wahn festsetzt, dass die Betrachtung *Gottes,* die Beschäftigung des Geistes mit dem Unendlichen, eine Handlung sei, die schon an sich selbst und ohne alle Rücksicht auf ihre Wirkungen etwas Verdienstliches habe,

- und umso mehr Verdienstliches, je lebhafter die durch dieses Nachdenken erzeugten Gefühle und Empfindungen sind!

Wieviel Zeit und Kraft, die er viel besser hätte benützen können, wird nicht ein solcher Schwärmer im müßigen Gebete zubringen!

Wieviel wird er sich nicht darauf zugute tun, daß sein Herz, wie er meint, so hoch auflodert beim Gebete!

> Wie manche Nachlässigkeit in der Erfüllung seiner übrigen Pflichten, der Pflichten gegen die Menschen, wird er sich nicht vergeben dafür, daß er in seinem Gebete zu Gott so inbrünstig ist!

Wie so erhaben wird er sich denken über alle, die seiner Meinung nach diese Gabe der Innigkeit in ihrer Andacht nicht besitzen!

> Wie noch viel schädlicher ist es nicht erst, wenn sich der religiöse Schwärmer beredet, daß gewisse höhere Wesen, ja vielleicht Gott selbst ihn einer eigenen Erscheinung und Eröffnung gewürdigt hätte, wenn er die Träume seiner erhitzten Einbildungskraft für Offenbarung ansieht!

Was ist, wenn wir die Geschichte befragen, so töricht, daß es von einem Schwärmer nicht als eine geoffenbarte Wahrheit geglaubt und verteidigt worden wäre?

> Was ist so böse und sündhaft, so abscheulich und verrucht, daß es von einem Schwärmer nicht gewagt und als ein göttliches Gebot zur Ehre Gottes ausgeübt worden wäre?

Hat man sich nicht von jeher, wenn man die große Menge zu einem recht törichten Schritte verleiten wollte, des Mittels der religiösen Schwärmerei bedient?

> Und kommt es nicht eben von diesen Mißbräuchen, denen sich auch selbst die beste Religion durch Schwärmerei so oft ausgesetzt sah, daß diese Tochter des Himmels so viele Feinde zählt und so oft verspottet und verunglimpft wird?

Gewiß, die Schwärmer haben keinen geringen Anteil daran, daß sich die Religion noch immer keiner ganz allgemeinen Achtung erfreut.

b)

Doch die religiöse Schwärmerei wird, m. F., mit jedem Jahre seltener.

- Nicht ebenso leicht wird es werden, diejenigen Arten der Schwärmerei zu verdrängen, die den Menschen selbst zu ihrem Gegenstande haben.

Und gleichwohl sind auch diese Arten von verderblichen Folgen.

> Denn selbst die gutartigste aus ihnen, diejenige, welche wir neulich unter dem Namen der schwärmerischen Liebe zur Menschheit beschrieben.

Wie vieles Unheil kann sie auch in der besten Absicht stiften!

Schon daß durch solche Personen und durch die unvorsichtigen Äußerungen, die sie sich erlauben, das edelste aller Gefühle, die Liebe zur Menschheit, dem Spotte preisgegeben wird, daß auch selbst der besonnenste Freund der Menschheit, wenn er sich etwas von seinen Gesinnungen abmerken läßt, in Gefahr gerät, mit jenem Schwärmer in einerlei Klasse gezählt zu werden: schon das, m. F., ist Übels genug.

> Wie erst, wenn sich ein solcher Schwärmer in seiner Übereilung beikommen läßt, Grundsätze laut werden zu lassen, die zu der Zeit und an dem Orte, wo er lebt, noch hätten weislich verschwiegen werden sollen?

Wie, wenn er Schritte wagt, zu denen bisher noch nichts vorbereitet wurde, Versuche macht, die unter eben vorhandenen Umständen notwendig mißlingen müssen?

Wie viele Leiden kann er da nicht trotz seiner guten Absicht der Menschheit zuziehen?

> Was kann sich leichter ereignen, als daß durch seine Unbesonnenheit die Unterdrücker der Menschheit veranlaßt werden, die Fesseln, die er zu lösen versuchte, fortan noch fester zu knüpfen?

Aber verderblicher noch, obgleich nicht in so weitem Kreise um sich wirkend, ist die schwärmerische Vorliebe, welche so viele Menschen nur für das Volk, nur für den Stand und die Gesellschaft hegen, dahin sie als Glieder gehören. Der erste Nachteil, der da erzeugt wird, ist die Verblendung, nach welcher solche Menschen auch die auffallendsten Fehler, die sich in ihrer Gesellschaft befinden, nicht anerkennen wollen, die falsche Scham, von einer anderen Gesellschaft Vorzüge nachahmend anzunehmen.

Ein anderer Nachteil sind die Streitigkeiten und Erbitterungen, die niemals ausbleiben können, wo jedes Volk gern für das älteste und vorzüglichste gelten, jedes Gewerbe und jede Lebensart gern für die ehrensvollste gehalten, jede Gesellschaft endlich als die gemeinnützigste gepriesen werden will.

Und wenn es nur bei bloßem Streite bliebe!

> Der Schwärmer geht in seiner blinden Vorliebe so weit, daß er sich für berechtigt hält, das Wohl der Gesellschaft, die er die seinige nennt, selbst mit Beeinträchtigung des Wohles aller übrigen zu befördern.

Daher denn wechselseitige Übervorteilungen; daher die offenbarsten Verletzungen, wodurch der eine die Rechte des anderen kränkt; daher Befehdungen und Kriege ohne Ende.

Aber selbst von dieser Schwärmerei läßt sich erwarten, daß ihr Zeitalter einst vorüber sein werde:

- Die Schwärmerei der Liebe dagegen, besonders der Geschlechtsliebe, wird, solange es Menschen gibt, bestehen.

Doch wie natürlich diese auch in ihrer Entstehung ist, so schädlich ist sie in ihren Wirkungen. Denn wenn der Mensch den Gegenstand, für den er Liebe gefaßt hat, auf eine schwärmerische Art behandelt, wenn er in seiner Einbildung ihn mit Vorzügen ausstattet, die in der Wirklichkeit ihm fremd sind, wenn er für die Bemerkung der Mängel desselben so gut als blind geworden ist: zu welcher Torheit muß ihn dies nicht verleiten!

Wie überaus groß muß da nicht die Sehnsucht nach dem Besitze des geliebten Gegenstandes werden!

> Wie unglücklich muß sich ein solcher Mensch nicht fühlen, wenn ihm durch Zufall dieser Besitz versagt wird!

Wie ungerecht muß ihn die parteiliche Liebe zu dem einen in der Beurteilung von allen anderen machen!

Kein Opfer dünkt ihm in seiner Leidenschaft zu groß, daß er es nicht freudig hingäbe, um zum Besitze des gewünschten Gegenstandes zu gelangen. Kaum aber ist dies geschehen, ach, so erscheint derselbe Gegenstand in ganz verändertem Lichte;

- Gebrechen und Fehler, deren Vorhandensein er sich vordem nicht einfallen ließ, werden nun wahrgenommen;
- er fühlt mit Entsetzen, daß er getäuscht worden sei;
- er schämt sich seiner Torheit, und im Verdrusse darüber schweift er ebensosehr in seinem Tadel aus,
- als er vorher in der Bewunderung unmäßig war.
- Wie man es anfangs in der Liebe übertreibt, so übertreibt man es zuletzt im Hasse.

Daß dies alles ganz in der Wirklichkeit gegründet sei, wird Ihre eigene Erfahrung, m. F., bestätigen; denn so gemein ist die Verirrung, von der wir hier reden, daß man fast täglich hier Beispiele derselben beobachten kann.

c)

Doch, wie wir neulich sahen, gibt es auch eine Schwärmerei, die gegen leblose Dinge gerichtet ist; denn jeder Gegenstand, mit dem wir uns viel und lange beschäftigt haben, erzeugt nur allzuleicht eine gewisse schwärmerische Vorstellung von seiner Wichtigkeit in uns.

- So pflegen Gelehrte die Wissenschaft, der sie sich ausschließlich gewidmet, mit Übertreibung zu schätzen;
- so pflegt ein jeder, was seine eigene Erfindung, Werk seines eigenen Fleißes ist, für, wichtiger zu halten, als es nach einer ruhigen Beurteilung erscheint;

und nicht nur er selbst, sondern auch eine Menge anderer Menschen, die sich neue Ansichten der Dinge mit Mühe angeeignet hat, rühmt und preiset nur die hohe Wichtigkeit derselben, die unvergleichliche Vortrefflichkeit, die großen, allbeglückenden Folgen derselben über alle Gebühr und über alle Grenzen der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit.
Sie sehen es aus diesen Beispielen, m. F., daß wir uns alle in der Gefahr befinden, zu einer solchen Art von Schwärmerei einmal verführt zu werden:

Um desto genauer beherzigen wir die üblen Folgen derselben!

Von jenem Tage an, da wir uns einer schwärmerischen Vorstellung von dem Werte dessen, was wir zustande gebracht oder von anderen angenommen haben, hingeben wollen, von diesem Tage an weicht auch der Geist der nüchternen Beurteilung von uns:

- wir werden unfähig, das Wahre vom Falschen deutlich zu unterscheiden, die Einwürfe und die Bemerkungen gerecht zu würdigen und durch Benützung derselben das, was etwa noch irrig und einer Verbesserung bedürftig ist, gehörig abzuwenden und den gepriesenen Gegenstand so seiner Vollkommenheit näher zu bringen.

Unser Verstand ist verdunkelt, unser Auge für die Flecken, die unsere Arbeit hat, erblindet; und statt daß wir durch jene, es sei nun wahre oder

scheinbare Übertreibung, mit der wir die Wichtigkeit der gemachten Erfindung rühmen, die Anerkennung derselben befördern sollten, bereiten wir ihr vielmehr die größten Hindernisse.

> Denn Übertreibung reizt den Geist des Widerspruches immer zu einer Übertreibung von der entgegengesetzten Art.

Was wir zu freigebig loben, wird eben deshalb schon von anderen härter, als es verdient, getadelt und mißbilligt werden:

- nur weil wir der Sache einen so großen Wert beigelegt hatten, wird man zur Herstellung des Gleichgewichtes glauben, nicht geringschätzig genug von ihr sprechen zu können;
- nur weil wir den Erfinder in ein zu vorteilhaftes Licht gestellt hatten, wird Neid und Mißgunst erwachen und nun gar nichts Verdienstliches an seiner Arbeit anerkennen wollen;
- nur weil es scheint, daß er des Dankes zu viel für seine Belehrung erwartet, werden die Leute sich sträuben, sie von ihm anzunehmen;
- denn niemand will gern der Schuldner dessen, der ihn belehrt hat, bleiben, sondern nur sich selbst will er die Weisheit, die er hat, verdanken.

Schonen wir also diese menschliche Schwachheit, m. F., hüten wir uns, je etwas schwärmerisch zu loben, wovon wir wünschen, daß es bald bei den Menschen Eingang finden möge!

> Je gemäßigter wir in unseren Urteilen sind, je deutlicher wir an Tag legen, daß wir von dem Fehler der Schwärmerei ganz frei sind, desto gewisser steht zuhoffen, dass wir diejenigen, die einer Belehrung fähig sind, zur Erkenntnis der Wahrheit bringen werden.

Also verbürgt es uns das Evangelium, daß es nicht von Schwärmern, sondern von Männern, die ein sehr nüchternes Urteil besaßen, auf Erden ausgebreitet wurde;

- denn nicht Schwärmerei, sondern besonnene Vernunft schafft alles Gute auf Erden;
- denn der Geist Gottes ist kein Geist der Schwärmerei, sondern der Ordnung und Rechtmäßigkeit,
- und nur von ihm, in ihm und durch ihn ist alles: Ihm sei auch Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

Von der Schwärmerei - den Kennzeichen ihres Vorhandenseins

Schwer zu entscheiden ist es, m. F., worin eigentlich der Fehler bestan-

den, wider den der Apostel in dem soeben gelesenen Texte[18] eifert; die Ausdrücke, deren er sich zur Bezeichnung dieses Mißbrauches bedient, sind zu dunkel und bei Ermangelung aller anderen Nachrichten einer zu vieldeutigen Auslegung fähig, als daß wir ein sicheres und bestimmtes Urteil hierüber aussprechen könnten.

- Gleichwohl mußte ich, als ich die Worte des Apostels jetzt aus der griechischen Mundart in die deutsche übertrug, eine gewisse Meinung ergreifen: sollte ich anders bei meiner Übersetzung nicht den Zweck der Verständlichkeit verfehlen.

Ich wählte denn also, was mir aus vielem noch das wahrscheinlichste dünkt, ohne erwiesen zu sein.

Die Gabe der Sprachen, die an den ersten Christen so sehr gerühmt wird, war, wie es scheint, nichts anderes als eine durch Fleiß, Mühe und durch Gottes Beistand erlangte Geschicklichkeit, religiöse Vorträge in allerlei Sprachen zu halten.

> Nichts ist begreiflicher, als daß manche den Wert dieses Vorzuges, der soviel Glänzendes hat, höher als er der Wirklichkeit nach verdient, geschätzt und mit Hintansetzung anderer gemeinnütziger Eigenschaften nur auf dies eine sich verlegt haben mögen.

Dies scheint besonders in der Gemeinde zu KORINTH geschehen und so weit gegangen zu sein, daß manche Christen religiöse Vorträge in fremden Sprachen lernten, ohne den Sinn derselben nur selbst recht zu verstehen.

Hierauf bezieht sich, wie es scheint, die Forderung des Apostels:

Wer die Gabe der Sprachen besitzt, der bitte, daß ihm auch die Gabe der Auslegung werde.

> Den Vortrag eines Gebetes, das man nicht einmal selbst versteht, nennt er ein Beten im Herzen und nicht im Verstande.

Aber sei es abgerechnet, m. ,F.; daß ich den Sinn des Apostels getroffen: . das ist ausgemacht, daß es nur eine durch Schwärmerei erzeugte Verblendung des Verstandes gewesen, welche die Christen von KORINTH zu der Ausschweifung, die der Apostel an ihnen rügt, verleitet haben konnte; dies beweist uns deutlich die Art, mit der er sie ihres Fehlers wegen tadelt.

---

[18] I. Kor. 14,12-25

Er warnt sie, daß sie nicht kindisch werden möchten; er erlaubt sich zu bemerken, daß, wenn ein Fremder, ein Ungläubiger in ihre Versammlung käme, er sie, für wahnsinnig erklären würde.

Welch ein trauriges Beispiel von den nachteiligen Wirkungen, so alle Schwärmerei hervorbringt!

> Wer hört es nicht mit Betrübnis, daß schon die ersten Anhänger der göttlichen Lehre JESU hie und da sich durch den Geist der Schwärmerei so weit verleiten ließen, daß sie nach der eigenen Aussage ihres Apostels von einem Feinde leicht für Wahnsinnige hätten erklärt werden mögen?

Wer wird nicht hieraus entnehmen, daß es noch ungleich größere Torheit sein müsse, zu welcher die Schwärmerei in unseren jetzigen Tagen verleitet?

> Aber bemerken wir auch an eben diesem Beispiele der korinthischen Christen, m. F., wie äußerst schwer es denjenigen, welche von einer gewissen Schwärmerei einmal ergriffen sind, werde, dies zu bemerken und die Krankheit, an der sie leiden, als solche anzuerkennen!

Denn würde sich wohl PAULUS so harte Ausdrücke erlaubt, würde er von Kindern am Verstande und von Wahnsinnigen gesprochen haben,

- wenn er nicht durch Erfahrungen schon hinlänglich überzeugt gewesen wäre, daß leise Winke dort, wo der Verstand durch Schwärmerei benebelt ist, nicht beachtet werden?

Diese Erfahrung läßt sich auch noch in unseren Tagen machen.

Denn wenn es irgendeine Krankheit des Geistes gibt, die der Mensch schwer an sich bemerkt, so ist es das übel der Schwärmerei;

- niemand, der damit wirklich behaftet ist, will es sich zugeben;
- und selbst derjenige, der, als er noch frei davon war, andere getadelt und gewarnt hatte, ja der vielleicht noch jetzt solche, die einer anderen Art von Schwärmerei nachhängen, mit aller Richtigkeit beurteilt, bemerkt nur nicht seinen eigenen Fehler.

Da dies gleichwohl so notwendig ist, da es nicht möglich ist, daß man von einem derartigen Fehler sich wieder frei mache,

- wenn man ihn nicht zuerst erkennt;

da es auch selbst dem besonnensten Menschen begegnen kann, daß er in Hinsicht auf bestimmte Gegenstände in Schwärmerei verfalle;

da dies immer, wie uns die neuliche Betrachtung zeigte, von den verderblichsten Folgen ist: so halte ich es der Mühe wert, m. E, die heutige Stunde bloß der Angabe einiger Regeln zu widmen, durch deren Anwendung ein jeder über sich selbst entscheiden kann, ob er in irgendeiner Rücksicht den Namen eines Schwärmers verdient.

Prüfen wir uns nach diesen Regeln nicht nur gleich heute, sondern empfehlen wir sie auch unserem Gedächtnisse, damit wir uns ihrer auch in der Zukunft unseres Lebens noch öfters bedienen und durch eine stete Aufmerksamkeit auf uns selbst verhindern könnten, daß sich die Schwärmerei unser wenigstens nicht bleibend bemächtige!

Wer über den Begriff der Schwärmerei sich so erklärt, m. F., wie ich es neulich schon getan habe, dem kann man wohl nicht vorwerfen, daß er zu strenge sei und daß er vielleicht ein jedes Spiel der Einbildungskraft, auch das unschädlichste, mit dem verächtlichen Namen der Schwärmerei belege.

- Ausdrücklich sagte ich es, daß nur die Wirkungen es wären, aus welchen beurteilt werden muß, ob ein gewisses Spiel mit Bildern den Tadel der Schwärmerei verdiene;
- ausdrücklich sagte ich, daß es nur dann diesen Tadel verdiene, wenn die Vorspiegelungen der Einbildungskraft, denen wir uns überlassen, Gefühle und Entschließungen in uns erwecken, die an sich nachteilig sind.

Wer sollte mit dieser Erklärung noch nicht zufrieden sein?

Wer sollte verlangen, daß der Begriff der Schwärmerei etwa noch enger beschränkt werde?

Wer sollte sich beklagen, daß man ihn tadelt, wenn er Gefühle und Entschließungen in sich aufsteigen läßt, die für ihn selbst sowohl als andere nachteilig sind?

1.

Aber so billig dies ist, so wenig dürfen wir auch zweifeln, daß wir den Fehler der Schwärmerei haben, wenn wir an uns selbst schon öfters erfuhren, daß wir uns durch unsere Einbildung zu Gefühlen und Handlungen hinreißen lassen, die wir später mißbilligen mußten.

Dies, m. F., ist gewiß das erste und entscheidendste Kennzeichen von dem Vorhandensein dieses Fehlers.

- Denn aus den Wirkungen eines Dinges kann man wohl sicher schließen, daß es vorhanden sein müsse.

Und wer auch dann noch nicht anerkennen wollte, daß er an einem Übel seiner Seele leide; wenn er die traurigsten Wirkungen desselben an seiner eigenen Person erfährt: wie sollte der auf eine nachdrücklichere Weise zur Erkenntnis gebracht werden können?

> Nur durch den Erfolg, lautet ein bekanntes Sprichwort, lassen sich Toren belehren.

Wer aber nicht einmal durch den Erfolg sich belehren ließe, von dem ist es offenbar, daß er noch weit weniger auf eine andere Art des Besseren zu belehren sein wird. '

Wollen wir also nicht zu der Klasse der nicht mehr zu bessernden Schwärmer gehören, so merken wir doch auf die Wirkungen, die jene Spiele der Einbildungskraft, mit denen wir uns oft zu beschäftigen pflegen, in uns hervorbringen!

Entdecken wir, daß diese Art der Unterhaltung meistens Gefühle und Empfindungen von einem so hohen Grade der Lebhaftigkeit in uns erregt, daß unser vernünftiges Denken dadurch gestört wird;

- haben wir Proben davon, daß unsere Urteilskraft, statt mit den Jahren zu wachsen, vielmehr im Abnehmen sei;
- bemerken wir, daß jene lebhaften Gefühle unsere Nerven angreifen und die Gesundheit unseres Leibes schwächen;
- beobachten wir, daß bei jenen unschuldig scheinenden Spielen sich Begierden in uns regen, die, wenn nicht an sich selbst, doch unter den eben vorhandenen Umständen unerlaubt sind oder uns wenigstens, weil keine Befriedigung derselben möglich ist, mir unzufrieden machen;
- erfahren wir an uns vollends, daß wir in jener Aufwallung, in die wir bei diesem Spiele geraten, sprechen und tun, was wir bei ruhiger Stunde gesprochen und getan zu haben bereuen;

0h, dann, m. F., sind bereits die vollwichtigsten Gründe da, um über uns selbst das Urteil auszusprechen, daß jene Spiele unserer Einbildungskraft, so lieb sie uns auch sind, den Namen der Schwärmerei verdienen und in

Zukunft abgestellt werden müssen.

- Wer also, um nur ein sehr gemeines Beispiel anzugeben, es mehrmals schon erfuhr, daß er in seinem Urteile über den Wert der Menschen sich geirrt, daß er den einen viel besser, den anderen viel schlimmer sich vorgestellt habe, als beide sich ihm in der Folge gezeigt;
- wer gewohnt ist, sich einen Menschen entweder als ganz vollkommen oder als durchaus böse zu denken, da die Erfahrung ihn doch belehrt, daß die Menschen insgemein weder das eine noch das andere sind;

der gestehe sich's nur, daß er ein Schwärmer sei, ein Schwärmer wenigstens in Hinsicht seiner Gesinnungen gegen seine Mitmenschen.

> Wer in dem Gebiete der Künste und Wissenschaften bald diese, bald jene Entdeckung von größter Wichtigkeit gemacht zu haben glaubt, schon alle Anstalten zu ihrer Verbreitung trifft, schon von dem Ruhme, den sie ihm verschaffen wird, träumt, in wenig Tagen oder Wochen aber einsehen lernt, daß das Ganze nichts als Übereilung sei: der erkenne hieraus, daß er mit größerem Rechte den Namen .eines Schwärmers als eines ruhigen Denkers verdiene.

Wem seine eigene Erfahrung sagt, daß er in seinem kurzen Leben Unzähliges schon mit glühendem Eifer begonnen, aber nichts ausgeführt habe, weil dieser Eifer immer sehr bald erloschen war; wer es gestehen muß, daß er im Anfange sich jede Unternehmung als sehr leicht ausführbar denke, doch im Verfolge derselben immer auf unerwartete Schwierigkeiten stoße, durch diese abgeschreckt, alsbald von seinem Vorhaben abgehe und zu einem anderen Gegenstande sich wende: der glaube nur sicher, daß ihm kein Unrecht geschieht, wenn man in seinem Eifer für das Gute viel Schwärmerei vermutet.

> In allen diesen Fällen nämlich schließt man, daß Schwärmerei vorhanden sei, weil ihre Wirkungen da sind.

2.

Ob ich es gleich gestehe, m. F., daß kein anderer Schluß sicherer als dieser sei, so ist es doch nötig, daß wir uns noch mit einigen anderen Merkmalen der Schwärmerei bekannt machen.

> Denn es ist immer schlimmer, wenn wir erst aus den traurigen Folgen, welche dieses Übel bei uns hervorgebracht hat, sein Da-

sein inne werden; es ist vielmehr zu wünschen, daß wir dasselbe entdecken, bevor es noch Zeit gehabt, viel Schaden anzurichten.

Bemerken Sie es deshalb, m. F., als eine zweite Regel:

- Auch dann schon, wenn wir uns dem Spiel unserer Einbildungskraft sehr häufig und ohne einen anderen Zweck als den der augenblicklichen Vergnügung überlassen, können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuten, daß uns der Fehler der Schwärmerei beiwohne.

Denn wenn ich auch zugebe, daß wir nicht jedesmal, sooft wir uns dem Spiele unserer Einbildungskraft auf eine sorglose Art überlassen, einen bedeutenden Nachteil uns zuziehen müssen; wenn ich zugäbe, daß diese Vergnügung zuweilen für uns sowohl als andere unschuldig ablaufen könne, weil etwa das Gebiet, in das sich unsere Einbildungskraft diesmal verirrt hat, eben kein sehr gefahrvolles ist:

- so ist doch gewiß, daß wir nur selten so glücklich sein werden, aller Gefahr zu entrinnen, wenn wir nicht eigens aufmerksam darauf sind.

Wer sich den Dichtungen seiner Einbildungskraft nicht etwa nur zuweilen, sondern sehr oft überläßt, wenn dies Gewohnheit und Lieblingsbeschäftigung geworden, und wer hierbei auf nichts als auf das augenblickliche Vergnügen denkt; wer also immer derjenigen Reihe von Bildern und Vorstellungen zueilt, die ihm die angenehmsten sind:

- sagen Sie selbst, m. F., ob es nicht fast gewiß ist, daß er auf Abwege geraten werde, daß seine Einbildungskraft eine verkehrte Richtung annehmen und ihm die Dinge so vormalen werde, wie sie nicht in der Wirklichkeit sind und auch nicht einmal gedacht werden dürfen, wenn ihre Vorstellung ersprießlich sein soll;
- sagen Sie selbst, ob er nicht über kurz oder lang ein Schwärmer werden müsse?

Wenn dies beinahe nicht zu vermeiden ist; wenn uns die schwärmende Mücke, die nach einem kurzen Tanz um die verführerische Lichtflamme herum schon mit versengtem Flügelpaare hineinstürzt, die Lehre geben kann, was einem jeden begegne, der so wie sie nur von dem Glanze der Dinge sich anziehen läßt:

- so ist es wohl vernünftig, daß wir den Fehler der Schwärmerei

bei uns vermuten, sobald wir nur erst die üble Gewohnheit eines zwecklosen Spieles mit Einbildungen an uns bemerken.

Das ist so wahr, m. F., und so allgemein anerkannt, daß man eben deshalb von jedem Spiele der Einbildungskraft, das ohne weiteren Zweck nur zum Vergnügen unternommen wird, zu sagen pflegt, daß es Schwärmerei sei. Verdient es gleich diesen Namen nicht immer, so artet es doch, wird es uns erst zur Gewohnheit, um so gewisser aus in diesen Fehler.

Prüfen wir uns daher, ob diese Gewohnheit sich nicht bei uns unvermerkt eingeschlichen habe?

- Ob wir nicht wirklich oft und vielleicht stundenlang der Einbildungskraft unseres Geistes ein freies Spiel gestatten?
- Ob wir die Bilder, die sie uns zuführt, durch den Verstand zu ordnen und die zweckwidrigen zu berichtigen suchen, oder ob wir, unbekümmert um ihre Wahrheit und um jeden edleren Zweck, nur dem Vergnügen allein, dem augenblicklichen, folgen?

Ist, dieses letztere der Fall, so schließen wir daraus: wir sind entweder schon jetzt Schwärmer, oder wir sind doch eben auf dem Wege, es zu werden.

3.

Und eben dies, m. F., können wir auch vermuten, wenn wir an uns das dritte Merkmal der Schwärmerei wahrnehmen:

- eine gewisse Abneigung vor allem, was ein anhaltendes Nachdenken fordert.

Zwar möchte ich keineswegs behaupten, daß diese Abneigung ein sicheres, ja auch nur ein die Schwärmerei immer begleitendes Kennzeichen wäre; ich weiß vielmehr, dass es Menschen gibt, die keine Freunde des Nachdenkens und darum doch keine Schwärmer sind;

ich weiß auch andererseits, daß es zuweilen wirkliche Schwärmer gibt, die gleichwohl große Freunde des Nachdenkens und selbst geschickte Bearbeiter sehr ernster Wissenschaften sind.

Sehr irrig wäre es also, wenn jemand daraus allein, weil er Geschmack an ernsten Wissenschaften findet, den Schluß ziehen wollte, daß er kein

Schwärmer sei und werden könne.

> Man kann viel Urteilskraft und eine sehr hohe Fertigkeit in der Behandlung abgezogener Begriffe haben und gleichwohl in Hinsicht auf einen gewissen Gegenstand dem Spiele seiner Einbildungskraft ohne Überlegung folgen und hierdurch zum Schwärmer werden.

Freilich wird sich, wenn dieser Fall eintritt und länger anhält, allmählich auch beides, die Lust sowohl als die Geschicklichkeit zu ernsten Geistesarbeiten, verlieren.

> Und darum können wir es immer noch als ein gutes Zeichen betrachten, wenn diese Lust und Fertigkeit uns beiwohnt.

Verschwindet sie aber und werden wir abgeneigt allem, was ein anhaltendes Nachdenken fordert, finden wir nur Behagen an den Darstellungen der Dichtkunst und höchstens noch an den Erzählungen der Geschichte; war dies nicht immer der Fall, sondern ist diese Veränderung mit uns erst kürzlich vorgegangen, dann mögen wir immer hieraus entnehmen, daß der Gegenstand, dem diese Verstimmung zuzuschreiben ist, uns bis zur Schwärmerei geführt habe.

Denn woher sonst dieser Ekel, vor einem Nachdenken, das uns einst Freude gewährte?

> Woher anders, als weil jene Einbildungen, welche sich unser bemächtigt haben, durch ihre überwiegende Lebhaftigkeit uns immer an sich ziehen und es uns bequemer finden lassen, mit ihnen zu spielen, als uns zu vertiefen in ein ernstes und mühsames Nachdenken?

4.

Noch sicherer können wir dies behaupten, m. F., wenn wir bei einer genauen Selbstprüfung entdecken,

- daß wir den Wert der Gefühle weit höher, als wir es sonst zu tun pflegen, schätzen.

Denn wie der Schwärmer den Wert des deutlichen Denkens herabsetzt, so erhebt er dagegen den Wert der Gefühle und Empfindungen, die nicht durch deutliche Begriffe, sondern durch dunkle Vorstellungen in der Seele angeregt werden.

> Er liebt das Dunkle, das Geheimnisvolle in Wort und Tat; voll kühner Bilder ist sein Ausdruck, voll tiefer Gefühle ist seine Rede, feierlich ist der Ton seiner Stimme, und seiner Mienen Spiel deutet Begeisterung an; zuwider ist ihm jeder, der nüchterner denkt, er findet ihn kalt, gefühllos, unausstehlich, spricht das Verdammungsurteil aus über die niedrigen Seelen alle, die sich zu seiner Höhe nicht emporschwingen können.

So ist der Schwärmer, wenn nicht in allen, so doch in den meisten Fällen geartet; m. F.!

Untersuchen wir also sorgfältig, ob wir nicht etwa einen oder den anderen dieser Züge auch an uns wahrnehmen können; besonders dadurch suchen wir dies zu bestimmen,

- daß wir die jetzige Art zu denken und zu handeln mit unserer früheren, aber auch mit derjenigen, die andere Menschen, haben, vergleichen!

Denn freilich kommt es dem Schwärmer vor, als ob alles, was er empfindet und tut, ganz in der Ordnung wäre und notwendig so sein müßte:

> Nur dadurch also, daß er sich mit anderen, ja auch nur mit sich selbst, wie er früher war, vergleicht, kann er die große Veränderung merken, die sich mit ihm ergeben.

Zeigte es sich also nach einer fleißigen Vergleichung, daß wir den Wert der Gefühle jetzt viel höher schätzen, als wir es sonst gepflegt und es andere tun; können wir bemerken, daß unsere Sprache jetzt reicher an Bildern und anderen Zeichen eines bewegten Gemütes ist, als sie es ehedem war:

- so ist es gewiß, daß wir jetzt Menschen, mit denen wir uns früher recht wohl vertragen konnten, nunmehr der Kälte und Gefühllosigkeit beschuldigen;

so ist wohl kein Zweifel, daß nicht sie, sondern wir uns geändert und daß es nämlich das Übel der Schwärmerei sei, an dem wir jetzt leiden.

5.

Doch wenn es nützlich ist, auf unser Urteil über andere zu merken, so wird es noch viel ersprießlicher sein,

- das Urteil, das andere über uns selbst aussprechen, in Erfahrung zu bringen und zu beherzigen.

Finden wir nämlich, daß viele andere Menschen, unter ihnen auch solche, die für vernünftig gelten, uns Schwärmerei schuld geben, so könnten wir immerhin schließen, daß ihr Urteil richtig sei.

Dieses Mittel, über sich selbst ins klare zu kommen, m. F., bitte ich ja nicht für eines der geringsten anzusehen, weil ich desselben hier gerade zuletzt erwähne.

Die Urteile anderer müssen uns bei dem Geschäfte unserer Selbstbeurteilung immer von größter Wichtigkeit sein, und dies zwar in beiden Fällen, sowohl wenn über das Gute an uns als auch wenn über das Böse, das uns noch anklebt, eine bestimmtere Meinung festgesetzt werden soll.

> Denn wer nur sich selbst, nur seinem eigenen Urteile folgt und, was andere von ihm sagen, nicht der Beachtung wert findet, der wird nur allzu leicht das Gute, das er besitzt, in seiner Vorstellung vergrößern, das Schlimme aber entweder gar nicht erkennen oder es doch nur sehr unbedeutend und verzeihlich halten.

Dies gilt besonders von dem Fehler der Schwärmerei, m. F., der einer derjenigen ist, die man am schwersten an sich selbst bemerkt und nach ihrer Wichtigkeit beurteilt.

Denn erstlich liebt der Schwärmer seinen Fehler; Schwärmereien, denen er nachhängt, gewähren ihm hohen Genuß:

- Ist es ein Wunder, wenn er sich von ihnen ungern trennt, wenn er sich sträubt, die Wahrheit anzuerkennen, daß diese Spiele seiner Einbildungskraft verkehrte und verderbliche Trugbilder sind?

Dann ist dieses Übel auch nicht etwa plötzlich entstanden, sondern es hat sich bei ihm allmählich vorbereitet und herangebildet, es ist ihm bereits zur Gewohnheit und Bedürfnis geworden, bevor er es noch als einen Fehler bemerkte:

Ist es zu wundern, wenn er sich schwer entschließt, den Fehler anzuerkennen und an seine Ausrottung zu denken?

> Ja, was das schlimmste ist, der Fehler hat seinen Sitz im Gemüte selbst, hat des Menschen eigene Denk- und Empfindungsart verändert: Wen kann es befremden, wenn das verdunkelte Auge den Fleck, der eben seine Verdunkelung verursacht, nicht zu bemerken vermag?

Je höher der Grad, welchen das Übel der Schwärmerei bereits erstiegen hat, je ausgebreiteter sie bei einem Menschen ist, je länger sie ihn bereits beherrscht, um desto unfähiger ist er, das Dasein dieses Übels, wenn er nur seiner eigenen Ansicht folgen will, zu erkennen und gehörig einzusehen, wie wichtig und verderblich es sei.
Er muß auf andere hören, er muß glauben, was das einstimmige Urteil so vieler aussagt: Oder er wird nie zur Erkenntnis seiner Krankheit kommen und nie von ihr geheilt werden.

> So dachte PAULUS; und eben deshalb hielt er es für seine Pflicht, den korinthischen Christen sein Urteil über sie recht frei herauszusagen.

Möchten wir nur auch so glücklich sein, Menschen zu finden, die uns die Wahrheit aufrichtig gestehen!
Dazu ist nötig, m. F., daß wir die Weisen, die Verständigen eigens ersuchen, uns zu eröffnen, was sie urteilen, und daß wir nicht böse und unwillig werden, vielmehr uns dankbar bezeugen, wenn man uns Fehler ausstellt und Dinge sagt, die uns demütigen.
Wir müssen endlich auch aufmerksam sein auf das, was uns die Menschen nicht ins Angesicht sagen, wohl aber abseitig über uns bemerken.
Stimmen die Urteile vieler dahin, daß wir zuviel schwärmen, sind auch Verständige darunter:

- so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie recht haben; so prüfen wir uns nur strenge, und wir werden finden, was sie zu diesem Urteile vermochte; es wird uns möglich werden, den Fehler zu verbessern.

Werden wir dies getan haben, m. F., dann wird die Schande, die uns der Fehler zugezogen, gänzlich ausgelöscht werden durch die Ehre, die uns die Ablegung desselben macht:

> Denn eine Schwachheit nur verraten wir, wenn wir schwärmen; seitdem wir aber zurückgekommen sind von dieser Schwärmerei, haben wir bewiesen, daß wir die Kraft der Selbstbeherrschung haben.

Allein, auch wenn uns unser Bewußtsein sagt, daß wir von jeher frei gewesen sind von dieser Schwachheit: werden wir deshalb nie stolz, m. F.!

> Sehen wir nicht geringschätzig herauf auf jenen, der sich nicht immer in dem Zustande der Besonnenheit zu erhalten vermoch-

te!

Ein solcher Stolz wäre in der Tat schon der erste Anfang zu dem Fehler, von dem wir uns frei zu sein dünken.
Folgen wir also lieber der Warnung des christlichen Wortes:

Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle! Amen.

Von der Schwärmerei - den Verwahrungsmitteln gegen dieselbe

Die Geschichte, die ich soeben vorgelesen habe[19], m. F., beweist uns, daß auch der besonnenste Mann zuweilen es sich gefallen lassen muß, von gewissen Leuten für einen Schwärmer angesehen zu werden.
Der Apostel PAULUS war gewiß nichts weniger als ein Schwärmer gewesen. Er war ein Mann, der es wohl lebhaft fühlte, von welcher Wichtigkeit das Werk sei, das zu Betreiben ihn Gott auserkoren habe, der aber darum doch mit aller Ruhe und Besonnenheit die Mittel wählte, die zu seinem Zwecke die tauglichsten waren.
Er machte sich große Hoffnungen von dem Erfolge seiner Unternehmung, aber er versprach sich nichts, was nicht die Zukunft selbst hernach bestätigt hätte.
Er verhehlte sich keineswegs aus übertriebener Demut, was Gutes er getan; aber er dachte davon mit aller Bescheidenheit und sprach: *"Nicht sowohl ich, als vielmehr nur die Gnade Gottes in mir tat es."*

> Er gab bei jeder Gelegenheit Beweise, daß seine Einbildungskraft nicht über die Vernunft, sondern daß umgekehrt diese über jene herrschte.

Dennoch, weil er erglüht für einen Gegenstand, der einen schlechten Menschen so gleichgültig dünkt; weil FESTUS, der römische Statthalter, nicht begreifen konnte, wie man wegen des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele so großen Gefahren wie PAULUS sich aussetzen möge: so erlaubt sich dieser Staatsmann, alsbald das harte Urteil über den Apostel zu fällen,

[19] Apostg. 26,24-32

daß er ein Schwärmer sei. *"Du bist von Sinnen (du schwärmst)"*, ruft er ihm vor einer zahlreichen und angesehenen Versammlung zu, *"dein vieles Studieren hat dich um den Verstand gebracht (hat dich zu einem Schwärmer gemacht)!"* Die Besonnenheit, mit der wir PAULUS diese schimpfliche Beschuldigung ablehnen hören, die kluge Wendung, mit der er sein Gespräch von FESTUS zu AGRIPPA leitet, die Artigkeit, die anmutige Würde, mit der er die Antwort des Königs benützt, um allen Anwesenden zu sagen, daß er wünsche, sie seien nicht nur beinahe, sondern schon völlig so wie er - mit Ausnahme seiner Bande: schon dies allein war ein hinlänglicher Beweis, daß der Apostel nicht derjenige sei, für den der Statthalter ihn erklärte.

> Aber nicht bloß der Apostel, sondern selbst sein erhabener Meister, selbst der vollkommenste der Menschen, JESUS, konnte nicht der Beschuldigung entgehen, daß er Anfälle von Schwärmerei, ja sogar von Wahnsinn habe.

Vermochte sich JESUS nicht frei zu erhalten von einer solchen Nachrede, um wieviel weniger würden es andere vermögen!

Personen, die sich zu einem mehr als gemeinen Grade sittlicher Vollkommenheit erheben; die sich eben deshalb in ihrer Art zu denken, zu fühlen und zu handeln von der gewöhnlichen bedeutend unterscheiden; die sich mit warmem Eifer für die Beförderung gewisser Zwecke verwenden, die nicht ihr eigenes, sondern das Beste der ganzen Menschheit betreffen:

- solche Personen werden von boshaften Leuten immer gern für Schwärmer erklärt, bloß in der Absicht, um ihre eigene Unähnlichkeit mit ihnen so zu rechtfertigen, um jenes Ansehen, dessen sie etwa genießen, zu schmälern, um jenen Einfluß durch den sie ihnen gefährlich zu werden scheinen, je eher, je lieber zu zerstören.

Daraus allein also, daß nur einzelne, offenbar bösgesinnte Menschen uns für Schwärmer ausgeben, daraus allein, m, F., folgt nicht im geringsten, daß wir es wirklich sind; wir haben noch keine Ursache zur Unzufriedenheit mit uns, wenn uns bei einem solchen Gerüchte unser Gewissen bezeugt, daß keine jener .Kennzeichen der Schwärmerei, die ich neulich aufzählte, an uns vorhanden seien.

> Wohl aber müssen wir stets auf unserer Hut sein, daß sich, was unsere Feinde bisher nur unbegründeterweise sprechen, nicht über kurz oder lang in der Wirklichkeit bewähre.

Und eben deshalb hoffe ich Ihre vorzügliche Aufmerksamkeit, m. F., gerade heute zu verdienen, wo ich die wirksamsten Mittel, die uns vor Schwärmerei bewahren können, in Kürze angeben will.

Möchte es durch den Gebrauch dieser Mittel geschehen, daß Sie zu allen Zeiten Ihres Lebens jedem, der Sie der Schwärmerei beschuldigt, mit eben dem guten Bewußtsein wie PAULUS antworten könnten: wir schwärmen keineswegs, sondern wir haben nur Worte der Wahrheit gesprochen und Taten der nüchternsten Besonnenheit getan!

1.

Aus allem, m. F., was ich in den bisherigen Betrachtungen gesagt, wird einem jeden von Ihnen schon von selbst einleuchten, was denn das notwendigste sei, wenn man vor dem Übel der Schwärmerei gesichert sein will.

- Seine Einbildungskraft muß man gehörig beherrschen;
- man muß dafür sorgen, daß ihre Bilder nie eine allzugroße, die Begriffe des Verstandes verdunkelnde Lebhaftigkeit erhalten;
- man muß sich ihrem Spiele nie ganz untätig überlassen.

Denn eben die Einbildungskraft ist der eigentliche Sitz der Schwärmerei; in ihrer allzugroßen Stärke und Lebhaftigkeit, in der Beschaffenheit, welche die Bilder und Vorstellungen, die sie der Seele vorgemalt hat, besteht das Wesen dieses Fehlers.

> Es ist nicht zu vermeiden, daß man ein Schwärmer werde, wenn man das Dichtungsvermögen der Seele in einem ungleichen Verhältnisse zu der Vernunft entwickelt und verstärkt, und dann noch überdies diesem Vermögen ein ganz freies und ungebundenes Spiel erlaubt.

Das also müssen wir durchaus nicht tun, m. F.!

Wir mögen zwar immerhin unsere Einbildungskraft vervollkommen;

- denn es ist allerdings ein wahrer Vorzug des Menschen, daß er imstande sei, sich eine jede Sache, auch die abwesende, mit leichter Mühe richtig und lebhaft vorzustellen:

Aber:

- nur muß der Grad der Lebhaftigkeit nie allzu groß werden;
- nur muß die bloße Vorstellung nicht schon einen so starken Eindruck auf unsere Gefühle und Empfindungen machen wie die wirkliche Gegenwart;
- nur müssen diese Bilder niemals so lebhaft und so zur Gewohnheit uns werden, daß sie der Herrschaft unserer Vernunft und unseres Willens sich entziehen;
- nur müsse es immer in unserer Willkür bleiben, ob eine gewisse Reihe von Vorstellungen in unserem Bewußtsein jetzt aufsteigen oder nicht aufsteigen soll.

Entschließen wir uns zu dem ersteren, so müsse es doch nie auf eine solche, Art geschehen,

- daß die Vernunft bei dem Spiele ganz und gar ausgeschlossen werde;
- ihrer müssen wir uns auch in jener Stunde nicht entäußern, wo wir durch bloße Empfindungen uns vergnügen wollen;
- sie müsse uns vielmehr dabei leiten und vor Schaden bewahren;
- sie müsse die Bilder, die zweckwidrig sind, entfernen und herbeiwinken solche, die gut sind und in der Gegenwart ergötzen, ohne zu schmerzen in der Zukunft.

1.

Wer dies beobachtet, m. F., wird nicht leicht in den Fehler der Schwärmerei verfallen, besonders, wenn er, um seiner Vernunft desto gewisser das Übergewicht über die Einbildungskraft zu verschaffen, auch einige ernste Wissenschaften mit anhaltendem Fleiße betreibt.

> Dieses Mittel ist besonders denen anzuempfehlen, die eine vorzüglich lebhafte Einbildungskraft von Natur aus besitzen und eben deshalb in eigens großer Gefahr, einmal Schwärmer zu werden, sich befinden.

Denn wenngleich ich es neulich eingestanden habe, daß die Beschäftigung mit ernsten Wissenschaften von der Gefahr des Schwärmens nicht ganz befreien könne, so ist doch gewiß, daß sie dieselbe sehr vermindert.

Wer schon als Jüngling anfängt, verschiedene ernste Wissenschaften mit allem Fleiße zu betreiben; wer diesen Fleiß als Mann fortsetzt und immer beibehält:

- dessen Verstand muß notwendig durch eine so vieljährige Übung eine gewisse Fertigkeit erlangt haben, törichte und zweckwidrige Vorspielungen der Einbildungskraft sogleich als solche zu erkennen;
- seine Einbildungskraft muß sich gewöhnt haben, der Leitung des Verstandes zu gehorchen.

Denn, wäre dies nicht, wie hätte er es wohl vermocht, so lange Schlußreihen mit einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit zu verfolgen?

Wird hierzu nicht erfordert, daß jeder fremdartige Gedanke, der im Gedächtnisse aufsteigt, mit größter Schnelligkeit beseitigt werden könne, daß sich dagegen für einen jeden Begriff, der zur Betrachtung gehört, sogleich ein passendes Bild, das zur Versinnlichung desselben dient, dem Bewußtsein darbiete?

Ist dies nicht das Geschäft der Einbildungskraft?

Aber wie gezähmt und gehorsam, dem Verstande muß sie nicht sein, wenn sie bei dem Geschäfte des Nachdenkens sich auf eine solche Weise behilflich zeigen soll!

> Bei einem vernünftigen Menschen ist selbst dann, wenn er sich dem Spiele seiner Einbildungskraft untätig überläßt, in den hervorgebrachten Bildern eine gewisse ihm zur Natur gewordene Ordnung und Planmäßigkeit, ein gewisser innerer Zusammenhang nicht zu verkennen.

Betrachten Sie es also, m. F., als eine Gunst des Himmels, daß Ihnen die Gelegenheit zusteht, sich von vielen ernsten Wissenschaften eine recht gründliche Kenntnis eigen zu machen!

> Benützen Sie diese Gelegenheit unter anderem auch darum, um desto sicherer zu werden, daß jener Schwindelgeist, der in unseren Tagen, leider nicht wenige Menschen ergriffen hat, sich nicht auch Ihrer bemächtigen werde!

3.

Hierzu wird aber freilich noch erfordert, daß sie jeden allzu vertraulichen Umgang mit schwärmerisch gesinnten Menschen, und selbst das Lesen solcher Bücher, welche den Geist der Schwärmerei atmen, sich untersagen. Denn es bleibt dabei, was ich schon einigemal erwähnt, daß das Gift der Schwärmerei eines der ansteckendsten sei.

> So bringt es schon die Natur der Sache mit sich, Begriffe und Überzeugungen, die sich auf deutliche Einsicht gründen sollen, werden viel langsamer fortgepflanzt und verbreitet als sinnliche Bilder und dunkle Gefühle, die aus diesen Bildern entspringen.

Wie vieler Worte bedarf es, wie vieles Nachdenken auch über diese Worte noch, bis eine Überzeugung, gegründet auf deutlich gedachte Begriffe, zum Vorschein kommen kann!

> Um eine sinnliche Vorstellung, um ein Gefühl zu erzeugen, bedarf es weniger Worte, ja oft nichts als einer bloßen Andeutung, eines gebrochenen Tones, einer bedeutungsvollen Miene, eines zwar stummen, aber doch herzdurchdringenden Blickes.

Daher denn, daß es oft kaum möglich ist, auch nur als Zuschauer zugegen zu sein, wenn sich ein Schwärmer in seinem schwärmerischen Anfalle befindet - ohne ergriffen zu werden.

> Seine Worte treffen das Herz wie Pfeile; je weniger wir deutlich verstehen, was er meint, desto leichter geschieht es, daß jene dunklen Gefühle, die sein Betragen unwiderstehlich anregt, in eine Schwärmerei, der seinigen ähnlich, übergehen.

Ja, er preist uns seinen Zustand als einen höchst seligen an, so daß schon die bloße Neugier allein hinreichend sein müßte, in uns den Wunsch zu erzeugen, diesen so sonderbaren Zustand aus eigener Empfindung kennenzulernen.

> Befürchten wir endlich, als gefühllose Menschen zu erscheinen, wenn wir es nicht vermögen, ihm in seinem kühnen Ausfluge zu folgen, so tun wir aus Eitelkeit schon das Möglichste, um die Stimmung, die wir in ihm vermuten, auch in uns nachzubilden.

Kann es da anders kommen, als daß wir in kurzer Zeit Schwärmer, wie er ist, werden?

> Fast eben dieselbe Wirkung muß auch das häufige Lesen von Büchern erzeugen, die schwärmerisch gesinnte Menschen nur eben in der Absicht abgefaßt haben, um ihre Schwärmerei auf andere fortzupflanzen.

Legen wir also, wenn uns die Tugend der Besonnenheit lieb ist, solche Bücher beiseite, sobald sie in unsere Hände geraten:

- Mit Menschen aber, die mit der Krankheit der Schwärmerei behaftet sind, gehen wir nicht öfter und nicht genauer um, als es die Notwendigkeit erheischt!

die Notwendigkeit erheischt!

4.

Sollte dies zufällig öfters geschehen, als wir es ohne Gefahr ertragen; sollte sich überhaupt durch irgendeinen Anlaß eine besondere Versuchung zur Schwärmerei bei uns erheben:

- dann sehen wir es für unsere Pflicht an, durch diese Zeit auch ganz besonders aufmerksam auf uns zu sein!

Denn wie es fast bei allen Verirrungen, denen die menschliche Natur unterliegt, der Fall ist, daß wir uns nicht zu jeder Zeit gleich stark versucht zu ihnen fühlen, so ist es auch mit dem Übel der Schwärmerei der Fall;

> nicht immer fühlen wir uns versucht zum Schwärmen, ja es gibt sogar Zeitpunkte im Leben, in denen es uns beinahe unmöglich ist, anders zu handeln als mit Ernst und Besonnenheit.
> Aber nur glauben wir uns darum nicht sicher für jede andere Zeit!

Ohne daß wir uns dessen versehen, kann sich die Lage der Dinge ändern und gewisse Umstände herbeiführen, welche die stärkste Versuchung für uns enthalten.

Nichts ist notwendiger, als daß wir sie kennen, diese Umstände, und daß wir, wenn sie eintreten, unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst verdoppeln.

Ein solcher Umstand ist vorhanden, wenn wir genötigt sind, in inniger Verbindung mit einem Menschen zu leben, der selbst zu den Schwärmern gehört.

Ein solcher Umstand ist vorhanden, wenn sich soeben ein Ereignis von großer Wichtigkeit zuträgt, vollends ein solches Ereignis, das auch in unserer Lage eine bedeutende Veränderung verspricht:

> Wie sehr sind wir nämlich da nicht versucht, die Wichtigkeit dieses Ereignisses auf eine schwärmerische Art zu übertreiben und uns und anderen Wirkungen zu verheißen, die es in der Tat niemals hervorbringen wird!

Ein solcher Umstand tritt ein, wenn wir das Glück haben, gewisse Entdeckungen, gar solche, die man schon lange vergeblich gesucht, in dem Gebiete der Künste und der Wissenschaften zu machen:

biete der Künste und der Wissenschaften zu machen:

> Denn wie versucht uns da nicht die Eitelkeit, den Wert sowohl als auch die Sicherheit dieser Entdeckungen viel höher anzuschlagen, als es der Wahrheit nach geschehen sollte!

Ein solcher Umstand tritt ein, wenn wir Bekanntschaft mit Personen machen, die uns durch gewisse blendende Vorzüge leicht für sich einnehmen können;

> Denn welche Versuchung wird nicht in diesem Umstande liegen, uns zu überreden, daß wir das lange gesuchte Bild der Vollkommenheit unter den Menschen hier endlich getroffen hätten!

Ein solcher Umstand tritt ein, wenn uns der Tod Personen, die unserem Herzen lieb und teuer waren, auf eine grausame Weise entreißt:

Denn was geschieht gewöhnlicher in einem solchen Falle, als daß wir unmäßig sind in unserem Schmerze über diese Trennung?

Wenn also heut oder morgen auch in unserem Leben, m. F., ein oder der andere Umstand dieser Art eintreten sollte, so verdoppeln wir unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst, und lassen wir uns das Beispiel so vieler, die in derlei Umständen ihre Besonnenheit verloren und Schwärmer wurden, zur Warnung dienen!

5.

Doch warten wir nicht erst auf solche überraschenden Umstände,

- sondern sorgen wir lieber vor, daß wir uns gewisse Grundsätze, die dem Geiste der Schwärmerei durchaus entgegen sind, aneignen und geläufig machen!

Denn so entschieden es auch ist, daß die Schwärmerei den Geist des Menschen verdunkle und eben hierdurch es ihm erschwere, an sich ihr Dasein zu erkennen, so muß man gleichwohl gestehen, daß es beinahe in Rücksicht auf jede einzelne Art derselben eine gewisse Wahrheit gebe, die, wenn sie recht beherzigt wird und im Gedächtnisse verbleibt, nie zulassen wird, daß er sich allzu weit vom rechten Pfade verirre.

Wie sollte es möglich sein, sich in der religiösen Schwärmerei auf eine sehr grobe Art zu vergehen, wenn man sich stets den Grundsatz vorhält,

- daß alle Andacht und überhaupt alle auf den Glauben an Gott sich gründenden Gefühle nicht an sich selbst, sondern nur inso-

fern verdienstlich sind, als sie den Menschen besser und glücklicher machen?

Wie sollte es möglich sein, daß der Glaube an gehabte Offenbarungen Gottes jemand zu groben Irrtümern und verderblichen Ausschweifungen verleite, wenn er den Grundsatz annimmt,

- daß der Mensch nie berechtigt sei, einen Gedanken, der in ihm aufsteigt, und sollte auch seine Erscheinung ihm noch unerklärlich und mit noch so außerordentlichen Umständen begleitet sein, als eine Eingebung Gottes zu betrachten,
- **wenn dieser Gedanke nicht auch die Prüfung der Vernunft aushält und von ihr als heilsam und ersprießlich anerkannt wird?**

Wird sich ein solcher Mensch je überreden lassen, daß träger Müßiggang, leidenschaftliche Verfolgungen anderer, Raub, Mord und Aufwiegelung - Befehle Gottes wären?

Wie sollte es möglich sein, daß die Liebe zur Menschheit und der edle Eifer für die Beförderung des allgemeinen Wohles uns je zu unüberlegten Schritten verleiten sollte, wenn wir uns frühzeitig den Grundsatz einprägen,

- daß alles wahrhaft Gute nicht übereilt, nicht durch Gewalt herbeigeführt werden dürfe, daß es nur langsam gedeihe?

Wie sollte es möglich sein,

- daß die preiswürdige Liebe zum Vaterlande und zu dem Volke, dem wir angehören, in eine schwärmerische Überschätzung seiner Vorzüge und in eine ungerechte Behandlung anderer Völker ausarte, wenn wir den Grundsatz des echten Weltbürgers annehmen, daß alle Völker der Erde eine ursprünglich gleiche Empfänglichkeit für geistige und körperliche Ausbildung haben, daß folglich alle auch wesentlich gleiche Rechte und Ansprüche auf den Genuß irdischer Glückseligkeit haben und daß nur äußere Umstände es sind, welche das eine auf kurze Zeit gegen das andere zurückgesetzt haben?
- Wie sollte es zu befürchten sein, daß die Liebe gegen einzelne Personen bis zur tadelnswürdigen Schwärmerei auswachse, wenn wir uns stets an die Wahrheit erinnern, dass niemand vollkommen auf dieser Erde sei, daß auch der beste Mensch noch gewisse Fehler habe, die, wenn wir sie gleich nicht am Anfange bemerken, bei einer längeren Verbindung doch sichtbar genug werden und von denen wir um so unangenehmer überrascht werden, je weniger wir sie früher vermutet hatten?

- Wie sollte es geschehen, daß wir die Künste und Wissenschaften, mit denen wir uns beschäftigen, bis zur Ungebühr und mit Hintansetzung anderer erheben, wenn uns die wichtige Wahrheit bekannt ist, daß nur die allseitige Entwicklung aller Kräfte, welche die Menschheit hat, die wahre Vollkommenheit derselben ausmache, daß keine einzige Kunst und Wissenschaft wegbleiben dürfe, weil keine einzige ein so allseitiges Gebiet bearbeitet, daß die in ihr gemachten Entdeckungen nicht auch über die anderen Felder des menschlichen Wissens ein Licht verbreiten sollten?
- Wie könnte es endlich geschehen, daß die Freude, die wir mit Recht über die Entdeckung einer nützlichen Wahrheit empfinden, verderblich für uns werde, wenn wir sie mäßigen durch den Gedanken, daß unser Scharfsinn dabei nicht alles getan, daß uns der Zufall und das Vorarbeiten unserer Vorgänger vieles schon in die Hände gespielt, daß unsere Entdeckung auch gewiß noch ihre Mängel habe und folglich erst durch andere werde verbessert und der Vollkommenheit näher gebracht werden müsse?
- Wie sollte sich je überhaupt etwas zutragen können, was uns der Fassung berauben und einen dauernden Zustand der Überspannung in uns hervorbringen sollte, wenn wir des festen und unwandelbaren Glaubens leben, daß sich in Gottes Welt alles allmählich ändere, daß jede Begebenheit, die wir erleben, schon eine ähnliche in der Vergangenheit vor sich hat und daß wie damals nicht so ganz Außerordentliches, kein gewaltsamer Sprung im Weltgange zu erwarten sei?

Dies, m. F.,

- sind die Grundsätze, von denen ich sage, daß sie den Geist der Schwärmerei bei dem, der sich sie eigen gemacht hat, beinahe gar nicht aufkommen lassen;
- dies sind die Grundsätze, deren Annahme ich einem jeden aus Ihnen recht angelegentlich empfehle.

Mögen Sie meinem Rate folgen und dann aus Ihrer eigenen Erfahrung innewerden, daß ich sehr gut geraten habe und daß, wer nach solchen Grundsätzen vorgeht, wohl von den Stürmen des Lebens bisweilen bewegt, aber nicht fortgerissen und der Besonnenheit beraubt werden könne!

> Möge die köstliche Gabe der Nüchternheit und des besonnenen Wirkens einem jeden aus uns zuteil werden und bis an das Ende unseres Lebens unser Eigentum bleiben!
> Amen.

Neu formatiert:

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
Ab 17. 08. 2010

BOLZANO und HUSSERL

Mein Gegner sieht BOLZANO so:

> *„Ein schöner, sehr lehrreicher Text.*
>
> *Auf Seite 5 zeigt sich, wie der beste Vorsatz zur Belehrung und Moral sofort Gegenkräfte mobilisiert, die einen genau zu dem bringen, was man eigentlich bekämpfen will :*
>
> > *‚Man schwärmt, wenn man die Dinge nicht, wie sie an sich sind, ... ,'*
>
> *Denn es gibt Sie ja nicht, die Dinge, wie sie an sich sind, es gibt nur den Denker mit Vorstellung, den Wahrnehmenden mit Ding, etc. und dann muß eben das Denken des Denkers auch auf den Prüfstand.*
>
> *Umso mehr verwundert mich jetzt, das BOLZANO starke Wirkungen auf HUSSERL haben konnte.*
>
> *Sein Hauptwerk, Paradoxien des Unendlichen, habe ich mir aus dem Internet heruntergeladen.*
>
> *Also ein solcher Fehler muss aus der Anfangsphase stammen.“*

BOLZANO würde Sie vermutlich fragen, warum Sie von Ihrer indischen Schwärmerei, dass es Dinge, wie es diese *"ansich gibt"*, **gar nicht gäbe**, nicht loslassen können?

Sie sagen ja:

> *"Denn es gibt Sie ja nicht, die Dinge, wie sie an sich sind, es gibt nur den Denker mit Vorstellung, den Wahrnehmenden mit Ding, etc. und dann muß eben das Denken des Denkers auch auf den Prüfstand."*

Genau umgekehrt (als in Ihrer Schwärmerei) verhält es ich nämlich.

> Es **gibt** die Dinge **nur so**, wie sie **ansich sind**.

Bloß unsere Vorstellungen weichen von ihnen mehr oder weniger ab.

> Als *"Schwärmerei"* gehen die Vorstellung dann sogar absolut fremd.

BOLZANO würde daher Ihr eigenes Denken anmahnen und fragen, was dann ein Symbol oder ein Bild eigentlich sein soll, wenn es gar nichts zu symbolisieren gibt?

> Nur deswegen nämlich, weil es Dinge in ihrem ***Sosein*** tatsächlich und daher ***"ansich"*** gibt, und weil es ***auch uns selbst*** tatsächlich in unserem bewegten *Sosein* gibt, können wir uns ein Bild von der bewegten Welt und auch von uns überhaupt machen.

Weil es eben eine Welt *"ansich"* in ihrem werdenden *Sosein* gibt, können wir uns überhaupt von ihr Bilder machen und versuchen, es ***"festzuhalten".*** Dies natürlich immer nur entsprechend unserer Ausstattung mit Organen des Wahrnehmens.

> Hier folgt BOLZANO der Ansicht von KANT, der ebenfalls ausdrücklich die Ansicht vertrat, dass es Dinge **sehr wohl *"ansich"* gibt**.

KANT vertrat bloß **gegen** den SENSUALISMUS die Meinung, dass unsere Vorstellungen in ihrem *Sosein* nicht dem *Sosein*, welches das Ding *"ansich"* hat, genau entsprechen.

> Es ist richtig, dass HUSSERL viel von BOLZANO profitiert hat, aber es ist auch richtig, dass HUSSERL die Gedanken von BOLZANO im Kern gar nicht verstanden hat, sondern seinem Zeitgeist entsprechend im Sog der indischen Schwärmerei aufblühte und sich vor diesem Hintergrund sein platonisches Konzept erdachte.

Wenn man die sich heute im postmodernen Konstruktivismus zeigenden und das Denken verblödenden Folgen dieser HUSSERLSCHEN Schwärmerei heute sieht, dann lässt sich das von BOLZANO in weiser und fürsorglicher Voraussicht zur Sprache gebrachte Mahnen gut verstehen.

> Es ***gibt*** die Dinge eben ***nur so***, wie sie *ansich* sind. Und es ***gibt*** unsere Vorstellungen, mit denen wir versuchen, die Welt festzuhalten, um uns in ihr ***vorsätzlich bewegen*** zu können.

Diese Vorstellungen dürfen wir aber:

- trotz ihrer unentbehrlichen Brauchbarkeit, nicht mit den Dingen *"ansich"* verwechseln;
- aber wir sollten sie auch nicht platonisch zu einer Ideenwelt mit *"phänomenologischer Wesensschau"* hochschwärmen.

Wie kommen Sie dazu, dass die *"Paradoxien des Unendlichen"* das Hauptwerk von BOLZANO sei?

Die Mathematik/Logik war doch gar nicht sein Hauptanliegen.

> Er befasst sich dort ja ausdrücklich gerade nicht mit der Wirklichkeit und zeigt auf, was in unserem begrifflichen Denken geschieht.

In den *"Paradoxien des Unendlichen"* führt er doch bloß vor, wie sich das Denken gibt, wenn es Purzelbäume schlagend in der *"Falle des Zenon"*, wie ich es benenne, zappelt.

Dies zu gewahren ist allerdings äußerst wichtig!

BOLZANO ist daher aus meiner Sicht ein gewaltiger Denker, von dem man im Mit-Denken sehr viel lernen kann.

> Für BOLZANO war diese Beschäftigung aber nicht sein Hauptanliegen, sondern nur ein ***Mittel*** für sein Hauptanliegen, nämlich logische Gründe für den Beweis der Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer unserer *"individuell seienden sog. Seele"* (also **nicht** des *"Nicht-Anderen"* als *"Selbst"* in uns!) zu finden.

Also logische Gründe zu finden für ein Wiedergeborenwerden des *"individuellen Ich*" entsprechend dem christlichen Dogma (bzw. den Abweis von logischen Gründen, die scheinbar dagegen sprechen!).

> Sein Hauptwerk wäre daher eher seine *"Athanasia"*.

Anselm von Canterbury

Mein Gegner schreibt:

> *„Nochmals möchte ich betonen, daß Ihre Überlegungen zum Irrtum im Vergleich zur Wahrheit im Irrtum befangen sind.*
>
> *Sie sagen:*
>
> > *‚Nach der Wahrheit logisch zu suchen, kann aber eventuell vergeblich sein.'*
>
> *Wenn also angeblich ein Irrtum sicher sei, dann ist er doch wohl wahr, oder. Woran erkennt man Wahrheit?*
>
> *Daß es für eine Aussage ein Sein gibt.*
>
> *Gibt es also für den Irrtum ein Sein, ist dieser wahr und damit zeigt sich die Wahrheit.*
>
> *Da können Sie sicher sein!*
>
> *Viel lesenswertere Sätze zur Wahrheit finden sich bei Anselm von Canterbury, de veritate.*
>
> > *‚Es gibt Dinge nur so, wie sie an sich sind.'*
>
> *Dazu fällt mir nichts mehr ein.*
>
> *Vielen Dank für Ihr Mail zum Stichwort Atanasia. Ich werde dem nachgehen.*"

Sie setzen in Ihrem Denken das Begriffs-Paar *"Wahrheit - Nicht-Wahrheit"* voraus.

> Sie Messen also die *"Nichtwahrheit"*, die Sie *"Irrtum"* nennen, am Maßstab einer vermuteten Wahrheit.

Dann leiten Sie das Prädikat *"wahr"* davon ab, dass es eine *"Wahrheit"* (als Sosein) gäbe, dem das soseiende *"Nicht-Wahre"* eben nicht entspreche.

> Das Prädikat *"wahr"* leiten Sie also von einem Vergleich ab.

Sie verwechseln in Ihrer Sprache auch eine *"soseiende Wahrheit"* mit dem Prädikat *"wahr"*, das Sie aber selbst gerade ohne Vergleich mit einem soseienden Maßstab vergeben.

> Warum soll etwas, was sicher ***"ist"***, schon in seinem Sosein als erkannter Irrtum *"sicher"* sein?

Sie verwechseln, die Aussage ***"dass es Irren sicher gibt"*** mit der Aussage ***"der soseiend erkannte Irrtum sei sicher wahr".***

Also, ich habe nie gemeint, dass der erkannte Irrtum sicher wahr sei, sondern dass es sich lohne, sein eigenes Irren zur Sprache zu bringen und logisch zu prüfen, denn dass es Irren gibt, das ist sicher. Also ist es naheliegend, dieses aufzusuchen und zu prüfen.

> Was sich in dem Suchen und Prüfen dann am Sosein der Aussage ändert, das ist weniger Irrtum, und wenn Sie wollen, der gedachten Vorlage einer sog. Wahrheit, die es zumindest ***"noch nicht gibt"***, etwas näher gekommen.

Der Irrtum hat daher, weil es in sicher gibt, sein ***„Sein"***. Aber *„Sein"* ist doch nicht *„Wahrheit"*!

> Wahrheit gibt es wenn, dann nur im Sosein, dass sich im Leben bewähren muss, um unser Leben zu bewahren.

Wenn Sie das Sein als *„Wahrheit"* benennen, dann ist das Ihr Ding. Wenn Sie aber meine Aussagen kritisieren, dann sollten Sie auf das Bezug nehmen, was ich mit dem Wort *"Sein"* benenne.

Dass ich je gesagt hätte, dass das Sein die *"Wahrheit"* sei, das können Sie mit zwar unterstellen:

- insofern hat dann diese Unterstellung auch ihr *„Sein"*,
- aber diese Unterstellung ist deswegen doch nicht *"wahr"*,
- es ist für mich vielmehr *"sicher"*, dass Sie sich dabei *"irren"*.

Schön, dass Sie zu ANSELM VON CANTERBURY gefunden haben.

> Vielleicht ist dies nun ein gängiger Zugang zum Verständnis meiner Position.

Sie werden nämlich bei ANSELM VON CANTERBURY **auch** einem Wahrheitsbegriff begegnen, der gerade vom ***Seienden*** ausgeht, ***"so wie es ansich ist"***, wo es also die Dinge und die Welt eben nur so gibt, wie sie ansich sind.

> Wahrheit ist in diesem ***"Konzept der Erkennbarkeit der seienden Welt"*** daher das, was sich der menschliche ***Verstand*** als ein annähernd ***adäquates*** Bild von dieser seienden Welt erarbeitet. Da es eben gerade die Dinge nur ***"so"*** gibt, wie sie *"ansich"* sind.

Dieser Ansicht war auch BOLZANO, nur dass er seine Wahrheit zusätzlich darauf bezog:

- dass sie der sich ändernden seienden Welt ***"so"*** entsprechen
- und in der *"seienden Wirkung des Gesagten"* der ***jeweiligen*** Zeit ***"gerecht"*** werden soll.

Wahrheit hat also für BOLZANO:

- einen ***"mitmenschlich umfassenden praktischen Bezug"***
- und einen ***"historisch aktuellen Bezug im Werden der Welt"***.

Es geht ihm um die *"seiende Wirkung der Wahrheit"* im *"seienden Hier und Jetzt".*

> So gesehen müssten Sie also die für Sie *"viel lesenswerteren Sätze bei Anselm von Canterbury"* nun dazu bringen, auch meinen Satz: ***"Es gibt Dinge nur so, wie sie an sich sind"***, zu dem Ihnen bisher noch *"nichts einfällt",* vielleicht auch nachdenkenswert zu finden.

Vorausgesetzt allerdings, Sie haben jene von mir angedeuteten lesenswerten Sätze bei ANSELM VON CANTERBURY auch so verstanden, wie s ANSELM VON CANTERBURY sie ANSELM VON CANTERBURY gemeint hat.

Vergleichen von Wissen

Mein Gegner schreibt:

„Die sogenannte Korrespondenztheorie, ohne die alle anderen (Kohärenz-, Redundanz-)Theorien in der Luft hängen, entscheidet die Frage, ob eine Aussage wahr ist, zunächst immer nach dem Vergleich. Dieser ist grundlegend, denn daß etwas wahr ist, muß ich i.d.R. begründen.
Es gibt nach meinem Verständnis "die Wahrheit" und das Prädikat "wahr", also beides. Das eine ist nicht mit dem anderen zu verwechseln.
Ich muss grundsätzlich einen Vergleich durchführen, um zu sehen, ob eine Aussage das Prädikat "wahr" beanspruchen kann. Ich mache ein Experiment mit der Wirklichkeit und bekomme eine empirische Erkenntnis.
Schaut man genauer nach, sieht man, daß die Existenz des Prädikates ist eher die nebensächliche Ursache ist, um eine Aussage verifizieren zu können, denn hätte die Aussage keine Wahrheit, könnte sie niemals als wahr erscheinen.

So, wie Sie nun Ihre Schlüsse hinsichtlichlich des Irrtums beschreiben, hört es sich viel besser an und so stimme ich auch zu. Wenn wir nach Aristoteles Metapysik gehen, wird, wenn ich recht sehe, für wahr immer das erkannt, was auch seiend ist. Dass etwas nicht wahr ist, sieht man daran, daß es nicht existiert.

Daß des Mensch ein Lebewesen ist, dass die Winkelsumme im Dreieck zwei rechten Winkeln entspricht, ist die Wahrheit und nicht nur wahr.
Ob ein Ding im Verstand ist oder notwendig Einsicht in seine Existenz besteht, ist etwas verschiedenes.

Auch daß es den Irrtum gibt, ist "die Wahrheit" und nicht nur wahr. Das lässt freilich keinen Theologen kalt.
Weil dies aber "die Wahrheit" ist, ist Ihre Überlegung, nur der Irrtum sei sicher, notwendig grundverkehrt!
Diese Aussage hat keine Wahrheit, weil sie nicht recht ist. Sie beachtet nicht, daß sich der Irrtum nach der Wahrheit richtet. Sogar der Irrtum bezeugt notwendig, extramental die Wahrheit!
Die Wahrheit steht über jeder Frage nach Sicherheit. Sicherheit ist eine Frage des Wiederfindenkönnens, der Bestätigung.
Was sich aber extramental, "notwendig" ergibt, kann keine Frage der Sicherheit sein.

Wer aber bei solch notwendigen Wahrheiten stehenbleibt, ver-

gisst, daß er sich vom "Erleben" aus gesehen in einem entfernten Bereich der relativen Wahrheit befindet. Er schließt logisch. Hierhin gilt es zurück zu finden. Aber die Karte des Denkens von einer "Wirklichkeit da draussen" ist nur relational in Bezug auf ein Subjekt, das, weil es eigentlich drinnen sein kann, die Möglichkeit hatte, sich von seinem "Erleben" zu distanzieren und in jenen Bereich zu exterritorialisieren in dem das Leben "nur" im Denken von Vorstellungen besteht. Das "nur" ist nicht abwertend gemeint.
Extramentale Wahrheit ist abstrakt und nicht konkret. Im Konkreten herrscht hier der Widerspruch (Mao, Advaita). Also wie komme ich zurück in das Erleben? Über die Karte des Denkens? So komme ich aus dem Denken nicht heraus. Indem ich also immer wieder das, was im Denken richtig ist, "die Wirklichkeit da draussen", aufsuche, vergesse ich, daß diese Annahme für das Erleben falsch ist, das Drinnen und Draussen habe ich aus dem gemacht, was eines ist.
So gesehen ist vielleicht "die Wahrheit" möglicherweise der Endpunkt eines aus dem Erleben tanzenden Denkens, an dem ein Neuanfang möglich ist.

Das, was im Denken eine Unmöglichkeit oder ein Hindernis ist, kann im Erleben die Freiheit zum Schwungholen gewähren. Das Denken kann das Selbstbewegen niemals so denken, wie ich es erleben kann. Im Erleben gibt es keinen Widerspruch. Es felht die ganze Widerspruchsordnung.

Eigentlich haben wir, wenn "es" auseinanderfällt, nicht "unbedingt" zu denken, denke ich, es bestände die Möglichkeit, zumindest "in der Nähe" des Erlebens zu bleiben.

Wenn Sie daher von Bewähren im Leben sprechen, glaube ich, daß wir hier übereinstimmen.

Sich sachlich über das, was gelten kann zu einigen oder zu streiten, ist etwas vollkommen anderes, als einen Dialog zu "machen" oder zu "leben".
Insofern hat der Dialog etwas über "die Wahrheit" hinausgehendes.

Sie sind also mit jenen einer Meinung, welche die Ansicht vertreten, dass man Wissen mit der Realität direkt ***"vergleichen"*** könne.

Haben Sie sich schon einmal überlegt, wie dies geschehen soll?

Ich vertrete diese Ansicht eben nicht.

> Aus meiner Sicht können Sie immer ***nur Wissen mit Wissen***, nie aber Wissen mit dem, was es meint, vergleichen.

Man vergleicht Wissen, indem man es logisch prüft, bzw. mit einem anderen Wissen über das selbe Gemeinte vergleicht.

> Sie können ein Symbol nie mit dem Symbolisierten *"vergleichen".*

Selbst wenn Sie meinen, ein Bild mit der abgebildeten Realität vergleichen zu können, dann ***"irren"*** Sie sich bei dieser Annahme.

> Sie Vergleichen auch hier immer nur in Ihrem Bewusstsein zwei Vorstellungen, die Sie sich selbst gemacht haben, miteinander.

Wenn Sie ein Experiment mit der Wirklichkeit machen, dann können Sie auch hier ***nur jene*** Ergebnisse des Experimentes vergleichen, die Sie sich bewusst und zur Sprache gebracht haben.

> Sie vergleichen daher auch hier bloß altes Wissen mit dem neuen Wissen.

Also bezieht sich Wahrheit zwar immer auf ein ***Seiendes***, man kommt aber einem gerechten Abbild nur näher, wenn man sein unterschiedliches ***Wissen*** über dieses gemeinte Seiende miteinander vergleicht und logisch prüft.

> *"Wahrheit"* bezieht sich immer nur auf das dem jeweils Seienden gerecht werden wollende *"Wissen".*

Dass etwas nicht wahr ist, sieht man nicht daraus, dass es nicht existiert.

> Auch ein Irrtum existiert, sonst könnte er ja gar nicht entdeckt werden.

Man erkennt etwas nicht als *"nicht wahr"*, weil man das Gemeinte nicht als existierend sehen kann, sondern einzig daraus, dass der Wissensvergleich zu dem Ergebnis führt:

- dass es nach den mich beherrschenden logischen Regeln ***"nicht sein darf"***;

- woraus ich dann die Vermutung ableite, dass es auch ***"nicht sein kann"***.

Dies trifft ja zum Beispiel auf Ihre derzeitige ***"Widerlegung meiner Ansicht"*** zu.

Sie vergleichen auch hier bloß Wissen.

Auf der einen Seite Ihr Wissen über den zur Diskussion stehenden Gegenstand und auf der anderen Seite ebenfalls nur Ihr Wissen über das von Ihnen vermutete Wissen von mir, d.h. ***Ihr Wissen das Sie sich selbst über meines gemacht haben***.

Ich habe die Vermutung, dass Sie *"**die** Wahrheit"* suchen.
So wie es dann für Sie vielleicht auch verschiedene *"Theorien der Wahrheit"* gibt.

Sie glauben vermutlich, dass ***"Wahrheit"*** eine Realität sei, über die man unterschiedliches Wissen haben könne, das dann miteinander in Streit geraten könne, was ***"eigentlich"*** Wahrheit sei.

Also auch hier wollen Sie nach Ihrer Theorie ein **Wissen** (Wissen über die Wahrheit) mit der von Ihnen vermuteten **Realität "Wahrheit"** vergleichen.
In Ihrem Streit ***spielen Sie aber bloß Wissen gegeneinander aus***, was ja Ihrer Theorie eigentlich widerspricht.

Ich bin dagegen nicht auf der Suche nach einer *"**eigentlichen** Wahrheit",* sondern ich versuche zu erkennen, welche ganz unterschiedlichen Gegebenheiten alle mit dem gleichen Wort *"Wahrheit"* benannt werden.

Sie gehen dagegen davon aus, dass es eine ***"eigentliche"*** Wahrheit gäbe und die unterschiedlichen Theorien über Wahrheit dieses *"Rumpelstilzchen"* bloß umtanzen würden.

Ich bin da bescheidener.
Mir reicht es, zu verstehen, was verschiedene Theoretiker mit dem Wort *"Wahrheit"* glauben benennen zu müssen und versuche dann, mir klar zu werden, wofür ***ich*** dieses Wort gebrauche.

Wenn ich nun diese unterschiedlichen Theorien, welche um das Wort *"Wahrheit"* herumtanzen, betrachte, dann fällt mir, unabhängig von dem unterschiedlichen Wortgebrauch, aber auch auf, dass eine ganze Reihe davon dem ***"Irrtum"*** aufsitzen zu meinen, man könne ***"Wissen"*** mit der gemeinten ***"Realität"*** direkt vergleichen.

Ich kann Wissen zur gemeinten Realität hin ***durchschauen***.
Die *"Uhren des Wissens"* kann ich aber erst nachstellen, wenn mir dieses Durchschauen ein neues Wissen zu Bewusstsein gebracht hat, welches dann in streitenden Vergleich mit dem alten Wissen getreten ist.

Ich merke auch, dass ich das Wort *"Sicherheit",* bzw. *"sicher"* anders als Sie gebrauche.

Ich habe bei Ihrem Wortgebrauch die Vermutung, dass für Sie *"Sicherheit"* etwas *"Angst-Beseitigendes"* und ein *"Aktion vorbereitender Mut"* ist. Weil ja für Sie die *"Unmöglichkeit"* auch ein *"**seiendes** Hinderniss"* zu sein scheint.
Da kommt für mich dann gleich die Vermutung auf, dass Sie, ganz ähnlich wie Bolzano, mit dem Wort *"Wahrheit"* etwas bezeichnen, das pragmatisch brauchbar ist und Vertrauen und Mut gibt.

Diese Vermutung muss ich aber dann wieder verwerfen, wenn Sie sagen:

"Auch daß es den Irrtum gibt, ist 'die Wahrheit' und nicht nur wahr.
Das lässt freilich keinen Theologen kalt.
Weil dies aber 'die Wahrheit' ist, ist Ihre Überlegung, nur der Irrtum sei sicher, notwendig grundverkehrt!
Diese Aussage hat keine Wahrheit, weil sie nicht recht ist.
Sie beachtet nicht, daß sich der Irrtum nach der Wahrheit richtet.

Sogar der Irrtum bezeugt notwendig, extramental die Wahrheit! Die Wahrheit steht über jeder Frage nach Sicherheit. Sicherheit ist eine Frage des Wiederfindenkönnens, der Bestätigung. Was sich aber extramental, 'notwendig' ergibt, kann keine Frage der Sicherheit sein".

Ich verstehe nämlich nicht, was das eigentlich soll, dass Sie mir hier erneut unterstellen, dass ich der Ansicht wäre, dass der Irrtum (als Wissen) sicher sei.
Sie produzieren sich permanent mit der Behauptung, dass *"dies grundverkehrt sei",* obwohl ich wiederholt darauf hingewiesen habe, dass für mich **die Chance, sich zu irren**, sicher gegeben ist.

Dies ist für mich ***"evident"***.
Nun können Sie dieses *"Evident-Sein"* mit dem Wort *"Wahrheit"* benennen.
Aber vieles, was als Wissen vorerst als evident einleuchtete (z.B. Axiome), stellte sich nachträglich als *"Irrtum"* heraus.
Nun könnten Sie einwenden, dass es ja *"Grade der Evidenz"* gäbe, womit Sie wohl recht hätten.
Nun könnte man dann wieder für diese *"Grade der Evidenz"* das Wort *"graduelle Sicherheit"* gebrauchen, wodurch dann aber die *"Frage der Sicherheit"* über jener *"Frage der Wahrheit"* stehen würde.

Neues Wissen

Mein Gegner schreibt:

„Erst einmal vielen Dank für Ihre Zusendung.

Das Monologion und das Proslogion findet man in deutsch-lateinischer Übersetzung auch auf 12koerbe.de .

Zunächst meine ich die Grundzüge von Anselms Wahrheitstheorie einigermaßen richtig dargestellt zu haben.

Aussagen sind nur dann wahr, wenn sie angeben, was der Fall ist und dieses wahr gemacht ist.

Eine Aussage ist dann wahr, wenn sie tut, was sie tun muss, also sagt, was der Fall ist.

Wenn wir die Aussagen so recht anwenden, wofür sie gemeint sind, sind sie wahr.

Das, was eine Aussage wahr macht, ist nicht die Bedeutung der Aussage selber, sondern die Ursache der Wahrheit.

Eine Aussage kann aber nur dann wahr werden, wenn ihre Bedeutung der Wahrheit entspricht.

Um eine Aussage zu verifizieren, muss ich für einen kurzen Augenblick mal aufhören mit dem Denken.

Wenn Sie nun sagen, dass ich nur altes Wissen mit neuem vergleiche, dann vergessen Sie selbst die Frage nach der Erneuerung von Wissen.

Wie soll neues Wissen Ihrer Meinung nach entstehen?

Es ist nicht die Variation von altem Wissen.

Also: Wie entsteht Neues??

Dass es ausreicht, Wissen mit Wissen zu vergleichen, ist sozusagen ein Sonderfall.

In diesem Sonderfall ist die Menge anders ausfallender Antworten gleich Null, wir brauchen also nicht aus dem Denken hinaus zu gehen.

Aber um zu gewahren, ob es regnet, hilft Denken nicht!

Und wenn Sie anschließend vergessen, daß Sie aus dem Denken hinausgegangen sind, um zu wissen, ob es regnet, ist es nur typisch für ein Denken, aber es kann nicht wahr sein.

Um zu wissen, daß es wahrlich regnet, reicht Wissen also nicht.

Es muss Nässe oder Feuchtigkeit und deren Wahrnehmung hinzukommen.

Es reicht nicht, einen Satz über Regen in Hamburg zu lesen, um über eine Art des Durchschauens zu wissen, ob es tatsächlich regnet.

Das neue Wissen muss irgendwoher kommen.

Also Ihre Theorie, daß es sich bei Wahrheit um einen Vergleich von Wissen mit Wissen handelt, und kein entscheidender Schritt dazwischen stattgefunden hat, kann nicht sein.

Also: Nun behaupte ich, es regnet jetzt in Hamburg.

Ist das nun eine wahre oder unwahre Behauptung?

Bitte verifizieren Sie gemäß Ihrer Theorie!

Wie entsteht das Wissen um die jetzige Wetterlage in Hamburg?

Treten Sie einfach aus Ihrem Denken hinaus!

Sie werden sehen, Sie kommen um eine Korrespondenztheorie nicht herum.

Wenn für Sie die Chance des Irrtums sicher gegeben ist, dann ist dies nur so, weil Sie zu Recht von der Annahme der Wahrheit ausgehen.

Wenn Sie aber in Ihrer Schrift sagen, daß der Irrtum sicherer ist als eine Wahrheit, die nur sein kann, dann kann dies nur ein Irrtum sein, und dazu brauche ich nicht aus dem Denken heraus, weil es sich logisch ergibt, daß dieser Satz keine Geltung beanspruchen kann. Eine Geltung würde den Prinzipien des Denkens widersprechen, die gelten.

Gerade die Unterscheidung von Anselm zwischen der Wahrheit einer Aussage, nämlich ihrer Bedeutung und dem Merkmal der Richtigkeit, das eine Aussage wahr macht, ist entscheidend.

Ziel unserer Erkenntnisbemühungen ist ein Wissen, dass anschließend verglichen werden kann.

Aber die Erkenntnis selber beruht nicht auf einem Wissen, sondern letztlich auf einem Glauben, der sich bewährt oder nicht.

Ich behaupte, wir müssen aufhören zu denken um über eine Wahrnehmung zu einem Wissen zu gelangen, ob es regnet oder nicht.

Evidenz ist etwas anderes, es ist die Ausrufung einer Gewissheit, die glaubt, keines Grundes mehr wie etwa die Wahrheit zu bedürfen.

Aber ist normale Gewissheit etwas anderes?

Sie können etwa doch viel prägnanter sagen als ich: wie oft ist uns die Möglichkeit einer Bewegung im Denken evident, ohne daß wir damit auch nicht annähernd ihrer Praxis gerecht würden?

Also Evidenz hat etwas mit einem Denken-Können und nicht mit einem praktischen selbstmachen zu tun.

Die Evidenz hat ihre Wahrheit gedanklich sicher. Grade der Evidenz kann es nicht geben.

Entweder brauche ich Begründungen oder nicht.

Wahrheit+Sicherheit=Evidenz

Ich suche nicht die Wahrheit, denn ich glaube, daß es viele Wahrheiten gibt.

Aber nun möchte ich auch ansprechen, daß Aussagen, je nachdem, woher man kommt, einmal wahr und einmal unwahr erscheinen.

Wenn Sie bisher mit Ihren Behauptungen bezüglich solcher Sachverhalte wie etwa ‚die Dinge an sich' oder ‚die Wirklichkeit' vom Denken ausgehend immer Vorstellungen meinten, habe ich Ihnen immer zu Recht widersprochen.

Wenn Sie hingegen mit solchen Begriffen meinten, daß über ein Denken hinausgegangen werden kann, stimme ich Ihnen zu.“

Halten Sie Ihr rasendes Denken etwas an und verweilen Sie etwas bei dem, was ich Ihnen als *"**seienden** Text"* wiederholt zugesandt habe.

> Meine Texte sind nämlich für Sie das, was Sie sich nicht selbst erdenken können, sondern denen Sie sich, um sie zu verstehen, ***gewahrend zuwenden müssen***.

Das mit meinen Texten **von mir** Gemeinte ist dann für Sie also genau so etwas ***"Seiendes"*** wie der von Ihnen ins Spiel gebrachte ***"Regen in Hamburg"***.

> Ihr Verständnis meiner Texte ist (in Ihrer Terminologie) dann ***"wahr"***, wenn Ihr Verständnis meiner Texte (als Ihr erarbeitetes Wissen) mit dem übereinstimmt, was ich mit den Texten ***tatsächlich meine***.

Für alle Ihre weiteren Gedankengänge ist es also ***Voraussetzung***, dass Ihr Verständnis meiner Texte auch ***"wahr"*** ist.

Ist dies nämlich nicht der Fall:

- dann sind alle Ihre Gedanken und Erwiderungen ***auf einem Irrtum aufgebaut*** und dann auch in Ihrem Sinne ***"nicht wahr"***,
- **auch wenn sie noch so logisch sich verknüpfen**.

Es ist also ***"Ihre Wissen von meiner Meinung"*** nur dann ***"wahr"***, wenn es mit meiner Meinung ***übereinstimmt***.

> Dass *"Ihr Wissen von meiner Meinung"* wirklich *"wahr"* ist, das können Sie sich, wie Sie ja selbst schon bemerkt haben, nicht erdenken, obwohl Sie ständig nur dies tun.

Wiederholt habe ich angemahnt, dass Sie versuchen sollten, auch etwas zu ***"gewahren"*** und nicht nur herumzudenken.

> Ich habe also ständig Ihnen das gepredigt, was Sie nun mir ankreiden wollen, dass ich es bisher noch gar nicht gesehen und verstanden hätte.

Sie sollten daher, wie ich schon wiederholt vorgeschlagen habe, vorübergehend aufhören zu denken und auf das gewahrend hinschauen, was ich Ihnen in meinen ***seienden*** Text zugesandt habe.

> Sie könnte bei diesem Tun ***Ihr altes Wissen*** auf den von mir ***gemeinten Gegenstand*** hin (auf meinen Text hin) ***durchschauen***.

Mit *"Ihrem Ihr Wissen von meinen Texten durchschauenden Blick"* könnten Sie dann:

- gewahrend den ***"Fugen des seienden Textes"*** nachgehen,
- und sich vielleicht ein ***neues Wissen*** von dem, ***was ich tatsächlich meine***, erarbeiten.

Erst dann, wenn Sie dies geschafft haben, können Sie Ihr ***altes Wissen*** mit dem ***neu erarbeiteten Wissen*** vergleichen.

Im Gewahren selbst gehen Sie nämlich bloß den seienden Fugen nach. Hier können Sie nichts vergleichen. Erst wenn Sie sich ein ***neues Bild*** gemacht haben, können Sie dieses mit dem ***alten Bild*** vergleichen und gegebenenfalls Ihr Wissen dann ***"wahr machen"*** und als ***Aussage*** zur Sprache bringen.

Sie schreiben ja selbst:

> *"Aussagen sind nur dann wahr, wenn sie angeben, was der Fall ist und dieses wahr gemacht ist."*

Wenn Sie Ihr Wissen auf das Gemeinte hin gewahrend durchschauen, dann ist Ihnen unmittelbar klar, ***"was der Fall ist"***. Aber das ist noch ***keine Wahrheit***.

> Eine Wahrheit ist nicht das Gewahren, was der Fall ist, sondern ggf. das ***ausgesagte*** Wissen (also die zur Sprache gebrachte ***Aussage***), wenn diese auch im logischen Wissens-Vergleich ***"wahr gemacht"*** ist.

Sie sollten also auseinanderhalten:

- Der ***"logische Wissensvergleich"*** schafft es nie, zu beweisen *"was der Fall ist"*. Hierzu braucht er auch das *"gewahrende Durchschauen des Wissens auf das gemeinte Seiende hin".*
- Das ***"gewahrende Durchschauen des Wissens auf ein Seiendes hin"*** schafft es *"ohne logischen Wissensvergleich des aktuell zur Sprache Gebrachten mit dem bereits erfahrenen Wissen"* nie, zu ***bestätigen***, dass das aktuell zur Sprache Gebrachte auch ***"wahr"*** ist.

Dies ist klar zu unterscheiden:

- Im ersten Fall geht es um ***"Bedeutungen"***, welche *"Wörter"* mehr oder weniger als *"Eigennamen"* haben. Sie benennen das, was der Fall ist (bzw. sein sollte!), wenn man diese Wörter gebraucht.
- Im zweiten Fall geht es um den ***"Sinn"*** von Sätzen, die logisch abgeglichen werden müssen, um überhaupt eine ***"kommuni-***

> ***kationsfähige"*** (auch um Aktionen unter Einbeziehen gültiger Erfahrungen selbst vorzubereiten) Wahrheit sich zu erarbeiten.

Wahrheit gibt relative Sicherheit im vorausschauenden Handeln in der Welt.

Ich habe ganz übersehen, dass Sie mir in Ihrem letzten Mail auch eine Aufgabe gestellt hatten. Sie schrieben:

> *"Es reicht nicht, einen Satz über Regen in Hamburg zu lesen, um über eine Art des Durchschauens zu wissen, ob es tatsächlich regnet.*
>
> *Das neue Wissen muss irgendwoher kommen."*
>
> *"Also: Nun behaupte ich, es regnet jetzt in Hamburg.*
>
> *Ist das nun eine wahre oder unwahre Behauptung?*
>
> *Bitte verifizieren Sie gemäß Ihrer Theorie!*

Wie entsteht das Wissen um die jetzige Wetterlage in Hamburg?"

Mit dieser Aufgabe haben Sie exakt Ihren eigenen Fall beschrieben, den ich so oft versucht habe, Ihnen vor Augen zu führen.

> Sie haben nämlich häufig irgendwo etwas gelesen, z.B. über eine sog. *"Wahrheit"* und schon ***glauben*** sie, dass so etwas wirklich der Fall sein könne.

Ein Durchschauen eines Gelesenen ist nämlich nicht immer möglich, weil oft gar nichts dahinter ist! Und manches ist auch bloß eine Nachricht, die gar nicht durchschaut werden kann, wie z.B. Ihr Regen-Beispiel.

> Wenn Sie irgendwo in Süddeutschland sitzend behaupten, dass es in Hamburg **nicht** regnet, dann ist dies eine ***leere Behauptung***, die sich bloß auf ihren ***Glauben*** stützt, dass das, was Ihnen die Zeitung oder ein Experte ***"offenbart"*** auch tatsächlich der Fall sei.

Wenn Sie nun aber zusätzlich zum Telefon greifen würden, um mich anzurufen und ich Ihnen dann sage, dass hier in Hamburg es schon einige Zeit

stark regne und kein Ende in Sicht sei, dann haben Sie ein **zweites Wissen** bekommen und müssen nun entscheiden, wem Sie ***glauben***.

Mit Logik und mit Wahrheitsfindung hat dies aber gar nichts zu tun!

Sage nun ich, der in Hamburg ganz durchnässt im Regen steht, in das Handy, dass es in Hamburg regne, dann ist diese Feststellung **für mich** allerdings ***zutreffend***.

Aber auch dies hat mit Logik überhaupt nichts zu tun.

Ich habe bei dieser Auskunft mir nämlich nichts erdacht, sondern dem tatsächlichen Sauwetter ***bloß einen Namen gegeben***.

Ich habe es zur Sprache gebracht.

Wenn ich Ihnen nun aber ***gleichzeitig*** sage, dass es schon seit 14 Tagen 20 Grad unter Null habe, ***dann erst entsteht die Frage nach der Wahrheit***, denn ***beide Aussagen können unserer Erfahrung nach nicht gleichzeitig zutreffen***.

Ist also jene vorausgesetzte Aussage: *"dass beides der Erfahrung nach nicht zutreffen könne"* als sog. *"wahres Wissen"* vorhanden, dann ist unserer Logik nach mindestens eine meiner beiden Behauptungen als Irrtum, bzw. als Lüge entlarvt.

Welche von beiden bleibt aber offen.

In diesem Fall konnte nämlich **keine der beiden Behauptungen**, von denen ***eine der beiden zutreffen mag***, ***"wahr gemacht"*** werden.

Für mich selbst als dem Sprecher ist allerdings klar und deutlich, ***ob überhaupt*** eine meiner beiden Behauptungen zutrifft ***und wenn, welche*** der beiden:

- Mein doppelzüngig Gesprochenes kann aber mit logischen Mitteln nicht ***"wahr gemacht"*** werden.
- Etwas ***"wahr machen"*** ist eben etwas anderes, als ***"um das Zutreffen der Behauptung zu wissen"***.

Denken Sie nur an die Wahrheitssuche:

- wenn ***Aussage gegen Aussage steht***, oder wenn zwei Zeugen zum Nachteil des Angeklagten, der keine Zeugen aufrufen kann, lügen,
- jener Angeklagte aber unschuldig ist und daher um seine gegebene Unschuld weiß, aber seine Beteuerungen nicht ***"wahr machen"*** kann.

Wenn Sie allerdings das Wort ***"Wahrheit"*** auch bereits für das ***"Wissen eines Zutreffens"*** alleine gebrauchen, dann folgen Sie eben dem umgangsprachlich vieldeutigen Gebrauch des Wortes *"Wahrheit"*, mit dem Sie aber das Problem der sog. Wahrheit gar nicht ***"wahr machen"*** können, sondern sich gedanklich nur im Kreis drehen.

> Wenn Sie schon das Zutreffen alleine als *"Wahrheit"* bezeichnen, dann sollten Sie auch klar und deutlich sagen, dass Sie dies so tun.

Denn dann wird ja auch deutlich, dass dies mit der Logik, die nur ***Sosein*** vergleicht und das ***Dasein*** des Zutreffens gar nicht beweisen kann, gar nichts zu tun hat.

> Dann hat aber aus dieser Sicht die Logik mit *"Wahrheit"* gar nichts zu tun und bemüht sich eben nur um das Aufspüren von logischen Widersprüchen in Aussagen, also um das ***Irren***.

Wobei Sie aber bei jener Sicht erneut wieder bei dem landen, was ich behauptet habe.

> Wahrheit in Ihrem Sinne ist dann eben immer nur eine ***private Sache***, an welche die Andere eben ***"glauben"*** müssen.

Aber lohnt es sich dann überhaupt, darüber logisch zu reden?

> Hier reicht doch das ***individuelle Schwärmen*** und jeden nach seiner Art schwärmen zu lassen.

Das ist dann ähnlich, wie wenn mehrere Menschen auf einem Berggipfel stehen, die selbe seiende Bergwelt vor Augen haben, und jeder in einen Wortschwall der Begeisterung ausbricht, dem Vorhandenen einen speziel-

len Eigennamen gibt und sich alle dann *"gemeinsam"* (im Sein verbunden) der herrlichen Aussicht erfreuen.

> Aber hier findet kein Dialog statt und es wird auch nichts *"wahr gemacht"*, sondern das gemeinsam vor Augen liegende Seiende wird bloß mit Wort-Gewalt oder durch Schweigen bestaunt.

Dies gibt es und ist ein herrliches Erleben der Gemeinsamkeit untereinander und mit der Welt.

> Man ist dem *"Sein im Seienden"* besonders nahe gekommen und daher glücklich.

Aber wer dies erlebt hat, der kann auch gewahren:

- dass ein *"gemeinsames Schweigen"* dort das Sein noch näher bringt;
- und dass die stammelnden Schwärmer bloß Mitleid erregen, weil sie in ihrer Wort-Gewalt letztlich eine Chance verpassen und bald daneben stehen.

Ich könnte verstehen, dass Sie mir vorwerfen, dass mir vor einigen Jahren noch nicht deutlich wurde, in welcher Vielfalt man meine damals noch nicht so wie heute geschärfte Vorstellung von dem, was ich mit dem Wort *"Wahrheit"* bezeichne, gehabt hätte.

> Nicht verstehen kann ich aber, wenn Sie mir vorwerfen, ich hätte heute noch nicht begriffen, dass Wahrheit etwas mit einem Bezug zu den Dingen zu tun habe.

Ich schicke Ihnen daher einen Text[20], den Sie vermutlich kennen, der aber Ihnen doch hinsichtlich Ihrer Vorwürfe zu denken geben sollte.

> Für unseren aktuellen Streit sind das *"Vorwort"* und der *"Rückblick"* relevant.

---

[20] aus: ***„Theorie-Fragmente zum Taijiquan und Qigong*** (Neujahrs-Seminar 2007 der Wissenschaftlichen Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur „CHINBEKU") Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet: www.tiwald.com im Ordner *„Buchmanuskripte*".

Vorwort[21]

Dass das *Dao „auch"* eine *„Tat-Sache"* ist, davon gehe ich aus.

> Wenn man nun aber meint, dass das *Dao* eine Tat-Sache sei, dann müsste der *„Begriff"* des *Dao* auch aus den Tat-Sachen heraus zu *„entdecken"* sein.

Da wir Tat-Sachen *„begreifen"* können, und weil wir *„nur"* Tat-Sachen begreifen können, würde dann der WEG zum Verstehen des *Dao* über das *„Beachten"* von Tat-Sachen führen.

Dass der Mensch etwas *„beachten"* kann, das ist seine *„ur-eigene"*, d.h. die *„ur-eigentliche"* Tat-Sache:

- um uns das *Dao* selbst *„klar"* zu machen, müssen wir unsere Achtsamkeit entfalten;
- um einen *„deutlichen"* Begriff von den Tat-Sachen zu bekommen, müssen wir *„selbst"* wirklich werden, d.h. wir müssen *„wirken"* und selbst *„Tat"* werden.

> Das Erkennen fängt mit dem *„achtsamen Selbstbewegen"* an.

Diese Tat-Sache kann man bereits beim geborenen Leben sehen, wenn man dieses *„beachtet"*.

Chinesische Wörter gebrauche ich durchgängig so, wie sie insbesondere in traditionellen chinesischen Texten über den Körper und sein Bewegen gebraucht wurden.

Die in meinen Texten in Klammer gesetzten chinesischen Wörter dienen aber nicht der Erläuterung meiner Texte!

Man kann sie daher auch überlesen.

> Mein stereotyper Gebrauch dieser chinesischen Wörter versucht vielmehr, für jene Leser, die diese Wörter aus chinesischen Tex-

---

[21] Aus dem Vorwort und aus dem Kapitel *„Über das Wahre und Gute"* meines Buchmanuskripts *„Über die Tat-Sache Dao".* Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet: www.tiwald.com im Ordner *„Buchmanuskripte"*.
Siehe auch HORST TIWALD: *„Dem chinesischen Denken auf der Spur – ein WEG über die Tat-Sachen".* Band 3 der Reihe *„Transkulturelles Forschen"* der Wissenschaftlichen Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur („ChinBeKu"). Köln 2005. ISBN 3-938670-98-3.

ten kennen, so etwas wie *„semantische Gravitations-Zentren*" zu bilden.

Auf diese Weise sollen die weiten Bedeutungs-Felder dieser chinesischen Wörter sichtbar, bzw. *„ahn-bar*" werden.

In meiner Theorie beachte ich besonders drei Dimensionen des Erlebens:

- der Dimension *„Wert-Sein*" des Erlebens ordne ich das chinesische Wort *„Xin*" (Herz, Mut, emotionaler Wille, Entschluss-Stärke)
- der Erlebens-Dimension des *„So-Seins*" das Wort *„Yi*" (Vorstellung, vorgestellte Ordnung, bewusste Form) zu. Das Wort *„Li*" verwende ich dagegen im Sinne objektiv vorhandener Ordnung.
- der Erlebens-Dimension des widerspiegelnden *„Da-Seins*" bringe ich das Wort *„Shen*" (Achtsamkeit, Geistesklarheit) nahe.

Vor diesem gedanklichen Hintergrund verstehe ich:

- das Wort *„Xiao*" im Sinne von achtsam *„klarem*" Hinhören und *„deutlichem*" Nachbilden des umfassenden Ganzen (*Dao*);
- das Wort *„Jing*" (Samen) steht für mich für Tat-Sache, für Realität. Es steht für das, was konkret im Werden, d.h. im *„Wandel*" ist. Aus dem etwas wird.

Der Gebrauch dieser chinesischen Wörter ist in der Literatur nicht einheitlich. Die Bedeutung „schwimmt" in verschiedenen Zusammenhängen, bzw. zu verschiedenen historischen Zeiten und bei verschiedenen Autoren.

Sinntragend für das Verstehen der hier vorliegenden Texte ist aber ausschließlich mein deutscher Text.

Für mein Denk-Modell ist der Unterschied zwischen *„Deutlichkeit*" und *„Klarheit*" wichtig. So gibt es für mich eine *„Geistes-Klarheit*" (*Shen*) (dies ist der achtsame Blick auf Tat-Sachen) und es gibt *„Wissens-Deutlichkeit* "(*Yi*):

- Die *„Klarheit*" (*Shen*) sagt etwas über den *„Wahrheits-Bezug*", d.h. über den Bezug zu den Tat-Sachen (*Jing*). Diese sind über meine Achtsamkeit (*Shen*) in diesem Bezug *„für mich*" im Da-Sein *„klar*". Sie *„sind da*".
- Die *„Deutlichkeit*" (*Yi*) bezieht sich dagegen auf das So-Sein in seiner *„deutlichen*" Abgrenzung zum Anderen.

Das *„Wissen"* (*Yi*) ist daher dann *„wahr"*, wenn in einem unmittelbaren Achtsamkeits-Bezug (*Shen*) die gemeinten Tat-Sachen (*Jing*) *„klar"*, d.h. evident sind.

Dieses Wissen (*Yi*) muss aber deswegen noch nicht *„deutlich"* sein. Um die *„Deutlichkeit"* muss man im *„Zur-Sprache-Bringen"* ringen.

> Die *„Deutlichkeit"* hängt vom *„anderen Wissen"* (*Yi*), das ich bereits habe, ab. Von diesem vielfältigen So-Sein muss ich es *„deutlich abgrenzen"*, d.h. als Begriff *„definieren".*

Die *„Deutlichkeit"* des *„Begriffes"* sagt daher nur etwas über sein *„Verhältnis zu anderen Begriffen"* (*Yi*) aus, d.h. ob er in der umfassenden Theorie (Sprache) auch *„richtig"* gebildet, d.h. *„definiert"* ist.

> Die *„Deutlichkeit"* kann aber auch *„künstlichen Begriffen"* zukommen, denen als Tat-Sache (*Jing*) gar nichts entspricht:
>
> - die also weder *„wahr"* noch *„unwahr"* sind.;
> - sie sind bloß *„richtig"* oder *„falsch"* gebildet und mehr oder weniger *„deutlich"* definiert.

Ein Begriff (*Yi*) alleine kann daher („von seiner Definition her") gar nicht *„klar"* sein. Er ist vom *„semantischen Umfeld"* (*Yi*) her bestenfalls *„deutlich"*.

Für mein Denk-Modell ist es daher grundlegend, die Wörter: *„deutlich"* und *„klar",* vorerst einmal *„richtig zu stellen"*.

> Sie sind nämlich heute austauschbar geworden. Sie werden oft miteinander zugleich genannt, nur um zu verstärken, nicht aber, um Verschiedenes zu meinen.

Meiner Ansicht nach sind Begriffe:

- nicht *„Elemente des Denkens"* (*Shen-Yi*);
- sondern nur *„Elemente des Gedachten"* (*Yi*), d.h. des Gedankens (*Yi*).

In der Wissenschaft wird ja auch nicht das Denken der Wissenschaftler verglichen, sondern deren zur Sprache gebrachten Gedanken.

> Das *„transkulturelle Forschen"*[22] versucht daher, nicht beim Vergleich von Gedanken (*Yi*) stehen zu bleiben,

[22]Siehe auch: DIETER GUDEL: *„Transkulturelle Bewegungsforschung – Entdeckendes Begegnen eines bewegungswissenschaftlichen Forschungsansatzes"*, Band 15 der *„Schrif-*

> sondern will durch achtsames Begegnen (*Shen*) mit den gemeinten Tat-Sachen (*Jing*) versuchen, diese selbst *„nach-zu-denken*" (*Shen-Yi*).

Es versucht, sich selbst denkend zu *„bewegen*" und nicht *„Bewegungen*" (Gedanken, Begriffe) nachzumachen.

> *Das „transkulturelle Forschen*" will auch keinen *„konstruierten Tanz mit Begriffen*" aufführen, in welchem ohne *„Klarheit*" nur *„deutliche*" Gedanken aneinandergereiht, bzw. solche von West und Ost in einer *„Bewegungs-Synthese*" elegant und *„deutlich*" verschmolzen und gegenseitig *„definiert*" werden.

Es geht vielmehr um *„Denken*" (*Shen-Yi*) und nicht um ein *„artistisches Jonglieren mit Gedanken*" (*Yi*):

- es geht um *„Selbst-Bewegen*" im *„klaren* Blick (*Shen, Xiao*) auf die Tat-Sachen (*Jing*)";
- statt darum, *„Bewegungen* nur *deutlich* nachzumachen" und „nach *deutlichen* Regeln zu kombinieren".

Das Wort *„Eindeutigkeit*" bezieht sich in meinem *„Denk-Modell*"[23] daher:

- nicht auf die Tat-Sachen (*Jing*);
- sondern darauf, dass ein Gedanke (*Yi*) einem anderen Gedanken (*Yi*) *„entspricht*".

Der eine Gedanke ist, wenn er *„eindeutig*" ist, in jenen transformierbar. Er ist wiederum dann *„ein-eindeutig*", wenn es sich gegenseitig entspricht.

> Dies erfolgt alles aber nur innerhalb der *„Theorie*", wo es eben um *„Deutlichkeit*" geht.
> Mit *„Wahrheit*" und *„Klarheit*" hinsichtlich der Tat-Sachen hat dies aber unmittelbar nichts zu tun.

Bei der *„Deutlichkeit*" geht es nur darum, sich so *„deutlich*" fest zu legen, dass man zwischen *„richtig*" und *„falsch*" entscheiden kann. Ob das *„Richtige*" dann auch *„wahr*" ist, das ist damit keineswegs noch *„klar*", bzw. es ist damit noch nicht *„geklärt*".

---

tenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie", Hamburg 2004. ISBN 3-936212-14-7.

[23] Zu meinem Denk-Modell siehe: meine Buch-Manuskripte im Internet zum kostenlosen Download auf www.tiwald.com (insbesondere *„Die Leere und das Nichts*" sowie *„Bewegen zum Team – vom Gemeinen zum All-Gemeinen*" und *„Bewegtes Philosophieren – Bewegen–Sprache-Erkenntnis*".

Die folgenden *„Theorie-Fragmente*" versuchen, für die Seminar-Teilnehmer den Inhalt des *„Neujahrs-Seminars 2007*" von „CHINBEKU" rückblickend zu protokollieren.
Die Fragmente 91 bis 100 sind als Vorschau gedacht.

Rückblick
09. 03. 2009

I.
Ich stimme der Ansicht zu, dass alles, was **wirkt** körperlich ist, bzw. physisch ist, d.h. Beweg**en** ist.

> Dieser Ansicht kann ich leicht zustimmen, da ja hiermit noch gar nicht vereinbart ist, was man unter *„körperlich*" zu verstehen habe.

Mit diesem Gedanken erklärt sich jeder (stofflich, informationell oder energetisch gedachte) *materialistische Monismus* und jeder *Pantheismus*.

> Daran ändert sich nämlich auch nichts, wenn man diesen *Monismus* umkehrt und dann sagt, dass alles „*Geist*" sei, und dann statt von „*Materialismus*" vom „*Spiritualismus*" redet.

Dann ist eben die *Materie* der *Geist* und der *Geist* ist die *Materie*, die aber **beide unerkennbar** sind und daher für uns ohnehin nicht unterscheidbar wären. Der Streit dreht sich daher gar nicht um die *„Sache*", sondern bloß um den *„Namen*"!

> In beiden Fällen ist das „Ganze des Seienden" dann **Alles**, dem man sich dann aber **nur im Denken** annähern kann, indem man eine gedankliche **Spekulation** konstruiert.

Von diesem erdachten „Ganzen des Seienden" gibt es aber in der Realität:

- sowohl eine sich annähernde naturwissenschaftliche **Außensicht**;
- als auch eine sich annähernde **Innensicht**, welche z.B. **in** den realen so-seienden Empfindungen auch „differenzierte" Werte erfasst und diese „Einheiten von Wert-Sein und So-Sein" dann als **real wirkende** Emotionen differenziert.

Auch stimme ich der Ansicht zu, dass diese „Innen- und Außensicht des Seienden" (wenn sie vom Subjekt zur „zur Sprache gebracht" wird) ein „körperliches Internes Modell der Erfahrung" aufbaut, das dann als „Vor-Urteil" bei jedem weiteren aktuellen Erfahren als *Subjektivität* ein wesentliches Wörtchen mitspricht.

Aus dieser Sicht erfahre ich dann **in mir** ein „wertendes und vorurteilendes Subjekt" als ***„Ich"***, dem dann jeweils der „innere und/oder äußere Gegenstand der jeweiligen Erkenntnis" **gegenüber** steht.

> In dieser Hinsicht ist „jedes Erfahren eines Soseins und/oder eines Wertseins" ein reales **körperliches Erleben**.

II.

Für das Verständnis dieser materialistischen Sichtweise ist das Verständnis der Position des genialen Denkers JOSEF DIETZGEN[24] sehr aufschlussreich:

- DIETZGEN setzte nämlich die *„Wahrheit im absoluten Sinne"* mit *„Materie"* gleich.

Beim Verstehen dieser Meinung von DIETZGEN kommt es nämlich zwangsläufig dann zu Missverständnissen:

- wenn man als Kritiker von seinem eigenen Verständnis von *„Materie"* ausgeht und dann DIETZGEN unterstellt, dass *„die Materie des eigenen Verständnisses"* identisch sei mit *„DIETZGENS Wahrheit"*.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen DIETZGEN und seinen Kritikern besteht meiner Ansicht nach auch darin:

- dass seine Kritiker eine Erkenntnistheorie logisch begründen und rechtfertigen wollen;
- während DIETZGEN von einer Erkenntnistheorie ausgeht, von welcher her er der Logik ihren Stellenwert zuweist.

Daraus ergibt sich:

- seine Kritiker bringen alles, was zur Sprache gebracht wurde, vor den Richterstuhl der formalen Logik;
- während DIETZGEN im Aufgreifen von „Tatsachen der äußeren Erfahrung" die logische Bedeutung des Werkzeuges „Denken" darin entdeckt, das beim gedanklichen Einteilen der Welt mit dessen Hilfe in immer wieder allgemeinere Gruppen unmittelbar **gewahrt** werden können.

---

[24] PETER JOSEPH DIETZGEN (1828-1888). Vgl. seine hervorragende Schrift: *„Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit, dargestellt von einem Handarbeiter. Eine abermalige Kritik der reinen und praktischen Vernunft"* (erschienen 1869 bei OTTO MEIßNER in HAMBURG), in: JOSEF DIETZGEN (Hrsg. EUGEN DIETZGEN) *„Sämtliche Schriften"*, Berlin 1930. vgl. hierzu auch die 1799 erschiene Schrift von JOHANN GOTTFRIED VON HERDER (1744-1803) über: *„Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft"*, Aufbau-Verlag Berlin 1955.

Dieses Endecken von tatsächlich **treffenden** (zu-treffenden) immer wieder allgemeineren Gruppen (die immer mehr Objekte der Welt umfassen) **dachte** nun DIETZGEN **spekulativ** weiter, bis er dann gedanklich beim gedanklichen Konstrukt eines *„absolut Allgemeinen*" ankam.

> Dort traf er aber, auf seinem gedanklichen Weg (nicht aber auf einem Weg der konkreten Erfahrung!), auf **keine Form** (auf kein spezifizierendes und unterscheidendes *Sosein* mehr), sondern bloß auf ein *Dasein*.

Dieses spekulativ erdachte *„Ganze des unendlich werdenden Seienden*" (das ohnehin in seiner Unendlichkeit des Werdens **nie ein Ganzes wird**!) wird für ihn zum **erdachten** „formlosen Ganzen" als *Kosmos*.

> Dieses weltlich gedachte alles umfassende **Dasein** (als das *höchste Allgemeine*) ist für ihn dann ***„Wahrheit im absoluten Sinne"*** und für ihn identisch auch die ***„Materie"***, an der alle Dinge der Welt teilhaben.

Aus dieser Sicht ist dem Menschen diese *absolute Wahrheit* aber nicht nur unerreichbar, sondern wäre (falls das Werden der Welt überhaupt zu Ende kommen sollte!) auch kein Objekt des Denkens mehr, welches **logisch** nur mit **letztlich sinnlich unterschiedenem *Sosein*** operiert.
In seiner Fixierung auf die **sinnlich vermittelte äußere Empirie** unterscheidet DIETZGEN allerdings nicht zwischen:

- dem *„spekulativ erdachten **Ganzen** des Seienden";*
- und dem in der inneren Empirie *„unmittelbar zu gewahrenden Sein als **Grund** alles Seienden*".

Intuitiv setzt aber DIETZGEN dieses „innen konkret zu gewahrende Sein" gleich mit dem (aufgrund „sinnlicher Erfahrung") spekulativ „erdachten höchsten Allgemeinen der äußeren Erfahrung", indem er dieses erdachte *„höchste Allgemeine*" als *„absolute Wahrheit*" und identisch als *„konkrete Materie*" fasst, die allem ***Dasein*** seinen ***Grund*** gibt und alles Seiende miteinander **verbindet**.
Die Welt selbst sieht JOSEF DIETZGEN als **allseitigen Wechselwirkungszusammenhang**, der sich in *„Gegensätzen*" bewegt.

> Hier folgt DIETZGEN den seiner Zeit weit vorauseilenden ADAM MÜLLER[25], den er vermutlich deswegen nicht zitiert, weil ADAM MÜLLER den inneren Zusammenhang der Welt als *„religio"*, als eine dem Menschen innerlich konkret orientierende religiöse Rückverbundenheit, sieht.
> Eine solche Sichtweise war dem *„Philosophen der Sozialdemokratie"* daher vorerst unannehmbar.
> In seinen letzten Schriften nähert sich JOFEF DIETZGEN aber jener vorerst ignorierten Position an.
> Dies tat er ähnlich wie HEINRICH HEINE[26], der am Ende seines Lebens ebenfalls anders dachte, als in jener Zeit, in der er die deutsche Philosophie und Religion sehr treffend kritisierte.

Aus der Sicht von JOSEF DIETZGEN erkennt sich die Welt selbst. Deswegen muss sich nach ihm jede formale Logik immer wieder an jener Logik messen, welche im „Selbsterkennen der Welt" sich **rückblickend** bewährt (dort eben, wo relative Wahrheit in der „**Wiederholung** von Weltgeschehen" als **Gesetz** sichtbar und *„bewahrt"* wird).

Und nach dieser **„real werdenden Logik"** muss dann gegebenenfalls die **formale Logik** ihre Uhren immer wieder nachstellen.

> Die geschieht genau so, wie jene **tatsächliche Logik** eben **in der realen Welt** auch in jenen Forschungsbereichen sichtbar wird, wo **anscheinend a-logische** Geschehen aufgefasst werden können, wie z.B. in der *Quantenphysik*.

DIETZGEN war ein Kind seiner Zeit und ist daher das **mechanistische Denken** von HEGEL noch nicht ganz losgeworden. Er orientierte seine Erkenntnistheorie auch an den damaligen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über das **sinnliche** Wahrnehmen, welche zu sensualistischen Auffassungen verleiteten.

> So verfolgte DIETZGEN die *Innere Erfahrung* **der realen Welt** nicht systematisch, sondern sie floss in sein Gedankengebäude nur intuitiv ein.

DIETZGEN ortete auf diese Weise den Bezug für ethisches Verhalten:

---

[25] ADAM HEINRICH MÜLLER, RITTER VON NITTERDORF (1779-1829). Vgl. seine im Jahre 1805 erschiene *„Lehre vom Gegensatz"* in: Adam Müller (Hrsg. Walter Schroeder und Werber Siebert): *„Kritische/ästhetische und philosophische Schriften"*, 2. Band, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin 1967.

[26] CHRISTIAN JOHANN HEINRICH HEINE (1797-1856). Vgl. seinen Text: *„Zur Geschichte der Religion und Philosophie"* (1834) und seine *„Geständnisse"* (1854), beides in: *„Heines Werke in fünf Bänden"*, 5. Band, Aufbau-Verlag Berlin Weimar 1964.

- nicht ausdrücklich in einem **inneren unmittelbaren Gewahren des Weltzusammenhanges**;
- sondern nur in einem **äußeren gedanklich erfassbaren Allgemeinen**, nämlich in der **„von der Natur abhängigen Menschheit"** als einem **werdenden raumzeitlich Ganzen**, das letztlich das oberste Ziel jedes ethischen Handelns sei, bzw. sein sollte.

Daraus ergab sich dann auch seine didaktische **Aufklärungsstrategie**, die auf **Vermittlung von Wissen und auf Fortschritt** setzte.

> Diese auf Wissen bauende und mit Wissen **motivieren** wollende **Gesinnungs-Ethik der Aufklärung** ist aus meiner Sicht aber genau so einseitig, wie jene **östliche Meditations-Ethik**, welche in einer **von der Welt isolierten** inneren Erfahrung Emotionen aufbläht oder auch ausmerzt (und zum Teil auch psychotechnisch konstruiert) und dann meint, diese Emotionen (und sei es auch die innere Intensität einer wünschenswerten allgemeinen Liebe) würden sich von selbst in der Welt verwirklichen.

III.

Jene Ansicht von JOSEF DIETZGEN beschreibt aber nur eine Seite meines Weltbildes!!!

> In mir gewahre ich nämlich nicht nur ein *Sosein* und ein *Wertsein*, sondern **unmittelbar** auch das „***Dasein*** dieses Gewahrens".

Dieses „Gewahren meines eigenen *Daseins* und des *Daseins* von allem", mit dem ich im ***Sein*** unmittelbar verbunden bin, gewahre ich deswegen, weil es **für mich eben unmittelbar da ist** (auch mein eigener Irrtum ist auf diese Weise für mich ganz real und unmittelbar da!).

Dieses unmittelbare Gewahren ist mir aber:

- **weder sinnlich vermittelt**;
- **noch ist es ein Wirken** (noch ist es ein Beweg**en**).

Und dieses „unmittelbare Gewahren des Seins" ist das Fundament dessen, was wir als ***„Evidenz"*** bezeichnen:

- **dass** mir etwas evident ist, das ist hier das Entscheidende;
- im „zur Sprache bringen dessen, **was** das Evidenzerlebnis **beschreibt**", ist dagegen trotz einer Evidenz ein Irrtum möglich.

Also:

- was „für mich" zur Sprache gebracht relativ wahr ist, das **kann** mir immer evident sein;
- aber nicht alles Zur-Sprache-Gebrachte, was in mir von einer Evidenz begleitet ist, **muss** für mich deswegen schon relativ wahr sein.

Gerade deswegen bedarf eben „das Zur-Sprache-Bringen von evidenten Erlebnissen" der „von der Erfahrung geleiteten Logik". Auf deren Prüfstand muss daher das „mir subjektiv Evidente" immer wieder gebracht werden.

Nun kann es sein, dass in dieser logischen Konfrontation:

- entweder das Zur-Sprache-Gebrachte zerbricht, was oft der Fall ist;
- oder die Logik und/oder deren Prämissen werden erschüttert, was seltener vorkommt.

Also:

- nicht alles, was einem evident ist, ist in der zur Sprache gebrachten Form schon deshalb wahr, weil es evident ist;
- aber alles, was zur Sprache gebracht den Anspruch auf Wahrheit erhebt, muss sich auch als Evidenz unmittelbar bewähren.

Genau so:

- wie sich einerseits jedes Zur-Sprache-Gebrachte an der Logik;
- und andererseits die Logik letztlich an der Evidenz eines unmittelbar „leiblich geschauten Wirklichkeitszusammenhanges" immer wieder bewähren muss.

IV.

In diesem Gedanken folge ich der BHAGAVAD GITA[27], welche **in** der „Einheit des *Brahman*" zwischen der *Prakriti* (Natur) und *Purusha* (*Atman* als den **achtenden** Menschen) unterscheidet und die Ansicht vertritt:

- dass einerseits **nur die Natur wirkt** und alles unterschiedliche *Seiende* nur aus dem gegenseitigen Wirken der Natur entsteht;
- dass aber andererseits *Brahman,* bzw. *Atman* nur der **„untätige Zeuge"** dieses Geschehens ist, und dass Alles **aus *Brahman*** (als einer Kraft) **entsteht**, bzw. dass diese Kraft alles erfüllt.

Im Wirken der Natur **(zu der auch das Wahrnehmen und Denken gehört!!!)** gibt es natürlich Karambolagen zwischen subjektiven Erfahrungen

[27] Ich folge hier der Übersetzung von SRI AUROBINDO.

(z.B. als Emotionen) und den aktuell einströmenden sinnlichen Empfindungen, bzw. Wahrnehmungen.

Das Problem ist nun aber:

- hier nicht die Subjektivität gegen die Objektivität auszuspielen, indem man z.B. versucht, die Emotionen zu beherrschen oder emotionslos zu werden;
- sondern als **untätiger Zeuge** dieses „widersprüchliche Geschehen der Natur" von einer „Metaposition der Achtsamkeit" her zu durchschauen und es dadurch der Natur zu ermöglichen, über diese **Klarheit** des *Daseins* auch zu einer **deutlichen und treffenden** Wahrheit (als theoretischem *Sosein* und praktischem *Wertsein*) zu kommen.

Diese **Metaposition** ermöglicht eine „Klarheit des Widerspieg**elns**" (als **selbstklares** *Dasein*) als Grundlage für das Herstellen einer „deutlichen und treffenden Widerspiegel**ung"** (des *Soseins*) **durch die Natur selbst**.

> ***Nur die Natur*** *(die eigene und/oder fremde)* ***führt und lenkt die Achtsamkeit****, die jedoch von einer achtsamen Metaposition ihr eigenes* ***von der Natur bewirktes Bewegen*** *beachten kann. Wo also das eigene Beachten sich selbst widerspiegelt.*

Es ist also zu unterscheiden:

- einerseits gibt es in der Natur ein **Wechselwirken**, bei dem im Wahrnehmen z.B. *„der eigene Körper hineingehalten wird in die Bewegung der Umgebung*" und letztlich hinein in das bewegte Ganze, dessen Teil er ist;
- andererseits gibt es aber einen **untätigen *Grund* der Natur**, das *Sein*, das als *Grund* gerade nicht wirkt (sich als *Identität*, als *Ewigkeit* nicht bewegt, bzw. nicht verändert!!) und dadurch:
  - alles **zu Einem verbindet**;
  - alle **Energien mit Kraft erfüllt;**
  - und alles **widerspiegelt**.

V.

Für einen Wahrheitssucher gibt es nichts Freudigeres, als eine echte Enttäuschung?

Jede *„Ent-Täuschung*" beseitigt ja eine Täuschung, also einen Wahn, einen Irrtum, dem man scheinbar liebgewonnen hat, und an den man sich oft wie an einen Strohhalm klammert, obwohl er bloß eine angenehme Gewohnheit ist.

> Dieses Anklammern wird auch *„Anhaften*", bzw. *„Anhangen*" oder *„Einhalten*" genannt.

Beim Annähern an das, was als sog. Erleuchtung bezeichnet wird, ist es besonders wichtig, zu erkennen:

- dass das *„Ich"* **genau so** wirklich und wirkend ist wie jedes andere Ding außer mir.

Das „Ich" ist mein **wertendes** Zentrum, das **verantwortungsvoll** für das Bestehen meines Körpers (z.B. auch im Kampf auf Leben und Tod) sorgt:

- dieses *„Ich"* besitzt eine Trägheit (als Widerstand und als Beharrungsvermögen) und ist daher wie jedes Bewegen bestrebt, seine Richtung (seinen da-seienden Wert!) zu behalten, d.h. in seiner *Soheit*[28] als *Daseinsfaktor* zu überleben.

Solche werdenden *Ich* sind (als relativ beständige *Soheit*) jeweils das Einzige, was wirkt und bewirkt wird.

Solche *Ich* sind als *Soheiten* spezifische und träge, aber letztlich doch vergängliche Qualitäten, welche als interagierende und sich widerspiegelnde ***„Daseinsfaktoren"*** die Welt bewegen.

> Erkannt, d.h. im Bewusstsein als Ganzheit widergespiegelt, wird dann jede *„Soheit"* als *Monade* zum spezifischen *„dharma"*,.

BUDDHA soll auf die direkte Frage, ob es ein *„Ich"* gäbe, vieldeutig geantwortet haben, dass sich die Edlen dieser Welt darüber einig seien.

> Das *„Ich"* wirkt aber nicht nur in der Welt, **sondern es bewirkt in sich auch ein Bild von sich selbst, das ebenfalls wirkt**.

Das *Sosein* und *Wertsein* dieses Bildes zeigt dem, der sein eigenes Bild von sich gewahrt, das *Entstehen von Leid* auf.

> Zum ***„Ich-Wahn"*** wird dieses Bild aber erst, wenn man es für das „absolut identisch bleibende *Selbst*" hält.

Das *widerspiegelnde Selbst* ist nämlich ohne Wirken, daher ohne Zeit und in dieser Sicht dann *ewig*.

> Das *Selbst* erzeugt keine Bilder. Weder solche von der Welt noch von sich selbst.
> Das Selbst ist als reine Achtsamkeit bloß untätiger Zeuge, der nirgends anhaftet.

---

[28] Zu meinem Verständnis von *Soheit* (*Tathata*) siehe meine Texte im Internet: www.tiwald.com unter den Downloads im Ordner *„Buchmanuskripte"* das Manuskript *„Zen – nicht missverstehen!"*

Zum *Anhaften* wird man (als *„Ich*"!) verlockt durch die Welt, bzw. von dem „erfahrenen" Bild von ihr.

> Dieses „Anhaften" geschieht aber nur, wenn der *Ich-Wahn* nicht durchschaut ist.

Wir haben also begrifflich drei Bereiche zu unterscheiden:

- ein wirkendes und bewirktes **Ich** als *Daseinsfaktor*, als *Soheit*, die, jeweils als ein Ganzes erfasst und im Bewusstsein widergespiegelt, dann als *dharma* bezeichnet wird;
- im **Bewusstsein** ist die Welt auf diese Weise ein *Monaden-Netz* von *Dharmas* ähnlich dem *Perlennetz des Indra*. Jede *Monade* ist aber letztlich als etwas Gewordenes auch etwas Vergängliches und daher mit Leid behaftet;
- dann haben wir das **Selbst** (das *„Nicht-Ich*") als *untätigen Zeugen* (*Leere*), der bloß widerspiegelt aber nicht die soseienden Widerspiegel**ungen** des Bewusstseins bewirkt. Dieses *Selbst* haftet nirgends an.

VI.

Begriffliche Verwirrung entsteht in deutschen Texte zum BUDDHISMUS dann, wenn nun der *untätige Zeuge* als ***„Es"*** bezeichnet wird und dadurch:

- einerseits das *„Es*" sprachlich vom *„Ich*" unterschieden wird;
- und durch diese Wortwahl andererseits das ***„Selbst"*** gedanklich in die Nähe des unterbewusst oder unbewusst wirkenden animalischen *„Es*" der Tiefenpsychologie gerückt wird.

So kann man dann zum Beispiel in Texten zum *ZEN im Bogenschießen* lesen, dass *„Es schießt!"*.

Diese Formulierung legt Missverständnisse nahe:

- entweder denkt man dadurch an eine animalisch-unbewusste Spontaneität des Körpers;
- oder an ein metaphysisches Tätigwerden des *Selbst* (als *Es*).

In beiden Fälle gerät man dadurch in eine missverstehende gedankliche Sackgasse.

Zum Ausdruck soll durch jenen Satz vielmehr kommen:

- dass in der Inneren Erfahrung der *untätige Zeuge* gewahrt, dass **es** ohne sein Zutun geschieht; dies gewahrt er eben gerade weil er sich als untätiger Zeuge selbst widerspiegelt und dadurch gewahrt, *„dass es eben schießt*";
- der Schuss ereignet sich aus dieser Sich als **Resultierende eines umfassend bewussten Bemühens**; es erscheint als ein

Geschehen des Findens einer Balance in der realen Einheit von Subjekt und Ziel;

- **in diese reale Balance ist aber alles erfahrene Können des Subjektes mit unmittelbarem Augenmaß eingebracht**.

Solche Erkenntnis lässt den *Ich-Wahn* (und sein willkürlich-vorsätzliches Planen, das oft seine phantastische Rechnung ohne den realen Wirt macht!) wie den Schnee in der Sonne schmelzen.

Dieses Hinwegschmelzen des *Ich-Wahnes* wird dann als ***„Erleuchtung"*** bezeichnet, die sich **allmählic**h (bzw. in vielen unterschiedlich hohen Stufen) oder **plötzlich** ereignen kann.

Wobei es in diesem Bemühen mit der Zeit dämmert, dass man auf diesen Stufen gar nicht bergauf, sondern bergab zur Wirklichkeit hinab steigt.

Man bräuchte also eigentlich nur ***„loszulassen".***

Daran hindert aber das „das Leben verantwortende und immer wieder Sicherheit suchende *Anhaften*", das ständig den **Berg der eigenen Erfahrung** erklimmen möchte.

Es ist daher aufgegeben, sich in Balance in diesem **realen und sinnvollen Gegensatz** zu bewegen.